CUPIDO
auf seinem Thron.
Oder
Das entdeckte Reich
der
Liebe/
In
Einigen Zusammenkünfften durch
allerhand verliebte und andere
lustige
Begebenheiten
Dargestellet
Von einem
VOCATIVO.

Freystadt/
Bey Michael Liebezeit/ 1725.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zuschrifft
An
das galante und Anmuths-volle
Frauenzimmer
der
Welt-berühmten
Kauff- und Handels-Stadt
Bergamiron.

HOldseliges Geschlecht / ihr Engel dieser Erden/
Ihr Sonnen eurer Stadt/ ihr Rosen unsrer Zeit/
durch die man kan entseelt, und auch beseelet werden,
und deren Schmuck die Welt ein göttlich Opfer weyht.
Ein schlechtes Werck wirfft sich zu euren schönen Füssen,
darinn die Kostbarkeit nicht Bürger worden ist,
doch wird es nur von Euch gewünschten Blick geniessen,
so weiß ich, daß mit Lust ein jedermann es liest.

Ob zwar die Gaben schlecht, und Göttern zu geringe,
so nimt ein Geist doch offt ein fleischlich Opfer an,
dasselbe was ich hier zu eurem Altar bringe,
zeigt, daß galant seyn bloß bey euch regieren kan.
Die Liebe hat bey **Euch** ihr Wohn-Zelt aufgeschlagen,
die Höfflichkeit, und Pracht mit Recht den Scepter führt,
und Fama muß gewiß dieß aller Orten sagen,
daß **Ihr** so schön am Geist als Leibe seyd geziert.
Von **Eurer** Schönheit muß der härtste Sinn erweichen,
der Augen Lieblichkeit so gar die Felsen zwingt.
Ihr schönen Kinder seyd dem Himmel zu vergleichen,
wer ist der nicht mit Ernst sich zu dem Himmel dringt.
Da ist der Venus-Sitz, wo **eure** Augen strahlen,
und wann das Mündgen spricht, läst sich Minerva sehn,
die Schönheit kan sich selbst so kostbar nicht abmahlen,
daß ihr nicht tausendmal so schön als tausend schön.
Jedoch wie will die Hand den Ehren-Ruhm erheben,
der meiner Macht zu hoch und an die Wolcken reicht,

kein

kein Firnüß kan dem Gold noch grösser Ansehn
geben,
und der Laternen-Schein vor Titans-Strahlen
weicht.
Vor schönen Rosen muß ein bunter Mohn er-
blassen,
das schlechte Glaß zerfält, vor einem Diamant;
der Apfel dem Granat muß Pracht und Fürzug
lassen,
der grobe Zucker schmeltzt vor feinem Zuckercand.
So kan auch meine Schrifft nicht **Euren**
Ruhm erhöhen,
der starcke Adler nur hinauf zur Sonnen steigt.
Es muß von Lohenstein **Euch Euer** Lob ge-
schehen,
als dessen kluger Sinn was göttliches gezeigt.
Kan ich nun **Euren** Ruhm nach Würden nicht
beschreiben,
so nehmt **Annehmlichste** den Willen vor die
That,
und lasset dieses Buch in jenen Haven treiben,
wo es gewünschten Blick von **Euren** Augen
hat.
Bey **Eurer** Artigkeit wird es ein jeder lieben,
weil es die Höfflichkeit dann jedem so befihlt,
und hab ichs dann so weit nach meinem Wunsch
getrieben,
so ist die schönste Frucht der Hoffnung schon
erzihlt.

Nun

Nun nehmt Annehmlichste mit wohlgesinn-
tem Willen,
was ein getreuer Knecht Euch als ein Opfer
reicht,
und lasset dieses Buch da Wunsch und Sehn-
sucht stillen,
wo die Natur Albast auf Eurer Brust erzeigt.
Die Blätter suchen Schutz bey Eurer holden
Güte/
und bitten, daß Ihr wolt die Schutz-Göttinnen
seyn,
nehmt Ihr dieselben an mit freundlichem Ge-
müthe,
so schreibt man mich ins Buch des höchsten
Glückes ein.
Ich werde diese Gunst Ihr holden Engel
preisen,
so lange als mein Geist den Lebens-Odem zieht,
und will die gantze Welt sich Dienst-beflissen
weisen,
so glaubt, daß sich dennoch am hefftigsten bemüth

Euer

Bergamiron auf der Schauweiner
Höhe am Tage der ersten
Hochzeit-Leute.

In DeM Iahr/
aLs sICh gVt VerLIeben VVar.

ganß ergebenster Knecht
VOCATIVUS.

Ohnlängst

Ohnlängst nahm ein Compagnie junger Leute in Bergamiron unter sich die Abrede Wochentlich einmal zusammen zu kommen, und sich bey einem Gläßgen Wein die Zeit mit allerhand curieusen Erzehlungen zu vertreiben. Da nun

Die Erste Zusammenkunfft

ihren Anfang genommen, hub Aulander, den das Loß am ersten getroffen, folgender massen zu reden an:

ES ist der Gout des Frauenzimmers/in Ansehung derer Bärte bey den Manns-Leuten/ überaus unterschieden. Dann in Pohlen hat man öffters gesehen/wie eine Dame einem Cavalier einen Kuß verweigert/ weil sein Mund glat und nicht nach Polnischer mode, mit einem braven Bart gezieret gewesen. In der Schweitz hat das Frauenzimmer gleichfals keinen

nen geringen Estim und Hochachtung vor starckbebartete Männer / wie solches aus folgender Erzehlung zu schliessen ist: Es sahe nehmlich einstmals der Frantzösische Abgesandte zu Solothurn einen Fleischer / welcher einen dermassen grossen Bart hatte/ daß er ihme bis auf den Nabel herunter hieng. Diesen nun ließ er zu sich auf sein Zimmer ruffen / und offerirte ihme 100. Louis d'Or, woferne er sich gantz glatt rasiren lassen wolte / und war der Abgesandte gesonnen / den venerablen Bart des Fleischers nach Franckreich in die Raritäten-Kammer des Königs zu senden. Der Handel erlangte auch seine Richtigkeit/ und der Fleischer/ welcher zuvor einem alten Patriarchen nicht unähnlich gewesen/hatte nunmehro das Ansehen eines jungen galanten Mannes gewonnen/ nahm das Geld/ und lief damit in der grösten Freude seines Hertzens nach Hause/ vermeinende / seiner Frauen kein geringes Vergnügen zu machen / da er sie in der Gestalt eines jungen Mannes umarmen / und solcher noch darzu 100. Louis d'Or præsentiren könnte. Allein der gute Mann betrog sich sehr. Er tratt mit geschwinden Tritten in die Stube/wo sich seine Frau befand/ die/ ihn nicht kennende / fragte / wer er seye / und was er in ihrer Stube zu schaffen hätte? Darauf antwortete derselbe/und sprach: Narr/ ich bin ja dein Mann? erwiederte dieselbe / was hastu mit deinem Bart gemacht? Gib dich zufrieden/ meine liebe Frau/ versetzte der Fleischer / ich habe ihn theuer verkauffet; und damit erzehlete er den Verlauff der gantzen Sache/ legte auch zu gleicher Zeit das empfangene Geld auf den Tisch. An statt aber/daß es ihr hätte

zum

zum Vergnügen gereichen sollen / wie der Fleischer geglaubet / fieng sie erstlich an bitterlich zu weinen / und sich jämmerlich zu gebärden / auch den abgeschornen Bart ihres Mannes / als einen unschätzbaren und unersetzlichen Verlust zu beklagen. Alsdann succedirte der Zorn dem Schmertzen / und sie gerieth in eine solche Wuth / daß sie einen Stock erwischte / und den Mann damit zum Hause hinaus jagte / auch declarirte / was massen es ihr unmöglich seye / diesen unglückseligen Bart-Verkauffer weiter vor ihren Mann zu erkennen / und ist würcklich nie wieder zu versöhnen gewesen. Das Hebräische Frauen-Volck hat zu allenzeiten gleichfals die Bärte derer Männer estimiret / und geliebet / woraus / und denen zuvor angeführten Exempeln / einiger massen zu schliessen / daß das gesam̃te weibliche Geschlecht eben keine grosse Mühe haben würde / sich anzugewöhnen / von einem starckgebartetē Mund geküsset zu werden.

Als Aulander seine Rede geendiget / nahme die Compagnie ferner den Entschluß / daß ein jeder von ihnen nach seiner zu Ende gebrachten Historie zugleich eine schöne Arie oder etwas anderes Poëtisches communiciren solte. Deme zufolge dann von dem Aulander nachstehende Arie zum Vorschein kame:

Gönne mein Leben dich ewig zu lieben /
gib mir entzückte Lust /
daß der gekränckten Brust
Kummer verschwind.
Hat doch mein Hertze dir längst sich verschrieben
daß mich ein schöner Brand
den mir dein Aug gesandt
gäntzlich entzündt.

Schau doch ich gib mich bloß/
mach mich von Banden loß/
kühl meine Liebes-Brunst/
bis ich in deiner Gunst/
Kühlung empfindt.

Engel bedencke nur unsere Jahre
wiltu dann ewig blühn
Rosen die sterben hin
alles vergeht.
Wisse wann man sich im Frühling nicht paare
wann man nicht Rosen bricht/
schickt sichs im Winter nicht
weil es zu spät.
Darum so liebe dann/
weil man noch lieben kan/
sorge nur nichts von mir
dann der ist gut darfür
der es versteht.

Schönste ergib dich und laß dich umarmen/
bis sich dein Augen-Licht/
müde von Liebe bricht/
bis wir entzuckt.
Säume nicht länger mit deinem Erbarmen
bistu doch Fleisch und Blut
und mich verzehrt die Glut
die du geschickt.
Aber was sag ich mehr/
lieb ich doch nicht zu sehr
weil ja mein Zweck und Ziel
eintzig das Mittel will
mach mich beglückt!

Räuber-

Räuberin! hastu mein Hertze gestohlen?
gib mir das Deinige
oder das Meinige
wiederum zurück.
Wisse wie alle Gesetze befohlen
daß man strafft Schmertz mit Schmertz/
warum nicht Hertz mit Hertz?
hartes Geschick!
Doch du begehrst die Noth/
ja du verlangst den Tod/
ist es dann Sterbens wehrt
wann man dich Schönste ehrt/
tödtet ein Blick.

Aber ich suche ich wünsche zu sterben/
wann ich des Todes bin
lege dich Schönste hin/
sey mein Altar!
Laß mich doch einmal die Gnade erwerben
daß mich die Glut verzehr
welche mir bis daher
Leben gebahr.
Grabe mich dahinein
wo kan Vergnügung seyn/
daß doch der Cörper liegt
wo das Hertz mißvergnügt
bis daher war.

Nachdeme ein jeder sein Wohlgefallen über die mit so vielen annehmlich verblümten Redens-Arten-ausgezierte Arie zu erkennen gegeben / wurden die Gläser zur Hand genommen/ und dieselben auf der sämbtlichen Compagnie Gesundheit etliche mahle ausgeleeret. Nach welcher kleinen Erfrischung Bal-

larino durchs Looß getroffen / folgender massen zu erzehlen anfieng:

Einstmals befand sich ein gewisser Fürst auf der Jagd. Dieser verirrete sich von seinen Leuten in dem Wald/und hatte niemand/als einen Schultzen aus dem nechsten Dörffe hinter sich hergehn/der sich nicht getrauete / dem in tiefen Gedancken gehenden Fürsten etwas zu sagen/sondern vermeinete/er gienge mit Fleiß auf die Seite. Als aber der Fürst fragte/ob er auch recht gienge? sprach er nein / und führete ihn wieder zu den Seinigen.

Mittlerweile war der Mohr und der Türck/ welche der Fürst an seinem Hofe hielte/ mit einander über diese Frage/ ob eine Manns-Person die Liebes-Wercke / als eine Arbeit oder eine Lust anzusehen hätte? in Disput gerathen / und der gantz nahe bey ihnen stehende Fürst hatte alles/ was pro und contra deswegen angeführet worden war / mit angehöret/ ohne daß sie ihn vermerckten. Der Mohr suchte zu behaupten/es seye eine Arbeit; der Türck hingegen blieb dabey/ es seye eine Lust. Als nun der Fürst sich endlich zeigte / schwiegen beyde stille; darauf er sie fragte / worüber sie disputiret/ und so hefftig gestritten hätten? da ihme dann der Mohr den gantzen Handel erzehlete. Der Fürst wendete sich zum Schultzen/ und sagte zu ihme: Du bist ein Richter/ und wirst sonder Zweifel ein gutes Urtheil fällen können. Sage mir / wofür hältestu die Liebes-Wercke? dieser lächelte / und gab zur Antwort: Gnädigster Herr/ wir armen Bauers-Leute halten sie vor eine Lust. Aber warum? sprach der Fürst weiter/ein guter Richter muß auch eine Raison anzuführen wissen; da dann der Schultze plötzlich versetzte:

setzte: Ey/ ey/ ey/ Gnädigster Herr/ wann sie eine Arbeit wären/ wir arme Bauren hätten solche gewißlich schon längst bey Hofe thun und verrichten müssen.

Ballarino hatte zwar lusten ein und andere curieuse Reflexiones über diese seine gethane Erzehlung von sich hören zu lassen/ weil aber die Compagnie merckte/ daß er seinen raillirenden Naturell nach etliche Glossen mit einfliessen lassen würde/ welche eine und andere Familie in Bergamiron nicht gerne hören möchte/ so erinnerte sie denselben lieber davon zu abstrahiren/ zumahlen es ohne diß in Bergamiron eine gefährliche Sache seye/ seiner Zunge den freyen Lauf zu lassen/ und von Dingen zu raisoniren/ welche man lieber verschwiegen haben wolle. Derowegen wischte er mit etwas anderes hervor/ und ließ die Compagnie gemachter Verordnung nach aus seinem Poëten-Kasten/ wiewohl nur etwas weniges hören/ dann/ sagte er/ weil das viele Reden allhier so gefährlich ist/ so muß mich hinführo so viel möglich der Kürtze befleissen/ es möchte mir sonsten wider meinen Willen einmal etwas herausfahren/ worüber zur Verantwortung gezogen werden könnte/ nun mag ich aber den Nahmen nicht haben/ als wann ich denen Leuten wider ihren Willen die Wahrheit sagen wolte. Es bestunde demnach seine der Compagnie communicirte Poësie in folgenden wenigen Zeilen:

Auf die Liebe.

Die Lieb ist wie ein Zucker-Kuchen/
sie schleichen beyde lieblich ein/
jedoch wann sie genossen seyn/
so muß man offt auf solche Fluchen/

Dann es ist beyderseits ihr Brauch/
die eine quält das Hertz/ der andere den Bauch.

Clarmund, den vor dieses mahl das Looß getroffen/ ließ sich / nachdeme er vorhero ein Gläßgen Wein/ um seine Zunge zum Plaudern geschickt zu machen/ auf aller Hanrey Gesundheit ausgestochen / folgender massen hören:

In einer gewissen Stadt befand sich ein Burger / deme der Himmel eine schöne Frau gegeben hatte. Allein er war arm / und sahe sich obligiret/ öffters/ um das Geld/ vor andere seine Mitbürger/ auf die Wacht zu ziehen. Ein Cavalier geriethe mittlerweile mit der Frau in die vertraulichste Bekanntschafft / und ermangelte nicht von des Mannes vielfältiger Abwesenheit zu profitiren. Solches observirten die Nachbarn / und hinterbrachten es dem Bürger / welcher aber eine Zeitlang diesem Vorbringen keinen Glauben geben wolte. Endlich/ da er sich einstmals auf der Wacht befindet/ kommt ein Nachbar gelauffen/und spricht: Höre mein Freund! du hälst deine Frau vor incapable etwas wider ihre eheliche Treue zu begehen. Aber/ lauffe jetzo geschwinde nach Hause / so findest du den Vogel in dem Bauer: dann er ist eben jetzo eingeflogen. Darauf nimmt der arme Bürger unverzüglich Urlaub/und eilet seine Wohnung zu erreichen/er findet die Hauß- und Stuben-Thür offen / siehet auch die Kammer unversperret. Nun wäre es ihme leicht gewesen bey dieser grossen Unvorsichtigkeit derer beyden Verliebten / sie in der Mitte ihres Vergnügens zu überrumpeln/ auch nach Gefallen mit ihnen zu verfahren. Allein es erblickte derselbe eine mit

vielen

vielen schönen Confituren / und etlichen Bouteillen köstlichen Wein/ besetzte kleine Tafel/ welcher neue seltsame Anblick in seinem armen Hause/ eine gantz sonderbare Würckung in seinem Gemüthe that. Kame ihme nemlich gantz plötzlich ein dermassen grosser Appetit, nach dem/ was auf der Tafel stunde/ an/ daß er geschwinde darauf zu lief/ beyde Backen voll stopffete/ und mit etlichen Gläsern Wein es hinunter convoyirte. Hernach schliche er sich sachte gegen der Kammer-Thür / und konte gantz eigentlich hören / was sich der Cavalier, mit seiner Frauen/ in dem Bette/vor ein Geschäffte machte. Gleichwohl zog ihn die Süßigkeit des Weines und derer Confituren aufs neue an die Tafel / dergestalt/ daß er den grösten Theil davon aufasse und austrunck/den Rest aber mit sich auf die Wachte nahm / allwo er / weil er sehr starck gelauffen / und zwar eben als ob ihn einer jagte/ so bald er sich aus seinem Hause befunden/ gantz schnaubend und ausser Athem wieder anlangte. Seine Cammeraden fragten/ wie der Handel abgelauffen wäre? denen er antwortete: Es befindet sich in der That so / wie man mir gesaget / und ich habe die Hure mit ihrem Schelm in dem Bette angetroffen. Ob ich gleich nun nicht würcklich in die Kammer getretten / folglich sie nicht gestöhret; so habe ich ihnen dennoch einen Possen gespielet / dessen sie sich nicht rühmen werden. Es ward gefraget/ worinnen dieser Possen bestünde? worauf sich der Bürger also verlauten ließ: Liebsten Freunde! ich fand eine kleine Tafel mit Confituren und Wein besetzet/die ihnen sonder Zweifel zu einer Erquickung und Ergötzung/ nach vollbrachter Arbeit / dienen

solte. Allein/sie werden einen schönen Quarck finden. Die Confituren so wohl als der Wein ist fort. Einen Theil davon habe ich bereits verzehret/und den Rest mit mir anhero gebracht. Damit zog er die Bouteillen Weins und Confituren aus den Taschen hervor / invitirte seine Cammeraden etwas davon zu versuchen / frolockete immerfort über den gespielten Streich / und sprach anbey mehr als einmal: das Schelmenpack mag nun etwas anders s. v. fressen und sauffen.

Ballarino konte sich hierauf des Lachens nicht enthalten/ sagte dannenhero: O eine von der schönsten und löblichsten Rache von der Welt! Hieran solten wohl alle Männer ein Exempel nehmen/die Jalousie in sich dämpfen/ oder doch wenigstens diesem Affect den Zügel weiter nicht schiessen lassen / als nur wie dieser Ausbund von einem guten Mann gethan. Dann wann er weiter geschritten hätte / wurde er sich nur grosse Händel und Ungelegenheit auf den Hals gezogen haben / da er dargegen bey seiner rühmens-wehrten Moderation in gutem Frieden seine davon gebrachte Beute und Leckerbißlein verzehren können.

JASon fragte darauf Lachend Ballarino, ob er wol auch von einem so moderaten Humeur, welchen er an diesem Manne eben gerühmet / seyn würde / wann ihme künfftig dergleichen Possen wiederfahren solte? Ballarino erwiederte aber: weil er anitzo noch nicht sich in dem Stande befände / daß er in eine so nahe Schwägerschafft kommen könnte / so wolte er sich indessen Bedenckzeit ausgebeten haben / bis er es (welches er aber mit gutem Willen ja nimmermehr

verlangte) nöthig haben würde / darüber sich herauszulassen / da dann die wehrte Compagnie die ersten seyn solten / welchen seine deßwegen genommene Resolution communiciret werden solte. Darauf er JASon erinnerte / das / was einem jeden in der Compagnie zu käme / auch von sich hören zu lassen / damit nicht bey längerer Verweilung der Abend hereinbräche / mithin Monsieur Rosander (als der noch übrige und letzte von der Compagnie) nicht gehindert werde / vor Aufhebung der jetzigen Zusammenkunfft seine ihme zu kommende Erzehlung mitzutheilen.

JASon wendete aber dargegen ein / daß Mr. Clarmund sein Recht noch nicht in allem gethan / indeme man noch etwas Poëtisches / gemachter Verordnung nach / von ihme zu gewarten hätte. Worauf Clarmund ohne weitern Aufenthalt demselben ein Genügen zuleisten folgende Aria von sich hören liesse.

So du nicht bist von Stein /
charmantes Kind /
so lindre meine Pein /
damit ich Kühlung find /
dann die entflammte Brust /
so dir getreu /
macht alle andre Lust /
flattrende Spreu.
Drum stell dein wegern ein /
erbarme dich /
nichts soll vermögend seyn
zu lindern mich /
soll dann die süsse Pein
ach! dencke doch /

mir nur zur Folter seyn/
entschließ dich noch.

Veracht dein schöner Mund
gleich meinen Schmertz/
daß sich fast alle Stund
quälet mein mattes Hertz/
acht ich doch dieses nicht/
es ist mein Glück/
wann es nur lindern will/
ein holder Blick.
Ist gleich die Freyheit hin/
gedult! wer weiß?
ob nicht mein holder Sinn
dir mache heiß/
vielleicht versucht mein Kind
ob meine Treu/
so in dir Regung find/
beständig sey.

Leg nur die Masque ab/
und glaube nun/
daß ich auch bis ins Grab
nicht eher werde ruhn/
als bis Hertz/ Mund und Hand
den Ausspruch weist/
daß du zum Unterpfand
Mein Engel seyst.
Der Schönheit Sonnen-Licht
so aus dir lacht/
hat Hertz und Angesicht
in Flamm gebracht/

läst mir auch keine Ruh/
drum bleits dabey/
schließ ich die Augen zu/
sterb ich getreu.

Nach dieser zu Ende gebrachten verliebten Poësie war JASon eben im Begriff das Seinige zu Marckte zu bringen / als jemand vor dem Zimmer sich hören liesse/ und denselben zu sprechen verlangte. Er säumete nicht zu vernehmen/ was man an ihn begehren würde ; er erstaunte aber nicht wenig / als eine ihme gantz anbekandte Person ihme einen Zettul überreichte/ und dabey bedeutete/ wie er sich möchte gefallen lassen / den Innhalt desselben auch andern Freunden zu comuniciren/damit/ wann etwan einer oder der andere von dem freundlichen Begehren der Verfasserin dieser Schrifft einige Nachricht eingezogen hätte / es ihr ohne Zeit-Verlust wissend gemacht werden könnte. Worauf die Uberbringerin desselben ohne eine weitere Antwort zu erwarten sich von ihme entfernete. Er begab sich also wieder in das Zimmer / und eröfnete der Compagnie seine gehabte Avanture, welche dann sämmtlichen begierig wurden/den Innhalt besagten Billets zu vernehmen. Als nun JASon dasselbige eröfnet/ lase er ihnen daraus folgendes vor:

Die Venus suchet den flüchtigen Amor.

Ich bin/ als eine Göttin und Königin/ vom dritten Himmel herab gekommen / und suche meinen Sohn/ den flüchtigen Cupido. Welcher/als er gestern mir in dem Schosse sasse / meine lincke Seite mit einem güldenen Pfeil traf/ (ob es aus Irrthum oder freyer Willkühr geschehen / weiß ich nicht) salvirete

virete er sich darauf / aus Beysorg gestrafft zu werden / mit der Flucht / daß ich also nicht wissen kan / wo er sich anitzo aufhält. Ich / die ich seine Mutter bin / und delicate und zarte Bewegungen im Hertzen empfinde / habe meinen Zorn in Mitleiden verwandelt / und ihne darauf wieder zu finden / nach allem Vermögen gesucht. Ich habe den gantzen Himmel an allen Enden und Orten durchgesehen / ich bin die Sphera des Martis so wohl / als alle andere umlaufende und unbewegliche Räder und Circkel durchkrochen / und doch kein eintziges Loch gefunden / wohin er sich verstecket hätte. Derohalben steige ich anitzo zu euch / ihr sanfftmüthigen Sterblichen / herunter / unter welchen / ich weiß / daß er sich gerne und öffters aufzuhalten pfleget / um Zeitungen von ihme zu haben / und zu erfahren / wo er sich aufhalte. Ich hoffe ihn unter euch / ihr artigen Weiber / zu finden / alldieweil er sich offt in eure Gesichter und güldenes Haar einspielet / und da herum fliehet / ja das Hertze selbst / als die Pforte zum Mitleiden / und Herberge der Affecten / eröfnet. Ist dann so gar keine unter euch / die ihme in ihrer Brust nicht Quartier geben / sondern nur lauter Wildnus und Verachtung darinnen hegen wolte? Aber ich hoffe ihn in den freundlichen Männern anzutreffen / worunter wohl keiner sich entrüsten wird / ihn in seinem Hause zu haben. Und du / O liebe Gesellschafft / zu welcher ich mich wende / sage mir an / wo mein Sohn ist? welcher unter euch mir von ihme wird einige Nachricht zu kommen lassen / der soll zur Belohnung und Danckbarkeit von diesen meinen rothen Lippen den allerlieblichsten und aufs süsseste candirten Kuß einnehmen.

men. Wer ihn aber mir aus dem freywilligen Elende wieder zuführen wird / soll einen so edlen Danck davon tragen/daß/ wann ich auch gleich denselben mit meinem gantzen Liebes-Reich beschenckete / man doch von mir nicht mehr erwarten könnte: und zwar/beschwere ich durch die Stygische Gewalt/ daß ich meinem Versprechen ein Genügen leisten will. Saget mir doch derohalben / wo ist mein Sohn? Niemand antwortet. Alle Welt schweiget. Hat ihn dann keiner jemals gesehen? vielleicht ist er in verborgener Gestalt unter euch / und hat die Flügel aus seinen Schultern gerissen/die Pfeile beyseite geleget / und sich des Köchers so wohl als des Bogens begeben/ den er sonst neben andern verliebten Dingen mit sich herum zu führen pfleget. Aber ich will euch etliche Kennzeichen an die Hand geben/ woran ihr seiner bald innen werden sollet. Cupido, der sich unter euch / junge Mägdlein / zu verstecken pfleget/ob er schon alt/ durchtrieben und verschlagen genugsam ist/ so ist er doch als ein kleiner und schlancker Knabe anzusehen / der allezeit in Unruhe und Bewegung ist/ und nach Art der kleinen Kinder/ an einem Orte nicht lange dauren kan. Sein Zeitvertreib bestehet in kindischem Spielen und Schertzen/ aber fürwahr in einem gefährlichen Schertzen / er erzürnet sich bald / ist aber auch bald wieder begütiget / und soll man ihn offt in einem Augenblick zugleich Weinen und Lachen sehen. Er trägt das Gold seiner Haare krauß / eben auf die Weise / wie die Göttin Fortuna uns fürgemahlet wird / mit langen Locken an der Stirne/und einer kahlen Glatze in dem Nacken. Die Farbe seines Gesichtes ist lebhafft

hafft und röthlich. In der Stirne erscheinet eine kühne Geilheit / die Augen sind der Flammen und des betrieglichen Lachens voll / die er so wunderlich hin und her verkehret / daß er keinem recht unter das Gesichte siehet / gleich als wann er es verschelmet hätte. Seiner Zungen-Klang ist süsse und anmuthig / und seine Reden fliessen gleich wie von Milch und Honig. Seine Worte sind nicht vollkommen / sondern mit gar vielen Schmeicheleyen abgekürtzt und gebrochen. Die Sprache ist wohl zu hören. Er lächelt stets / und verbirget darunter viel Untreu und Betrug / gleich wie eine gifftige Schlange unter schönen Blumen zu liegen pfleget. Anfangs zwar scheinet Amor gar demüthig und höflich zu seyn / wann er als ein armer Exulant bey den Jungfern um gute Worte und aus Gnade Herberge verlanget / nachdeme er aber einwenig eingenistet ist / da wird er allgemach stöltzer / und macht sich so breit / daß er ihme den Schlüssel zum Hertzen eigenthümlich will ausgeantwortet wissen / um dasselbe öfnen und schliessen zu können nach seinem Belieben / er vertreibet mehrmahlen die alte Gäste daraus / und nimmt an derselben Stelle neue Völcker ein / die Vernunfft macht er öffters zum Sclaven / und unterstehet sich dem Gemüthe Gesetze vorzuschreiben / dergestalt wird er aus einem sanfftmüthigen Gaste zum grausamen Tyrannen / verfolget und schlägt zu Boden / was sich ihme widersetzet / und ihme feindlich zu begegnen suchet. Und dieses seynd die euch gegebene Marquen oder Kennzeichen / woraus ihr ihn leicht so wohl an seinem Gesichte und Gebärden / als an seinem Thun und Lassen erkennen möget. Dero-

halben /

halben/ ihr lieben Jungfern lasset mir doch von meinem Sohne einige Zeitung zu kommen! aber da ist keine/ die mir antwortet. Vielleicht wolt ihr ihn vor mir verborgen halten? ach ihr närrischen und unerfahrnen Weiber! wolt ihr die Liebe geheim halten? wie bald wird sie durch die Zunge und tausend andere Anzeigungen hervorbrechen. Das sage ich euch gewiß/ daß es euch gehen wird/ wie dem/ der in seinem Busen eine Schlangen hegen wolte/ die er hernachmals mit grossem Geschrey und blutrünstigem Leibe herfür ziehen muste. Alldieweil ich aber meinen verlohrnen Sohn nicht wieder finden kan/ so will ich andere Oerter des Landes durchsuchen/ ehe ich mich wieder hinauf in meine himmlische Wohnung begebe.

Rosander hätte sich fast nicht enthalten können/ bis JASon fertig worden/ sagte demnach sogleich als selbiger den Schluß gemacht/ die Frau Venus muß noch wenig Nachricht von der Bergamironischen Lebens-Art haben/sonsten würde sie ihren entlaufenen Herrn Sohn/ den kleinen losen Vogel/ (welcher mir auch schon manchen Hertz-Stoß beygebracht/) ohnfehlbar zu allererst daselbst gesucht haben/ und halte ich davor/ daß sie ihre Mühe nicht vergeblich angewandt haben würde. Ballarino nahme ihme das Wort auf/ und sagte: ich gebe Mr. Rosander ohne grosses Zureden beyfall/ daß die Göttin Venus keinen Fehl geschossen hätte/ wann sie ihren kleinen Liebes-Gott zuerst allhier gesuchet: und wo ich mich nicht irre/ habe ich denselben gestern Abends in verstelter Kleidung/ und so viel mir die Demmerung zu observiren zugelassen/ meyne ich in einem rothen,

schwartz ausgemachten Surtout, und einer grossen Peruque / auf der Milch-Gasse herumschwermen sehen / weil ich aber einen nothwendigen Gang zu verrichten hatte/habe ich nicht abwarten können/wo er sich hin verkriechen werde / sonsten nicht ermangeln würde/ seiner Frau Mutter davon Nachricht zu geben. Aulander erinnerte darauf den JASon dießmal seine Historie auszusetzen / weil er doch einiger massen mit Ablesung seiner ihme zugesandten Nachricht sein Recht gethan/ wäre es ihme aber gefällig noch etwas Poëtisches zu communiciren/ würden sie wohl alle bereit seyn / demselben aufmercksame Ohren zu verleyhen / dessen sie alle zufrieden waren. Worauf JASon ihrem Begehren ein Genügen zu leisten/ folgendes denenselben communicirte.

Aria.

Wann werd ich dich umpfangen/
Mein allerliebstes Kind!
ich sterbe vor Verlangen/
weil ich dich nirgend find.
Ich quäle mich mit Schatten
und banger Einsamkeit/
Du wilst mir nicht gestatten
daß mich dein Aug erfreut/
du lässet mich in Hofnung stehn/
und halb verzweifelt untergehn.

Du machst es wie die Sonne
mit ihren Flammen pflegt/
weil sie beliebte Wonne
und tausend Liebreitz hegt.

So

So lang ihr güldenes Schertzen
den Erden Schooß erfreut/
so küssen sich die Hertzen
nur mit Vergnügsamkeit:
Doch wann sie sich ins Meer begibt
ist alles wiederum betrübt.

Du hüllest deine Blicke
vor meiner Sehnsucht ein/
und siehest nicht zurücke
auf meiner Seelen-Pein.
Ich muß im duncklen irren/
wo Hofnung / Furcht und List
den zagen Geist verwirren/
bis er entkräfftet ist/
wie / daß nach dieser trüben Nacht
nicht meine Sonne wieder lacht.

Es hebt ein froher Morgen/
wann er die Welt begrüst
der schwartzen Nächte sorgen/
das ihnen eigen ist/
wann seine Purpur-Wangen
an blauer Himmels-Bahn/
in heller Anmuth prangen/
bricht muntre Freud heran/
nur ich / ich seh' mein Freuden-Licht
und meine Morgen-Sonne nicht.

Laß endlich deine Strahlen
mein dir geweyhtes Hertz
mit Morgenröth bemahlen/
erquicke mich mit Schertz/

laß mich aus deinen Augen/
die du von mir gekehrt/
erfrischten Juleb saugen/
der mir mein Glück gewehrt:
Dein holdbeseelter Mund-Rubin
soll meine Seele nach sich ziehn.

Wie will ich dich umpfangen/
Mein allerliebstes Kind!
wann dich nur mein Verlangen
nach Wunsche wieder find/
es soll ein jeder Schatten
ein hell Gestirne seyn/
ich will mich auf den Matten
bey silber Thau erfreun;
so wird wann ich dich Engel heiß
mein Schlaf-Gemach mein Paradeiß.

Um bey hereinbrechendem Abend ein angenehmes Spatzierengehen nicht zu versäumen/ fieng Rosander, welcher das Seinige mit beyzutragen noch übrig war / sogleich seine Erzehlung in nachfolgenden Worten an:

Als ich nach meinen gethanen Reisen im Werck begriffen war/ mein Vatterland das wehrte Bergamiron wieder zu suchen / trug mich der Weg durch eine Stadt / deren Nahme indessen Schönburg heissen mag/allwo ich im Wirthshause zum Schwanen genannt meine Einkehr nahm / daselbsten ich gantz unvermuther Weise/ einen guten Freund/ mit deme in der Frembde bekannt worden/ antraff/welcher ebenermassen daselbsten seine Herberge genommen hatte/ derselbige nun wolte mich mit aller Gewalt

walt einige Monathe bey sich behalten/ ich entschuldigte mich zwar/so viel ich konte/ weil vors erste der Knecht/ den ich bey mir hatte/ mir nicht zustünde/ vors andere/weil ich auch Ordre hatte/so bald möglich mich zu Hause einzustellen. Allein mein Freund blieb beständig dabey/ und wolte sich gar nicht geben/ sondern ließ meine Pferde in einem Stall verschliessen/ worzu niemand den Schlüssel hatte/ als er und der Knecht/ so sie fütterte. Als ich demnach sahe/daß alles mein Bitten vergebens war/ und daß ich meinem Freunde/ welcher mich so inständig bate/ nicht länger konte abschlagen/ eine Zeitlang bey ihme zu bleiben/ schriebe ich an die Meinigen/ solches von ihnen zu erhalten/welches sie mir dann auch nicht abschlugen. Worauf ich dann auch an nichts als an Ergötzlichkeiten dachte/ und wie ich mich meinem Freunde gefällig erzeigen möchte/ welcher mir alsobald ein Zimmer bey unserm Wirth verschaffte/ welches gleich neben dem Seinen war/und mich auf alle Weise zu belustigen/ allen nur ersinnlichen Fleiß anwendete. Er that mir viele Erzehlungen seiner Begebenheiten/ welche allezeit glücklich auf seiner Seite abgelaufen/woran es ihme auch damals nicht fehlete. Ich will der vielen Weitläuftigkeiten/ womit dieser mir so ergebene Freund seine Historia anfieng/nicht gedencken/ sondern gleich zum Wercke schreiten/und mit seinen eigenen Worten anführen/ wie folget:

Nachdeme ich euch in Franckenburg verlassen/" habe ich noch unterschiedene Städte Allemanniens" besuchet/bis mich endlich das Glück mit einigen Re-" commendations-Schreiben an unsern Wirth hie-"

„her gebracht / welcher mich aus Gewogenheit ge-
„gen diejenigen / so meinetwegen ihme geschrieben/
„sehr höflich bey sich aufnahm. Seine Frau / wel-
„che/in Betrachtung ihrer Jahre/ liebenswehrt ist/
„empfieng mich gleichfals mit allem guten Willen/
„sie ließ mir das beste Zimmer im Hause zurechte
„machen / so gerade über dem Zimmer der Floriana
„war / welche ihre eintzige Tochter ist. Zwey bis
„drey Monath verliefen sich also in der besten Zufrie-
„denheit / daß nichts uns hätte betrüben können/
„welche wir mit Spatzierengehen und andern un-
„schuldigen Ergötzungen zubrachten. Aber die Lie-
„be / welche mir damals noch unbekannt war / ließ
„durch ihre Gewalt nicht zu/ länger in so anmuthiger
„Unschuld zu leben/ durch welche wir allein die wah-
„re Ruhe und Glückseeligkeit geniesen. Es war
„mir dieses schöne Kind allezeit vor Augen/ ich hatte
„täglich Gelegenheit mit ihr zu reden und zu scher-
„tzen/ hätte ich einer so liebenswürdigen Schönheit/
„womit diese reichlich versehen war / widerstehen
„wollen / so hätte ich müssen gleich einem Bilde un-
„empfindlich seyn. Ich gestehe es auch/ daß ich mich
„der Liebe / so ich bey mir gegen sie fühlete / so sehr
„ergab/daß ich allen Appetit zum Essen/den Schlaf/
„ja alle Lust verlohr. Ich vermeinte die Entfernung
„solte mein franckes Gemüthe wieder zurechte brin-
„gen / begab mich derowegen hinaus aufs Feld / zu
„einem meiner guten Freunde / welcher mich zum
„öfftern einige Tage daselbst/ bey dieser anmuthigen
„Jahres-Zeit/ mich mit ihme zu erlustigen/ eingela-
„den. Ich kam eben zu rechter Zeit / dann ich traf
„daselbsten die lustigste Gesellschafft an/welche gleich-
fals

fals ihn zu besuchen herausgekommen/ und mich zu"
sehen/ sehr erfreuet war/ weil es auch indeme"
Essens-Zeit war/ so satzten wir uns gleich zu Tische."
Im Anfang der Mahlzeit/ schien einjeder sehr klug"
und eingezogen zu seyn/ zuletzt aber/ weil der Wein"
nicht gesparet wurde/ wurden unsere Köpfe etwas"
von demselben eingenommen/ daß niemand am"
gantzen Tische etwas redete/ ohne von Trincken/"
und so nur einer zu Trincken forderte/ so fingen wir"
am gantzen Tische an/ und unsere Diener musten"
antworten/und riefen alle zugleich/Trincken/Trin-"
cken/ einjeder bemühete sich seinem Nachbar be-"
scheid zu thun/ und trugen also alle einen guten"
Rausch davon. Nachdeme aber dieses Schwer-"
men und allerhand andere vorgenommene Lust-"
barkeiten uns bis um 2. Uhr nach Mitternacht auf-"
gehalten/ verfügte sich endlich ein jeder zu Bette:"
ich war kaum eingeschlaffen/ so träumete mir/ wie"
ich die schöne Floriana in meinen Armen hätte/ so"
daß ich daher einer vollkommenen Lust genoß/ daß"
also leicht zu schliessen/ es habe mich nicht gereuet/"
etwas Wein über Gewohnheit zu mir genommen"
zu haben/ weil dessen süsse Dünste mir ein solches"
Vergnügen empfinden liessen/ welches ein Schat-"
ten der überirrdischen und Abbildung vollkomme-"
ner Glückseeligkeit ist. Ach wie entzücket war ich"
durch Eröfnung dieses Cabinets der Liebe/ worinn"
alle Lust und Annehmlichkeit unseres Lebens enthal-"
ten; allein"

Wann uns ein süsser Traum durch Freude
gleich ergötzet/"
ob oder uns in Furcht ein Schröckens-Bild ge-
setzet/"

 so

„so dauret solches doch gar eine kurtze Zeit.
„Dann wann der Morgen uns den Schlaff
treibt aus den Augen/
„so sieht man / daß dieß Spiel zu nichts mehr
können taugen/
„als daß es vorgestelt der Dinge Nichtigkeit.
„daß alles einst verschwind / wie Schatten und
Gespenster/
„wann nach verfloßner Nacht das Licht fält in
die Fenster.

„Ich blieb im Bette bis es Zeit war zur Mahlzeit/ „und wäre auch noch länger liegen geblieben / wann „mich mein Freund nicht mit Gewalt herausgezogen „hätte. Wir musten es wieder anfangen / wo wir „es gestern gelassen / und dieses Leben währete bis in „den fünfften Tag / da sich endlich einjeder wieder „nach Hause verfügte. Allein es war sehr weit ge- „fehlet / daß ich hätte sollen von meiner Kranckheit „curiret wieder nach Hause kehren / dann ich war „kräncker als zuvor jemals / ich betrachtete die Flo- „riana nicht nur als ein Frauenzimmer/ das geschickt „wäre einen braven Kerl zu vergnügen/ sondern „auch einen schier Verdorbenen vermöchte wieder „empor zu heben. Ich wuste nicht wie es anzu- „schlagen / daß ich ihr meine Liebe entdecken könnte/ „ihre zarte Jugend setzte mich in Furcht/ daß ich also „eine bequemere Zeit erwartete / selbige ihr kund zu „machen. Ich vermeinte mit ihr / wie ich gewohnt „war/ zu leben/ allein solches machte mich bey ihrem „Vatter verdächtig/ dann er nahm wohl war / daß „ich vom Anfange meines Daseyns meine Augen „wenig von seiner Tochter wandte / ausser wann ich

selbige

selbige auf ihre Mutter zuwenden / mich schuldig"
erachtete / welche jederzeit bey ihr saß / welches die-"
sem guten Alten Anlaß gab / wohl acht auf seine"
Tochter zu haben / und meines Thuns auch war zu"
nehmen. Dieses Beginnen machte mich schier"
verzweifeln / als die Floriana, welche eben so ver-"
drießlich über diesen scharffen Aufseher / welchem"
sie unterworffen / einsten Gelegenheit nahm / sich da-"
von loß zu machen; ich erschrack / wie ich sie sahe"
gantz allein zu mir kommen / da sie mich mit diesen"
Worten anredete: Mein geliebter Ferando, (so"
war meines Freundes Nahmen / welches ich An-"
fangs zu melden vergessen /) ich weiß / daß ihr mich"
liebet / ob ihr mir gleich solches niemals gesagt / ich"
höre euch fast alle Nächte klagen und seufftzen / und"
bin derowegen kommen / euch zu sagen / wie ich em-"
pfindlicher gegen euch sey / als ihr vermeinet / und"
zugleich euch zu offenbahren / daß mein Zimmer ge-"
rade unter dem euren sey. Solte derohalben wohl"
nicht ein Mittel zu ersinnen seyn / daß wir könnten"
zusammen kommen. Ich bin entschlossen alles zu"
wagen / und zu dulden / um euch zu vergnügen. Ur-"
theilet aus diesem meinem Vornehmen und"
Worten von der Hefftigkeit meiner Liebe. Ach"
meine allerliebste Floriana, antwortete ich ihr / wie"
sehr bin ich euch verpflichtet! Es ist wahr / ich liebe"
euch hefftig. Eure zarte Jugend hat mich öffters"
verhindert euch solches zu sagen / dann ich glaubte"
nicht / daß ihr einen solchen Vortrag nach meinem"
Begehren und Wunsch anhören würdet / weil ich"
aber sehe / daß ihr so großmüthig seyd / so gestehe ich"
kühnlich / daß ich schon längst auf Mittel und Wege"

„bin bedacht gewesen/wie ich euch besuchten möchte/
„und dieses soll leichte von mir zu Wercke gestellet
„werden/wann ich nur eure Bewilligung habe. Ich
„laß euch solches nicht nur zu/antwortete sie mir/son-
„dern ich werde auch aus dem Fleiß / den ihr in die-
„sem Stück anwenden werdet / von eurer Liebe ur-
„theilen / wie starck dieselbe gegen mir sey. Lebet
„wohl/ mein Ferando, ich verlasse euch aus Furcht/
„es möchte uns jemand zusammen antreffen. Ich
„hatte kaum diese angenehme Vergünstigung von
„der schönen Floriana erhalten / so gieng ich zu einem
„Tischler / der mein guter Freund und nicht unge-
„schickt zu solchen Erfindungen war / bat ihn heim-
„lich/ in mein Zimmer zu kommen/ da ich ihme mein
„Absehen offenbahrete / eine Oefnung hinter mei-
„nem Bette machen zu lassen / wordurch ich nach
„Belieben könnte hinabsteigen / solch Loch aber bey
„Tage mit einem runden Brette / so von eben dem
„Holtze/wovon der Boden gemacht/ und demselben
„gleich angestrichen war / und genau solches Loch zu
„füllen sich schickte / wieder könnte zu gemacht wer-
„den / demselben aber solte ein Gewicht mit dreyen
„starcken Seilen angebunden werden / welches an
„Grösse und Schwere mir gleich/selbiges könnte im
„Schornstein/der an meiner Stube/und bis zu der
„untersten hinab gienge/ verborgen werden/ damit
„man/ vermöge eines andern Seils/ daß durch eine
„oben vest gemachte Rolle gienge / und man / ver-
„möge dieses Gewichtes / sich könnte hinab in das
„unterste Gemach lassen / und auch wieder hinauf
„winden. Ich hatte ihme kaum diesen Abriß/wor-
„auf ich so lange gesonnen/ gemacht/ so versicherte er

mich

mich/er wolte dieses Werck so und noch wohl besser„
verfertigen / als ich solches entworffen / allein er„
müste eine Zeit abwarten / da niemand zu Hause„
wäre / als ich allein / oder diejenigen / denen ich„
trauen dörffte. Die Weinlese / welche damals„
einfiel / nöthigte meinen Alten und seine Leute zu„
sammen aufs Feld / in ein daselbst ihme zustehendes„
Hauß / er wolte mich mit Gewalt mit haben / ich„
aber / einer so gewünschte Gelegenheit mich zu ge„
brauchen / und mein Fürnehmen hinaus zu führen /„
stellete mich kranck. Alle die im Hause waren be„
suchten mich vor ihrer Abreise / und die angenehme„
Floriana, die meine Kranckheit am besten kante /„
besuchte mich auch. Es blieb niemand zu Hause /„
ohne eine Magd die acht auf mir geben solte / und„
wurde ihr befohlen / nichts zu sparen / was zu meiner„
Genesung beyträglich seyn könnte. Ich bemühete„
mich sofort diese Magd auf meine Seite zu brin„
gen / welches mir dann auch nicht schwer wurde.„
Hierauf schickte ich zu meinem Tischler / welcher mir„
in dreyen Tagen bemeldetes Werckzeug so trefflich„
verfertigte / daß es wehrt wäre denen galanten An-„
nalibus einverleibet zu werden. Nachdeme ver„
fügte ich mich auch aufs Feld zu unsern Leuten. Ich„
hatte allhier mehr Freyheit die angenehme Floriana„
alleine zu sprechen / wozu ich beym Spatzierengehen„
die beste Gelegenheit hatte / dann wir solches alle„
Abend nach der Mahlzeit anstelleten. Ich versäu„
mete nicht bey der ersten Gelegenheit ihr zu entde„
cken / auf was Weise ich bewuste Machine verferti„
gen lassen / und um die Historie desto besser auszu„
zieren / und ihr dieselbige desto gefälliger zu machen /„

„so

„so sagte ich ihr/ wie ich mich schon derselben bedienet
„hätte/in ihr Zimmer zu steigen. Ich kan euch ver-
„sichern/daß sie sich überaus freuete/ und merckte ich
„wohl an ihr/ daß sie nicht weniger Verlangen/ als
„ich/hatte/in die Stadt zu kehren/damit wir bewuste
„Machine zusammen gebrauchten/ und sie eine Zu-
„schauerin meiner Niederfahrt wäre. Den ersten
„Tag nach unserer Wiederkunfft verrichtete ich mein
„Vorhaben recht glücklich/ich stieg ohne Mühe und
„Geräusche aus meinem Zimmer in ihres / sie war
„sehr aufmercksam wegen des glücklichen Ausgangs
„dieses schweren und kühnen Unternehmens. So
„bald ich bey meiner Schönsten angelanget/umfieng
„ich dieselbe / und versicherte sie/ daß mein Glück
„allein an ihr hienge. Und obwohl jedermann/ der
„in die Höhe gedächte/ hinauffsteigen müste/ so wäre
„ich doch durch Absteigen nicht in die Hölle gelanget.
„Ich kan mit Worten nicht ausdrücken/ was für
„ein Vergnügen wir hatten/und wieviel gute Wor-
„te und verliebte Wercke wir untereinander aus-
„theileten ; diese Vergnügung dauerte 2. Jahre/
„und es verstrich kein Tag/ da wir nicht zusammen
„kamen. Ich hatte in der Zeit ihr Gemüth erkant/
„und verlangte keine andere / allein man hat sie ei-
„nem / der von dem besten Geschlechte des Orts ist/
„zugedacht. Ich habe also / mein wehrtester
„Freund / meine Geschichte ohne Weitläufigkeit
„erzehlt / dann die aufrichtige Freundschafft / so
„wir zusammen pflegen / hebt alle Geheimnüsse und
„Mißtrauen unter uns auf / an statt es bey denen/
„welchen man etwas verbergen muß/ heisset:

Die

Die Gunst so man im Lieben hat genossen/"
muß man verhehlen/"
Die Härtigkeit / damit man ist verstossen/"
darf man erzehlen."

Ich danckte dienstlich meinem Freund für das Vertrauen/so er mir in diesem Stück erwiesen/ und indeme ich die Floriana, als eine gute Parthey und grosses Glück für Ferando betrachtete / so gabe ich ihme nach meinem geringen Vermögen einen guten Rath/ deme er auch ohne Zweifel wäre nachgekommen/ wo nicht ein grosses Unglück alle seine Anschläge zunichte gemacht. Die Fürsichtigkeit/ deren Ferando sich bisher bedienet / indeme er so wohl den Schlüssel zu seinem Zimmer stets mit sich genommen / als auch seine fliegende Machine mit Stricken angebunden/damit die Magd/die dieses Geheimnus allein wuste/wann sie das Bette machte/ nicht herab stürtzete / hatte er dieses mal zu seinem Unglücke beyseite gesetzet/ indeme er beydes zu thun vergessen/ und weil er eben damals ohne mich noch andere Gäste hatte / so währete die Mahlzeit wohl zweymal so lang/als gewöhnlich; Weil nun die Weiber gemeiniglich nicht lange speisen / so war die Floriana und ihre Mutter auch schon wieder bey ihren Geschäfften / jene in ihrem Zimmer / diese die Winckel im Hause durchzusuchen / wie solches von denen alten Weibern zu geschehen pfleget. Da sie nun für des Ferando Zimmer vorbeygehet / und den Schlüssel darinn stecken siehet / gehet sie aus Neugierigkeit hinein/ worinn sie dann so viel herum lief/ bis sie auf diese niedergehende Machine gerieth/ welche nicht für

sie

sie gemacht war/weil sie zweymal so schwer/und weil sie sich nicht an dem oben durch die Rolle gehenden Strick hielte/ wodurch diese grosse Schwere hätte können etwas ersetzet werden / so war das Gegen-Gewicht nicht schwer genug wider zu halten/ daß also diese Frau vermeinte / sie fuhre lebendig hinunter in die Hölle / mit einer solchen Geschwindigkeit kam sie hinab in das Zimmer ihrer Tochter / daß sie aus Furcht erschrecklich anfieng zu schreyen/wodurch alle im Hause in einen grausamen Schrecken geriethen / Floriana und Ferando aber den Tod davon hätten nehmen mögen. Dann nach diesem traurigen Zufall und gefährlichen Eröfnung / geriethe der Alte/ so aus sich selber / daß nichts anders ihn zu befriedigen vermochte / als des Ferando schleuniger Abzug aus seinem Hause/ doch war er noch so höfflich/ daß er mich bey ihme zu bleiben nöthigte; ich aber wolte meinen Freund nicht verlassen. Wir nahmen unsere Herberge im Hirsch/ worinn das schönste Weibesbild von gantz Teutschland anzutreffen / das über seiner vortrefflichen Schönheit noch 20000. Reichsthaler darzu im Vermögen hatte. Nichts aber vermochte den Ferando zu trösten in seinem Unglück / welches ihme nicht zuließ auf etwas anders zu dencken. Er war entschlossen/ nach so schrecklicher Veränderung seines Zustandes davon zu ziehen/ und niemals wieder zu kommen. Er war gleich bedacht diesen seinen Entschluß ins Werck zu setzen / als Floriana mit ihrer Mutter zu Rathe gieng/ wie sie möchten Ferando bey sich behalten/ weil ihr Hertz durch die tief-gewurtzelte Liebe zu sehr beunruhigt wurde / insonderheit / da sie seiner

Gegen-

Gegenwart entbehren müste. Dieser aber/ weil er glaubte / daß er niemals das Glück wieder haben würde/seine geliebte Floriana zu sprechen/wolte einen so verhaßten Ort verlassen / da er so traurige Begebenheiten erlebet. Er wuste daß ihr Vatter sie ehestens verheyrathen wolte/ und nicht zugeben/ daß sie viel mehr aus dem Hause gienge. Es ist vergebens/ sagte er bey sich selbst / daß sie mir ihr Hertz geschencket/weil ihr Vatter sie einen andern zugedacht/sein Mund hat vielleicht mein Todes-Urtheil schon gesprochen / sein Entschluß ist meiner zarten Liebe erschrecklich / und wirfft alles mein Hoffen darnieder. Solche grausame Marter empfande Ferando in seinem Gemüthe/ und wie ich schon gesagt/ war er gewillet / ehest davon zu reisen / da ersonnen Mutter und Tochter ein Mittel/bey einem ihrer Verwandten denselben sprechen zu können / welches sie auch also ins Werck stelleten / indeme sie denselben zu sich hohlen liessen. Die Floriana verfluchte den schrecklichen Tag / und die unglückseelige Stunde/ an welchen ihre süsse Wechsel-Liebe offenbar worden/ und versicherte ihn mit vielen Schwüren/ihre unendliche Liebe. Die Mutter / welche aus Liebe zur Tochter ihren Fall und Schrecken schon vergessen/ versprach ihme gleichfals/ daß er/ so viel an ihr wäre/alles hoffen dörffte/ und daß sie ihren Mann/ wann der erste Zorn vorbey seyn würde/ auch noch wohl wolte auf seine Seite bringen. Der erfreute Ferando änderte nicht nur so fort seinen Vorsatz von dannen zu reisen / sondern er vermeynte gar dem Glücke im Schoosse zu sitzen. Allein so ungeräumt das Urtheil zu seyn pfleget / so man nach dem äusserlichen

Schein

Schein und Ansehen zu fällen pflegt/ so unbeständig war auch das vermeinte Vergnügen. Die Floriana war kaum von ihrer Furcht befreyet/ da wolte sie vollkommen es ihrem Geschlechte gleich thun/ und leichtsinniger Weise ihren geliebten Ferando verlassen/ deme sie doch zuvor alles gewidmet/ ihrer neuen Bewegung ein Genügen zu thun/ brach sie die versprochene Treue/ und ergab sich gäntzlich einem neuen Ankömmling. Ferando merckte sofort ihre Leichtsinnigkeit/ und wolte sich darüber beschweren/ sie aber spottete seiner/ und achtete ihn nicht würdig/ ihme auf seine verliebte Briefe zu antworten. Ferando, in Hoffnung sie aber einst zu gewinnen/ suchte mit grosser Mühe Gelegenheit sie zu sprechen/ welche er auch endlich nach Wunsche fand. Er machte ihr demnach auf die wohl anständigste Weise viele Vorwürffe ihrer Unbeständigkeit und wandelbaren Gemüths halber/ sie aber ihn desto mehr zu betrüben/ erfreuete sich über ihre neue Wahl/ ich will nicht sagen/ daß sie sich von solchen Vorwürffen hätte sollen durch einige Entschuldigung frey machen. Nach vielen hin und wieder gewechselten Reden/ welche hier zu erzehlen nicht nöthig/wurde endlich ihre Zusammenkunfft auf eine so fatale Art vor den Ferando geschlossen. Bey Endigung dieser Worte bat sich Rosander von der Compagnie die Erlaubnus/ den Rest seiner Erzehlung/und was ihme nebst seinem Freunde in dem andern Wirthshause begegnet/ bis zu einer weitern Zusammenkunfft zu versparen/ weil es darüber zu späte/und eine angenehme Abend-Lufft zu geniessen/ versäumet werden möchte. Dessen sie zwar alle zu-

frieden

frieden waren; Ballarino aber der ein grosser Liebhaber der Poësie war/ wolte Rosandern ohne etwas davon zu communiciren noch nicht passiren lassen/ mithin wurde selbiger gezwungen seinen Poëtischen Schulsack aufzuthun / aus welchem er der Compagnie folgendes vor Augen legte:

Aria.

Süsseste Seele! mein eintzigs Vergnügen!
Englisches Kindgen! bezuckerte Lust!
irrdische Göttin / ach! laß dich besiegen/
öfne / ach! öfne die steinerne Brust/
lindre doch meine Pein/
wiltu stets grausam seyn /
ist dir mein Seufftzen dann gar nicht bewust.

Sollen die Rosen / Narcissen und Nelcken
welche dein Eden im Uberfluß hegt/
im schönsten Sommer so zeitig verwelcken/
dencke / daß dieses die Seele bewegt:
fürchstu dann Schönste nicht/
daß sie ein frembder bricht /
wann er die Leiter der Falschheit anlegt.

Sollen die Kirschen so grausam verderben/
die auf den Bergen zu Libanon stehn/
ach! ach! so muß ich wie Tantalus sterben/
und unvergnüget ins Todes-Land gehn;
setz mich zum Gärtner ein /
ich will recht fleißig seyn/
und Amors-Aepfel durchs Pflantzen erhöhn.

Mein Fuß soll öffters das Lust-Hauß betreten/
welches recht mitten im Garten gebaut:
ich will mit Andacht zur Mitternacht beten/
daß auch kein Meel-Reif die Blätter bethaut/
und daß kein Vogel nicht/
in deine Pfirsche sticht/
die schon im Geiste mein Hertze geschaut.

Womit/nachdeme diese vertraute Compagnie noch einige Gläser Wein auf aller Wohlgesinnten Gesundheit ausgeleeret/ und einander ein freundliches a Dieu gesagt/ vor diesesmal diese erste Zusammenkunfft beschlossen wurde.

Die Zweyte Zusammenkunfft.

ALs derjenige Tag/ an welchem diese 5. vertraute Freunde zusammen zu kommen beschlossen/zum andernmahl erschienen/ erinnerten sie sich allerseits/ ihrer Abrede nachzukommen/ und stelleten sich nach und nach am gewöhnlichen Orte ein. Nachdeme sie nun alle beysammen waren/ baten die übrigen Mr. Rosander, daß er die in erster Zusammenkunfft nicht zu Ende gebrachte Erzehlung zum Anfange continuiren möchte/damit/ weil sie das vorhergehende noch im frischen Gedächtnus hätten/sie das folgende desto besser begreiffen oder verstehen könnten. Rosander als er seine Zunge mit dem gewöhnlichen Confect (ich meine ein

ein gut Gläßgen Wein) erfrischet/ war hierzu gantz willig/ und ließ sich also folgender massen ferner vernehmen:

Nachdeme der unglückselige Ferando, mein guter Freund/ erzehlter massen seinen Abschied von der Floriana erhalten / auch derselben so leichtsinnig vorgenommene Untreue aufs hefftigste beklaget und verfluchet/ gabe er sich endlich/ auf mein vieles Zureden/ und weil er doch sahe / daß weiter kein Grämen noch Trauren etwas mehr helffen würde/zufrieden/ des Vorsatzes/sich so wohl zu rächen/als auch seinen Verlust/den er an ihr erlitten / durch eine weit schönere zu ersetzen / und zwar durch die angenehme Livia, seine junge Wirthin / und obwohl selbige schon einem alten Lieutenant versprochen war/ welcher in Flandern mit zu Felde gegangen / so erhielte doch Ferando binnen kurtzer Zeit sehr grossen Vortheil über das Hertz dieses wanckelmüthigen Frauenzimmers. Weil Ferando grade seinem Zweck zueilete/ so machte er nicht viel Worte gegen die Livia, er fieng so fort an/ alle die Gunst/ so er von der Floriana genossen / durch sie zu löschen/ er suchte Gelegenheit die Freyheit von ihr zu erhalten / einmahl in Vergnügen mit ihr zuzubringen. Livia willigte ihme solches nach wenig Weigerungen ein/und gabe ihme Anschläge/ wie er ohne Geräusch aus seinem in ihr Zimmer kommen könnte. Er hatte deßhalben guten Unterricht vonnöthen / damit ihr Vatter und Mutter nichts mercken möchten / er kam also vielmahl zu ihr / und machte sich auf des alten Lieutenants Unkosten tapfer lustig / ohne daß jemand im Hause davon wäre etwas innen worden/ auch selbst

ich nicht / der ich doch in einem Zimmer / so recht an des Ferando stieß / schlieff.

Diese zwey jungen Leute genossen dieses Glücks nicht gar lange / ungeachtet aller ihrer Behutsamkeit; das Vergnügen so eines an dem andern hatte / ward durch einen sonderbaren Zufall unterbrochen / welcher so besonder war / daß ich mich öffters darüber schier zu Tode gelachet. Dann als Ferando sich einsmahls bis aufs Hembde entkleidet / schloß er seine Kammer zu / nahm den Schlüssel zu sich / legte ihn hinter das Haupt-Küssen der Livia, und stieg darauf zu ihr ins Bette. Nun weiß ich nicht ob er sich etwa mehr als sonst beweget / doch ist gewiß / daß ein grosser Nagel / der in dem einen Pfosten des Bettes gestecket / weiß nicht wodurch / loßgieng / auf welchem ein langes dickes Bret lag / und auf welchem viele Schüssel und Teller / auch Schalen und Tassen von Porcelain und dergleichen stunde. Der Fall dieses Brets / und dessen so darauf stund und zerbrach / machte einen so grossen Lermen / daß der Livia Vatter / Mutter / Kammer-Frau / und die Mägde alle auffstunden / Licht anzündeten / und in die Kammer kamen / (Ferando aber hatte sich einen Augenblick vorher in dem blossen Hembde aus selbiger salviret /) sie fanden die Livia auf dem Bette sitzen / und schiene sie gantz entstellet zu seyn / durch das Geräusch so sie gehöret. Ihr Vatter der noch voller Schlaff / und gantz erschrocken / fragte sie um die Ursache / was doch die Schüssel und Teller so übern Hauffen geworffen. Sie antwortete / sie wüste nicht was es gewesen / es müste dann das Gespenste / welches sie schon öffters in ihren Zimmer vernom-

vernommen / dieß Brett muthwillig herab geworffen haben. Indessen muß ich nicht vergessen zu sagen / daß Ferando, der ebenfals gantz verstöhret / durch das was ihme begegnet / in der Eyl seinen Kammer-Schlüssel unter dem Haupt-Küssen der Livia hervor zu nehmen vergessen / welches dann Ursache zu bald folgender Nach-Comœdie gegeben. Dann nachdeme man die Stücke von dem zerbrochenen Porcellain-Geschirr wieder aufgelesen / begab sich jedermann wieder zu Bette. Ferando seines Orts wartete wo er sich versteckt gehabt / bis Vatter und Mutter recht wieder eingeschlaffen seyn würden / um so dann sich wieder nach der Livia zu machen / und wenigstens seinen Schlüssel abzuhohlen. Es war aber die Livia inzwischen veste wieder eingeschlaffen / als welche seit 5. bis 6. Nächten der Ruhe höchst bedurfftig war / und weil sie auch vermeinte / daß ihr geliebter Ferando gleichfals sich wieder nach seinem Zimmer gemacht / so hatte sie das Ihrige so veste verschlossen / daß es diesem elenden Liebhaber / der so wohl von Kälte als Liebe gantz erstarret / unmöglich war / da hinein zu kommen / noch sie zu erwecken. Er dörffte nicht viel Wesens machen / aus Furcht / die so drunten schlieffen / zu erwecken / er begnügte sich an der Kammer-Thür hin und her zu fühlen / und blieb in solchem Zustande / fast die halbe Nacht / und zwar zu einer Zeit des Jahrs / da es noch nicht sonderlich warm war / insonderheit des Nachts / und weil er also die Kälte nicht länger zu ertragen vermochte / entschloß er sich hinab zu der Kammer-Frau zu begeben / welche gantz auf seiner Seite war / um ihr sein Unglück zu entdecken / allein

er muste sehr sachte gehn / weil ihre Kammer gleich an derselben war/darinn der Wirth schlieff. Gieng er also mit einer solchen Behutsamkeit hinab / als ihme möglich war / und kam endlich in die Kammer der Hofmeisterin. Aber zu allem Unglück hatte der Wirth vorigen Abend zwey bis drey hundert Gläser gekaufft / welche er in einem grossen Korb auf den Tisch nahe bey dem Bette der Hofmeisterin gesetzet/ indeme nun Ferando nichts sehen konte / welcher ohne dem von Frost erkältet/ und gantz schlaffsüchtig war/ gieng er grade auf den Tisch zu/ welchen er mit samt den Gläsern die darauf stunden / über einen Hauffen warf / welches dann ein so erschrecklich Gepolter machte/daß Wirth und Wirthin mit grossem Schrecken aufwachten / eine Katze aber die unter einem Stuhle eingeschlaffen war / wurde eben auch davon also erschrecket / daß sie mit Zittern auf dem Bette der Hofmeisterin sich zu verbergen suchte/ welche durch diesen Lerm erwecket/ indeme sie etwas weisses in ihrer Kammer siehet / und mercket / daß etwas über sie her läufft / mit gräßlichem Geschrey um Hülff zu ruffen anfängt. Ferando suchte in geschwindester Eyle die Thüre / um sich zu retten / indeme er aber hinaus gehet / tritt er ohngefehr auf einem grossen zottigten Hund / welcher / da er den Schmertz fühlete / die Kurtzweile nicht verstehet noch betrachtet/ daß Ferando solches nicht aus Boßheit gethan/ihn zwey bis drey mahl in den Schenckel und Lenden fasset / daß er dadurch gantz blutig wird/ darauf er sich endlich dieses grausamen Hundes entlediget / und sich an einen andern Ort zu verbergen hinmachte. Eben aber da er die Treppe hinauf

will/

will / so kommt der Keller selber herab / da nun derselbe einen Menschen / der gantz weiß / auf allen Vieren ihm entgegen kommen siehet / hält solchen vor ein Gespenst / kehret so fort mit Zittern wieder um / und steiget geschwinder die Treppe wieder hinauf nach seiner Kammer zu / als er kommen war / so bald als er dahin kommt / schiebet er Tisch und Laden vor die Thür / und bevestiget sich als in einer Vestung. Indeme dieser also betrogen / kommt Herr und Frau mit einem Lichte zu der Hofmeisterin gelaufen / welche mit aller Macht zu schreyen fortfuhr / sie hatte sich vor Schrecken gantz in einander gewickelt / und unter dem Bette verstecket / allwo sie in dem grösten Angst-Schweiß lag / gantz ohne Athem / daß sie fast wegen des grausamen Geschreys / so sie getrieben / schier nicht reden konte. Livia so bald sie diesen neuen Lermen hörete / warf nur ihren Schlaf-Rock über die Schultern / und kam auch zu ihnen gelauffen. Da sie dann allesamt diese elende Frau um die Ursache einer so grossen Furcht befragten / welche endlich mit schwacher und fast sterbender Stimme ihnen antwortete / wie ein Geist in ihrem Zimmer gewesen / der erstlich die Gläser über einen Hauffen geschmissen / hernach sich zu ihr genahet / und sie fast ermordet und zertretten / indeme er über sie hergelauffen. Ja sie erzehlete noch so viele Umstände / welche ihr die Furcht eingab / daß Herr und Frau zu glauben anfiengen / es gienge ein Gespenst im Hause herum / so ihnen wenig gutes dräuete. Livia aber hatte grosse Ursache daran zu zweifeln / dennoch konte sie ein so verborgenes Geheimnus nicht auflösen / dann sie konte sich nicht darein schicken / wie ihr

Geist / oder besser zu sagen / ihr geliebter Ferando, wäre in der Hofmeisterin Kammer kommen / nachdeme sie endlich lange nachgesonnen / vermeinte sie die rechte Ursache getroffen zu haben. Ey/sprach sie bey sich selbst / hat mein liebster Ferando vielleicht halb schlaffend gefehlet / und an statt / daß er hätte sollen die Treppen hinauf steigen/ ist er herunter gegangen / und ist etwa unrecht ankommen/ oder hat vielleicht ein Hund den Tisch mit samt den Gläsern über einen Hauffen geworffen. Indeme man also die beede Begebenheiten der Nacht überlegete/ brach der helle Tag allgemach herein / und niemand war mehr bedacht wieder nach Bette zu gehen. Der Herr verwunderte sich/ daß sein Keller / der die Gewohnheit sonst hatte/ der erste im Auffstehen zu seyn/ noch nicht von seiner Kammer kommen war/ schickte derhalben eine Magd hin / die ihn ruffen solte. Allein selbige hatte an seiner Kammer gut klopfen/ dann indeme derselbe vermeinte / daß das Gespenst ihn verfolgete/hatte er keine Lust zu antworten/dieses Mädgen / welches eine sonderliche Neigung zu diesem Keller trug/ vermeinend er wäre gestorben/fieng an zu heulen / und gieng hinab solches ihrem Herren und Frauen zu hinterbringen/ welche dann nebst der Livia sie begleiteten/ um zu sehen/ was sich mit ihrem Keller begeben haben möchte. Ich/ der sie in solcher Menge hörte die Treppen hinauf gehen / und nicht wissend / was solches bedeutete / folgte ihnen im Schlaff-Rocke / um zu sehen / was passiren würde/ der Wirth indessen fieng an an die Thür zu schlagen/ und rief dem Keller mit Nahmen / aber es erfolgte keine Antwort. Dieser elende Kerl/der für Furcht

bebete/

hebete/ dachte aber bey sich selbsten/ nein/ nein/ ich liege gut/ ich weiß wohl/ daß der Teufel/ uns zu betrügen/ offtermals die Gestalt solcher Personen anzunehmen pfleget / die uns am liebsten sind. Der Wirth / weil er / ungeachtet seines harten Anpochens/ sahe/ daß ihme nicht aufgemachet wurde/ ließ er Hammer und ander Werckzeug hohlen / die Thüre aufzubrechen/ der Keller / der in seinen Polstern und Bettwerck sich verhüllet / ließ den Teufel immerhin arbeiten/ wohl wissende/ daß er ihn in seinem Vornehmen zu hindern zu ohnmächtig wäre. Endlich kamen wir mit grosser Mühe in die Kammer hinein / erschracken aber allerseits / als wir die Thür so verbolwercket fanden / noch weit mehr uns aber entsatzten/ da wir die Vorhänge vor dem Bette weggezogen / und sahen den Kerl sich regen noch bewegen / darbey aber höreten erbärmlich seuffzen/welchen doch jedermann für Tod gehalten hätte. Als man ihn nun wolte aufdecken / verwehrete er solches mit dem gräßlichen Geschrey. Ich / der ich von allem dem / was sich diese Nacht zu getragen/ noch nichts wuste/ muthmassete dennoch/ daß diesem Kerl was sonderliches begegnet seyn müste / bate demnach den Wirth/ehe er mehr Gewalt brauchete/ ihn zu fragen/ warum er seine Thüre so verrummelt hatte/ und warum er nicht zu geben wolte/ daß man ihme unter das Gesicht sähe. Der Wirth folgete meinem Rath/ und hub mit sanffter Stimme an mit ihme zu reden/ ihn fragende/ ob er nicht seine Stimme kenne? da er ihme dann antwortete/ daß er vermeinte sie zu kennen / nur bäte er ihn aufs beweglichste/ zuvor ein näher Zeichen von sich zu geben/ daß er

sein Herr seye/ so er wolte/ daß er hervor käme/ und ihme entdeckte/ was ihme heunte begegnet/ als er nach der grossen Stuben gehen wollen. Der Herr verlangete die Ursach zu wissen/ warum er solches begehrete; darum antwortete er/ weil ich zuvor wissen muß/ ob ihr mein rechter Herr oder ein Teufel seyd/ betet derohalben etwas zu meiner Versicherung/ weil ich weiß/ daß die Teufel niemals beten. Der Wirth thate ihme derohalben ein Genüge/ worauf der Keller gantz angekleidet aus dem Bette hervor kam/mehr todt als lebendig/und erzehlete was ihme begegnet/ worüber wir uns fast alle zu tode hätten Lachen mögen/ insonderheit Livia und ich/ die wir die Furcht dieses Unschuldigen für eine Einbildung hielten. Indeme der Keller seine Erzehlung zu Ende gebracht/ wolte die Wirthin einer Last/ die sie beschwerete/sich entledigen/ gieng deßwegen nach dem gewöhnlichen Ort/ da sie aber die Thür öfnete/ sahe sie zugleich den Geist der Livia, den weissen Kerl der Hofmeisterin und das Gespenst des Kellers daselbst sitzen/ welches sich aufrichtete/ worüber sie so sehr erschrack/ daß sie mit unglaublicher Geschwindigkeit wieder hinauf zu ihrem Manne lief/ und brachte durch ihr Geschrey wieder das gantze Hauß in Lermen. Jedermann lief zu der erschrockenen Wirthin/die aus grosser Furcht die bey sich getragene Last die gantze Treppe hinauf gesäet/ auch ihr Hembde heßlich dadurch zugerichtet. Ach! mein liebster Mann/ sagte sie/ und fiel ihme um den Halß/ es ist mehr dann zu wahr/ daß ein böses Gespenst in diesem Hause herum gehet/ ich habe es auf dem heimlichen Gemache gefunden/ und da ich es sahe/ war

mir

mir nicht anderst / als ob ich für Furcht sterben solte. Worauf der Keller sagte / hab ich es euch nicht gesagt / daß ein Gespenst im Hause sey / Unruh zu machen / nun werdet ihr mich deßhalb nicht mehr verspotten können. Mein Kind / sagte indessen der Wirth zu seiner Frauen / ihr seyd gantz erblasset / ihr riechet auch nicht gar zu wohl / wir wollen hinab gehen / damit ihr ein ander Hembde anziehen / und zugleich etwas nehmen könnet / daß ihr wieder zu euch selbsten kommet. Doch will ich vorhero zu sehen / ob das Gespenste noch auf dem Secrete seyn wird / ich weiß der Herr Rosander wird mit mir gehen. Welches ich hertzlich gerne zu thun mich erbot. Indessen hatte der unglückselige Ferando wohl zuvor gesehen / daß sie nicht unterlassen würden / ihn daselbst zu suchen / wo er die Wirthin so sehr erschrecket / weswegen er sich gleich da wegbegeben / und indeme er einen andern Ort sich zu verbergen gesuchet / findet er zu allem Glück mein Zimmer offen / und mein Bette leer / er bediente sich dieser Gelegenheit recht / legte sich da hinein / welches er dann noch gantz warm zu seyn fühlete / welches dann etwas halff / ihn ein wenig wieder zurechte zu bringen / und nach dem Frost / welchen er die gantze Nacht durch ausgestanden / wieder zu erwärmen. Ich / der ich dem Wirthe in Nachsuchung des Gespenstes / welches so viel Auflauf gemacht hatte / allenthalben Gesellschafft geleistet / machte mich endlich wieder nach meinem Zimmer / mich anzukleiden; allein mein Schrecken war ebenfals nicht geringe / als ich den Vorhang von meinem Bette aufziehen wolte / meinen Schlafrock darauf zu werffen / wie ich daselbst einen

einen Menschen ausgestreckt liegen sahe. Ich muß gestehen/ daß alle meine Hertzhafftigkeit mich augenblicklich verließ/ und hingegen ein tödtliches Schrecken überfiel/ und die Furcht würde noch grösser gewesen seyn/ wo Ferando, da ich schon an der Thüre war/ davon zu lauffen/ und um Hülffe zu ruffen/ mich nicht bey meinem Nahmen genennet hätte; Rosander, mein liebster Freund/ sagte er zu mir/ fürchte dich nicht/ komm nur her zu mir/ ich will dir erzehlen/ durch was vor Abendtheuer ich hieher kommen bin. Als ich mich ein wenig von meiner Furcht erhohlet/ gieng ich hin zu meinem Bette/ da ich dann nicht geringe Verwirrung an dem Ferando bemerckete/ deßwegen ich zu wissen begehrete/ wie und warum er in mein Bett kommen wäre. Ferando erzehlete mir darauf/ wie er bißher die Nacht zu gebracht/ worüber ich also zu Lachen anfieng/ daß Livia, welche nach ihrer Kammer gehen wolte/ im Vorbeygehen solches hörend/ auch hinein kam/ die Ursache solcher Freude zu erforschen/ und derselben mit zu geniessen. Allein sie wurde gantz bestürtzet/ als sie hinein tratt/ und den Ferando daselbst gantz entstellet in eines andern Bette liegend antraff. Ich meines Orts urtheilete darauf aus der Erzehlung/ die mir der Ferando erstlich gethan/ daß ich meinem Freunde keinen grössern Gefallen thun könnte/ als wann ich ihn mit seiner Livia allein ließ/ machte mich derowegen beyseits/ allem ihrem Bitten ungeachtet/ und gab dem Ferando Zeit/ seiner Livia zu sagen/ was sie noch nicht wuste. Nach einigen Unterredungen wurde von ihnen geschlossen/ daß sie den Schlüssel zu seinem Zimmer in ihrem Bette suchen wolle/ da-

mit

mit Ferando könnte in sein Zimmer und Bette kommen/hernach bat er mich ihm ingeheim einen Artzt zu verschaffen/ der seine verwundete Lende und Schenckel verbinde / worzu ich ihme auch behülfflich ware. Es schlugen aber diese Nacht-Avanturen für den Ferando einige Zeit sehr gefährlich aus / dann die Furcht/der Verdruß/die Kälte und das Beissen des verfluchten und grausamen Hundes hatten seine Leibes-Kräffte so angegriffen/ daß ihn noch denselbigen Tag ein hefftiges Fieber befiel / welches fast 8. Tage anhielte/wegen guter Pflege und Artzney aber verließ ihn endlich dasselbige. Die Medici riethen ihm darauf sich auf ein paar Wochen auf das Land zu begeben/um frische Lufft zu schöpffen. Ich wolte meinen Freund auch da nicht verlassen. Ferando befand sich zwar einige Tage noch zimlich schwach/ doch brachte ihme seine gute Natur bald die vorigen Kräffte wieder. Als ich ihn nun einsmals seiner Avanturen halben vexirte/ und mich zugleich beklagete / daß er mir von einem so süssen Liebes-Verständnus nichts entdecket hätte. Bat mich Ferando deßwegen nicht mit ihme zu zörnen / dann Livia ehe sie ihme das geringste verwilliget/ hätte ihme ein unendliches Stillschweigen aufgeleget/ daß er also keinen Vertrauten in dieser Sache anzunehmen sich unterstehen dörfen. Nach diesem brachten wir noch einige Tage auf dem Lande zu/ weil aber Ferando sich wieder nach seiner Livia sehnete / und ich auch einmal an meine anhero Reise gedencken muste/ kehreten wir endlich wieder in die Stadt zurück. Und obwohl mein Freund mich nöthigen wolle/ länger bey ihme zu verharren / und das Ende seines Liebes-

des-Glückes abzuwarten ; weil aber eines Theils ihme nicht länger beschwerlich fallen wolte / andern Theils aber wiederum Briefe von denen Meinigen eingeloffen / welche mich auf den Weg zu machen / anmahneten ; bedanckte ich mich so wohl vor dieses als alles vorhergehende erwiesene Güte und Freundschafft / und nahme darauf unter Versicherung eines beständigen Andenckens eines so lieben Freundes meinen Abschied. Ob inzwischen Ferando mehr Glück mit der Livia als mit der vorher erwehnten untreuen Floriana gehabt / habe bißhero nicht in Erfahrung bringen können. Nach dieser angehörten Erzehlung fiengen die übrigen alle an zu lachen / und sagte Clarmund: es wäre kein Wunder / wann dem Freunde des Herrn Rosanders, dem Ferando alle Liebes-Hitze auf einmal bey dergleichen wunderlichen Avanturen vergangen wären / und dörffte mir dergleichen nicht einmal begegnen / es würde mich nimmermehr oder doch in langer Zeit nicht mehr gelüsten / auf verliebte Näschereyen auszugehen. Aulander dem die Stärcke des Cupidinis die er an den menschlichen Hertzen zu beweisen suchet / besser bewust war / ware mit Clarmund nicht einerley Meynung / sagende: daß er glaubte nicht zu viel zu reden / daß derselben nichts widerstehen könnte / und wo die Liebe einmal posto gefasset / dieselbe vor unüberwindlich zu halten seye / er hoffte auch noch die Zeit zu erleben / daß Clarmund von sich selbsten in diesem Stücke noch Beyfall geben müste. Clarmund schüttelte zwar darüber den Kopf / weil er aber nicht gesonnen war sich darüber weitläuffiger heraus zu lassen / auch sahe / daß Rosander sich præparirte ihnen seine Poësie vorzu-

vorzulesen/ schwieg er stille/ um mit anhören zu können / was der Parnassus ihnen durch denselben zugesandt hatte/ welches in folgendem bestunde:

Nur frisch gewagt ist halb gewonnen:
ein wenig Kühnheit nützet viel/
in dem verliebten Liebes-Spiel.
Durch Zittern wird kein Hauß gestürmt/
mit Wolle wird kein Schloß bethürmt:
Ein Jäger wird mit blöden Winden
gar selten ein gut Wildprett finden.
Ein muntrer Sinn ders kühnlich wagt/
hat offt sein Glück im Bett erjagt.
In dem verliebten Liebes-Spiel
nützt offt ein wenig Kühnheit viel/
nur frisch gewagt / ist halb gewonnen.

Ballarino sahe darauf Mr. Clarmund an/und sagte zu ihme: hier hat der Herr einiger massen einen kleinen Unterricht bekommen / wie derselbe / wann man in der Liebe glücklich seyn wolle/ verfahren müsse. Es wird aber so viel ich glaube / keines weitern Unterrichts nöthig mehr bey demselben seyn/ und ob er sich in diesem Stück schon so scheinheilig anstellet / so wolte ich ihme / wann ich eine Liebste hätte/ selbige dannoch nicht so schlechterdings / zumalen wann sie einer feurigen Natur wäre/anvertrauen/ indeme ich das Sprichwort: **Stille Wasser gründen tief**/ allhier nicht Unrecht angebracht zu haben / gäntzlich versichert bin. Clarmund wendete dargegen ein/ er würde gar vieles darwider excipiren können/ weil er aber begierig wäre / wiederum eine Historie zu hören / so wolte er indessen mit einem andern Sprichwort:

wort: Die Zeit bringt Rosen/das ist/die folgende Zeit wird an Tag bringen/ wie weit Herr Ballarino von dem rechten Ziel geschossen/ sich verantwortet haben/ zumalen er sahe/ daß man ihme dennoch nicht in allem Glauben beylegen würde.

JASon bat sich darauf die Erlaubnus aus/ weil er in vorhergehender Zusammenkunfft verhindert worden/eine Historie zu erzehlen/ daß er anitzo ohne weiteres Lassen möchte das Seinige vorbringen dörffen. Da er nun sahe/ daß sie dessen zufrieden/ und sich aufmercksam ihn zu hören bezeugten/ fieng er folgender massen zu reden an:

Ein Cavalier aus der Stadt Granada in Spanien/Nahmens Don Pedro,verlohr in seinem 20sten Jahre seine Eltern/ von denen er aber einen sehr grossen Reichthum und Güter erbte/ wodurch er gar leichtlich in ein liederliches Leben geführet werden können/ weil Reichthum und Jugend selten wohl beysammen stehen. Nichts destoweniger/lebete derselbe in seinem Trauer-Jahre gantz stille und fromm/ und enthielte sich des grösten Theils derer Ergötzlichkeiten/welche Leute seines Alters zu suchen pflegen/ bestrebete sich hingegen/ mitlerweile/ recht genaue Nachricht und Erkundigung von seinen Gütern einzuziehen/auch alle seine Sachen in Ordnung zu bringen. Er war wohl Gestalt/ und hatte einen guten Verstand. Von seinem jüngsten Jahren an ließ derselbe schon die Conduite eines erwachsenen Mannes blicken/und handelte allezeit dergestalt klüglich/ daß sich damals in gantz Granada keine Familie befunden/ vor die er wäre zu geringe gewesen/ noch ein Vatter/der sich auf die Meriten seiner Töchter

ter so viel hätte einbilden sollen/ daß er nicht gewünschet/ ihn zum Schwieger-Sohn zu haben.

Unter verschiedenen schönen Personen/ welche zur selben Zeit miteinander um die Herrschafft über die Hertzen disputirten/ war eine einige vermögend des Don Pedro seines zu besiegen. Solche hieß Seraphine und war bey nahe eben so schön wie ein Seraphin, anbey jung/ reich und von gutem Geschlechte/ auch im übrigen eben so geschickt und vollkomen zu einer Frau/ wie Don Pedro zu einem Mann. Dieser zweifelte keineswegs/ daß er nicht/ gleich auf den ersten Antrag/ den er ihren Eltern thun lassen würde/ sie zu heyrathen/ eine gewünschte Resolution erhalten solte. Allein er wolte die Heyrath mehr seinen Meriten als ihrem Consens zu dancken haben/ weßhalben er sich entschloß die Seraphine nach allem seinem Vermögen zu caressiren/ um sich Meister ihres Hertzens zu machen/ bevor er zu der gäntzlichen Besitzung ihrer Person gelangen möchte. Sein Vorhaben war löblich und wohl unternommen/ würde auch sonder Zweifel einen glücklichen Ausgang gehabt haben/ woferne das Glück/ welches sich ein Plaisir machet/ die besten Messures zu unterbrechen/ ihme nicht einen Rival erwecket hätte/ der sich der Vestung bemeisterte/ die er einzunehmen gedachte/ mittlerweile/ da Don Pedro annoch beschäfftigt gewesen/ die Trencheen davor zu eröfnen. Besagter Rival war an Jahren dem Don Pedro gleich/ eben so liebenswürdig wie er/ und ausser allem Zweifel/ in Liebes-Sachen/ weit glücklicher. Don Pedro merckte gar bald/ daß er einen Mitbuhler haben müste/ und erschrack eben nicht sonderlich darüber/ weil er seiner

D Seits

Seits die Avantage hatte/ einen grossen Reichthum zu besitzen. Dannenhero brachte er öfters Nacht-Musiquen in die Strasse/ wo seine Maitresse wohnete; allein der Rival hatte das Plaisir bey ihr in der Kammer zu stecken/und vielleicht accurat in der Zeit/ da Don Pedro aussen vor dem Hause sich allerhand angenehme Einbildungen machte / ihrer Caressen würcklich zu geniessen. Endlich ward Don Pedro müde sein Pulver nach Sperlingen zu verschiessen/ das ist/ einen galanten Freyer zu agiren / ohne dadurch seine Sachen gut zu machen. Seine Liebe zwar minderte sich nicht durch den schlechten Succeſs,den sein Unternehmen hatte/gestattete ihme aber auch nicht / sich länger an seinen Vorsatz zu binden/ nemlich das Hertze seiner Maitresse zu gewinnen/ ehe er um sie bey ihren Eltern angehalten. Demnach ließ er Ansuchung um die Seraphine thun / und ihre Eltern gaben das Ja-Wort sonder Anstand von sich / auch ohne ihrer Tochter Nachricht davon zu geben ; allermassen sie sich nicht wenig erfreueten/ da selbige sahen / daß sie um eine Sache gebeten wurden / welche sie selbst inbrünstig wünschten/ und die sie nicht einmal recht hoffen durfften.

Nach bereits von sich gegebenem Ja-Worte/ thaten selbige erst der Seraphine zu wissen / was vor ein Glück sie suchete/ und præparirten solche/ die Anwerbung des Don Pedro wohl aufzunehmen / auch ihn in kurtzer Zeit zu heyrathen. Uber diese Zeitung/ durch welche sie hätte sollen in die gröste Freude gesetzet werden/ betrübte sich selbige. Nun war es wohl nicht möglich ihre Betrübnus vor denen Eltern zu verbergen ; allein sie verheelete dennoch deren

ren wahre Ursache/ und gab vor/solche rühre daher/ daß sie sich von Personen scheiden solte/ welche ihr so wehrt und lieb wären. Dieses wuste auch Seraphine dermassen geschickt vorzubringen / daß ihre Eltern aus Zärtlichkeit weineten/ und ihr gutes Naturel lobeten. Demnach profitirte die Tochter von der guten Gelegenheit/ und beschwur sie die Hochzeit 4. oder 5. Monath aufzuschieben/wobey solche vörstellete/ welcher Gestalt sie sich schon vor geraumer Zeit her zimlich unpaß befände/ und daß sich die Kennzeichen ihres kräncklichen Zustandes gantz deutlich an ihrem Gesichte sehen liessen/annebst bekennende/ wie sie wünschete / in vollkommener Gesundheit das Braut-Bette zu besteigen/um desto besser im Stande zu seyn ihrem Gemahl zu gefallen / und ihme nicht etwa/gleich bey Antritt des ehelichen Standes/ Anlaß zu geben / einen Eckel gegen sie zu bekommen/ noch die getroffene Wahl zu bereuen.

Gleichwie es nun wahr gewesen / daß Seraphine eine Zeitlang nicht allzugesund ausgesehen ; also waren die Eltern mit ihren Worten zufrieden/und thaten es dem Don Pedro zu wissen/der sich seiner Seits nicht nur alles gleichfals sehr wohl gefallen ließ/ sondern auch / eben dieses Vorwandts wegen vermeinete/es müsse seine Geliebte gantz sonderbaren Verstand und Klugheit besitzen. Inzwischen ermangelte man nicht den Heyraths-Contract zu schliessen/ auch wegen der Hochzeit alle behörige Abrede zu nehmen. Dem ungeachtet / und obgleich auf diese Weise der Handel seine Richtigkeit erlanget zu haben schiene / dispensirte sich Don Pedro dennoch nicht von denen geringsten Galanterien / worzu einen eine

öffentliche Werbung und Freyerey verbindet/ wann alles in behöriger Form geschehen solle. Er beschenckte seine Geliebte öffters und schrieb ihr alle Tage. Sie antwortete ihme / und ihre Antwort war allemahl zum wenigsten in sehr höfflichen Terminis verfasset / woferne sie nicht eben so passionirt wie seine Briefe gewesen. Gleichwol ließ sich dieselbe des Tags über niemals sehen/ indeme sie sich mit ihrer Unpäßlichkeit entschuldigte / und des Nachts kam sie sehr selten an das Fenster/ wannenhero Don Pedro sich nicht entbrechen konte / ihr eingezogenes Leben zu admiriren. Solcher bildete sich allzuviel auf seine Qualitäten und Meriten ein/ und diese Einbildung gestattete nicht / daß er an dem glücklichen Succeſs seiner Galanterien hätte zweifeln oder nicht glauben sollen / von seiner Maitresse vollkommen geliebet zu werden / wann sie ihn noch besser würde kennen lernen / ob selbige auch gleich etwa vor der Bekanntschafft einige Aversion gegen ihn möchte gehabt haben.

So weit waren demnach die Affairen des Don Pedro, in Ansehung seiner Liebe gegen die Seraphine, noch zimlich wohl gegangen. Alleine es ereignete sich daß ihme seine Geliebte 5. bis 6. Tage nacheinander unsichtbar blieb. Darüber betrübte sich derselbe nicht wenig. Er machte Verse, oder ließ deren machen/ und sie vor ihrem Fenster singen/ konte aber gleichwol weiter mit niemand als mit einer Aufwärterin zu reden kommen / welche ihme hinterbrachte/ es seye mit der Kranckheit der Seraphine weit schlimmer worden/ als es zuvor gewesen. Dannenhero nahm er aufs neue Zuflucht zu seiner oder seines

Poëten Poësie, und da ward eine Arie auf die francke Aminte, Phillis oder Chloris verfertiget / welche vor dem Quartier seiner Geliebten selbst abzusingen / und die Harmonie einer Guitarre damit zu meliren / Don Pedro sich vornahm. Doch was geschahe? Etwa 30. Schritte von der Wohnung dieser seiner irrdischen Gottheit / welche Don Pedro anbetete / hörte er die Thür öfnen / und sahe ein Frauenzimmer herausgehen / das seinem bißhero unsichtbar gewesenen Engel nicht unähnlich zu seyn schiene. Solches Frauenzimmer nahm den Weg in ein grosses unbewohntes Gebäude / das von dem Feuer war ruiniret worden / und Don Pedro kunte nicht begreiffen / wie es käme / daß sich ein Frauenzimmer gantz allein / bey so später Nacht-Zeit / dessen unterstünde? Um nun besser hinter die Sache zu kommen / lief er um die ruinirten Mauren / welche verschiedene Eingänge hatten / herum / damit er sich desto leichter der Person / welcher er folgte / nähern könnte. Don Pedro zweifelte fast nicht mehr / daß es nicht seine Geliebte seyn solte / weil ihm der Argwohn in Sinn gab / sie würde seinem Rival an diesem einsamen Orte Assignation gegeben haben / indeme sie es in ihrem Hause nicht thun dörffte / und sich einer dritten Person / einer Action wegen / an deren Geheimhaltung ihr so viel gelegen sey / nicht vertrauen wollen. In diesem Argwohn fassete derselbe auch die Resolution, daß / im Fall sich die Sache in der Wahrheit also verhielte / es seinem Rival das Leben kosten / Seraphine aber mit vielen piquanten Worten bezahlet werden solte. Er schliche demnach / so sachte als nur möglich / bis an einen gewissen

Ort / von wannen er Seraphine, dann sie war es in der That / auf der Erden sitzen sahe / und sie eben so kläglich thun hörete / wie eine Person / von der die Seele scheiden will. Kurtz zu sagen / Seraphine entledigte sich einer kleinen Creatur / die von denen verbotenen Liebes-Früchten entstanden war / deren sie genossen hatte. Kaum war die Geburt vorbey / so schöpfte Seraphine aufs neue einen frischen Muth / und kehrete zurück in ihre Wohnung / ohne sich zu bekümmern / was dem armen Kindgen wiederfahren würde / das von ihr gebohren worden.

Wie groß das Erstaunen des Don Pedro gewesen seyn müsse / kan ein jeder leicht erachten. Er hatte nunmehro die wahre Ursache der Kranckheit seiner Geliebten erfahren / erschrack über das Unglück / in welches er / durch Vollziehung einer solchen Heyrath / gerathen wäre / und danckete GOtt / daß er ihn davor bewahren wollen.

Gleichwie derselbe aber großmüthig gewesen: also wolte er sich an seiner ungetreuen Seraphine, zur Schande und Schimpf eines berühmten Geschlechtes / nicht rächen / noch durch seinen Zorn und Empfindlichkeit die unschuldige Creatur umkommen lassen / welche er zu seinen Füssen liegen sahe / und gar leichtlich von dem ersten Hund / der sie finden mögen / hätte können gefressen werden / er wickelte das Kindgen derohalben / in Ermanglung andrer Dinge / in sein Schnupftuch / und lief in aller Eyl damit zu einer Waisen-Mutter / die ihme wohl bekannt gewesen / welcher derselbe es überlieferte / bestens recommendirte / auch ihr Geld / zur Bestreitung aller nöthigen Ausgaben / zustellete. Auf solche Weise ward die

Waisen-Mutter bewogen/ ihre Pflicht und Schuldigkeit dabey wohl in acht zu nehmen. Das Kind bekam gleich folgenden Tags eine Amme / ward getauffet / und empfieng in der Tauffe / weil es ein Mädgen gewesen/ den Nahmen Laura.

Mitlerweile gieng Don Pedro zu einer seiner Verwandtin/ in die er ein grosses Vertrauen setzete / zu dieser sagte derselbe / welcher Gestalt er sein Vorhaben / sich so jung zu verheyrathen/ geändert/ und dargegen resolviret hätte zu reisen. Anbey ersuchte Don Pedro seine Verwandtin/ sie möchte geruhen die Administration aller seiner Güter und Vermögens auf sich/ auch ein kleines Mädgen/ das er vor sein eigenes mit einer gewissen Person erzeugtes Kind ausgab/ zu sich zu nehmen/ vor dessen Education er nichts gespahret wissen wolte. Jedoch verlangte Don Pedro, seine Verwandtin solte das Mädgen / aus gewissen Ursachen/ welche sie dereinsten erfahren würde / in ein Closter thun/ so bald es drey Jahr erlanget hätte / und insonderheit solche Ordre stellen / damit das Kind nicht zu der geringsten Känntnus der Welt-Sachen gelangen möchte. Er/ Don Pedro, gab seiner Verwandtin alle erforderliche Vollmachten und Instructiones, seinen Gütern wohl vorzustehen / versahe sich mit Geld und Kleinodien / ingleichen einem getreuen Bedienten/ und zog also von dannen. Bevor aber derselbe Granada verließ/ schrieb er einen Brief an Seraphine, den sie accurat empfieng / als sie ihren Eltern hinterbrachte / daß ihre Kranckheit sich geändert hätte/ und der Heyrath mit Don Pedro weiter nicht hinderlich seyn könnte. Allein dessen Brief gab ihr zu er-

kennen / welchergestalt er von dem / was passiret / Nachricht haben müsse / wannenhero derselben gantz andere als Hochzeits-Gedancken in den Sinn kamen. Solche widmete Seraphine insgesamt dem Himmel / wolte von der Welt nichts mehr wissen / und gieng kurtz hernach in ein Kloster / des vesten Vorsatzes / niemals wieder daraus zu gehen / woran sie die Klagen / Bitte und Thränen ihrer Eltern nicht abwendig zu machen vermochten / welche das Beginnen ihrer Tochter um so viel mehr befremdete / da sie dessen Ursache nicht errathen konten. Nun aber wollen wir die betrübten Eltern ihre zur Nonne / an statt einer Braut / gewordene Tochter beweinen / die Tochter ihrer Seits die begangene Faute bereuen / auch ihre kleine Tochter Laura erwachsen / schön und vollkomen werden lassen / mitlerweile aber sehen / wie es Don Pedro auf seiner Reise ergangen.

Dieser furchte sich vor allem Frauenzimmer insgesamt / und ohne zu betrachten / daß so wohl gute als böse Frauen / eben wie gute und böse Männer / in der Welt anzutreffen / hielt er davor / man müste in alles Weiber-Volck ein Mißtrauen setzen / und zwar in das kluge weit mehr als das dumme / da er dann folglich derjenigen Meynung war / welche glauben / es wisse eine Frau mehr als ihr gebühre / wann sich ihre Wissenschafft weiter als auf die Haußhaltung und die Erziehung ihrer Kinder erstrecke. Er reisete ein paar Jahre in denen Spanischen Provintzien herum / und gieng hernach mit dem Hertzog von Ossuna nach Neapolis / wohin sich dieser als Vice-König erhub. Weil auch Sicilien nahe lag / unterließ Don Pedro nicht dasselbe zu besehen / nach welcher

Reise

Reise derselbe noch einige Jahre bey dem Hertzog von Ossuna zu brachte / und mitlerweile abermals verschiedene Avanturen hatte / durch die er in seinen ungleichen Gedancken vom Frauenzimmer noch mehr bestärcket worden. Nachdeme Don Pedro des Hertzogs von Ossuna Höfstatt quittiret/ gieng er nach Rom / und von dannen in alle andere vornehme Italiänische Städte. Gleichwie nun Italien/ mit allen Recht / das Europäische Paradieß genennet werden mag: also inspirirte es dem Don Pedro die Lust/daß er sich in jeder berühmten Stadt ein halbes oder gantzes Jahr aufhielte/und auf diese Weise viele Jahre passirte / sonder daß ihme die Zeit dabey lang geworden wäre. Letzlich zwang denselben der Geld-Mangel / welcher sich wegen unrichtiger Correspondenz mit seiner Verwandtin / und daher ausbleibenden Wechseln/ ereignete / Italien zu verlassen / und zurücke nach Spanien zu gehen. Es fiel ihme schwer Barcellona zu erreichen/ allwo er seine wenige Equipage verkauffte / und dargegen ein Maul-Thier erhandelte / auf das er sich / mit dem Rest seiner Bagage, welche er behalten/ setzete/ und nach seiner Geburts-Stadt zureisete / ohne einen Bedienten bey sich zu haben; allermassen er denenjenigen / welche er gehabt / bereits in Italien ihren Abschied gegeben.

Don Pedro reisete mit anbrechendem Tage von Barcellona ab/um vor der Hitze des Tages / ingleichen der incommodität / so die Fliegen verursachen/ sicher zu seyn. Gegen 9. Uhr des Morgens befand er sich 5. Stunden von Barcellona entfernet / und passirte mitten durch einen grossen Flecken / wo ein

Catalonischer Hertzog einen Theil des Sommers in einem schönen an der Strasse gelegenen Schlosse zubrachte. Dieser Hertzog war sehr alt/und hatte sich dennoch an ein junges überaus munteres Fräulen von ungefehr 20. Jahren verheyrathet. Der Hertzog befand sich an eben dem Tage / als Don Pedro durch den Flecken passirte / auf der Jagd / und solte erst des andern Tages wieder kommen. Indeme nun der Cavalier von Granada, Don Pedro nehmlich/ bey dem Schlosse vorbey ritte / ward er von der an einem Ercker stehenden Hertzogin erblicket. Sein gutes Ansehen inspirirte ihr die Lust ihn etwas näher zu sehen / allermassen sie von Natur sehr curieux gewesen / und nie gerne einen Fremden durch ihren Flecken reisen lassen/ ohne ihn zu sprechen.

Ob nun schon Don Pedro sich vorgesetzt gehabt/ noch eine Stunde weiter zu reiten / ehe er einkehren wollen / konte er sich dennoch nicht entbrechen einem Pagen nachzufolgen/ durch welchen ihn die Hertzogin bitten ließ zu ihr zu kommen. Sie war schön wie ein Engel / also daß ihr Don Pedro nicht wohl feind seyn können/ wann sie auch gleich keine Hertzogin gewesen wäre. An dem Don Pedro hingegen fand die Hertzogin gleichfals einen vollkommen artigen und manierlichen Cavalier, accurat von der Art / wie ihr Hertze es wünschte / um sich seiner zur Vertreibung der Zeit / die sie mit ihrem alten Gemahl sehr schlecht hinbrachte/zu bedienen.

Don Pedro, welcher viel Verstand hatte / und von allen Sachen ungemein judiciren konte / divertirte die Hertzogin nicht wenig durch die Erzehlung seiner Reisen/ und glaubte gleich Anfangs zu remarquiren/

quiren / sie müste zimlich geneigt seyn sich lustig zu machen. Die Hertzogin fragte sehr genau nach denen Neapolitanischen Galanterien und Liebes-Händeln / wolte wissen / ob das Frauenzimmer daselbst grosse Freyheit genösse/ingleichen ob die Italiänische Galans denen Spanischen gleich kämen? Alle diese Fragen gaben dem Don Pedro Anlaß / sich in seiner bereits gefasten Meynung zu confirmiren / und davor zu halten / daß wann sie sich nicht in eines vigoureusen Galans Arme würffe / es anders nichts als die ermangelte Gelegenheit verhinderte. Er muste mit ihr zu Mittag speisen / und die Mahlzeit endigte sich mit beyderseitigem grossen Vergnügen. Don Pedro vermeinte nach aufgehobener Tafel Abschied zu nehmen; allein sie wolte es ihme nicht gestatten/ sagende / weil der Hertzog selbigen Tag nicht nach Hause käme/ solte er Wirth seyn / fügte auch auf eine sehr obligeante Manier hinzu/ es wären die Personen von seinen Qualitäten und Meriten sehr rar in Catalonien/also daß man sie nicht so geschwinde wieder hinweg lassen müste / wann man einmal das Glück hätte ihrer habhafft zu werden.

Er ward darauf von der Hertzogin in ein grosses zimlich kühles Cabinet geführet/ welches mit schönen Schildereyen und andern prächtigen Dingen aufs kostbarste ausgezieret war/ wobey es an einem schönen Ruhebettlein ebenfals nicht ermangelte. Da erzehlete Don Pedro der Hertzogin alle seine Liebes-Avanturen / welche dieselbe mit grosser Aufmercksamkeit anhörete. Don Pedro verhehlete auch derselben nicht / wie er nunmehro Lust habe sich zu verheyrathen / woferne er eine Idiotin unter dem Frauenzim-

enzimmer finden könnte / von der er diejenigen listigen Streiche nicht befürchten dürffte / welche kluge und sinnreiche Frauens ihren Männern zu spielen pflegten. Ich besitze annoch Güter / die besser als mittelmäßig sind / fuhr Don Pedro fort zu sagen / und wann eine Person gleich nichts hätte / wolte ich sie dennoch heyrathen / wann sie nur einfältig / wohlerzogen und nicht heßlich seyn möchte; wiewohl ich dennoch / die pure Wahrheit zu sagen / lieber eine heßliche und dumme / als eine schöne die nicht dumm heyrathen würde. Ich sehe / daß ihr in einem grossen Irrthum stecket / sprach alsdann die Hertzogin / und was verstehet ihr durch eine wohlerzogene Frau? Ich verstehe eine ehrliche Frau / antwortete der Cavalier. Wie kan aber eine dumme honnet und ehrlich seyn? fragte die schöne Hertzogin / da sie nicht einmal weiß / was honnetetè ist / auch nicht einmal die Fähigkeit hat es zu lernen. Wie wird auch eine dumme lieben können / indeme sie nicht einmal geschickt genug ist / euch und eure Qualitäten zu erkennen? Sie wird an ihrer Pflicht und Schuldigkeit ermangelen / ohne zu wissen / daß eine Faute begangen worden. Eine kluge hingegen / wann selbige gleich ihrer Tugend nicht allzuviel zutrauen dörffte / weiß dennoch die Gelegenheit zu vermeiden / allwo sie Schiffbruch leiden könnte. Sie disputirten noch lange über diese Materie, da der Cavalier beständig zu behaupten suchte / daß eine Frau weiter nichts wissen solte / als ihren

Mann

Mann zu lieben / und ihme treu zu seyn / anbey auch vor die Haußhaltung und Kinder Sorge zu tragen wissen müste; die Hertzogin aber immer trachtete ihn zu persuadiren / welchergestalt eine dumme weder zu dem einem noch zu dem andern capable sey / folglich endlich dem Mann verhaßt und beschwerlich fallen könnte / wann sie gleich mit einem schönen Gesichte begabet wäre.

Beyde disputirende gaben durch ihre Raisons und Einwürffe gantz sonderbare Marquen und Proben ihrer Scharffsinnigkeit und Verstandes von sich / wobey sich die gute Opinion, welche eines von dem andern hatte / gar bald in Affection, und auch wohl in etwas mehr / verwandelte. Don Pedro war nicht nur in Ansehung des Alters / sondern auch in Betrachtung des Verstandes und der äusserlichen Gestalt sehr von dem Gemahl der Hertzogin unterschieden / allermassen er einer von den wohlgestaltesten von der Welt gewesen. Fiele aber Don Pedro eben so / wie ich ihn beschrieben / der Hertzogin in die Augen / so fand er an der Hertzogin ebenfals dermassen grosse Schönheiten / die er niemals gesehen zu haben vermeinte. Ich hätte nie geglaubet / sprach er demnach zu der charmanten Hertzogin / eine Person zu finden / die vermögend wäre / mir eine Opinion zu benehmen / die mir durch selbst eigene Erfahrung beygebracht worden. Hingegen muß ich auch bekennen / daß mir meine gefaßte Meynung / niemals von einer so extraordinairen Person / wie ihr / Madame! seyd / bestritten worden / deren Seele allein / ohne sich der äusserlichen Schönheit des

Leibes

Leibes / welche ihres Gleichen in der Welt nicht hat / zu bedienen / eine völlige Herrschafft über alle diejenigen erlangen kan / die capable sind zu begreiffen / daß ihr überhaupt mehr Verstand besitzet / als das übrige gantze weibliche Geschlecht. Ihr habt mich aus einem Irrthum gerissen / setzte Don Pedro hinzu; jedoch ich bin zu gleicher Zeit in eine Kranckheit gefallen / die sehr gefährlich / und schwer ist / daran zu genesen / weil ich erfreuet bin / in solche gefallen zu seyn / auch / indeme ich sie erleyde / die alleredelste Ambition contentiret wird / deren je ein Mensch fähig seyn mag. Wie viel andere / aus dem Grund der Beredsamkeit herausgesuchte Worte / er noch gegen die Hertzogin spielen lassen / oder wie sich diese gleich Anfangs bey Vernehmung einer solchen Liebes-Declaration bezeiget? ob sie nehmlich von ihr acceptiret / und recht deutlich darauf geantwortet worden? oder ob dieselbe mit der Antwort zurücke gehalten / und dadurch das Sprichwort: Wer nichts saget / scheinet zu consentiren / wahr gemachet / ist mir unbewust. So viel aber hat man doch in Franckreich von einer ihrer gewesenen Kammer-Frauen / die dahin gekommen / nach der Hand erfahren / welchergestalt die Thüre des Cabinets um zwey Uhr des Nachmittags verschlossen / und erst wieder eröffnet worden seye / als man die Abendmahlzeit einnehmen wollen.

Gleichwie nun Gelegenheit Diebe machet: also kan ein jeder leicht urtheilen / was binnen dieser Zeit in dem Cabinet der schönen Hertzogin passiret haben wird.

wird. Die Nacht/welche sonst eine favorable Göttin verbotener und verstohlener Liebe ist / war / wie gedacht/herein gebrochen/ auch bereits etwas davon verflossen. Allein der Hertzogin und Don Pedro fiel sie dießmals beschwerlich: dann des Wohlstandes wegen / und damit denen Pagen und Laquayen/ die ohnedem gemeiniglich mehr / als die Wahrheit errathen wollen/ nicht Anlaß gegeben werden möchte/das Rätzel aufzulösen/sahen sie sich obligiret Lichter zu verlangen / deren Schein aber durch die schönen Augen / welche die Hertzogin von dem Himmel empfangen / fast verdunckelt worden ; allermassen solche/ insonderheit damals / von der Liebe angefeuret/ wie Sterne funckelten. Die Farbe des Angesichtes hatte ihre Dosin verdoppelt / und kam dem Don Pedro glänzender vor als die Sonne am hellen Mittag. Sie sahen einander mit aller Versicherung und Zufriedenheit an/ als sich jemand einfand/ so der Hertzogin hinterbrachte/ es seye ihr Gemahl/ der Hertzog in dem Hofe des Schlosses angelanget; worüber beede nicht wenig erschracken. Alles/was sie hiebey zu thun vermochte / war / daß sie den erschrockenen Cavalier in einen Kleider-Kasten versperrete / sich selbst aber nieder auf ein Bette legete. Der Hertzog / welcher wenigstens ein Mann von 60. Jahren gewesen / gieng in das Cabinet seiner Gemahlin / die er so frisch und lebhafft antraff/ wie eine Rose auf ihrem Strauch ; allermassen sie von ihrem Schrecken vollkommen wieder zu sich selbst gekommen / auch ausser aller Angst war / nachdeme selbige einige Reflection über ihres Gemahls gütiges naturell und treuhertziges Gemüthe gegen sie/

gemachet hatte. Er sprach zu ihr / was massen ein Brief / den er vom König empfangen / ihn obligiret hätte / ehe / als er vermeinet / wieder nach Hause zu kommen. Hernach ließ er sich / was zu Essen verhanden war / in das Cabinet bringen / weil er grossen Hunger gehabt / und aß mit sehr gutem Appetit. Die Hertzogin / ob sie gleich keine Lust zu essen hatte / währende ihr Cavalier vor Furcht zitterte / setzte sich dennoch auf einen Stuhl neben ihn an die Tafel. Sie erwieß sich überaus gutes Muths und aufgeräumt / dergestalt / daß ihr alter Ehe-Gatte gleichfals gantz jung und munter neben ihr zu werden schiene. Sie pflegte vielmals mit ihme extravagante Wetten anzustellen / insonderheit aber / wann sie Geld benöthiget war / und der gute Hertzog ließ es sich gefallen / das Geld auf diese Manier an sie zu verspielen / weil er gantz sterblich in eine solche schöne Frau verliebt gewesen. Niemals mochte ihme die Hertzogin aimabler vorgekommen seyn / dann sie erzehlete demselben hunderterley angenehme Dinge / worüber er dermassen lachte / daß er hätte bersten mögen. Endlich gefiel es der Hertzogin ihren eingesperrten Galan auf das Tapet zu bringen / zu dem Ende sprach sie zu dem Hertzog / es seye lange / daß sie nicht miteinander gewettet hätten / und es befände sich grosse Lust in ihr um 100. Pistolen / deren sie zu einer gewissen Ausgabe nöthig habe / eines mit ihme zu wagen. Der Hertzog antwortete: Madame! ich bin gantz bereit darzu / und ihr könnet deßfals nur die Materie proponiren. Darauf fragte die Hertzogin / ob er sich wohl obligiren wolte / alles Eisenwerck / was zu einem Hause vonnöthen sey / zu specificiren?

Als

Als er sich nun darzu verstanden / auch Papier/ Dinten und Federn herbey zu bringen befohlen/ fieng er an alles Eisenwerck eines Hauses/dessen sich derselbe besinnen konte / aufzuschreiben: allein das gute Glück der Hertzogin fügte es / daß der Hertzog accurat die Schlüssel vergaß. Sie gab ihm durch ihren Discurs Anlaß / die Specification etlichmal zu durchlesen/ und fragte dabey immer/ ob er weiter nichts hinzu zu setzen wüste? als er nun stets mit nein antwortete / legte die Hertzogin das Papier zusammen/ und sprach/ sie wolte es mit guter Weile examiniren/ ihme aber inzwischen eine solche artige Begebenheit erzehlen/dergleichen er wohl schwerlich gehöret haben würde. Ich stunde/ continuirte dieselbe/ ein wenig hernach / da ihr euch auf die Jagd begeben hattet/an denen Fenstern des Schlosses/ und sahe eine Manns-Person auf einem Maulthier reiten / die ein sehr gutes Ansehen hatte / und eilete ihre Reise fortzusetzen. Mir kam die curiosité in Sinn / zu wissen/ wohin diese Manns-Person zu reisen willens seye? weshalben ich einen Pagen an sie sendete / der sie ersuchen muste bey mir einzusprechen. Solches thar die Person und es kam ein dermassen wohlgestalteter Gavalier vor meine Augen zu stehen / dessen gute Minen und Ansehen vermögend seyn dörfften/ auch der frömsten Frau die Lust zu inspiriren/ den Eyd der Treue / welchen sie ihrem Manne geschworen/zu brechen. Ich fragte ihn/ woher er käme / und wer derselbe sey? worauf er mir so galant und sinnreich antwortete/

te/ daß ich wünschte/ seiner Conversation länger zu geniessen. Dannenhero obligirte ich diesen Cavalier den Rest des Tages bey mir in dem Schlosse zu passiren / und mir alle seine Avanturen zu erzehlen. Solche Erzehlung verrichtete er auf eine so galante Manier, daß ich bekennen muß / niemals etwas ergötzlichers gehöret zu haben. Darauf erzehlete die Hertzogin dem Hertzog alles / was dem Don Pedro in Granada/ Sevilien/ Madrit/ Rom und andern Orten Italiens begegnet war / welches denselben nicht wenig zum Lachen bewegte. Anbey vergaß die Hertzogin nicht ihrem Gemahl zu hinterbringen/ was Don Pedro vor eine üble Meynung von klugen Weibern hegete/ sagte ihme auch die Raisons, womit sie solche Meynung bestritten / und wiederleget habe. Endlich nachdeme sie den Hertzog mit dieser Erzehlung sattsam divertiret / und ihn Lachen gemacht hatte / sagte dieselbe auch / welchergestalt der Cavalier, da sich die Erzehlung seiner Avanturen geendiget / sich unterstanden / ihr eine Liebes-Declaration zu thun / und sie würcklich mit einer dermassen grossen Geschicklichkeit gethan hätte / daß es ihr unmöglich gewesen seye / sich deshalb beleidiget zu finden. Ich wolte euch wohl noch mehr sagen / Monsieur, sprach die Hertzogin noch weiter / jedoch ihr könnet nunmehro schon selbsten erachten / daß ein Cavalier, wie dieser/ den ich jetzo eben beschrieben / alles wagen und unternehmen möge/ ohne zu befürchten/ daß ihm von einer Dame, eine Missethat daraus dörffte gemachet werden.

werden. Wir haben den grösten Theil des Tages mit beederseitiger Satisfaction und Vergnügen hingebracht / würden auch gantz gewiß noch beysammen seyn; allein ihr habet uns accurat durch eure Ankunfft verstöhret / da ich euch noch nicht erwartete. Ich verhele es auch nicht / daß mich eure Ankunfft betrübet / und in nicht geringe Bestürtzung gesetzet. Mein aimabler Fremder aber ist noch weit mehr als ich erschrocken / und ich habe ihn mit aller Geschwindigkeit dorten in meinen Kleider-Kasten versperret / von wannen mich derselbe sehr wohl hören kan / woferne er nicht etwa aus Furcht gestorben ist. Indeme mir nun das nicht unbekannt / was ich über euer Hertz und Gemüth vermag / ich auch von Natur incapable bin / euch etwas zu verheelen / wann mir gleich meine Freymüthigkeit zum grösten Schaden gereichen solte; so habe ich euch / diesem armen Cavalier, der nicht wenig schwitzen wird / zum Possen / mit Erzehlung alles dessen / was vorgegangen / divertiren wollen. Sobald ihr euch aber in eure Zimmer werdet begeben haben / will ich ihn aus seinem Gefängnus gehen / und vollends nach Granada reisen lassen / woselbst er / wie er vorgiebet / sich eine Närrin zur Frau aussuchen wird / weil er eine kluge vor unwürdig hält / seine Ehegattin zu werden. Dieser Erzehlung gab die Hertzogin dermassen viel Wahrscheinlichkeit / daß der lustige Humeur des Hertzogs sich bereits in ein ernsthafftes Wesen verwandelte.

delte. Es erblassete derselbe in seinem Angesicht/ und befurchte / seine Frau möchte die Wahrheit gesagt haben / konte sich auch nicht enthalten / die Schlüssel des Kastens / worinnen der Cavalier eingesperret seyn solte / zu verlangen. Darauf fieng die Hertzogin einen andern Discurs an/ wordurch sie aber des Hertzogs Argwohn nur vermehrete. Er forderte demnach die Schlüssel noch einmahl / und sie weigerte sich ihme solche zu geben/ also/ daß er im Zorn auffstund / und sie mit Gewalt nehmen wolte. Sachte! sachte! sprach alsdann die Hertzogin/ bevor ihr / Monsieur, die Schlüssel im Zorn verlanget/ so leset eure Specification, über alles Eisenwerck eines Hauses / fein stille und gelassen durch / dann ihr habt solche vergessen; und gleichwie ihr nicht zu läugnen vermöget / daß die Schlüssel nicht von Eisen seyn; also seyd ihr mir 100. Pistolen schuldig worden/und werdet belieben mir sie bezahlen zu lassen / wie euch eure Parole darzu verbindet. Wisset im übrigen / Monsieur, daß ich meine Erzehlungen bloß darum ersonnen / damit ich euch Anlaß geben mögen / nach denen Schlüsseln zu fragen / ingleichen euch zu divertiren und zu præpariren / die verlohrnen 100. Pistolen desto weniger zu bereuen. Ein andermal / Monsieur! seyd fein nicht mehr so leichtgläubig / und nehmet keine Mährgen vor wahre Historien an. Es ist ja nicht wahrscheinlich/daß einem einigen Mann so viele erstaunens-würdige Dinge begegnet seyn können/und wann mir mit etwas passiret

wäre/

wäre / würde ich es / warlich! nicht unter öffentlichem Trommelschlag ausgebreitet haben. Solches wuste dieselbe mit einer dermassen indifferenten Mine vorzubringen / daß der Hertzog würcklich auf die Gedancken fiel / es seye ihre Erzehlung ein erdichtetes Wesen. In dieser Meynung lachte er nochmals mit vollem Halse recht hertzlich darüber / embrassirte seine Gemahlin / admirirte ihren Verstand und artige Einfälle / machte auch / daß seine Leute / welche vielleicht eben so thöricht / wie ihr Herr selbst gewesen / ihre Admiration der Seinigen beyfügen musten. **Sehet doch!** schrye der Hertzog mit hefftigem Gelächter / **sehet doch / durch was artige Umschweiffe mir meine Gemahlin zu erkennen gibt / daß ich die Wette verspielet.** Die Hertzogin hätte bey diesen Worten sich zu tode lachen mögen / und ihre Kammer-Frauens / die es insgesamt mit ihr hielten / secundirten sie darinnen; wie dann auch Don Pedro in seiner Behaltnus wieder anfieng frischen Muth zu schöpffen. Endlich befahl der Hertzog seinem Zahlmeister der Hertzogin 100. Pistolen auszuliefern / nahm Abschied von ihr und sprach noch mehr als einmal / daß er sich über ihren Englischen Verstand nicht genug verwundern könnte.

Inzwischen brachte der Zahlmeister zufolge der Ordre des Hertzogs 100. Pistolen herbey / überlieferte sie der Hertzogin und retirirte sich. Darauf verschloß die Hertzogin ihr Zimmer / und ließ hernach den Don Pedro aus dem Schrancken heraus / worinnen sie ihn versperret gehalten hatte. Diesem war die Furcht noch nicht völlig vergangen / wu-

ſie auch kaum/ ob das/ was er in dem Schloſſe des Hertzogs erfahren / gehöret und geſehen / in der That wahr/oder nur ein Traum und Verblendung ſeye? Die Hertzogin bemühete ſich indeſſen ein Geſtändnus von ihme zu ziehen / daß eine Frau die Verſtand beſitzet / ſich mit Ehren aus einem ſchlimmen Handel zu ziehen wiſſe / davon nur einiger Gedancke einer dummen den Tod zu bringen capable wäre. Sie lieſſe darauf einige Confituren aufſetzen / und wolte / Don Pedro ſolte ſich derſelben bedienen. Allein dieſer entſchuldigte ſich deßfals/und bat vielmehr / die Hertzogin möchte geruhen ihn ſo bald es möglich von dannen reiſen zu laſſen. Dannenhero gab ſie demſelben die 100. gewonnenen Piſtolen / ingleichen eine güldene Kette / ſamt ihrem Portrait, bat anbey ſich ihrer allezeit zu erinnern/auch ihr zu ſchreiben / wie es ihme ferner ergehen würde. Alsdann ward Don Pedro von der Hertzogin auf das zärtlichſte embraſſiret / und ihren Kammer-Frauen anbefohlen/die ihn/nebſt ſeinem Maulthier/ durch eine Hinter-Thür heimlich zum Schloſſe hinaus lieſſen. Er befand nicht vor gut/ in einer Herberge an eben dieſem Ort / den Reſt der Nacht zu paſſiren / ſondern ritte bis zu dem Flecken / allwo er des Tags zuvor / ehe ihn die Hertzogin zu ſich ruffen laſſen/ des Mittags zu ſpeiſen vermeinet hatte.

Alles was dem Don Pedro bey der ſchönen Cataloniſchen Hertzogin begegnet war / lag ihm ſtets im Sinn. Er konte ſich nicht ſattſam verwundern/ daß ſie ihn ſo geſchwinde / und ohne ihn zu kennen/ lieben können; wie auch / daß ſie ſich unterſtanden/ dem Hertzog eine ſo delicate Erzehlung zu thun / die

in

in der Wahrheit einen guten Grund gehabt / solche aber endlich mit so grosser Geschicklichkeit auf die angestelte Wette zu appliciren gewust. Hiernechst machte Don Pedro seine Reflexiones über die Gutheit und Treuhertzigkeit des Hertzogs / hatte Compassion mit ihme / und nahm daher Anlaß / sich noch mehr in seiner vorlängst gefasten Meynung zu bestärcken / daß nemlich eine kluge Frau schwer zu bewahren sey; allermassen derselbe keineswegs zweifelte / die Hertzogin würde das / was sie Lust zu thun gehabt / nicht so geschwinde in das Werck gerichtet / noch weniger aber den verwegenen Streich begangen / und es ihrem Mann mit ihrem eigenen Munde erzehlet haben / woferne sie sich nicht auf ihren Verstand zu verlassen gewust hätte. Derohalben beschlosse er gantz veste bey sich durch Heyrathen sich in keine Gefahr zu setzen / und entweder nie eine Frau / oder doch eine dermassen einfältige zu nehmen / die nicht einmal die Liebe von der Aversion zu unterscheiden wüste.

In diesen Gedancken / Uberlegungen und Betrachtungen langte Don Pedro zu Madrit und endlich in Granada an. Allda nahm er das Quartier bey derjenigen Verwandtin / deren ich bereits erwehnet. Von dieser vernahm derselbe / was massen Seraphine gleich einer Heiligen lebe. Des Tags hernach gieng er nebst seiner Verwandtin die junge Laura, der Seraphinen Tochter / zu sehen. Sie war in dem 4ten Jahr in das Closter gestecket worden / und möchte damals etwa 16. oder 17. Jahr alt seyn. Don Pedro fand sie schöner / als er von einem vollkommenen Frauenzimmer vermuthen können / dargegen aber auch von ei-

ner solchen Dummheit/ dergleichen er fast nicht vermuthen können. Er betrachtete dieselbe/ und ward von ihrer Schönheit charmiret. Ingleichen redete er mit ihr / und admirirte ihre Unschuld. Ja er zweifelte nicht mehr/ daß er in ihrer Person das nicht solte gefunden haben / was er suchete. Was ihme am allermeisten in die Augen stache / war / daß die Laura ihrer Mutter Seraphine, in welche ehemals Don Pedro so sehr verliebt gewesen/ nicht nur sehr ähnlich sahe/sondern sie auch an Schönheit noch weit übertraff. Dannenhero gab er seiner Verwandtin zu erkennen / was massen die Laura keineswegs seine Tochter seye / und daß er entschlossen wäre sie zu heyrathen. Die Verwandtin approbirte solches/ und machte es der Laura wissend/ die sich aber weder darüber erfreuete noch betrübete. Don Pedro ließ sein Hauß meubliren / und suchte die einfältigsten Bedienten/ welche nur aufzutreiben waren / trachtete auch Mägde zu bekommen / die nicht klüger als Laura seyn möchten/und sich deswegen nicht geringe Mühe gab. Darauf beschenckte er seine neue Liebste mit den kostbarsten Sachen / die nur in Granada zu finden gewesen/ und machte alle behörige Anstalten zur baldigen Vermählung.

Alle Personen von Condition aus der Stadt befanden sich auf der Hochzeit/ und bewunderten die Schönheit der Laura eben so sehr / als sie über ihre Einfalt erstauneten. Der Hochzeit-Schmauß endigte sich / und die Neu-vermählten blieben nebst ihren Domestiquen allein beysammen. Don Pedro hieß seine Laqueyen schlaffen gehen/und die Aufwärterinnen der Braut musten sich gleichfals retiriren/ nachdeme sie solche ausgekleidet hatten ; worauf

sich

sich Don Pedro mit der Laura in das Schlaff-Gemach verschlosse. Da nun fügte es sich / daß der Bräutigam / welcher jederzeit vor einen sehr verständigen Cavalier passiret hatte / aus einer Super-Klugheit/ den thörichsten Streich von der Welt begienge. Dann die Caprice inspirirte demselben die Gedancken seine Braut recht auf die Probe zu setzen/ und zu sehen / wie weit sich ihre Einfalt erstrecken würde? Zu dem Ende satzte er sich nieder auf einen Stuhl / ließ die Laura vor sich stehen/ und sagte ihr/ unter andern ungereimten Dingen / diese Worte: **Ihr seyd meine Frau/ liebste Laura! und ich hoffe Ursach zu haben / GOtt zu dancken / so lang ich leben werde/ daß er euch mir bescheret hat. Nehmet aber wohl zu Ohren und zu Hertzen/ was ihr jetzo von mir höret/ und observiret es aufs genaueste / bis sich dereinstens eure Seele von dem Leibe wird geschieden haben; damit ihr weder den Himmel erzürnen / noch mir mißfallen möget.** Bey allen diesen Worten machte die unschuldige Laura anders nichts als tiefe Reverenzen / sie mochten sich schicken oder nicht/und sahe ihren Ehemann mit eben so furchtsamen Augen an / wie ein erschrockener Schüler einen tyrannischen Præceptorem anzusehen pfleget. **Wisset ihr**/continuirte Don Pedro, **was verheyrathete Persönen vor ein Leben führen sollen?** Ich weiß es nicht/antwortete Laura, und machte darzu ein weit tiefere Reverenz als alle vorige gewesen waren. Aber wann ihr geruhen wollet es mir zu sagen / fuhr sie ferner fort/ werde ich solches eben so gut wie ein

Ave Maria mercken; worauf eine neue Reverenz erfolgte. Don Pedro schätzte sich vor den glückseligsten Menschen von der Welt / da er sahe / daß er in seiner Frau noch mehr Einfalt antraff / als er hoffen und vermuthen können. Jedoch deßfals vollkommen versichert zu seyn / so nahm er einen kostbaren Harnisch / legte solchen seiner Idiotin an / setzte ihr einen mit Federn gezierten Helm auf den Kopf / gürtete ihr einen Degen um den Leib / zog derselben ein paar Stiefeln an / und gab ihr eine Lantze in die Hand. Als dieses geschehen / sprach Don Pedro, die eheliche Pflicht einer Frauen / welche vor tugendhafft will gehalten werden / erfordert auf solche Weise gekleidet / ihre Männer / wann sie schlaffen / zu bewachen. Darauf antwortete Laura anders nicht / als mit ihren gewöhnlichen Reverenzen / die ehe nicht aufhöreten / bis sie Don Pedro zwey oder dreymal hatte die Kammer auf und nieder spatzieren lassen / welches Laura, par hazard, mit einer so sonderbaren Manier verrichtete / daß ihr Mann davon noch mehr charmiret ward / allermassen die Kleidung / worinnen sie der Minervæ nicht unähnlich sahe / viel darzu contribuirte. Der Bräutigam gieng zu Bette / und die Braut hielt Wache bis um 5. Uhr des Morgens / um welche Zeit der klügste unter allen Männern / wie sich Don Pedro zu seyn düncken ließ / aufstund / sich ankleidete / seine Frau disarmirte / sie entkleiden halff / und in das Bett legen ließ / welches er quittirte. Derselbe küste die Laura auch vielmals / und weinete vor Freuden / daß er / nach seiner Meynung / gefunden / was er so hertzlich gewünschet und gesuchet hatte. Er befahl ihr lange

zu schlaffen / gieng aber vor seine Person in die Messe / und seine Verrichtung abzuwarten ; dann ich habe vergessen zu sagen / daß er eine Charge in Granada erkaufft gehabt.

Die erste Nacht der Hochzeit war demnach/erzehlter massen verflossen / und Don Pedro begieng die Schwachheit/ daß er die andere Nacht nicht besser employrte. Allein der Himmel straffte ihn deßwegen. Es ereignete sich nemlich ein Zufall / der denselben obligirte / des Tages nach verflossener andern Nacht / auf der Post nach Madrit zu reisen/ wovon er sich unmöglich dispensiren konte. Kaum hatte Don Pedro Zeit ein ander Kleid anzulegen/ und Abschied von seiner Frau zu nehmen. Gleichwohl unterließ er nicht ihr zu befehlen/ auch in seiner Abwesenheit/ die ehliche Pflicht/ auf eben diese Art/ wie die beyden ersteren Nächte geschehen / zu observiren / weil sie anderer Gestalt den Zorn des Himmels und seinen Unwillen auf sich laden würde.

Wer Affairen bey Hofe hat / kan nicht wissen/ wie viel Zeit darzu erfordert wird / bis sie ausgemacht werden können ? Don Pedro vermeinete etwa nur 5. oder 6. Tage aussen zu seyn / allein die Tage verwandelten sich in Monate. Inzwischen ermangelte die dumme Laura nicht alle Nächte mit ihrer Rüstung der ehelichen Pflicht wahr zu nehmen/ nach angebrochenem Tage aber sich niederzulegen/ bis zur Mittags-Mahlzeit zu schlaffen/ und den Rest des Tags mit einiger Arbeit zu passiren/ welche sie in dem Closter gelernet.

Um diese Zeit kam ein gewisser Cavalier von Cordua eines Processes wegen nach Granada. Dieser

ser erblickte einsmals die Laura an ihrem Fenster/ und ward von ihrer Schönheit gerühret/ wannenhero derselbe nach Spanischer Mode öffters bey ihren Fenstern pass- und repassirte/ Laura hingegen observirte es zwar/ wuste aber nicht was es zu bedeuten/ bekümmerte sich auch nicht einmal darum solches zu erfahren. Eine Bürgers Frau aber von mitlerer Condition, welche dem Don Pedro gegen über wohnte/ und Compassion mit der Liebes-Noth ihres Nächsten zu haben pflegte/ merckte gar bald/ daß Cupido dem fremden Cavalier einen Pfeil durch das Hertze gejagt hatte/ wie auch daß er in seinem Anschlag auf die schönen Nachbarin schlechte Progressen machte. Sie war eine intriguante Frau/ und ihre Haupt-Profession bestunde darinn/ daß sie suchte den Willen derer Menschen zu vereinigen/ zu welchem Handwerck auch dieselbe alle nöthige Qualitäten besaß/ insonderheit diese/ da sie dem Frauenzimmer weiß zu machen wuste/ ob besitze sie das Geheimnus/ die Haut des Gesichtes noch schöner zu machen/ als sie von Natur seye/ wodurch dieselbe gar leicht mit einer Person in Bekandtschafft kommen/ und hernach proponiren konte/ was sie wolte. Diese gedachte Burgers-Frau grüssete den Cavalier von Cordua so offte als er bey der Wohnung der Laura vorbey gieng/ woraus dieser schlosse/ es müsse nicht sonder Ursach geschehen. Derohalben gieng er zu ihr/ machte Freundschafft mit derselben/ entdeckte ihr seine Liebe/ und versprach ein gutes Recompens, woferne sie ihme bey ihrer Nachbarin dienen könnte. Die alte Bößwichtin verlohr keine Zeit das versprochene Recompens zu verdienen. Sie

ließ

ließ sich vermittelst der dummen Mägde bey ihrer albern jungen Frau introduciren / unter dem Vorwand / ihr einige distillirte Wasser / Poudre und dergleichen sehen zu lassen. Indeme nun die unschuldige Laura die Waaren der alten Vettel besahe / lobete diese ihre Schönheit / und beklagte sie / daß sie von ihrem Mann entfernet leben müste. Indessen giengen die Mägde aus dem Zimmer / und liessen die Alte mit ihrer Frau allein; da dann jene unverzüglich von der Gelegenheit profitirte / und ihr von dem Cavalier, der immer bey denen Fenstern vorbey passirete / vorschwatzete. Sprach mithin zur Laura, welchergestalt er sie mehr als sein Leben liebte / und inbrünstig wünschete ihr dienen zu können / wann sie es erlauben wolte. In Wahrheit / antwortete die unschuldige Laura, ich bin dem Cavalier sehr verbunden / und seine Dienste werden mir höchst angenehm seyn. Allein gleichwie das Hauß voller Domestiquen ist; also darf ich mich nicht unterstehen / einige Dienste zu acceptiren / weil es mein Mann unfehlbar erfahren würde. Gefället es aber dem Cavalier will ich an meinen Mann schreiben / und ihn deßfals um Erlaubnus bitten / die ich gantz gewiß erhalten werde; dann ich glaube nicht / daß er vermögend mir etwas abzuschlagen. Mehr war nicht nöthig der schlauen Unterhändlerin zu erkennen zu geben / daß Laura die Einfalt selbst seyn müste. Dannenhero fieng sie an sich ein wenig besser zu expliciren / auf was Art ihr der Cavalier dienen wolte / davon aber Laura nichts zu begreiffen vermochte. Die Kuplerin sagte / der

Cavalier wäre eben so reich wie Don Pedro, und zu dessen Beweißthum erbote sie sich der Laura von ihm Edelgesteine von hohem Werth / auch andere Sachen nach ihres Hertzens-Wunsch zu verschaffen; worauf diese versetzte: Ha Madame, ich habe dieser Dinge bereits dermassen viel / daß ich sie nicht zu lassen weiß. Weil es deme so ist / erwiederte die höllische Abgeordnete / und euch mit Geschencke nichts gedienet / so gestattet zum wenigsten / daß er euch eine Visite geben dörffe. Solches mag er thun / antwortete die Laura, woferne es nur zu rechter Zeit geschiehet; da ihn dann niemand daran verhindern wird. Gut Madame, sprach die Alte / allein es würde weit besser seyn / wann es / ohne daß euere Domestiquen etwas davon zu wissen bekämen / geschehen könnt. Auch dieses gehet an / erwiederte Laura, dann von meinen Leuten schläffet niemand in meiner Kammer / und ich gehe sehr spat zu Bette. Nehmet diesen Schlüssel / welcher alle Thüren des Hauses eröffnet / und eine Stunde vor Mitternacht kan der Cavalier durch die Garten-Thür herein kommen / allwo er eine kleine Treppe sehen wird / die in mein Zimmer führet. Nach diesen Worten ergriffe die Alte der Laura zarte Hände / küssete solche tausendmal / und sprach: Ach Madame! nun gehe ich mit Freuden von hinnen / dem armen Cavalier, welchen ich halb todt verlassen / das Leben wieder zu geben. Wie so dann? schrye Laura gantz erschrocken. Ihr Madame! habt ihme das Leben genommen /

versetz-

versetzte die falsche Kuplerin. Laura ward bey Anhörung dieser Redens-Art gantz blaß in ihrem Gesichte / eben als wann sie eines Todschlages wäre überzeugt gewesen / wolte auch ihre Unschuld bezeugen. Allein die alte erachtete nicht vor nöthig die Einfalt und Unwissenheit ihrer schönen Nachbarin noch mehr zu ergründen / sondern umarmete dieselbe und versicherte sie / daß der Patient nicht an seiner Kranckheit sterben würde; worauf sie sich von der Laura entfernete.

Ihr könnet / wehrteste Freunde! leicht erachten / daß die Alte den ihr offerirten Haupt-Schlüssel nicht vergessen haben wird. Als sie den Cavalier erblickte / erzehlete sie ihme mit einem höllischen Lachen / was ihre Negotiation vor einen Succeß gehabt / worüber dieser vor Freuden hüpfete / seine Unterhändlerin so recompensirte / wie verliebte liberale Leute zu thun pflegen / und darauf die Nacht mit der äussersten Ungedult erwartete.

Nachdeme endlich die bestimmte Stunde gekommen / machte sich der Cavalier auf / öffnete die Garten-Thür / und schliche gantz sachte bis an das Zimmer der schönen Laura. Diese aber hatte sich bereits der Instruction ihres extravaganten Ehe-Manns gemäß / mit dem Harnisch und denen übrigen zur Beobachtung der ehelichen Pflicht nöthigen Dingen versehen / und marchirte in solcher Positur in der Kammer auf und nieder. Es war nur ein kleines an einem entfernten Ort stehendes Lichtgen vorhanden / und die Thüre des Zimmers stunde offen / sonder Zweifel den Galan von Cordua gleich empfangen zu können. Allein dieser / da er einer gewaffne-

waffneten Person gewahr ward/ bildete sich ein/ es seye ihm ein Bad bereitet. Demnach spielete die Furcht den Meister über die Liebe / so groß auch solche seyn möchte; der Cavalier warf das Haasen-Panier auf/eilete folglich wieder aus dem Hause und aus dem Garten zu kommen.

Des Morgens gieng er zu seiner Unterhändlerin/und erzehlete ihr/wie er angekommen/und was ihme seye/nach seiner Einbildung/ zu gedacht gewesen. Solche lief sonder Anstand in vieler Wuth zur Laura, ward aber von dieser gleich selbst gefraget/ warum der Cavalier nicht gekommen wäre / und ob er sich etwa kranck befinde. **Er ist nicht kranck/** antwortete die Alte/ **hat auch keineswegs ermangelt sich einzufinden / allein der gewaffnete Mann / welcher in eurem Zimmer gestanden / ist Ursache / daß derselbe wieder zurück gekehret.** Uber diese Worte lachte Laura aus vollen Kräfften / und sprach: **Euer Cavalier muß gantz gewiß nie verheyrathet gewesen seyn / weil er nicht weiß / was die eheliche Pflicht erfordert. Der gewaffnete Mann bin ich selbst / dadurch die Schuldigkeit zu beobachten / wozu mich der Ehestand obligiret.** Das waren in denen Ohren der alten Kupplerin seltsame Worte / sie konte solche nicht begreiffen / und hielte die Laura endlich gar vor eine aberwitzige Person / die in ihrer Rasererey etwas herschwatzete. Endlich aber / nach vielen Fragen und Antworten / vernahm die Alte das was sie niemals hätte glauben können/so wohl in Ansehung der Einfalt einer 16. jährigen Frau/welche in diesem Alter/

doch schon fast alles wissen solte / als auch in Betrachtung der närrischen Præcaution, deren sich Don Pedro bedienet / die Ehre seiner Gemahlin in Sicherheit zu setzen. Gleichwohl hielte die Kuplerin vor rathsam / die Laura in ihrem Irrthum stecken zu lassen / und an statt sich über die Neuigkeit so verwundernd anzustellen / als sie es in ihrem Hertzen war / fieng sie an / nebst der Laura über die Furcht des Galans zu lachen. Alsdann wurden die Messures vor die künfftige Nacht genommen. Die Alte machte dem verliebten Cavalier von Cordua durch vieles Versichern / Schwören und Zureden einen frischen Muth / und beyde konten sich über die Thorheit des Mannes so wohl / als über die Dummheit der Frau / nicht sattsam verwundern.

Als die Nacht wieder eingebrochen war / machte sich auch der vor Liebe brennende Cavalier wieder auf / gieng durch die Garten-Thür und so dann die Treppe hinauf in das Zimmer der Laura, die er abermals in Beobachtung der ehelichen Pflicht beschäfftiget / das ist / gewaffnet / antraff. Ob sie nun gleich gantz mit Eisen bedecket da stunde / scheuete sich der Cavalier dennoch weiter nicht sie zu embrassiren / und einen hitzigen Kuß auf ihre rothe Lippen zu drucken. Laura empfieng ihn mit einer solchen Familiarité, als ob sie ihn Zeit Lebens gekannt hätte. Sie ward von ihm gefraget / was sie so gerüstet und gewaffnet machte? darauf antwortete Laura, welchergestalt sie solche nicht von sich legen / noch die Nacht in einer andern Equippage passiren könnte / gab auch dem Cavalier, als eine Sache / die ihme unbekannt seye / zu vernehmen / wasmassen eine grosse

Sünde begangen würde / wann eine Frau ermangelte / die eheliche Pflicht auf solche Weise zu observiren. Der Cavalier hatte alle Mühe von der Welt / die Laura aus ihrem Irrthum zu ziehen / und dieselbe zu bereden / daß sie betrogen worden; wie auch / daß die Pflicht und das Leben verehlichter Personen eine gantz andere Sache sey. Endlich consentirte gleichwohl Laura, daß sie der Cavalier entkleiden durffte / ward auch gantz willig die Pflicht des Ehestandes auf eine andere commodere und angenehmere Art / als ihr von ihren Ehe-Mann gezeiget worden / und die nach ihrem selbst eigenen Geständnus sehr beschwerlich gewesen / exerciren zu lernen. Sobald er die Laura desarmiret und entkleidet hatte / legte er sie in das Bette / entkleidete sich gleichfals / und stieg zu ihr hinein / da sie ihme dann in seinen Armen bekannte / es seye ein mächtiger Unterschied zwischen den Heyraths-Gesetzen / welche derselben ihr Mann vorgeschrieben / und denenjenigen so er ihr nunmehro bekannt mache. Dieser Galan lernete demnach der Laura alles / was er in der Materie verstunde und kunte / und sie ihrer Seits ermüdete nicht zu lernen / so lange sich ihr Ehe-Mann von der Zeit an annoch bey Hof befand.

Endlich empfieng Laura von Don Pedro einen Brief / worinnen er meldete / welchergestalt seine Affairen eine Endschafft erreicht hätten / und daß derselbe ehestens wieder zu Hause seyn würde. Die Verrichtungen des Cavaliers von Cordua waren auch gethan / und er reisete zurück nach Cordua ohne Abschied von der Laura zu nehmen. Der Laura inzwischen war auch nicht viel daran gelegen / sie bezeugte

zeugte so wenig Traurigkeit über den Verlust ihres Galans, als wann sie denselben nie gesehen hätte/ und empfieng ihren Mann mit vieler Freude. Don Pedro und seine Frau speiseten des Abends miteinander/ worauf sich Don Pedro in das Bette legte/ wie er sonst gethan hatte. Allein/ hilff Himmel! wie groß war sein Erstaunen/ als er sahe/ welchergestalt sich seine Frau bis auf das Hembd entkleidete/ und zu ihm hinein in das Bette kroch. Er fragte/ warum sie nicht armiret seye? und bekam zur Antwort/ ein anderer Mann habe ihr gantz anders gelernet/ was die Pflicht des Ehestandes mit sich bringe. Don Pedro sprach: **Wie! habt ihr dann Umgang mit einem andern Mann gehabt?** Ja/ antwortete die dumme Laura, **und er ist so schön und wohl gestalt/ daß ihr euch selbst freuen werdet/ ihn zu sehen; wiewohl ich nicht weiß/ wann es geschehen wird: dann seit ich von euch den letzten Brief empfangen/ ist er mir nicht mehr zu Gesichte gekommen.** Diese Worte waren ein Donnerschlag in den Ohren des Don Pedro. Nichts destoweniger dissimulirte derselbige seinen Schmertz und Verdruß also/ daß er nur mit gelinden Worten fragte/ wer derjenige seye/ welcher ihr eine andere Manier den Ehestand zu führen gelernet hätte? allein Laura hatte sich um seinen Nahmen nicht bekümmert. Hernach proponirte sie dem Don Pedro, er solte ihr eben die Lectiones geben/ wie der andere gethan; Don Pedro hingegen stellete sich kranck/ und der Schmertz mag ihn auch vielleicht in der That kranck gemacht haben. Derowegen kehrete derselbe sei-

ner Frauen den Rücken zu / und stellete sich die Thorheit vor / welche er begangen / indeme er sich eine nackende Idiotin zur Frau erwählet / die nicht nur seine Ehre verletzet / sondern auch incapable seye / ihre begangene Faute zu verheelen. Es erinnerte sich derselbe der heilsamen Vermahnung / welche ihme von der Catalonischen Hertzogin gegeben worden / detestirte seinen Irrthum / und erkannte / obschon zu spat / daß eine kluge Frau die Gesetze der Ehre zu observiren besser capable seye / oder aber / wann sie ja aus Schwachheit einen Fehltritt begangen / solchen zu verbergen wisse. Letztlich aber fassete Don Pedro gleichwol die Resolution ein Unglück mit Gedult zu ertragen / das nicht mehr zu ändern stünde. Jedoch stellete er sich eine zimliche Zeit immerfort unpaß / zu sehen / ob die Lectiones seines Substituten weiter keinen Effect gethan / ausser nur daß seine Frau dadurch gelernet / was er ihr selber hätte lernen sollen? Sie lebten noch einige Jahre miteinander / und Don Pedro hatte beständig ein wachsames Auge auf die Actiones seiner Frauen. Der Tod foderte ihn endlich zu sich in sein Reich / bevor aber derselbe starb / vermachte er ihr all sein Haab und Vermögen / mit der Condition, daß sie in eben das Closter / wo sich Seraphine befand / gehen / und eine Nonne werden solte. Er machte seine Avanturen ein und andern Freunde bekannt / und gestunde die irrige Meynung / von der er bißhero / in Ansehung des Frauenzimmers / beherrschet worden. Als Don Pedro starb / ließ Laura weder Freude noch Betrübnus von sich blicken. Sie gieng in das Closter / wo ihre Mutter war / die kurtz vor dem Absterben

des

des Don Pedro von ihme selbst vernommen hatte/ daß Laura ihre Tochter seye. Seraphine erkundigte sich auf das genaueste nach der Verlassenschafft des Don Pedro, und nachdeme sie selbige considerable befunden/ stifftete sie ein Closter davon. Die Historie des Don Pedro ist nach seinem Tod mit Fleiß bekannt gemacht worden/ auf daß niemand mehr zweifeln/ sondern ein jeder überzeugt werden möge/ daß die Tugend ohne Verstand nicht vollkommen/ ingleichen wie eine sinnreiche Frau an und vor sich honnet bleiben/ eine Närrin es aber nicht thun könne/ wann sie nicht allezeit einen Wächter bey sich habe/ sondern sich bey erster Gelegenheit über den Tölpel werffen lasse.

Nach Endigung dieser Historie sahe Ballarino den JASon lachend an/ und sagte: Der Herr hat mir durch diese Erzehlung meinen Sinn und Gedancken so sehr verwirrt/ daß ich in der Eyl jetzt mich nicht gleich entschliessen kan/ ob ich eine schöne Närrin/ oder ein schön und mit gutem Verstand begabtes Frauenzimmer heyrathen/ oder ob/ weil auf beeden Seiten man nicht vor dem grossen Orden der Hanreyschafft gesichert ist/ es gar unterlassen solle. Deme JASon replicirte: er seines Orts hielte dafür mit einem vernünfftigen und verständigen Frauenzimmer könnte man doch vielmehr vergnügtere Stunden passiren/ als mit einer solchen Einfalt: dann wann eine verständige ja Belieben zur Galanterie hat/ so suchet sie doch auf alle Weise es geheim zu halten/ damit dem Mann davon nichts zu Ohren komme/ und was einer nicht weiß/ macht einem nicht heiß; da gegentheils eine dumme gar die

hardiesse hat / zu des Mannes grösten Chagrin es ihme noch ins Gesicht zu sagen / was sie schändliches begangen / mithin ein Mann ja dadurch vielmehr mortificiret werden muß / als wann ihme eine verborgene Crone aufgesetzet worden / er aber davon keine Wissenschafft hat. Aulander der auch mehr von einer dummen als gescheuten hielte / schüttelte hierüber den Kopf / und sagte: Er glaubte vielmehr daß wann eine dumme recht tractiret würde / man weniger in puncto Hanreitatis sich zu befürchten hätte / als bey einer listigen und verschlagenen Frauen / die sich auf ihren Verstand verlassend alles zu hazardiren und zu bemänteln capable seyn könnte. Dann hat sich die Frau des Don Pedro berücken lassen / ist er gröstentheils selbst schuld daran gewesen. Der arme Catalonische Hertzog hingegen ist weit unglückseliger an der Seite seiner raffinirten Frau zu schätzen. Dann diese wird ihme sonder Zweifel so viele Streiche gespielet haben / als sich tüchtige und amoureuse Objecta ihren Augen præsentiret. Haltet ihr es auch vor etwas geringes / Mr. JASon, wann eine Frau noch zu ihrer Leichtfertigkeit mit ihrem Mann eine solche Commœdie spielet / wie die Hertzogin gethan / ihme das Geld abgezwacket / und den Hanrey-macher damit bezahlet? O hilff Himmel / was sind das vor Dinge? Solche in der That / die vermögend / mir einen Grausen gegen raffinirte Weibs-Leute zu inspiriren / wann ich sie recht erwege. Wie weit sich auch recht kluger und verschlagener Frauenzimmer List und Heucheley erstrecke / will ich durch eine andere Historie mit allerseitiger Erlaubnus bestättigen / wann vorhero Mr. JASon

seiner

seiner Gebühr in Mittheilung einer schönen Arie, womit er/wie mir nicht unbekandt/ allezeit im Uberfluß versehen ist/ ein Genügen wird geleistet haben. Sie lachten alle über den Eyfer womit Aulander seine Worte vorgebracht/ eben als wann er würcklich schon zu einem Hanrey gemacht worden / und fieng Ballarino an/wann ich nicht wüste/daß Mr. Aulander nicht geheyrathet wäre / ich hielte ihn gäntzlich vor einen grossen Hörner-Mann / und vor des Mosis Ebenbild : worüber sie insgesamt noch mehr zu lachen bewogen wurden. JASon aber ließ ohne weitere zwischen Rede sich folgender massen hören :

Aria.

Ihr Auen / Bäch und Büsche
du stiller Felder-Ruh/
und auch ihr stummen Fische/
hört meiner Freude zu.

Ich saß vor wenig Tagen
bey meiner Sylvia,
und was ich nur möcht fragen
war alles bey ihr ja.

Ich sprach : mein Kind von Hertzen
verehr ich eure Pracht
so lang die Sterne schertzen
am Himmel bey der Nacht.

Ja in der letzten Stunde/
die Leib und Seele trennt/
obschon mit schwachem Munde/
werdt ihr mein Licht genennt.

Drauf schloß sie mich gebunden
in ihre Arme ein/
ach! daß der süssen Stunden
noch tausend möchten seyn.

Und mit verliebten Blicken
sah sie mich freundlich an/
ein sanfftes Hände drücken
wurd auch hinzu gethan.

Bis endlich meine Schöne
die Worte bracht herfür/
mein Liebster / ach ich sehne
mich immerfort nach dir.

Ich stelle dir das Küssen
und beste lieben frey
doch keiner soll es wissen/
daß ich dein eigen sey.

Wir sassen voller Freuden
in dem gebückten Klee/
entfernt von allem Leyden/
von Kummer / Furcht und Weh.

Ihr Mund lag auf dem meinen
von ihr selbst angelegt/
und ihre Brust ließ scheinen
was sie verborgen trägt.

Zwo schöne Marmor-Ballen/
die quollen in die Höh/
es wuchsen auf Corallen
in Flammen und im Schnee.

Es daurte unsre Freude
bis in die späte Nacht/
worauf wir alle beyde
uns auf den Weg gemacht.

Dieß will ich euch vertrauen
ihr Felder weit und breit/
ihr aber müsset schauen/
daß ihr verschwiegen seyd.

Drum sag ich mein Verüben
den stummen Felsen an/
die beste Kunst im Lieben
ist/ daß man schweigen kan.

Aulander war so voller Feuer gegen die grosse Verstellung und Heucheley theils listiger Frauenzimmer / daß er auch kaum das Ende des JASons Poësie erwarten konte. Es hatte demnach JASon kaum seinen Mund zugethan/als er/ sich beförchtend durch etwa einen darzwischen fallenden Discours daran gehindert zu werden/seinem Versprechen gemäß/ sich alsobald mit folgenden Worten vernehmen ließ: So viel ich mich erinere/so vermeyne des Mr. JASons kurtz vorher erzehlte Historie in den Wercken des Frantzösischen Poëten Scarrons gelesen zu haben/und hat vielleicht Mr. JASon mit Willen dasjenige ausgelassen/ was noch darzu gehöret/ und ich jetzo erzehlen will / welches an Tag legen wird / daß es viel schlimmer sey ein allzu verständiges und listiges Frauenzimmer zu heyrathen als eine einfältige / indeme die Manns-Personen viel eherñ durch jene können übern Tölpel geworffen und betrogen wer-

den / welches sie von diesen so leicht nicht zu beförchten haben / und wird dieses mein Vorbringen durch folgende Begebenheit genugsam erhellen.

Eben derjenige Don Pedro, von deme Mr. JASon vor kurtzem geredet / kam / als er von Granada abreisete die Grillen zu vertreiben / welche ihme die Seraphine in den Kopf gesetzet / nach Sevilien / allwo er einen Verwandten hatte / der sich Don Juan nennete / und bey welchem er eine Zeitlang sich aufzuhalten genöthiget wurde. Dieser / um dem Don Pedro seinen Aufenthalt in Sevilien recht angenehm zu machen / zeigte ihme alles in der Stadt / was sehenswürdig war / und die schönen Damen wurden dabey nicht vergessen; zumalen da es Weltkündig / daß schöne Dames von denen thörichten Menschen / deren Meynung ich aber gar nicht bin / vor die gröste Zierrath einer Stadt und Landes gehalten werden. Einstmals ritten die besagten zwey Cavaliers durch die vornehmsten Gassen der Stadt / und sahen eine Carosse in ein grosses Hauß fahren / worinnen eine junge Dame saß / die als eine Wittib gekleidet / aber dermassen schön und galant war / daß Don Pedro gantz darüber erstaunete / auch so gar darüber aus sich selbsten gerieth / daß Don Juan durch seine Exclamationes und ernstliches Schwören / wie er niemals etwas schöners gesehen hätte / zum Lachen beweget wurde.

Diese dem äusserlichen Ansehen nach recht Englische Wittib verursachte demnach / daß Don Pedro das gantze weibliche Geschlecht wieder zu Gnaden aufnahm / welches ihme die Begebenheit mit der Seraphine so sehr verhaßt gemachet hatte. Don

Juan

Juan ward von Don Pedro gebeten / noch einmal durch eben die Strassen zu passiren / und er gestunde anbey/ daß sein Hertz von der schönen Wittib blessiret worden sey; sagte auch/ er würde sich glückselig schätzen/ wann er sein Leben mit einer so charmanten Person hinbringen könnte. Auf diese Weise/ antwortete Don Juan, und wann ihr so geschwinde seegeln wollet/ könnet ihr gar bald in den Hafen einlauffen / allwo ihr eine so grosse Glückseligkeit zu finden vermeinet. Jedoch / fuhr Don Juan ferner fort zu reden / ist euer Vorhaben nicht sonder Schwierigkeit. Die Dame heisset Elvire, ist von vornehmer Familie, und überaus reich/ ungemein schön/ wie ihr selbsten gesehen/ und dermassen Tugendhafft / als es von einer Dame mag erfordert werden. Sie lebet nun schon zwey Jahre in dem Wittibstand / und die besten Heyrathen in Andalusien / welche derselben proponiret worden/ sind nicht vermögend gewesen/ ihr die Lust zu inspiriren/ ihren Stand zu verändern. Hingegen kan ein Cavalier, wie ihr seyd/ reussiren/ wo andere stecken geblieben. Elvire ist eine Verwandtin von meiner Frau / und ich habe öffters Gelegenheit sie zu sprechen. Dannenhero will ich derselben euer Vorhaben proponiren/ und zweifele nicht/ es werde meine Negotiation einen guten Ausschlag gewinnen. Jetzo aber wollen wir nicht weiter bey ihrem Hause vorbey passiren. Dann sie könnte etwa ihren Ercker oder Fenster verschlossen halten/ und wir machten uns folglich anders nichts als vergebliche Mühe.

Ach! wehrtester Vetter! sprach Don Pedro zum Don Juan, wie ist es aber möglich/ daß ein Fremder könne ein Hertz gewinnen/ das sich gegen alle Attaquen derer besten Cavaliers in Sevilien zu defendiren gewust: jedoch es seye gewaget. Redet nur deßfals mit ihr/ werthester Vetter! so geschwinde als es seyn kan/ und gedencket nicht so viel von meinem Vermögen und Stand/ als von dem sehnlichen Verlangen von ihr geliebet zu werden. Hernach kunte Don Pedro fast von anders nichts mehr als von seiner Liebe zu der Elvire sprechen/ und Don Juan sahe gar wohl/ daß er ihm kein grösser Plaisir erweisen könnte/ als wann er fein bald mit der Elvire von der Sache redete. Demnach that er solches/und zwar mit sehr gutem Succeß. Dann die schöne Wittib nahm die Proposition gantz wohl auf/ und gestunde/ daß sie an der Person des Don Pedro keinen Mißfallen habe. Nichts destoweniger ließ sich dieselbe verlauten/ welchergestalt sie ein Gelübde gethan/ ihren verstorbenen Gemahl 3. Jahre zu betrauren/ und bevor solche verflossen/ seye ihr unmöglich/an eine andere Heyrath zu gedencken. Eben deswegen/ und weil sie dem Gedächtnus ihres Mannes diese Parole gegeben/ habe sie sich bißhero so strenge gegen alle diejenigen erwiesen/ welche um sie geworben. Woferne aber Don Pedro beliebete ein Jahr Gedult zu haben/ wolte sie hiemit versprechen/ keinen andern/ als ihn/ zu nehmen. Da sie sich dann mitlerweile einander desto besser würden kennen lernen.

Mit dieser Antwort kehrete Don Juan zurücke

zum

zum Don Pedro, und machete ihn dadurch zum vergnügsten und verliebtesten Menschen von der Welt. Die Zeit welche er noch warten solte / setzte ihn in keinen Kummer; au contraire, er resolvirte solche zu allerhand Galanterien eines geschickten Galans zu employren / und dadurch der Elvire seine Habilité und Verstand recht sehen zu lassen. Zu dem Ende kauffete Don Pedro Pferde und eine Carosse, richtete seine Haußhaltung und Gefolg sehr artig ein / und that alles dasjenige was einen vollkommen geschickten Galan nur immer vorstellen kan. Don Pedro wolte zwar die Elvire regaliren; alleine sie gestattete es nicht. Ihre Kammer-Mädgen hingegen erwiesen sich nicht so schwierig / sondern nahmen seine Geschencke mit eben so willigem Hertzen an / als er sie gab. Auf diese Weise ward er in kurtzer Zeit mehr Herr über die Domestiquen der Elvire, als Elvire selbsten / welche sich von ihnen disponiren ließ an den Ercker zu tretten / so offte Don Pedro eine Music brachte / wann sie gleich keine sonderliche Lust darzu hatte.

Sechs Monate vergiengen / währender welcher Zeit Don Pedro einen sehr geflissenen Galan bey der Elvire agirete / und konte gleichwol nicht von ihr erhalten / einmal ins besondere mit ihr zu conversiren / welches machete / daß sich seine vor sie hegende Liebe und Estim von Tag zu Tag vermehrete. Endlich brachte er es durch viele Geschencke und Bitten dahin / daß ihm ein Kammer-Mädgen / die weit kühner als die andern gewesen / versprach / ihn des Nachts in das Zimmer ihrer Frau / und zwar hinter die Tapeten an einen solchen Ort zu führen / von dar er zu

sehen könnte / wann sie sich entkleiden lassen / inglei- chen wann dieselbe / ihrer Gewohnheit gemäß / im blossen Hembde/ehe sie sich zu Bette legete/das Zimmer auf und nieder spatzieren würde / der frischen Lufft zu geniessen/wobey es leichtlich geschehen könnte / daß sie in solcher Positur eines auf der Harpse spielete/und zugleich ihre angenehme Stimme hören liesse.

In Ansehung dieses Versprechens/gab ihr Don Pedro mehr/als er Anfangs promittiret hätte. Als nun die Nacht gekommen war / gieng derselbe / zufolge der/von dem Kammer-Mädgen empfangenen Instruction, in das Hauß der Elvire, und so gar in ihr Zimmer hinter die Tapeten / durch eine deren Oeffnungen er die Elvire in einem Gebet-Buch lesen sahe. Ob dabey eine grosse Andacht gewesen? ist billich zu zweifeln / weil es währender Zeit geschahe/ da sie von ihren Mädgens ausgekleidet worden. Sie behielte fast nichts auf dem Leibe / und war bereit zu Bette zu gehen / als das Kammer-Mädgen/ welches Don Pedro en pension hatte/und die sich bestrebete / ihme alle mögliche Satisfaction zu procuriren / ihre Frau bate / sie möchte geruhen einmal zu singen. Die übrigen Kammer-Mädgens fügten ihre Bitte auch hinzu. Elvire aber weigerte sich lange/es zu thun/wendete vor/sie seye melancholisch/ versicherte auch / daß sie hohe Ursache habe / traurig zu seyn. Allein die von Don Pedro bestochene Kammer-Katze gab der Elvire eine Harpffe in die Hand; da dann diese endlich die Gefälligkeit vor ihre Kammer-Mädgens hatte / und sich mit so grosser Annehmlichkeit auf der Harpffen so wohl / als mit der

Stimme/ hören ließ / daß sich Don Pedro kaum ent- halten kunte / hervor zu lauffen / und sich vor sie nie- der auf die Knie zu werffen/ wie sonst die entzückten Amants zu thun pflegen.

Elvire sunge und spielete eben nicht allzu lange/ sondern legte sich zu Bette. Die Kammer-Mäd- gens retirirten sich insgesamt/ bis auf diejenige/ wel- che den Don Pedro introduciret hatte. Solche nahm die Sorge auf sich / die Lichter auszulöschen/ und nachdeme es geschehen/ ward der versteckte Ca- valier von ihr wieder aus dem Zimmer / und die Treppe hinunter geführet. Jedoch was trug sich zu? Don Pedro fand die Haußthüre verschlossen/ und konnte nicht auf die Strasse kommen. Er vermochte derohalben keine andere Resolution zu ergreiffen/ als diese/ vollends zu warten/ bis der Tag würde angebrochen seyn / der nicht weit mehr ent- fernet gewesen. In solcher Intention setzte sich der- selbe auf den Rand eines Zieh-Brunnens / der sich in einem Winckel des Hofes befand / stunde aber keine geringe Sorge aus / entdecket zu werden/ und seine so sehr geliebte Wittib / der Kühnheit wegen/ die er begangen/ beleidiget und erzürnet zu sehen.

Indeme sich Don Pedro mit diesen Gedancken schlug / hörte derselbe / daß sich in der Gegend/ wo die schöne Elvire ihr Zimmer hatte/ eine Thür öffne- te. Er spitzete deßhalb die Ohren / fiel aber in das gröste Erstaunen von der Welt / da er seine Göttin die Treppe herunter kommen / und in den Hof tret- ten sahe / welche er doch in dem tieffsten Schlaff be- griffen zu seyn glaubete. Bey dem Schein eines Wachs-Stockes/ den Elvire in der Hand hielt/ er- kannte

kannte Don Pedro gar wohl / welchergestalt ihr Nacht-Habit mit grossem Fleiß zurechte gemacht war; die Brüste fielen ihme gantz entblösset in die Augen; der Halß præsentirte sich mit einer kostbaren Perlen-Schnur geschmücket; und über das Hembd hatte sie ein sehr herzliches Nacht-Kleid geworffen. Nichtweniger trug sie einen grossen silbernen Credentz-Teller / der mit allerhand delicaten Confituren bedeckt gewesen; und in dieser seltsamen Equippage sahe dieselbe dermassen charmant aus / daß Don Pedro das Vergnügen sie anzusehen allem besorglichen Unheil præferirte / welches eine so grosse Verwegenheit/ wie die/ welche er begangen/ hätte nach sich ziehen können. Ob er nun gleich die Augen nicht im geringsten von seiner Maitresse hinweg wandte / verbarg er sich dennoch hinter dem Brunnen / und flattirte sich Anfangs mit denen angenehmen Gedancken / er seye es / welcher von der Elvire gesucht würde. Allein sie nahm den Weg auf den Stall zu / wohin ihr Don Pedro von ferne nachfolgete / und dieselbe in eine kleine Kammer gehen sahe. Darauf bildete sich Don Pedro ein / es müsse seine Maitresse etwa von einer so grossen Gottesfurcht und Nächsten-Liebe beherrschet werden / daß sie gienge einen Krancken Domestiquen zu besuchen; wiewol sie diese Sorge/ mit gutem Gewissen / ohne der Christlichen Liebe Tort zu thun/gar wohl jemanden anders hätte überlassen können.

Don Pedro kroche in dem Stall hinter ein/nicht weit von der Thüre der kleinen Kammer stehendes Pferd/von wannen er seine geliebte Wittib auf das genauste observirte. Er sahe wie sie den Wachs-

Stock/

Stock/den Credentz-Teller und sonst alles was ihre so weis als Elffenbein gewesene Hände embrassirte/ auf ein Täfelgen niedersetzete. Ingleichen ward derselbe in einem Bette/ das fast die gantze Kammer einnahm/eines krancken Mohren gewahr/ der zwar schiene ein nur dreyßig jähriges Alter zu haben/ im übrigen aber so schwartz / häßlich und gräßlich aussahe/ daß dem Don Pedro das blosse Ansehen einen Grausen verursachte; zumal da alles Fleisch aus seinem Gesichte hinweg gefallen gewesen/ und seine Brust durch ein schweres Athem hohlen gantz entsetzlich beweget worden. Elvire machte das Bette dieses Mohren/ so gut als es sich wolte thun lassen/ zurechte/ deckete ihn mit grosser Sorgfalt zu/ setzte sich bey dem Krancken nieder auf das Bette/ und legte ihre Hand auf seine/ von einem kalten Todes-Schweiß gantz befeuchtete Stirne/ welche Gütigkeit ohne Exempel/Don Pedro nicht sattsam bewundern konte. Der charitable Engel ward von dem schwartzen Patienten/ den sie mit Augen ansahe/ die voller Thränen stunden/ mit entsetzlichen und wilden Blicken recompensiret/ weshalb Don Pedro in ihrer Liebe etwas excessives zu remarquiren vermeinte/ wiewohl er noch nichts criminelles gesehen und gehöret hatte. Endlich brach diese schöne Wittib das Stillschweigen/ und/ indeme sie weinete/ daß ein Zähren den andern schlug/ fragte sie den Schwartzen/wie er sich befände? Liebster Anton! sprach dieselbe mit einer/ von einem weinenden Gluchsen/ unterbrochenen Stimme/ so wilstu dann sterben/ und dadurch verursachen/ daß auch ich dir in die Grube nachfolge? Wie mein

Bayerische Staatsbibliothek München

Sohn? redestu nicht mit mir? fasse doch ein wenig Muth! woferne du wilst/daß ich leben solle/ und iß/ aus Liebe zu mir/ ein bißgen Biscuit, oder von denen andern Confituren. Aber ach! du giebest mir grausame Blicke/ mir/die dich doch liebet/ mir/ die dich verehret. Küsse mich/ mein Engel! ach mein Engel küsse mich! und mache/ daß du wieder gesund wirst/ wann ich dir nicht in dem Tode Gesellschafft leisten solle/ nachdeme ich dich in deinem Leben so sehr geliebet. Diese klägliche Worte sprach Elvire, indeme sie ihr Englisches Antlitz an das teuffelische Gesichte des Mohren fügete/ dasselbe mit ihren Thränen benetzete/ auch seinen stinckenden Mund vielfältig küssete.

Ich meines Orts halte davor/daß wer eine dergleichen Vision hat/ sich gantz gewiß einbildet/ er sähe einen Engel einen Teuffel caressiren. Don Pedro betreffende/ so fiel ihme nunmehro die schöne Elvire eben so häßlich in die Augen/ wie der francke Mohr selbsten. Dieser hub eine von seinen abgedörreten Händen auf/ entfernete damit das Angesicht der Elvire von dem Seinigen/ und sprach mit ängstlicher Stimme: Was wollet ihr bey mir/ Madame! und warum lasset ihr mich nicht in Ruhe sterben? Ist es nicht genug/ daß ihr mich in den Stand gesetzet/ worinnen ich mich befinde/ und prætendiret ihr etwa noch in der Stunde meines Todes/ daß ich eurem schnöden Appetit das bißgen Leben vollends sacrificiren solle/ das mir noch übrig ist? Verheyrathet euch doch/ und erwartet weiter

nichts

nichts von mir. Ich verlange euch nicht mehr zu sehen / will auch nichts von deme essen/ was ihr mir præsentiret. Mit einem Wort / ich wünsche nur zu sterben / weil ich weiter zu gar nichts nütze bin. Nach diesen Worten wickelte er sich in sein Bette / ohne daß die unglückselige Elvire noch ein Wort aus ihme bringen kunte/sie mochte auch demselben vorsagen / was sie wolte; es seye nun/daß der Mohr schon anfienge würcklich mit dem Tode zu ringen/ oder/ daß er aus Hartnäckigkeit nicht mit einer Person reden wolte/ die derselbe vor die Ursacherin seines Todes hielte. Elvire zerflosse gleichsam in Thränen/ und stellete sich gantz wehmüthig über den schlechten Zustand an/ worinnen sie ihren geliebten Schwartzen verließ/ dessen Härtigkeit gegen ihre Person / sie vielleicht noch mehr / als die Kranckheit selbst / geschmertzet haben mag. Es nahm endlich dieselbe alles wieder zu sich / was sie gebracht hatte/ und retirirte sich mit einer gantz unbeschreiblich traurigen Mine.

Mitlerweile versteckete sich Don Pedro in den dunckelsten Ort des Stalles / sonder Zweifel zehenmal mehr erstaunet/ als er gewesen seyn mag/ da er bey der Niederkunfft seiner Seraphine einen Zeugen abgeben müssen. Er sahe die Tugendsame Wittib eben so betrübt von dannen gehen / als wann sie von der Beerdigung eines Ehe-Manns zurücke käme. Eine Stunde hernach / hörete Don Pedro die Hauß-Thüre aufmachen ; da er dann aus dem Hause auf die Gasse gieng/ ohne sich zu bekümmern/ ob ihn jemand sehen möchte oder nicht ? weil er die Reputation der Elvire nicht mehr würdig achtete

menagiret zu werden. Gleichwol bedachte er sich anders/und verfuhr als ein honnet homme, indeme derselbe zur selbigen Zeit keinem Menschen offenbarete / was er gesehen hatte. Des Tags hernach passirete Don Pedro bey dem Hause der Elvire vorbey / accurat, da man den Mohren zu Grabe trug. Ihre Kammer-Mädgens sagten ihme/ was massen sie franck seye/ und 5. bis 6. Tage nacheinander/ ließ sich dieselbe weder in dem Ercker noch an denen Fenstern/ wie sie sonst gethan/ blicken/ sondern blieb unsichtbar / ihren Jammer über den Tod des Africaners recht ausschütten zu können.

Indessen war Don Pedro begierig/ etwas neues von ihr zu hören. Als er sich nun einstmals mit Don Juan en Compagnie befand / kam ein Sclav/ und brachte ihme einen Brief von derselben. Solchen eröffnete Don Pedro mit Ungedult / und sahe/ daß er also lautete:

Zwey Personen / welche sich lieben / haben keines Dritt-Mannes vonnöthen/ wann sie einander heyrathen wollen. Ihr trachtet mich zu persuadiren / als ob ich euch nicht mißfalle; und ich muß bekennen / daß ihr dermassen wohl bey mir angeschrieben stehet/ daß ich gantz bereit bin / euch gleich itzo zu accordiren/was erst/ nach meinem Versprechen/ in einem Jahr erfolgen sollen. Demnach könnet ihr Meister von meiner Person und meines Vermögens werden / so bald es euch beliebet ; wobey ich bitte zu glauben/ daß eure Meriten und meine Liebe alle Difficultäten zu heben vermögend seyn / die sich deßfals etwa noch ereignen möchten.

Don

Don Pedro laß den Brief drey biß viermal/ weil es ihm dünckete/ es seye ein Traum/ daß er einen dergleichen Brief von der Elvire erhalten hätte. Es bedachte derselbe auch/ welchergestalt er bereits zweymal in der Gefahr gestecket/ sich so übel zu verheyrathen/ als ein Mensch in gantz Spanien seyn könnte/ weshalben er dem Himmel recht hertzlich danckete/ der ihn aus dem Unglück entrissen/ und ihme zwey Geheimnisse von der äussersten Wichtigkeit/auf eine so sonderbare Art/entdecket hatte. Die schnelle Resolution, zur Heyrath zu schreiten/ welche der Tod des Mohren/ der Elvire inspiriret/ machte/ daß Don Pedro sich entschlosse Sevilien/so geschwinde als möglich/ zu verlassen. Zu dem Ende sprach er zu dem Don Juan, es erfordere die Sicherheit seines Lebens und seiner Ehre/sich von Sevilien zu entfernen. Alsdann bat er ihn seine Carosse und Pferde zu verkauffen/ und davon die Bediente/ welche Don Pedro alle/ bis auf einen einigen abschaffete/ zu bezahlen. Ferner ward Don Juan von ihme beschworen/ nicht nach der Ursache seiner so plötzlichen Veränderung und jählingen Abreise zu fragen. An die Elvire hingegen schrieb Don Pedro mitlerweile da man ihme Maulthiere miethete/ auf folgende Weise:

Wie gewaltig meine Liebe seyn mögen/ die ich gegen euch gehabt; so habe ich dennoch die Sorge eure Ehre zu conserviren/ allemal dem Vergnügen vorgezogen/ euch zu besitzen/ weshalben auch alle meine Galanterien mit aller Discretion accompagnirt gewesen/ wie ihr gar wohl gesehen habt. Ich bin

von Natur ein wenig scrupuleux, und würde mir ein Gewissen machen / wann ich euch obligirte / mich zu heyrathen / da ihr erst nur seit wenig Tagen eine Wittwe seyd. Das Andencken des armen Mohren erfordert etwas mehr / und es wird zum wenigsten ein Jahr nöthig seyn / den Verlust einer Person zu beweinen / die euch so grosse Dienste gethan hat. Mitlerweile werden wir / ihr so wohl / Madame! als ich / Zeit haben zu überlegen / was uns am vorträglichsten seyn könne.

Bey Uberlesung dieser Antwort / schiene Elvire, als ob sie vom Schlag gerühret wäre. Sie konte nicht begreifen / auf was Weise Don Pedro hinter ihr Geheimnus / das sie dem Himmel nur allein / oder auch wohl diesem nicht einmal bekannt zu seyn erachtete / gekommen seyn möchte? wannenhero sich dieselbe dermassen chagrinirte / daß sie Bettlägerig ward / und in eine gefährliche Kranckheit fiel. Indessen gab Don Pedro seinem Maulthier die Sporn und eilete sich von dem Ort zu entfernen / allwo er auf eine so entsetzliche Art hätte betrogen werden können. Wer solte demnach / meine Herren! fuhr Aulander ferner fort / wohl Ursache haben / sich nach einer klugen und verschmitzten Frau zu sehnen / wann er betrachtet / zu was vor einer entsetzlichen Heucheley und Arglistigkeit solche capable sind. Es scheinet daß Mr. Aulander gar wenig von dem Frauenzimmer halten müsse / brach allhier Ballarino, der eben kein Feind des Frauenzimmers war / heraus / weil er so gar sehr wider dasselbe ereifert ist. Ich halte nichts destoweniger viel von dem angenehmen

Geschlechte / erwiderte Aulander, doch aber verehre ich die Schönheit nicht allein / wann nicht die Tugend mit ihr verknüpfet ist; sind die Schönheit und Tugend vereinigt / so sind diese beyden Gaben Lob- und Liebens-würdig / ist aber die Schönheit mit der Unkeuschheit vergesellschafftet / so sage ich mit dem Oweno:

Die Keuschheit ehrt dich nicht / die Schönheit kennt dich nur/
Doch nichts ist schändlichers/als eine schöne Hur.

Rosander fiel darauf in die Rede und sagte zu Aulander, weil derselbe jetzt mit Reymen den Anfang gemacht / so fahre er ferner fort und lasse uns hören/ was jeder nach Endigung seiner Erzehlung mitzutheilen schuldig ist. Worauf Aulander ohne weitere Umstände / als er die sämtliche Compagnie darzu aufmercksam sahe/ folgendes von sich hören liesse:

Zürnet doch ihr Mädgens nicht
über mein Beginnen /
und was ich auf euch gedicht/
zieht euch nicht zu Sinnen
schlaget es nur in den Wind/
dann die Wahrheit selten findt
ein gewünscht und wohlgesinnt Gehöre.

Leget euren Stoltz hinweck /
angenehme Dinger
eure Hoheit liegt im Dreck/
und wird stets geringer
allenthalben seyd ihr feyl
so daß um ein Strohern-Seyl
man kan vier und zwantzig Mädgen kauffen.

So fält eure Hoheit hin/
und will gantz verschwinden
weil kein Vortheil kein Gewinn/
an euch ist zu finden/
dann ihr gar zu häuffig laufft/
und man hundert Menscher kaufft/
auf dem Trödel-Marckt um einen Heller.

Welche kommen selber her/
um sich zu verhandeln
doch die müssen ohnbeschwer
gleich zurücke wandeln/
dann wo man gnug haben kan/
nimmt man das nicht gerne an/
was kein Käuffer einzukauffen suchet.

Werfft ihr schon dargegen ein/
und fangt an zu bellen
Männer/ wolt ihr besser seyn
als wir Demoisellen.
Ja/ stelt ihr euch gleich erbost
bleibt doch dieses unser Trost/
daß wir vor uns einsam leben können.

Nach Endigung dieser desavantageusen Poësie vor das Frauenzimmer fieng Ballarino abermal an zu sagen: Mr. Aulander muß gantz gewiß seit unserer ersten Zusammenkunfft von einigen Frauenzimmer hinter das Licht geführet worden seyn/ weil er diesesmal so gar wenig dasselbe zu menagiren suchet/ und wolte ich ihme nicht rathen/ daß er sich zu erkennen gäbe/ er würde sonsten gantz gewiß von denenselben einen harten Stand auszustehen haben. Weil

aber derselbe vor diesesmal nicht gesonnen war / sich darüber weiter zu erklären / so bate er an dessen statt Mr. Ballarino seine ihme zukommende Erzehlung anzufangen / welches dann derselbe / nachdeme er sich vorhero mit etwas Confect und einem guten Gläßgen Rhein-Wein erfrischet hatte / folgender massen verrichtete:

Als ich vor etlichen Jahren in Franco Porto mich aufzuhalten nur gefallen liesse / hat sich eine artige Geschichte zugetragen / die ich anitzo zu erzehlen mich nicht unterstehen würde / wann diejenige Person / die es am meisten angehet / nicht schon würcklich in das Reich der Todten versetzt worden / nichts destoweniger werde ich mir dabey vorbehalten / die wahrhafften Nahmen der dabey interessirten Personen cachiren zu dörffen / damit es nicht das Ansehen haben möge / als suche ich mit Fleiß dem angenehmen Geschlechte / welches ich doch im höchsten Grad venerire / ihre begangene Schwachheiten öffentlich vorzurücken / welche sie doch viel lieber ewig der Vergessenheit einverleibet wissen möchten. Um aber zur Sache selbst zu kommen / so wohnete zu besagtem Franco Porto eine Frau / die alle äusserliche Vollkommenheiten / die man jemals an dergleichen Personen zu sehen wünschen mögen / an sich hatte / und war dieselbe / welche indessen den Nahmen Marinette führen mag / noch nicht lange einem wohl-begüterten Kauffmanne zur Schlaff-Gesellin beygeleget oder angetrauet worden. Gleichwie aber ihr Mann um ein zimliches älter war als sie / mithin beeder Humeur sich eben nicht so wohl zusammen reimen konte / so geschahe es gar bald / daß Streit und

Uneinigkeit unter denenselben einschliche / zumal da er wegen seines Alters ihr nicht so offt und viel zu Willen seyn wolte noch konte / als sie von ihme fordern möchte / welches dann verursachte / daß sie in kurtzem den Haß ihres Alten / dem ich den Nahmen Hariscus geben will / auf sich lude / und ob sie schon ihme alle Zeichen einer hefftigen Gegen-Liebe erwiese / so war es doch nichts als Gleißnerey / um den Hariscus dadurch nur einzuschläffern / damit er nicht argwohnen möchte / als suche sie ihren Appetit anderswo zu vergnügen / welches sie doch nichts desto weniger im Sinne hatte / dann Marinette befand sich gar offt / wann es ohne Aufsicht des Harisci geschehen konte / in der gleichen Gesellschafft / die sie billich hätte meyden sollen / wann sie nicht bereits beschlossen gehabt hätte / ihrer Ehre den Lauff-Zettul zu geben. Wie sie nun eines Abends bey einer Ceremonie sich befand / bey welcher das Frauenzimmer mit Dantzen sich zu divertiren pflegte / nahete sich ein junger Edelmann zu ihr / (welcher an einem benachbarten Fürstlichen Hofe engagiret war / und sich eben damals wegen einiger Verrichtungen in Franco Porto aufzuhalten hatte / wie auch von einem Bekandten zu diesem Festin war mit geführet worden /) und führete sie zum Dantz. Nach dessen Verrichtung unterhielte sie dieser junge von Adel / welcher von guter Gestalt war / mit allerhand Gesprächen / weil nun ihre Schönheit ihn vorhero schon charmiret hatte / die Freundlichkeit aber / womit sie ihme begegnete noch darzu kame / nahme er sich vor alles daran zu wagen / um gäntzlich ihre Gunst zu erlangen / welches ihme aber nicht schwer wurde / weil sie

selbsten

selbsten nichts anders suchte / als in nähere Bekandschafft mit demselben zu kommen. Gleichwie sie aber nicht auf einmal der Erbarkeit Gewalt anthun wolte/und der Wohlstand ihr nicht erlaubete/ so gleich und zum erstenmale dem Edelmann einen nähern Zutritt zu gestatten / so nahmen sie voritzo von einander Abschied / mit dem Vorbehalt / inskünfftige einander mehrers zu sprechen/ welches auf beeden Seiten gar leichte geschehen könnte : dann weil der Kauffmann Hariscus ihr Mann ein offenes Gewölbe hatte / so fande der Edelmann bald Gelegenheit/ sich den Zutritt dahin zu verschaffen/ da es ihme dann nicht fehlen konte / auch die Marinette zu sehen und zu sprechen / bevorab da sie selbsten ihme darzu die Gelegenheit an die Hand gabe / und ihme diejenigen Stunden benahmte / an welchen ihr Mann gemeiniglich auszugehen pflegte / da sie dann Zeit genug hatten / sich mit Gesprächen zu ergötzen/ und ihre Liebe auf einen guten Grund zu bauen. Zeit währender solcher Besuch- und Unterredung begab es sich/ daß ein Officier, Ricard genannt/ ein verschlagener/ arglistiger Mensch zu Franco Porto ankam/ der schon eine lange Zeit vorhero mit dem Edelmann/ von den wir reden / bekannt war/ derowegen als sie einander zu Gesichte bekommen / wurden sie beederseits sehr erfreuet/ und brachten etliche Tage miteinander in grossem Vergnügen mit spatzierengehen und andern Zeitvertreib in Franco Porto zu / unter welcher Zeit Ricard den gantzen Zustand seines Freundes von ihme erfuhr / vornehmlich/ was vor ein Glück ihme bey Marinetten zuhanden kommen / und wie sie ihn mit Geld / und allem dem/so ihme vonnöthen war/versorgete. Ri-

Ricard, der solches anhörete/ ließ kein Wörtlein von solchen Zeitungen zur Erden fallen/ indeme er sogleich bey sich beschloß/ dieses Raubes auch zu geniessen/ und dem andern einen Possen zu spielen/ weil er so einfältig gewesen/ und ihme dergleichen entdecket/ welches man doch in Ewigkeit den dritten Mann wissen zu machen sich nicht gelüstẽ lassen solle. Dannenhero lag er seinem Freunde dem Edelmann sehr hart an/ ihme der Marinette Behausung zu offenbaren/ welches er dann that/ und vertraute ihme noch darzu ingeheim/ welchergestalt er des Nachts heimlich durch die Laden-Thüre in das Hauß zur Marinette in Abwesenheit des Mannes kommen könnte.

Als nun solches alles Ricard wohl observiret/ nahme er sich nochmals veste vor/ alles daran zu wagen/ um dasjenige was er im Schilde führete/ von besagter Marinette entweder mit Willen oder durch List zu erhalten. Darauf gehen wohl 14. Tage vorbey/ daß er vor bemeldter Kauffmännin Laden täglich auf und ab spatzieret/ konte aber noch zur Zeit nichts ausfündig machen/ einen Theil der Gunst-Gewogenheit und des Reichthums der Marinette zu erlangen. Endlich begab es sich/ daß einer von ihren Bekandten oder Verwandten/ da ihr Mann eben abwesend war/ Hochzeit macht/ welches der Marinette Gelegenheit gab sich auch dabey einzufinden/ und des Tantzens/ wovon das Frauenzimmer gemeiniglich am meisten hält/ zu geniessen/ um aber desto besser demselben in mehrere Lust und Frölichkeit abzuwarten/ hatte sie ihrem Liebhaber davon Nachricht gegeben/ und ihme eine gewisse

Stunde

Stunde benahmet / wann er kommen solte / da es dann schon Gelegenheit geben würde / sie bedienen zu können. Welches dieser alles dem Ricard zu erzehlen nicht unterließ / um ihn desjenigen destomehr zu überzeugen / was er ihme schon von besagter Kauffmanns-Frau zu wissen gethan hatte; führete ihn deßwegen um bestimmte Zeit mit sich / und verschaffte dadurch / daß er die Schönheit der Marinette desto genauer betrachten konte. Welche dann den Ricard mit den Strahlen ihrer Schönheit vollend solchergestalt entzündete / daß er sich desto vester vornahm / sich derselben theilhafftig zu machen / jedoch unterließ er dabey nicht sich wohl vorzusehen / damit sein Freund der Edelmann davon nichts erfahren / noch einigen Argwohn deßwegen bekommen möge. Als er nun sahe daß Marinette und ihr Liebhaber sich beyde ingeheim in einer Ecken des Saals miteinander mit Gesprächen unterhielten / hielte er vor nöthig auch etwas von deren Innhalt zu vernehmen / schliche mithin unvermerckter Weise so nahe an dieselben / daß er hören konte / wie Marinette eben den Edelmann bittlich ersuchte / daß er des andern Tags zu ihr kommen solte / mit vermelden / daß alsdann ihr Mann nicht zu Hause seyn würde / weil er wegen einiger Handels-Geschäffte nach Agrippinen Stadt verreiset wäre. Der Edelmann gab ihr darauf zur Antwort / daß er ihrem angenehmen Befehl nachzukommen nicht ermangeln wolte / inzwischen nähme er sich die Freyheit dieselbe gleichfals um etwas zu bitten / welches sie ihme nicht übel bemercken möchte / welches darinnen bestunde / daß sie ihme in seinen höchsten Nöthen

mit hundert Thaler beyzuspringen sich gefallen lassen möchte. Marinette versprach ihme dieselbe bey morgender Visite einzuhändigen/dabey sie ihme aber befahl ja das Werck geheim zu halten. Ricard, der solch Gespräch / wiewol er sich stelte / als ob er gar nicht auf sie acht gegeben hätte / alles wohl gehöret/ begab sich darauf beyseite / und berathschlagte bey sich selbst / wie er sich bey dieser Gelegenheit zu verhalten/ fassete endlich den Schluß/ durch die gehörte Nachricht sein Glück zu machen / indeme er persuadiret war / es erfordere diese Sache mehrers nicht als den Edelmann abzuhalten / daß er die Marinette des morgenden Tages nicht besuchte/ bey welcher er so dann dessen Stelle unter Faveur der Nacht vertretten wolle. Wie er nun diesen Handel bey sich hin und her überlegte/ kam ihm in den Sinn/ denselben vermittelst eines Briefs aus der Stadt zu bringen / als ob er von einen seiner Verwandten / die ihme gar wohl bekannt waren / geschrieben wäre/ daß er ihme in einem benachbarten Orte / allwo er der Bade-Cur sich bediente/ zusprechen solte. Und obwohl Ricard Anfangs selbsten an dieser seiner resolvirten Meynung zweyfelte / ob der Brief seine Würckung thun würde/ weil er wuste / daß der Edelmann auf die Schönheit der jungen Kauffmännin so wohl / als auf die versprochene hundert Thaler/ sehr erpicht seyn würde/ mithin beedes zu versäumen sich nicht leicht etwas abhalten lassen würde; so gieng nichts destoweniger dieser Fund so glücklich ab/daß/nachdeme der Edelmann den Brief (als ob er von einem seiner Vettern käme) erhalten/ er sogleich sich anschickete aus Porto Franco zu

reisen.

reisen. Die eigene Worte des Briefes aber/ so er an ihn geschrieben/ waren folgenden Innhalts:

Monsieur & tres-honoré Cousin!

Ich habe demselben diesen Brief-Träger in Eyl zugeschickt/ um ihn zu ersuchen/ daß er/ mich morgen Nachmittag in hiesiger Stadt zu besuchen/ belieben wolle/ dann ich ihme eine wichtige Sache/ so viel die neue Werbung der Frau Mutter betrifft/ und dadurch wir von den Creditoren sehr angefochten werden/ zu communiciren/ besagter Brief-Träger wird denselben in mein Losament. darinnen ich anizo mich aufhalte/ führen. Unterdessen/ und so lange ich des Glückes denselben zu sehen/ erwarte/ verbleibe ich nach bestem Vermögen und Willen

Monsieur & tres-honoré Cousin

Wandisbe 9. Junii 1717.

votre tres-obligeant Serviteur
N. N. von Selcas.

Dieser Brief war bemeldtem Edelmann durch einen Boten zugesandt/ aber der Bote hatte Befehl/ seinen Mann/ so bald er zu Wandisbe würde angekommen seyn/ zu verlassen/ und ihme das ohne diß erdichtete Losament keinesweges zu zeigen. Als nun der Edelmann den Brief erhalten/ und denselben so eilfertig gestellet sahe/ satzte er sich alsbald zu Pferde um auf bestimmten Ort zuzureiten/ welches dann so eilfertig geschahe/ daß er auch bey seiner Marinette Abschied zu nehmen vergaß. Wie er darauf zu Wandisbe ankam/ hatte er aus Mangel des Boten

ten keine Nachricht von seinem Vettern / er durchsuchte beynahe alle Wirthshäuser / und traff nirgends an / was er begehrete / welches ihn vor Verdruß gantz ausser sich selbsten brachte. Dann über das / daß er seinen Vettern zu sehen / das Glück zu haben / verhoffete / so war er auch über diemassen bestürtzt / daß er eine so gute Gelegenheit vorüber gelassen / und Marinette ihres Verlangens beraubet hatte. Doch ist hieran nicht viel gelegen / wir lassen ihn zu Wandisbe, und wollen davor besehen / was Ricard vor eine Person indessen zu Porto Franco gespielet habe. Die Nacht hatte bereits mit ihren dunckeln Wolcken den Erd-Creyß bedecket / als Ricard an der Thür der Marinette anklopfete / die Magd / welche gewöhnlich dem Edelmann die Thür aufmachte / und bereits von ihrer Frauen / wegen der Ankunfft desselben / Bericht empfangen / darum auch fleißig ihre Wacht versehen / da sie höret anklopfen / nahm alsobald das Licht / und lief die Thür aufzumachen; Ricard, der an diesem Orte das Licht oder desselben Glantz hassete / bließ es aus / steckte seine Nase in den Mantel / und gieng der Marinette Zimmer zu / da sie seiner erwartete. Nun will mich aber nicht aufhalten mit dem was er mit der Marinette vor einen Zeitvertreib in dem Zimmer gehabt; es soll mir gnug seyn / anzuzeigen / daß / nachdeme er eines Theils / alles / was er wünschen mögen / erhalten / ihme noch übrig war die hundert Thaler glücklich davon zu bringen / welche er noch von derselben zu empfangen begehrte. Er verrichtete auch solches mit solcher Klugheit / daß / obwohl Marinette, welche sich über die Manier und ungewöhnliches Still-

schweigen ihres Liebhabers verwunderte / und alle Kunst und Fleiß ihn auszuforschen anwendete/ sie ihn dennoch nicht erkennen konte/ er bate sie derowegen/ ihme die Summa des Geldes zu lieffern/ und solches um so vielmehr / dieweil er wichtiger Geschäfften halber / bey früher Tages-Zeit / seinem Vorgeben nach/ verreisen müste. Diese Worte/ so er heimlich der Marinette ins Ohr redete / wie er dann aus Furcht / sich zu erkennen zu geben / nicht laut hätte reden dörffen / brachten die Kauffmännin ausser allem Zweifel / darinn sie fast die gantze Nacht gestecket hatte. Dann sie ihr gar nicht einbilden konte/ daß ein anderer / als der obbesagte Edelmann/ um ihre Liebe und Freygebigkeit Wissenschafft und ihr diesen Possen gewiesen hätte. Darum gabe sie ihme auch ohne ferneres Bedencken einen Beutel/ welchen sie schon darzu parat geleget hatte / und worinnen die besagte Summa an Gold befindlich war. So bald er dieses auch empfangen / wuste er vor Freuden sich fast nicht zu behalten/ dasjenige nun vollkommen erlanget zu haben/ wornach er eine geraume Zeit bißhero gestrebet. Er beurlaubte sich auch kurtz darauf von Marinette, wiewol mit ihrem grossen Widerwillen / angesehen sie nicht gewohnet war / daß sie ihren Liebhaber so frühe von ihr gehen sehen solte. Als er aber mit seiner Beute aus dem Hause gienge/ war er dermassen von dem Geld enzündet / daß er ihme vornahm/ noch ein mehrers vermittelst des Beutels zu erhaschen/ dahero er auch noch desselben Tages sein Spiel zu Ende bringen wolte / zu welchem Ende er die Zeit / da die Kauffmännin im Laden war/ erwählete / und gieng zu ihr

H hinein/

hinein/etliches von den besten Waaren/ so sie hätte/ zu besehen / vor allem aber hielte er sich an einem gewissen Stück Tuch auf/als welches schiene ihme am besten zu gefallen. Inzwischen / als sie sich des Kauffs wegen unterredeten/ stieg der Marinette aus einer heimlichen Ahndung / das Geblüt allwählig ins Angesicht/ daß sie auch vast nicht wüste / was sie sagen solte. Doch kam sie ein wenig wieder zu sich selbst/so bald sie Ricard reden hörete/wiewol ihr noch ein kleiner Argwohn / ob solte sie ihn etwa wo gesehen haben / in der Seelen stecken bliebe. Ricard observirte gar wohl alle solche Verwandelungen auf dem polirten Marmel ihres Angesichts / er ließ jedoch auch nicht nach seinen Kauff fortzutreiben/ und stellete die Sache dergestalt an / daß er des Kauffs mit ihr einig wird. Das war aber ein wunderlich und seltzames Ding vor die Marinette,als sie sahe von dem Ricard den Beutel hervor langen/ so sie ihme des Morgends gegeben / welchen sie doch ihrem Edelmann gegeben zu haben sich einbildete. Wie er nun denselben eröffnete / und sie noch darzu alle Sorten des Geldes / welche sie darein gethan / erkannte/ da fiele sie erst recht in eine Erstarrung ihres gantzen Leibes / also daß sie gantz ohnmächtig ward/ dieweil sie sich entdeckt und verrathen sahe. Endlich als sie in etwas wieder sich erhohlet hatte/ fassete sie einen Muth/in solcher kitzlichen Sache/ das beste Mittel / zu Erhaltung ihrer Ehre zu gebrauchen/ nahm derowegen Ricard auf die Seite / und bate ihn zum höchsten/ daß er die unter ihnen passirte Sache geheim halten möchte/ auch daß sie ihme/ nachdeme sie sich betrogen zu seyn verspührete / so wohl

den Beutel als die ihm anständige Waaren / von Grund ihres Hertzens verehren wolte/woferne ihme belieben würde / sie an keinem Ort in Spott und Schande zu bringen. Ricard, der ihrer Schönheit wegen/welche ihme anitzo so nahe/noch gantz entzündet war/ konte ihr nichts ferner abschlagen/ sondern hiesse sie gutes Muths zu seyn / und versprach ihr/ daß man solches nimmermehr von ihme erfahren solte / welches er dann auch / so lange die Marinette gelebet/ redlich gehalten. Als aber dieselbe ohngefehr ein paar Jahre hernach in das Reich der Todten abmarchiren muste / hat er es ein und andern guten Freunden erzehlet / von denen / weil ich mit ihnen in genauere Bekandtschafft stunde / und besagte schöne Marinette gekannt hatte / ich es erfahren / welches ich dann auch hiemit der sämtlichen wehrten Compagnie zu Abtragung meines Devoirs fideliter erzehlen und mittheilen wollen.

Keinen hatte diese Erzehlung mehrers contentiret als den JASon, dann weil derselbe ehemalen sich gleichfals etliche Jahre in Franco Porto aufgehalten/ und ihme die meisten Frauenzimmer und derselben Naturel durch den öfftern Umgang mit ihnen/ bekannt war / so glaubte er um so viel mehr der Erzehlung des Ballarino, zumahlen da er seiner Muthmassung nach die obgedachte Marinette vor diejenige hielte / welche bey seinem daselbstigen Auffenthalt nicht ferne von ihme ihre Wohnung gehabt / derowegen konte er nicht umhin den Ballarino darum genauer zu befragen/welcher/da er sahe/daß er es nicht übel getroffen/ offenbarete er ihme vollend den rechten Nahmen offtgedachter Kauffmanns-Frau/ mit

dem Vorbehalt / daß / weil er nun diese Erzehlung public gemacht / er nichts destoweniger ebenfals die dabey interessirten Personen menagiren / und deren wahren Nahmen ja niemand entdecken möchte / damit nicht die hinterbliebene Familie dadurch zur Rache gereitzet / und bewogen werden möchte / ihme einen dicken Klotz auf den Halß zu schieben / der ihne schwer genug drücken würde / wie ihme dergleichen Zufälle ja wohl mehr bekannt seyn könnten. JASon bedanckte sich gegen Ballarino so wohl wegen geneigter Communication als treulicher Warnung / und versprach davon nichts zu gedencken / sondern dasselbe bey sich ersterben zu lassen / und würde er von sich selbsten von dem ihme anitzo so verhaßten Franco Porto nicht angefangen haben zu reden / wann Ballarino durch seine Erzehlung ihme nicht einiger massen Gelegenheit gegeben hätte / sich der daselbstigen alten Streiche zu erinnern. Rosander hätte gerne noch ein und anders von JASons in Franco Porto gehabten Liebes-Händeln wissen mögen / weil er aber merckte / daß er anitzo noch nicht damit herausrücken wolte / so ließ er bis zu einer andern Zeit sich den Appetit darnach vergehen / erinnerte aber Ballarino dargegen seinen Reim-Kasten aufzuthun / und der sämtlichen Compagnie etwas von der Verschwiegenheit daraus zu communiciren / weil er sähe / daß die Verschwiegenheit erst kürtzlich so sehr von ihme recommendiret worden. Ballarino war hierzu gleich willig / und nachdeme er sich ein wenig darauf besonnen / und bey seiner Compagnie aufmercksame Ohren verspührete / fieng er also an:

Ich

Ich will üben
stilles Lieben/
stilles Lieben bringet Lust.
Ob es andre gleich nicht wissen/
wie ich muß mein Rößgen küssen/
ists doch mir und ihr bewust.

Süsses Leben
kan sie geben
wann sie ihre Brüste reicht
dieser schönen Wunder-Ballen
blähen und auch niederfallen
einem Marmor-Meere gleicht.

Ihr umschliessen
läst geniessen
Ambrosin- und Nectar-Safft/
ihres Schooses Lieblichkeiten
tausend Anmuth zubereiten
mit verneuter Lebens-Krafft.

Doch die Sachen.
muß ich machen
fein geheim und in der still/
in der Stille darf ich küssen
und der Brust und Schooß geniessen/
so offt als ich kan und will.

Wer nun Lieben
so will üben
der küst recht erwünschte Ruh.
Es wird vor die Liebes-Wunden
die verlangte Hülff gefunden
geht es nur fein stille zu.

Weil die gewöhnliche Zeit unserer Zusammenkunfft (fieng Clarmund an als des Ballarino Poësie geendiget war) allgemach zu Ende gehet/ so will mit allerseitiger Erlaubnus meine noch übrige Erzehlung ohne weitere Umstände mittheilen / und zwar wie ich sie aus desjenigen eigenen Munde gehöret/ mit deme sich selbige zugetragen.

Als ich mich vor etlichen Jahren in Genev aufhielte/ wurde unter andern auch mit einem Italiäner bekandt. Dieser / Nahmens Andarei, hatte einsmals eine nöthige Reise ins Lyonische zu thun / nahme derowegen auf einige Zeit von mir und andern guten Freunden Urlaub / mit Versprechen/ unsere Compagnie bald nächstens wieder zu vermehren. Als nun ich nach ohngefehr 14. Tagen einige gute Freunde bey mir auf dem Zimmer hatte / tratt derselbe unversehens zu uns ins Gemach / und machte dadurch seine Zurückkunfft uns kund. Nachdeme wir ihn gebührender massen empfangen/ und sich bey uns nieder zu lassen gebeten/ forschete er von uns was wir vor einen Discurs führeten ? deme dann einer von uns zur Antwort gabe / wie wir von allerhand neuen Zeitungen geredet / und so er auch etwas wüste/ möchte er sich belieben lassen/ der Compagnie es zu eröffnen. Ihr möget / replicirte Andarei von so viel neuen Sachen reden/ als euch beliebet/ ich weiß doch / daß keine so curieuse Nouvelle darunter / als meine eigene Begebenheit / die ich seit etlichen Wochen/ da ich von euch abreisete/ in Franckreich gehabt/ und will ich mich nicht lange bitten lassen/ dieselbe zu erzehlen / und ihr habt nicht nöthig lange darauf zu warten / bis ich damit herfür komme/ fieng darauf

also

also an: Die Italiäner sind sonsten bey allen Nationen Europä in dem Ruff/ daß sie auf ihre Weiber am allermeisten jaloux sind/ aber ich habe es befunden/ daß die Frantzosen meinen Lands-Leuten hierinn nichts nachgeben/ wiewol manchmal gar eine schlechte Conduite dabey zu verspühren ist. Nachfolgende Geschichte kan uns deßfals eine gnugsame Probe abgeben: Ihr wisset zum Theil/ fuhr er ferner fort/ daß ich eine zimliche Geld-Forderung zu Lyon stehen habe/ dannenhero habe mich zu Pferde gesetzet/ dahin zu reisen/ und da ich etwa eine kleine Tag-Reise noch von dieser Stadt entfernet war/ da überfiel mich eine sehr danckele Nacht/ daß ich weder hinter noch vor mich sehen konte/ dannenhero ließ ich dem Pferd den Zügel schiessen/ und nach eigenem Belieben hingehen/ wo es ihme beliebte. Ich weiß nicht/ ob ich dem Pferde damal eine mehrere Bedachtsamkeit zuschreiben soll/ als mir selber/ dann es trug mich endlich zu einem Hause/ und ob ich gleich dasselbe nicht erkennen konte/ merckte ich dennoch an dem Licht/ welches durch die Fenster schiene/ daß allhier Leute wohneten/ so mir eine hertzliche Freude verursachte.

Mein Pferd kam endlich auf einem gepflasterten Weg/ der es zu einem Thor führete/ vor welchem eine ansehnliche junge Edel-Frau mit ihrer Leib-Dienerin/ die eine Leuchte in der Hand hatte/ sasse/ als wann sie auf jemand wartete. Ich grüssete sie freundlich/ und sprach: Madame, ist es mir nicht vergönnet/ diese Nacht über allhier zu verbleiben? sie gab mir aber kurtzen Bescheid/ indeme sie sagte: Keines wegs: Ich ersuchte sie/ ob ich dann nicht in

einem Stall meine Ruhe bis an den folgenden Tag nehmen möchte? sie sprach aber gleichfals: **Keinesweges.** Seyd doch nicht so unbarmhertzig/ replicirte ich / und lasset mich nicht ferner in der Irre herumschweiffen: **Keinesweges** war abermal ihre Antwort/ darüber ich mich dann zum höchsten verwunderte/ daß ich anders keine Antwort / als **keinesweges** / aus ihrem Munde vernahm/ die sie doch allemal mit einem anständigem und freundlichem Wesen fürbrachte. Dannenhero sagte ich/so soll ich dann so gar unbarmhertzig von euch / Edle Madame! abgewiesen werden. Sie sprach aber: **Keinesweges.** Also stiege ich vom Pferd / und nachdeme ich ihre Hand mit ihrem guten Willen geküsset/sprach ich: Eine kleine Mahlzeit wird mir ja nicht versaget seyn? worauf ihre freundliche Antwort fiel: **Keinesweges.** Darauf nahme ich sie bey der Hand/und führete sie in den Hof/da mir die Leib-Dienerin einen Stall zeigte / darein ich mein Pferd führete/ und dasselbe einem Knecht anbefahl. Diese Leib-Dienerin/ die mir in den Stall gefolget/ gab mir / gegen einer Verehrung / mit wenigem zu verstehen/ daß ihr Juncker/ ein seltzamer Kopf/ vorigen Tages nach Lyon geritten / allda einen Procefs anhängig zu machen / weil er aber diese schöne Frau neulich erst geheyrathet / habe er ihr beym Abschied befohlen/ auf alle Worte und Fragen / die in seiner Abwesenheit eine fremde Manns-Person zu ihr führen würde/ nichts anders/ als **keinesweges**/ zu antworten. Eben diesen ihren Ehegemahl habe die Dame bey meiner Ankunfft vermuthet/und wäre ihme mit ihr und einer Leuchte entgegen gegangen.

Dieser Bericht war mir lieb/ dannenhero tratt ich aus dem Stall/ nahm die Dame bey der Hand/ und sprach: Madame, die Abendmahlzeit habt ihr mir zugesagt/ ein ehrlich Nachtlager wird mir auch nicht versagt seyn. Sie sprach abermal: Keinesweges/ und darauf führete uns die Leib-Dienerin in ein schönes Gemach/allwo ich den Tisch mit niedlichen Speisen (so vor den Juncker zugerichtet waren) antraffe. Ich setzte mich neben sie/ und wir assen beyderseits mit grossem Appetit darvon.

Wie die Mahlzeit vollendet/sagte ich/nach abgestattetem Hand-Kuß/ weil ich gantz allein bey ihr war: Madame, wir müssen diese Nacht nicht getrennet schlaffen? Sie antwortete: Keinesweges. Und also führete ich sie in das kleine Neben-Gemach/ da sie sich entkleidete/ und ins Bett legte. Ich stellete mich damalen/ als wolte ich meinen Abtritt nehmen/und sprach: ist nun auch ein absonderliches Bett vor mich bereitet? sie sprach mit einem hervorscheinenden Unmuth: Keinesweges. Darauf replicirte ich/so wird euch meine Gesellschafft diese Nacht nicht verdrießlich fallen? Keinesweges/ war ihre Antwort/ wie vorhin; also entkleidete ich mich auch/ löschete das Licht aus/ und kroche bey sie unter die Decke.

Ich möchte nun reden/ was ich wolte/ sagte sie doch anders nichts/ als/ keinesweges/ oder point de tout, immittelst versagte sie mir in der That nichts/was ich von ihr verlangte/ und also verbrachten wir die Nacht meist schlaffloß doch in allem Vergnügen zu.

Wie der Tag wieder anbrach/ stieg ich aus dem Bette/ küssete sie / und überreichte ihr ein kleines Goldstück/ worauf mein Bildnus gepräget stunde/ welches sie gar willig annahm. Darauf gab ich der Leib-Dienerin eine gute Verehrung/satzte mich wieder zu Pferd/ und erreichte nachmittags die grosse Stadt Lyon/woselbst ich meine Sachen verrichtete/ und meine gehabte Begebenheit über der Mahlzeit einigen fremden Gästen in der Herberge erzehlete/ die wegen derselben von Hertzen lachten. Endlich nahm ich meinen Abschied / um auf dem Lande noch mehrere Schulden/ so von meiner Frau Mutter/die bey Lyon gebürtig war/ herrühreten/ einzufordern; es bate mich aber ein ansehnlicher Mann von meinen gewesenen Mit-Gästen / daß ich / weil es nicht weit aus dem Wege/ ihme das Geleite nach seinem Landhauß geben möchte. Solches schlug ich ihme keinesweges ab / und also kamen wir in gar späther Nacht in ein Adeliches Hauß / darinnen er alsobald eine treffliche Mahlzeit zurichten ließ/ und sich/ nebst mir/ an die Tafel setzete. Er ließ seine Frau kommen/ die in ihrem alten Schlaffrock erschiene/ und den Kopf mit Tüchern umwunden hatte/ als ob ihr die Zähne wehe thäten. Nachdeme sie sich gantz sittsam neben den Mann/ auf dessen Befehl gesetzet/ und kein Auge aufschlagen wolte / da ersuchte mich der Edelmann/ich möchte doch diejenige Geschichte/ die ich neulich zu Lyon erzehlet/anitzo wiederhohlen.

Ich war darauf meinem Wohlthäter zuwillen / und wiederhohlte meine Ebentheuren von keineswegges/bis fast zu Ende. Da stunde die Dame auf/ und sprach zu mir: Mein Herz/ eure Zunge ist

von

von langem Reden etwas trucken worden / und überreichte mir einen verguldeten Becher mit Wein. Ich nahme denselben mit Danck an / und wie ich ihn fast ausgetruncken / schosse mir etwas vor den Mund / dannenhero zuckte ich zurück / und sahe in den Becher; der Edelmann fragte mich / ob der Trunck nicht rein wäre? weil ich aber schon das Goldstück mit meinem Bildnus darinnen erblicket / und also merckete / daß die Dame eben diejenige sey / welche zu meiner erzehlten Begebenheit Ursache gegeben / welches ich / weil mich der Edelmann in der dunckeln Nacht durch einen andern Weg ins Hauß geführet / wir auch in einem andern Gemach speiseten / und die Dame, nachdeme sie mich erblickete / sie mit Fleiß also verkleidet / zu dem auch der Leib-Dienerin / sich sehen zu lassen verboten / bißhero im geringsten nicht hatte mercken können / dannenhero gabe ich dem Edelmann zur Antwort / daß / weil der Wein von so gutem Geschmack wäre / mir bald zuviel hinunter gewischet seye / derowegen ich zusähe / ob noch viel im Becher übrig wäre / weil nun in der That fast auf dem Grunde war / soffe ich den Rest desselben nebst der besagten Müntze allgemach vollend in dem Mund / wobey sogleich die Verschlagenheit der Dame merckte / die mir beyzeiten zu erkennen geben wolte / daß ich allzuviel aus der Schul geschwätzet hätte. Dannenhero / um meiner Person Sicherheit zu schaffen / und zugleich ihre Ehre zu retten / erdachte ich eine List / und setzte / nachdeme ich meiner Erzehlung ein Ende gemacht / das Epiphonema darzu: Und darauf erwachte ich / weil der Hauß-Knecht anklopfete. Uber diesen letzten

Schluß

Schluß verwunderte sich der Edelmann zum hefftigsten/und forschete/ob dann meine Erzehlung nicht wahrhafftig geschehen? Mitnichten / sprach ich/ solches hat mir in einem Flecken nahe bey Lyon nur geträumet. Also wuste der Edelmann nicht/wie er daran war / jedoch schiene er meinen Worten zu glauben/ es wäre nichts anders / als ein Traum gewesen / worauf wir uns allerseits schlaffen legten. Am folgenden Morgen setzten wir uns beyderseits wieder zu Pferde / dann der Edelmann reisete wieder nach Lyon / und hatte zu Hauß nur Geld zum Procefs abgehohlet / ich aber ritte meines Wegs absonderlich/ wo ich noch zu thun hatte. Gegen Abend aber kamen in einem engen Wege fünff starcke Männer zu Fuß mir entgegen/ergriffen mein Pferd/ und sprachen / ich würde mir gefallen lassen / in das nächste Hauß mit ihnen zu gehen / weil ich / wegen einer schweren Missethat gar hart wäre angeklagt worden. Ich muste mich gefangen geben/und also ward ich mit anbrechender Nacht in ein ansehnlich Hauß/ so gantz allein stunde/ geführet / da man mir alsobald schwere Ketten anlegte / mich aber doch in ein schön Zimmer führete. Wie ich daselbst eine Zeitlang zugebracht / kam ein Mann zu mir / und sprach: Ihr werdet euch zum Tode bereiten müssen/dann diese Nacht solt ihr sterben.

Ob ich nun gleich ersuchte/ man möchte mir meine Ankläger zeigen/ wolte doch solches nicht helffen/ sondern der Mann schiede ohne sonderbaren Trost wieder von mir. Zwo Stunden nach Untergang der Sonnen kam ein Münch zu mir mit einer Laternen/ und wolte meine Beicht hören/ und mich absolvi-

solviren. Ich beichte alles/und absonderlich meine letzte Begebenheit / darauf forschete er / ob ich diese Geschichte auch irgendwo der Adelichen Damen zu Schimpf ausgebreitet hätte? Ach ja / sprach ich/ aber das schätze ich vor mein gröstes Verbrechen/ dann ich liebe diese Dame bis in den Tod/ und denselben habe ich ausser Zweifel an ihr verdienet.

Auf diese Worte warff der Münch seine Kappe und Habit ab / und also præsentirte sich die darunter versteckt gewesene Adeliche Dame selber/welche mich hertzlich küssete. Nun habe ich mich / sprach sie/ genugsam an euch gerochen/dann ihr habt mir jenesmal grosse Furcht erwecket/und euer jetziger Schrecken wird ohne Zweifel nicht geringer gewesen seyn; jenesmal habt ihr mich aber endlich wieder erfreuet/ solches will ich itzo euch auch thun. Hiermit schlosse sie die Schlösser auf/ nahm mir die Ketten ab/ und führete mich in den Eß-Saal / allwo die Leib-Dienerin die Tafel mit guten Tractamenten schon besetzet hatte. Wir speiseten und schlieffen abermal beyeinander/und sie erzehlte mir/daß/so bald ich und ihr Juncker diesen Morgen von ihr geschieden / sie alsobald einen leichten Wagen genommen/ und sich auf dieses Gut/ so ihr absonderlich von ihrer Mutter geschencket worden / verfüget hätte / da sie es dann also angestellet / wie es in der That erfolget / um theils sich an mir gebührend zu rächen / theils auch sich hernach nebst mir über die Jalousie ihres Hornträgers zu erfreuen. Also schieden wir des folgenden Morgens wieder von einander/ und ich glaube/ beschloß der Italiäner Andarei seine Erzehlung / die Dame hat Witz genug/ alles was passiret/ dergestalt

vor ihrem Herrn zu bedecken / daß der einfältige Narr nicht Ursache hat/über sie zu zörnen.

Als Clarmund mit dieser des Andarei Begebenheit seine Rede geendiget / fieng unsere Compagnie dermassen an zulachen/daß sie allesamt die Bäuche halten musten/und ein jeder muste sich über des Frantzösischen Edelmanns närrische Weißheit/noch mehr aber über seiner Frauen kluge und spitzfündige Thorheit verwundern. Sie gestunden allesamt/daß sie dergleichen lustige Geschichte ihr Lebenlang nicht gelesen / vielweniger dergleichen zu erleben geglaubet. Ja/sie redeten und raisonnirten noch eine gute halbe Stunde über diesen artigen Possen/und machte ein jeder seine besondere Glossen darüber / da man dann gewiß sehr seltzame Discurse zu vernehmen haben würde / wann nicht die allbereits verflossene Zeit uns erinnerte / dieser zweyten Zusammenkunfft ein Ende zu machen / welches auch mit Clarmunds communicirter Poësie geschiehet/ welche also lautet:

Auf die Liebe.

Was thut die Liebe nicht / die Fürstin aller Sachen?
Würckt sie nicht / saget mir / nur Wunder auf der Welt?
Offt einen König selbst kan sie zum Sclaven machen/
daß er vor ihrer Macht wehmüthig niederfält/
und dieses schaffet sie durch ein galantes Kind/
durch dessen Englisch-seyn sie unser Hertze bindt.

Um

Um welchen sie nun recht ihr süsses Garn gewunden/
der schlägt all andre Lust verächtlich aus dem Sinn/
bey früher Morgenröth und späten Abend-Stunden
schickt er ein sehnlich Ach zu seiner Liebsten hin/
es stöhrt kein eintzig Ding den vorgesetzten Schluß/
und gibt im Geiste schon derselben einen Kuß.

Die Dritte Zusammenkunfft.

AUlander, Ballarino, Clarmund und Rosander hatten allbereit eine gute Stunde an dem gewöhnlichen Orte ihrer Zusammenkunfft auf Mr. JASon gewartet / und sich indessen bey einem Gläßgen October-Bier mit allerhand andern nicht hieher gehörigen Discursen die Zeit vertrieben; als sie zu zweifeln begonnten / ob er auch diesesmal erscheinen würde / wolten demnach die noch übrigen Stunden nicht länger mit vergeblichen Worten vorüberstreichen lassen / derowegen als Rosander von dem unter ihnen vorgenommenen Lose zu der ersten Erzehlung bestimmet worden / ließ er sich folgender massen hören:

Prado ein Spanischer Capitain, der von Prahlen und Großsprechen gleichsam zusammen gesetzet war/hatte sich einige Zeit in des Spanischen Königs Diensten zu Neapolis aufgehalten. Da er nun

von

von dar wieder zurück in Spanien kommen / und zu Alicante ausgestiegen war / besuchte er kurtz darauf einen alten berühmten Advocaten / Nahmens Almeida, der in seiner Praxi sehr berühmt / und deßwegen stets einige junge Herrn zu sich gehen hatte / die er unterrichtete. Prado hatte sich vormals seines Unterrichts gleichfals bedienet / war aber darauf in den Krieg gezogen. Da er nun / wie gedacht / den Rechts-verständigen Almeida besuchte / war er demselben sehr willkommen / dessen Tochter die schöne Drusca, inzwischen Mannbar worden / und eine vortreffliche Schönheit überkommen hatte. Gleichwie aber Prado auf dergleichen Wildpret jederzeit am meisten verpicht gewesen / also hoffete er auch bey der Drusca bald einige Gegen-Liebe zu erlangen. Zu dem Ende schnitte er gewaltig auf / warff mit lauter Ducaten um sich / und machte ihm ein grosses Ansehen.

Drusca, die eben von der Sorte war / welche sich an einem einigen nicht begnügen lassen / indeme sie bey sich dachte / daß ihrer viel doch mehr spendiren könnten als ein eintziger / nahme ihn auch auf in die Zahl ihrer Courtisanen / winckete ihm freundlich zu / und gabe ihme zu verstehen / daß seine angewandte Liebe ihr nicht unangenehm sey. Also schätzete sich Prado schon für glücklich / dann er gedachte / er hätte diesen Schatz für sich allein gefunden. Dem Almeida wuste er auch so viel herzliche Dinge fürzusagen / daß derselbe ihme den Zutritt in sein Hauß vergönnete / so offt es ihme gefällig / da sich dann leicht vor ihne Gelegenheit fand / die Drusca von seiner Liebe zu unterhalten. Wie aber Prado merckete / daß

daß von denen andern jungen Herren/so bey Almeida studirten / etliche sich ebenfals um der Drusca Gunst bemüheten/ wolte er vor Eyfer bersten/ derowegen als er mit seiner Liebsten allein zu sprechen einsmals Gelegenheit hatte / konte er sich nicht enthalten/ihr mit nachdrücklichen Worten zu sagen/wo ihn der Schuhe drückete. Weil sie aber sich gar schön und rein zu machen bemühet war/ gefiel solches dem Prado über die massen wohl/daß er sie deswegen nicht genugsam rühmen konte/ und hätte er anitzo darauf geschworen / er seye nun allein Hahn im Korbe/und der eintzige Besitzer/ ja Herr und Gebieter ihres Hertzens. Der Almeida aber stund ihme jederzeit im Wege/ wann er allein mit ihr reden wolte / dannenhero verlangte er sie einmal aussen ihrem Hause zu sprechen / machte sich demnach mit einem Brief gefaßt/worinnen er ihr seine Meynung zu erkeñen gab/steckete ihr auch solchen mit guter Gelegenheit in die Hand/welchen sie also gestellet fand:

Drusca wird von Prado gegrüsset.

Wann meine Liebe in den gemeinen Schrancken ihrer Macht bliebe/würde ich mich scheuen/euch meine allerschönste Drusca anitzo zu bitten / daß ihr euch belieben lassen wollet/an einem dritten Ort mit mir einmal recht ausführlich zu sprechen/ von deme was wir auf dem Hertzen haben. Ist es möglich/ so kommet morgen Vormittag in meiner Baasen Wohnung. Sie wird euch alle Civilität erweisen/ und wir werden recht vergnügt daselbst uns miteinander unterreden können. Lebet wohl / liebet beständig/ und erlöset mich von meinem hefftigen Anliegen.

Als er ihr diesen Brief gegeben hatte / verfügte er sich zu ihrem Vatter / und hielte ihn so lange mit seinen Großsprechereyen und erdachten Lügen auf / bis es Zeit zur Mahlzeit war / dahero ihn Almeida ersuchete / mit ihme zu speisen / welches ein gewünschtes Fressen für seine Person war / dann die Drusca bekame dadurch Zeit und Gelegenheit ihme nachfolgende Antwort heimlich beyzubringen.

Drusca gönnet Prado alles Gutes.

Was mein Prado verlanget / das ist mein Wunsch und Begehren / ich werde mich glücklich schätzen mit eurer bewusten Baasen in Kund- und Freundschafft zu gelangen / darum / so bald ich morgen aus der Kirchen kommen werde / will ich die Visite bey selbiger ablegen / und mich darneben sehr erfreuen / wann ich meinen hertzgeliebten Prado daselbst frey und ungehindert hertzen und küssen möge.

Nach aufgehobener Tafel verlangte Prado nichts mehr / als von dem Almeida abzukommen / damit er nur der Drusca ihren Brief zu lesen bekommen möchte / dannenhero nahm er gar bald seinen Abschied / und wie er in sein Logiment kam / erfreuete er sich dieser favorablen Antwort von gantzem Hertzen / er kitzelte sich die folgende Zeit des Tages über ohne Unterlaß mit angenehmen Gedancken / und machte sich zum voraus schon allerhand verliebte Einbildungen / wie er die Drusca in seiner Baasen Behausung empfangen / und wie er sie tractiren / auch was er für Discurse mit ihr führen wolte. Er ließ alles aufs kostbarste zurichten / und sein Beutel muste Geld hergeben / um seiner Baasen Küchen wohl zu versehen / dann er wolte sich als ein Liebhaber / der etwas im Vermögen habe / erzeigen.

Aber / ach unglückseeliger Prado ! das Glück scheinet dir jetzo den Rücken zu kehren / indeme du mit einem ungemeinen Zahn-Schmertzen / eben in dieser Nacht / da du deine Sinnen und Gedancken auf die angenehme Drusca verwenden woltest / must angegriffen werden. Er gedachte diese Nacht nicht zu schlaffen / sondern allein darauf zu studiren / was für Worte er fürbringen wolle / seiner Liebsten Hertz dadurch sich völlig eigen zu machen / aber / da begunte ein hohler Zahn im Munde ihme so ungemeine Schmertzen zu verursachen / daß er alle Liebes-Gedancken fahren lassen / und bloß darauf bedacht seyn muste / wie er von dieser Incommodite und verdrießlichen Schmertzen befreyet werden möchte. Aber alle seine Anschläge waren vergebens / die Schmertzen nahmen dergestalt überhand / daß er sich nicht zu behalten wuste / und sich auf seinem Lager krümmete / wie ein halbzertretener Wurm. Er warf sich von einer Seiten zur andern / und wann er seine Gedancken auf die Schönheit der Drusca richten wolte / rieffen ihn die Zahnschmertzen alsobald davon wieder ab / um ihnen Gehör zu geben. Er stunde mitten in der Nacht auf / zündete ein Licht an / gieng vor den Spiegel / und wolte sich den Zahn selber ausreissen / um dadurch den Ursprung seiner Schmertzen auf einmal mit Stumpf und Stiel auszurotten / aber seine weibische Natur / die sich vor dem geringsten Dinge zu fürchten capable war / machte seine Hände viel zu verzagt / solches ins Werck zu richten. Dannenhero löschte er das Licht wieder aus / in Hoffnung die Zahnschmertzen würden ihn so dann verliehren / und nicht so bald

wieder finden können. Zu dem Ende warf er sich abermal aufs Bette/steckte den Kopf unter die Decke/und suchte sich aufs beste zu verbergen. Allein die Zahnschmertzen hatten in seinem Munde schon so veste sich einlogiret/daß er alle Mühe und Sorge vergeblich angewandt sehen muste/ sie daraus zu vertreiben/welches seinen Chagrin verdoppelte.

Endlich wurde er von Hertzen erfreuet / als die anbrechende Morgenröthe den bald folgenden Tag verkündigte. Er lag noch ein wenig / und winselte/ als aber der helle Tag vollends angebrochen / entnahm er seinen Leib den Federn / kleidete sich aufs beste an / und steckte einen Ring an den Finger / solchen der Drusca zu überreichen / damit er sie dadurch desto eher gewinnen und ihme gäntzlich und allein verbunden machen möge. Gleichwol nahmen die Schmertzen noch immer zu/ so daß wann es möglich gewesen wäre / er vor Ungedult aus der Haut gefahren wäre. Er ward demnach gezwungen/ nach einem Marcktschreyer / der eben auf offener Strassen seine Kunst aufs äusserste heraus striche / zu lauffen/ und Hülffe von ihme zu begehren. Dieser fühlete ihme darauf in den Mund / und als er mit dem Finger an den bösen Zahn kam / schrye Prado dermassen laut / daß die gantze Nachbarschafft darüber verunruhigt ward / und viel Leute die noch in den Betten lagen / für Schrecken nach den Fenstern lieffen/ zu sehen/ was dieses Geschrey bedeute. Als sie aber den Prado, von dem man schon viel zu sagen wuste/ erblicketen/ lachten sie über seine Thorheiten/ indeme die meisten der Meynung waren / ob hätte ihn des Störgers Affe/ so neben ihm sasse/ ohnver-

muthlich

muthlich gebissen. Endlich nöthigte er diesen Kunsterfahrnen Meister / ihme doch ein gutes Remedium wider seine Schmertzen zu recommendiren / jener aber behauptete / daß kein besser Mittel darwider zu finden / als wann er ihme den bösen Zahn stehendes Fusses ausziehen liesse/ welches er mit einer grossen Geschwindigkeit und fast ohne einige Empfindung zu thun versprach.

Prado muste in einen sauren Apfel beissen. Dann die Stunde / an welcher er die Drusca bestellet/ war schon herbey gerucket/ und weil er dieselbe allerdings bey seiner Baasen sprechen wolte / sammlete er alle seine Courage und Kräfften zusammen / stellete sich nahe zum Theatro, risse das Maul spannenweit auf/ und nöthigte den Quacksalber seine Fertigkeit an ihme rechtschaffen zu erweisen. Derselbe fühlte noch einmal / und zwar sehr sanfft mit dem Finger/ bis er merckte / daß der böse Zahn noch zimlich veste stecke / dannenhero ergriff er ein kleines Zänglein/ setzete damit an / fassete ihme aber einen unrechten und gantz gesunden Zahn / und zohe daran mit solcher Gewalt / daß Prado einen solchen Lufftsprung that/ als wann er ein gantzes Jahr bey dem federleichten Tantz- und Voltagier-**Meister im** Bergamironi**schen Süßholtz** darauf studiret hätte. Der gefaßte Zahn kam zwar darauf heraus/es kam aber eine solche Menge Bluts hernach / daß man eine gantze Engelländische Sack-Wurst / woran sich 2. zu tode gefressen / damit anfüllen können. Da auch darauf die Schmertzen des Prado sich verdoppelten / nahm er das Reißaus / und legte sich aufs Lauffen/ der Quacksalber aber/ der seine ange-

wandte Mühe wolte belohnet haben / ließ ihn nicht so schlechterdings entwischen / sondern verfolgte ihn bis an sein Quartier / allwo er endlich / um seiner loß zu werden / ihme einiges Geld vor die Füsse zu werffen gezwungen wurde / über welchen possirlichen Aufzug sich niemand zu lachen enthalten konte. Da nun der Quacksalber seinen Abschied genommen / Prado aber vor Schmertzen nicht zu bleiben wuste / ließ er einen rechtschaffenen Wund-Artzt hohlen / der ihme ein gewisses Oel auf die Zähne zu legen verordnete / wodurch die Schmertzen einiger massen gelindert wurden.

Als er diesen mit einiger Verehrung auch abgefertiget / erinnerte er sich seiner vielgeliebten Drusca, weil ihme aber der Backen überall aufzuschwellen anfienge / band er eine Serviette um denselben / und zohe solches / damit es desto besser halten möge / über den Kopf her / so / wie das Frauenzimmer bey ereignendem Zahnschmertzen das Haupt und Gesicht zu verbinden pfleget / setzete seinen Spanischen Hut auf / verbisse die Schmertzen / so viel ihme immer möglich / und erhub sich mit gravitätischen Schritten nach seiner Baasen Wohnung / woselbst die Drusca seiner schon länger als eine gute halbe Stunde gewartet hatte. Als er zum Zimmer hinein trat / darinnen sie neben seiner Baase sich befande / wolte er zu ihr nahen / und seine Noth zu erkennen geben / zugleich auch sein langes Aussenbleiben entschuldigen / die Drusca aber wurde über seine ungewöhnliche Positur dergestalt entrüstet / daß sie kein Wort von ihme hören wolte / sondern / weil sie vermeinte / er suchte sie mit diesem Aufzug zu äffen / gienge sie augenblicklich

zum Hause hinaus/ um so bald als möglich wieder in ihre eigene Behausung zu gelangen. Er excusirte sich zwar bey seiner Baasen aufs beste / daß dieselbe auch / als sie den rechten Grund vernahm / einiges Beyleyd ihme bezeugete / weil aber die erzörnete Drusca hievon gantz nichts wuste / auch sich gantz andere Concepten über diese des Prado seltzame und unverhoffte Positur gemacht hatte/ hatte sie sich darüber dergestalt erblasset / daß sie ihn gewiß beym Kopf genommen haben würde / wann sie sich seiner hätte bemächtigen können.

Es begegnete ihr aber auf der Strassen gantz unvermuthet ein guter Freund/ Nahmens Lopesso, der in ihres Vatters Hause wohl bekandt / indeme er sich des Almeida Information bediente / und der ebenfals schon mehrmalen bey der Drusca Amour gemacht / diesem klagte sie es / daß sie von Prado so liederlich wäre betrogen worden / als der eine rechte Masquerade mit ihr zu spielen sich unternommen/ bate ihn demnach / er möchte sich an ihme nach seinem besten Vermögen rächen / wovor sie nicht ermangeln würde sich erkänntlich zu bezeugen. Lopesso forschete hierauf zu forderist / worinnen sich dann Prado an ihr so gröblich verbrochen/ und als sie ihme solches mit grossem Zorne eröffnete / kam eben des Prado Baase herzu / welche den Prado mit seinen Zahnschmertzen zu excusiren sich bemühete. Drusca aber sprach : das sind nur erdichtete Dinge/ ich habe niemals von seinen Zahnschmertzen etwas gehöret/ und hiemit wandte sie sich um und gienge ihres Wegs. Die Frau Baase aber eilete nach dem vorigen Wund-Artzt / um dem Prado, ihrem Vetter/

Mittel vor seine Schmertzen zu erlangen / welcher durch dieselben fast zu einer halben Raserey gebracht worden. Drusca gieng gantz verwirrt und mißvergnügt nach Hause / und obgleich Prado einen Brief mit seiner Entschuldigung an dieselbe abgeben ließ / sandte sie ihme doch solchen unverbrochen wieder zurück / und ließ sich genugsam vernehmen / daß ihr die Liebes-Hitze zu einem so abgeschmackten Kerl gäntzlich vergangen wäre / welches den Capitain mehrers als alles bißher erlittenes Zahn-Wehe vexirte. Unterdessen war Lopesso auf Mittel und Wege bedacht / dem Prado rechtschaffen eines anzuschmitzen / und sich seiner Mit-Buhlerschafft wegen gebührlich an ihme zu rächen: zu dem Ende verfügte er sich nach Hause / überlegte diese Sache mit etlichen guten Freunden / die ihme ihren guten Rath willig mittheileten / dann Prado war bey jedermann in gantz Alicante wegen seiner stoltzen Einbildung durchaus verhaßt.

Indessen sasse Prado in seinem Logiment, und machte tausenderley Grillen / auch schmertzete ihn nunmehro der gesunde ausgerissene Zahn nicht so sehr / als der Zorn seiner so sehr geliebten Drusca. er wuste sich vor Ungedult / Schmertzen und Verdruß nicht zu lassen / er fluchte seiner Mutter im Grabe / die ihn zu einer unglückseligen Stunde zur Welt getragen; er fluchte dem Almeida, daß er eine so schöne Tochter gezeuget / welche sein unüberwindliches Hertze bezaubern können / und ihn doch nunmehro nicht mehr sehen wolte; er fluchte seiner Baasen / die Ursache zu dieser Visiten gegeben: er fluchte dem Marckschreyer / der ihn so übel zugerichtet; er verfluchte

fluchte endlich sich selber/ daß er sich durch einen einigen Zahn also hätte vermasquiren lassen. Mit einem Wort / die geringste Fliege an der Wand ärgerte ihn / er gienge den übrigen gantzen Tag in seiner Stube auf und nieder / und konte sich nicht zu frieden geben/ daß ihme sein Vergnügen auf einmal so zu Grunde gerichtet worden. Als die Nacht endlich sich herbey genahet/legte er sich schlaffen/und ob er wohl den gantzen Tag von Essen und Trincken nichts zu sich genommen/ so wolte ihme jetzo dennoch auch nichts schmecken/ so gar hatte ihn die Verzweifelung ausser sich selbsten gebracht. Als er sich nun lange genug mit allerhand verdrießlichen Gedancken im Bette gemartert und geplaget/ schlummerte er nach Mitternacht endlich ein/konte aber im Schlaffen auch keine wahre Ruhe geniessen/weil seinen verwirrten Gedancken nach ihme auch seltzame und verworrene Träume fürgestellet worden. Nachdeme der folgende Tag angebrochen / sandte er zu einem Geistlichen / und klagte ihme sein Elend / behauptete darneben/daß er tödtlich kranck sey. Ob nun gleich der Pater, zumahl er äusserlich nichts an ihme sehen konte / ihme die thörichte Einbildung aus dem Kopfe zu bringen / äusserst bemühet war/ wolte doch alles nichts verfangen/ sondern blieb auf seinen verkehrten sieben Sinnen/ daß seine Kranckheit aufs höchste gekommen wäre. Weil nun der Ehrwürdige Herr Pater sahe / daß mit ihme nichts auszurichten / entfernete er sich wieder von ihme. Indeme aber Prado sich in seinem Zimmer so gantz und gar allein befand / und mit mancherley Gedancken sein Gemüth beunruhigte / insonderheit aber

bey sich überlegte/welchergestalt er seine Amour mit der Drusca am besten und füglichsten wieder für die Hand zu nehmen hätte/siehe/da klopfete jemand an der Thüre. Weil er aber dieselbe inwendig verriegelt hatte/ schwieg er still/ in Hoffnung/ der angekommene / würde / wann sich niemand hören liesse/ von sich selber wohl wieder hinweg gehen. Bald darauf aber klopfete jener etwas härter an / worauf Prado sich also vernehmen ließ : Du / der du draussen bist / solt wissen / daß ich jetzo niemand sprechen mag. Als er dieses gesagt/ klopfete jener aus allen Kräfften/ als wann er die Thüre einschlagen wolte/ mit diesen beygefügten Worten : Und du / der du drinnen bist/magst hingegen wissen/ daß ich dich alsobald sprechen muß/ wann du deiner Plage loß seyn wilst/ darum mache auf/ oder es wird dir das Leben kosten.

Bis hieher war Rosander mit seiner Erzehlung gekommen / als JASon unvermuthet zu ihnen in das Zimmer tratt/ und nachdeme er der Compagnie ein Compliment gemacht/ bate er um Vergebung/ daß er nicht eher sich eingefunden/ mit dem Beyfügen/er wäre eben im Begriff gewesen um die gewöhnliche Zeit sich einzustellen / als ein alter bekandter Freund von der Reise kommend ihme zugesprochen/ welcher ihne etwas aufgehalten / er hoffte aber/ ob er schon einiger massen / doch wider Willen / die Ordnung gebrochen/ihnen nichts destoweniger/obschon etwas später/ angenehm zu seyn/ zumalen er etwas bey sich und mitgebracht hätte / welches sie nicht wenig contentiren würde / und wolle er dasselbe nach völlig zu Ende gebrachter Historie des Rosanders , weil er

wohl gemercket/ daß er dieselbe unterbrochen hätte/ ihnen zu communiciren nicht unterlassen. Worauf derselbe ohne weitere Ceremonien sich nieder ließ / und Rosander continuirte seine Erzehlung folgender massen:

Es kan ihme ein jeder leicht einbilden / wie erschrocken Prado damal muß gewesen seyn / als er dergleichen Tourniren und schlechter Complimenten / wie oben gemeldet / vor der Thüre vernehmen muste. Dannenhero von der Furcht getrieben schliche er gantz stille hin zu der Thür / und schobe den Riegel so heimlich als möglich zurück. Weil nun der draussen es nicht vernommen hatte / schmieß er so starck an die Thür / daß dieselbe fast darüber in Stücke zersprungen wäre / und damit sprang die Thür zugleich auf / durch welche ein seltzamer Bauersmann in grober Kleidung / mit kothigten Schuhen / einem langen Bart/ und einem Kolben in der Hand/ herein tratt/ und nach wenig erzeigter Höfflichkeit sich vor den Prado stellete / der an einem Tische saß/ und sein Haupt vor Schrecken auf einen Arm gelehnet hatte. Wie der seltzame Bauer merckte/ daß Prado nicht reden wolte/ striche er seinen Bart/ räusperte sich/ und sprach darauf: So viel ich mercke/ Prado, bistu meinethalben verstöhrt/ wisse aber/ daß ich dir Freude und Hülffe bringe. Du bist kranck / ich will dich gesund machen/ gib dich nur zufrieden/ und sey gutes muths. Hierauf hube Prado seinen Kopf ein wenig empor / ließ die Strahlen seiner furchtsamen Augen nach seinem Helffer schiessen / und als er ihn etwas betrachtet / sprach er bey sich selbsten: Dieß ist warlich kein gemeiner Mann/ sein

sein gantzes Wesen zeigt was besonders an/ und wie kan er wissen / daß ich Zahnschmertzen habe? Ich sage noch einmal/ dieser Mann muß mehr als Brod essen können / du must ihme nur den Mund hinhalten/ damit er seine Kunst daran erweise.

Als er sich aber jetzo aufrichten wolte/ kam ihm der andere zuvor / und sagte: Prado, du hast ein grosses Anliegen/ du bist verliebt in eine undanckbare Jungfer/ mich jammert deiner/ wegen deiner Redlichkeit / und insonderheit wegen deines Vatters/ der meinen Anschlägen zu seiner höchsten Avantage so offt Gehör gegeben / und denenselben gefolget. Wolan / ich muß dir sagen/ daß ich bin Hurriga, ein Vorsteher der schwartzen Kunst/ und aller Zauberer in gantz Spanien. Wirstu meinem Rath folgen/ so soltu dich an der undanckbaren Drusca rechtschaffen rächen/ und über ihre Härtigkeit triumphiren. Als Prado hierauf über den gantzen Leib einen hefftigen Schauer und Grausen empfand / sprach ihme Hurriga noch mehr zu: Fürchte dich nicht für mir / waren seine Worte / ich komme dich zu trösten und nicht zu bekümmern. Hiermit lösete er einen ledernen Gürtel auf / zeigete ihn dem erschrockenen Prado, welcher mit allerhand Pulvern und andern Dingen angefüllet war / und sprach weiter: Du solt glauben/ Prado, daß mir alle höllische Geister zu Gebotte stehen / ohne die 3. Obersten / für welchen ich mich neigen muß / dann sie haben in der Höllen mehr zu sagen als ich. Mein Gebiet und Macht erstrecket sich auch über die Geister in der Lufft/ Wind und Regen stehen zu meinem Gebot / und wann ich auch das rareste aus America haben wolte/

müste

müste mir solches durch meine untergebene Geister in diesem Augenblick hieher gebracht werden. Ich kan die Hertzen der Menschen bezaubern / daß sie müssen thun / was ich ihnen gebiete. Mit einem Wort / ich kan und will dir helffen / nicht aber in dem Zahnschmertzen / dann das ist mir zu gering / sondern in deinen Liebes-Angelegenheiten. Demnach mustu dir belieben lassen zu thun / was ich dir werde befehlen / wirstu solchem nachkommen / so wirstu mit Freuden sehen / die Drusca zu deinen Füssen liegen / und es wird so dann in deinem Belieben stehen / mit ihr zu handeln / wie es dein Verlangen und Wunsch ist. Nunmehro fieng Prado an etwas mehr Muths zu fassen / er sahe den Zauberer an / und sagte: ich glaube alles / was du sagest / dein Verstand ist unermeßlich / und so du wilt / kanstu mir am besten helffen / darum folge ich dir willig / wann ich dabey kein Unglück zu befahren habe. Was Unglück! war die Antwort / alles Unheyl sey ferne von dir / lauter Glück und Freude müsse annoch diese Nacht dein kluges Haupt bekrönen. Darum mache dich so fort mit mir auf / damit wir die Stelle deines Glücks nur bald erreichen mögen. Es ist aber zimlich spät in den Tag hinein / warff Prado ein / und ich habe noch nichts genossen. So bistu / replicirte Hurriga, am geschicktesten zu diesem wichtigen Werck. Du must nüchtern seyn / und wann du deinen Zweck erreichet hast / wird dir das Essen alsdann desto besser schmecken. Nur fort / wie du gehest und stehest / du darffst deine Lenden mit keinem Schwerdt umgürten / als welches nur verhinderlich oder vergeblich wäre. Wache auf / was träumestu

lange /

lange / oder trauest du etwa meinen Verheissungen nicht?

Also stunde der arme Prado auf/und folgete dem Schwartzkünstler auf dem Fusse nach bis zur Stadt hinaus / welcher ihn zu einer alten zerfallenen Capelle führete / und vor selbiger ihn ein wenig warten hieß / er selber aber gienge hinein/ nachdeme er aber eine kleine Zeit darinnen verharret / kam er wieder heraus / und hatte in der einen Hand eine grosse Wachs-Kertzen mit 2. Spitzen / und in der andern einen leinenen Bündel / welchen er dem Prado zu tragen darreichete. Darauf giengen sie weiter fort/ und Hurriga murmelte stets bey sich selbst / als wann er seinen Beschwörungen schon einen Anfang machen wolte.

Endlich setzten sie sich in einem Thal nieder / ein wenig von dem vielen Gehen zu rasten / und als die Sonne schon völlig untergegangen war / machten sie sich miteinander wieder auf / und gelangeten in der tunckeln Nacht an einen wüsten steinigten Ort/ da vormalen ein altes Schloß gestanden / von dem aber / seit dem letztern Krieg wider die Mohren/ nichts mehr übrig geblieben / als etliche zerfallene Mauren / unter denen annoch ein grosses finsteres Gewölbe anzutreffen war. Wie sie da angelanget/da hieß Hurriga den Prado still stehen/und sagte: Diß ist der Ort deines Glücks / allhier habe ich vor vielen Jahren viel Schätze gegraben / und meine Geister haben ihren Sammel-Platz allhier. Er nahm darauf einen grossen Circul / hielte dessen Spitze nach dem Himmel / und masse gleichsam etwas ab / brummete auch immerdar dabey / verdre-

hete die Augen seltzam im Kopf / schlingerte das Haupt von einer Seiten zur andern / und machte noch mehr dergleichen närrische Posituren / daß Prado vor lauter Angst über den gantzen Leib einen kalten Schweiß empfand. Endlich ergriff er eine Handvoll Sands / warff solchen in die Lufft / gab denen Sternen sonderbare Benennung / und gebärdete sich darneben / als wann er das himmlische Firmament nebst dem gantzen Erdkreyß bewegen wolte.

Zuletzt nahm er den furchtsamen Prado bey der Hand / stellete ihn an einen gewissen Ort vor die Höhle / und nachdeme er sich ein wenig auf die Seite verfüget / befahl er ihme folgende Worte zmal nachzusprechen: Alpipencabas Tiridendo cautas Hosquindo pelargi. Nachdeme solches geschehen / drehete sich Hurriga ein wenig um / und sagte / diese Worte mit einer veränderten heissern Stimme: Soto lectare varibassa. Weil aber Prado meinte / er hörte jetzo einen bösen Geist sprechen / fiel er für Angst zu Boden / Hurriga sprang aber alsobald hinzu / richtete ihn auf / und nachdeme er ihme seine Zaghafftigkeit verweißlich vorgehalten / sprach er: Du bist nicht recht verliebt / weil du so wenig Courage hast / diese Stimme / die du gehöret hast / war von demjenigen Geiste / welcher diese Nacht über die Liebes-Sachen herrschet. Du must dich nicht fürchten / sondern alles passiren lassen / weil nichts davon zu deinen Schaden / sondern bloß zu deiner künfftigen Wohlfahrt geschehen muß.

Hierauf nahm er den leinenen Bündel von ihme / und gab für / daß er darinnen zu seinem Fürhaben

ben mitgenommen hätte ein Pech-schwartzes Katzen-Fell / die Augen einer schwangeren Wölffin / etliche Spanische Fliegen / drey Schwalben-Hertzen / die Nieren von einer Meer-Katz / und das Blut von einer Fledermauß / als welche Dinge zu diesem Wercke höchstnothwendig wären. Darauf reichete er ihme die zweyzackigte Kertze / als das principaleste Instrument, hieß ihn selbige wohl verwahren / und gab ihm den Bericht / daß er dieselbe anstecken müste / wann er ihme die Zeit darzu benennen würde. Endlich befahl er ihme in das Gewölbe zu gehen / und darinn seiner zu erwarten / er müsse nunmehro nach einem gewissen Ort sich erheben / um daselbst seine Beschwörungen in der Stille / und ohne eines Menschen Gegenwart / zu verrichten.

So furchtsam auch Prado damalen war / muste er sich dannoch / in Hoffnung eines guten Ausschlags / zwingen / in das denckele Loch zu kriechen / darinnen die Nacht-Eulen genistet / die Fledermäuse ihren Sammel-Platz / und die Schlangen und Eydexen ihre ordentliche Wohnung hatten. Hurriga aber verfügte sich nach dem nächsten Ort zu einem Wirth / der ihn lange Zeit schon gekannt / und leiß sich daselbst etwas zu essen und zu trincken geben / seinen Hunger zu stillen.

Indeme aber Prado sich mit seinen furchtsamen Einbildungen quälete / indeme er allerhand Gestalten von höllischen Geistern in seinen Gedancken schon zu sehen sich einbildete / begibt sichs / daß ein Edelmann / Nahmens Vigueira, der gleicher Gestalt sich schon eine geraume Zeit des Almeida Information bedienet hatte / in der dunckelen Nacht daher geritten kam / und

und weil er auf dem Wege verirret war/ auch keinen Menschen im Felde antreffen konte/ der ihme hätte zurecht helffen mögen/ kam er grades Wegs auf dieses zerfallene Gemäuer angestochen/ als er nun zimlich nahe dabey/ vernahm er eine durchdringende Menschen-Stimme/ worauf er still hielte/ und dieselbe also reden hörete: Also gehets/ wann man einen rechtschaffenen/ beständigen und getreuen Liebhaber verachtet. O schändliche Drusca, bald wird die Zeit heran nahen/ daß ich dich mit hertzlicher Reue vor meinen Füssen erbärmlich ausgestreckt werde liegen sehen/ du wirst Barmhertzigkeit von mir begehren/ aber mein Hertz wird seine Labung suchen in deinem Leyden/ und meine Sinnen werden sich ergötzen in deiner grossen Angst. Wie manche Nacht habe ich deinethalben schlaffloß zugebracht? aber du hast es nicht erkannt. Wie manche Stunde habe ich auf dich gewartet? was für Kosten habe ich deinetwegen aufgewandt? wie hertzlich habe ich dich geliebet? aber alles dieses hastu in Wind geschlagen/ darum muß nun dieses Unglück über dich kommen/ das jetzo in der Schmiede ist. Mache dich nur auch bereit deinen thörichten Hochmuth/ deine Eigensinnigkeit und Verachtung meiner Liebe zu büssen. Die mächtigsten Geister stehen zu meinen Diensten/ und du wirst einen harten Stand auszustehen haben. O Drusca! Drusca! die Zeit deines Leydens ist schon vor der Thür/ und ich sehe meiner Vergnügung entgegen. Ach wie grimmig werde ich dich ansehen/ wann du so demüthig von mir Hülffe und Erbarmen verlangen wirst! ja ich bin erzürnet über deine Vermessenheit/ indeme du mich auf eine

so irraisonnable Art tractiret und verlassen hast. Weistu wohl / was es zu bedeuten hat / ein Capitain zu seyn ? er commandirt 100. hertzhaffte Soldaten / und jetzo habe ich durch gütigen Beystand des großmächtigen Hurriga das Commando über viele unüberwindliche Geister bekommen / welche capable sind / wann ich es begehren würde / dich / O untreue Drusca, in die Lufft zu führen / und in den Abgrund des Meers zu versencken / aber so grausam will ich nicht mit dir verfahren / ob ich mich gleich zur Genüge rächen will / wegen des Undancks / den du an meiner beständigen Liebe erwiesen hast / dann deine Vermessenheit muß einiger massen gestrafft werden.

Der Edelmann hielte stockstill / und wie er merckete / daß er eine Stimme eines hefftig verliebten Menschen vernommen / wolte er absteigen / und ihn aus diesem duncklen Ort wieder zu Menschen bringen / indeme er aber noch etwas näher hinzureitet / vernahme endlich Prado das Geräusch / und erkandte daraus / daß jemand nahe bey ihm wäre / weil er ihme aber veste einbildete / es könnte niemand anders als der Hurriga seyn / erhub er seine Stimme / und sprach: Komstu mein Verlangen / mein angenehmer Zauberer und Wahrsager / mein geliebter Hurriga ? Komme / komme nur / ich habe mich schon lange nach dir umgesehen / du reitest auf dem geflügelten Pferd / als woltestu die angefochtene Andromeda erlösen. Komme her / löse auf deinen Bündel / und führe mir die undanckbare Drusca her / daß sie gezüchtiget werde.

Als ihn Vigueira also reden hörete / meynete er / dieses Loch stecke voll Zauberer / und böser Geister / kehrete

kehrete demnach eylends wieder zurück / und hatte das Hertze nicht / ein eintziges Wörtlein hören zu lassen. Wie aber Prado sahe / daß er ihme den Rücken kehrete / wurde er böß / und indeme er sich einbildete / es seye jemand / der ihme bange machen wolte / schalte er ihn aufs hefftigste aus / hub auch Steine auf / und warff sie auf den Vigueira zu / welcher aber am allermeisten dadurch erschröcket ward / als jener ihm nachschrye: Halte / halte / Plutons-Kind / Hurriga soll nur 2. von seinen Plage-Geistern hinter dir hersenden / die sollen dir schon den Lohn ertheilen / den du an mir verdienet hast / lauff nur nicht zu geschwinde / sie werden dich doch zu ereilen wissen / wärestu auch schon 20. Meilen vorausgeritten.

Nachdeme er also kaum einen Pistolen Schuß weit von der Höhlen entfernet / hörete er jemand hinter ihm herreiten / dannenhero gabe er dem Pferde die Sporen / und ließ es lauffen / was es nur kunte. Je mehr er nun ritte / je hefftiger ihme der hintere Reuter nachsetzete / daß er also der gäntzlichen Meynung war / der Hurriga, ein in Spanien überall bekandter Negromanticus, habe ihme auf des Prado Ersuchen etwa einen höllischen Ritter nachgeschickt. Endlich erblickte er ein Licht / und kam für eine Spanische Venta, oder eintzele Herberge / daselbst klopfete er alsobald an / und sprang vom Pferd. Er war gantz ausser ihm selber / und so voller Schrecken / daß er ihme selber nicht mehr ähnlich sahe / dannenhero erkandte ihn der Gastwirth nicht alsobald / bey welchem er doch vorhin offtmalen seine Einkehr schon genommen gehabt / als aber gleich darauf der andere Reuter auch daher trabete / und Vigueira sahe / daß

dieser kein böser Geist/ sondern des Wirths Hauß-Knecht / welcher auf der Nähe etwas zu verrichten gehabt/ da recolligirte er sich bald wieder / gienge hinein / und fand über Tisch den ihm sehr wohl bekandten Lopesso sitzen / welcher mit dem Wirth die Mahlzeit schon angefangen hatte.

Dieser erkandte den erblasten Vigueira auch nicht / wie aber derselbe ein wenig wieder munterer wurde/ und sein voriges Ansehn und Wesen wieder bekam / da giengen ihnen allgemach die Augen auf/ daß sie ihn erkenneten/ und auf ihr Befragen/ erzehlete ihnen der Edelmann die Ebentheuer / die er diesen Abend gehabt/ worüber sie sich hertzlich zerlacheten/ dann beyderley/ so wohl die Geschichte mit dem Prado als mit des Wirths Hauß-Knecht / waren lächerlich genug an zu hören. Als sie aber sich genug zerlachet hatten / forschete der Edelmann ob man nicht erfahren möchte/ wer in der Höhle sich aufhielte / ob es ein Mensch / oder was es immermehr seyn möchte.

Lopesso fragte darauf/ob ihm die Stimme/so er in der Höhle vernommen / nicht einiger massen bekandt wäre ? und als jener mit nein antwortete/ darzu bekräfftigte/daß es ohne Zweifel ein Zauberer seye/ weil er den Schwartzkünstler Hurriga so offt und vielmal um Hülffe geruffen / dabey aber auch genugsam zu verstehen gegeben / daß er in die ihnen beyderseits wohlbekandte Drusca verliebt gewesen/ und nunmehro durch Hülffe der Zauberey beflissen wäre / sich äussersten Vermögens an derselben zu rächen/weil sie ihn verachtet hätte. Da fieng Lopesso von neuem an zu lachen/ und sprach endlich: Kennet

ihr

ihr den Prado noch wohl? ich habe ihn vor diesem wohl gekannt/ gab der andere zur Antwort/ aber dieser Großsprecher ist jetzo zu Neapolis. Nicht mehr replicirte Lopesso, dann er ist vor wenig Tagen wieder kommen/ und suchet sich der Liebe der Drusca einzig und vor allen andern zu versichern/ er hat aber den Brey auf eine seltzame Weise verschüttet/ daß sie ihn weder sehen noch hören mag/ darum suchet er sich jetzo zu rächen/ hat deswegen den Hurriga zu seinem Beystand genommen/ und will sein Werck in der Höhle ausführen.

Als hierauf Vigueira forschete/ ob dann Hurriga anitzo sich in dieser Gegend aufhielte/ der sonsten auf dem Gebürge Alpuxava ohnweit Granada sein bleiben hatte? da stunde Lopesso von seiner Stelle auf/ zeigete ihme einen groben Filtz-Rock/ einen grossen Stock/ einen seltzamen Gürtel/ einen leinenen Bündel/ und einen grossen Bart. Dieses/ sprach er/ ist die Ausstaffirung des Zauberers Hurriga, aber er selber ist nicht allhier/ sondern ich/ Lopesso, habe mich also verstellet/ um dem Prado einen Possen zu spielen/ er sitzet annoch in der Höhle/ und wartet meiner Wiederkunfft/ verziehet derowegen nur noch diese Nacht/ ihr werdet seltzame Streiche vernehmen/ bis ich diese Commœdie vollend zu Ende bringen werde/ da es gewiß noch zu lachen genug abgeben wird.

Vigueira verwunderte sich über diesen seltzamen Possen zum allerhöchsten/ sagte aber darauf: Prado hat es an mir wohl verdienet/ daß ich ihm alles Ubels gönne/ dann er war Ursache an dem Duell, darinnen mein ältester Bruder sein Leben hat lassen müssen. Gleichwol ist er auch ein Mensch/ und wann er diese

Nacht in der Höhle bleiben solte / dürfften ihn die reissende Thiere fressen/darum will ich hin/und ihme aus dem Traum helffen. Es bate ihn aber Lopesso gar inständig/er möchte doch dieses Spiel nicht stöhren/zu deme/wann er schon zu ihme gienge/ würde er doch wenig ausrichten / dann Prado seye gantz entzückt/ und würde sich nimmermehr überreden lassen/ daß ihme Hurriga einen Possen spielete. Also ließ sich Vigueira zwar bereden / nicht wieder zu ihme zurück zu kehren/ er wolte aber/ wie die Mahlzeit zum Ende / alsobald wieder auffsitzen/ und den Almeida sprechen. Dann/ sprach er / ich habe etwas nothwendiges mit ihme zu überlegen / daß ich also mich allhier nicht länger aufhalten kan. Sie überredeten ihn aber / daß er nur des folgenden Tages allhier erwarten möchte / so würde das meiste mit Prado schon geschehen seyn/ zu deme könnte er in dieser dunckeln Nacht sich abermal verirren/ welches ihn dann bewoge allda zu bleiben.

Sie nahmen demnach noch einen guten Trunck zu sich / und giengen darauf schlaffen / mit dem Beding/des Morgends nicht ehe von einander zu gehen/ bevor sie das Frühstück miteinander genossen hätten. Aber Lopesso wolte dem Prado diese Nacht noch eine solche Angst erwecken / daß kein Wunder gewesen / wann er darüber verzweifelt wäre. Er überdachte die Sache lang und breit / wie es anzugreiffen wäre. Endlich fiel ihm folgender Streich ein. Er hat gemercket/ daß des Wirths schwartze Katze junge hatte/ welche unter der Treppen ihre Lager-Stelle hatten. Er stunde demnach des Nachts von Vigueira gantz heimlich auf/ nahm seinen groben

leinenen

leinenen Bündel/den ihm Prado vorhin hatte tragen müssen/und fassete die alte Katze im Schlaff so wohl/ daß sie/ ohne ihm Leyd zu thun/ in den Sack kroche. Die Jungen bande er mit den Schwäntzen an einander/ und steckete sie auch hinein/ hernach weckete er die dicke Hauß-Magd so still als möglich auf/ welche ein Licht anzünden muste/ und nachdeme er mit ihr in die Kammer getretten/ bande er die jungen Katzen an der Alten ihren Schwantz/ wozu er noch eine höltzerne Klapper fügete/ an welcher etliche Schwärmer mit einigen Pulver-Säcklein vest gemacht waren. Darauf gabe er der Magd einen Reichsthaler/ und verbande sie dadurch zu seinen Diensten/ daß sie ihme diese Nacht in seinem Fürhaben treulich zu assistiren versprach. Also giengen sie ihres Wegs nach der Höhle zu.

Wie sie derselben zimlich nahe gekommen/ stunde Lopesso stille/ und merckte/ daß Prado annoch bey sich selber redete: Freue dich/sprach der Thor/nunmehro wird die Zeit deiner Vergnügung herankommen. Drusca, was werde ich für Marter erdencken/ dich zu quälen/dieweil du mich verachtet hast. Aber ach! wann ich mich deiner Lieblichkeit erinnere/ so möchte ich dich gleichwohl vor Liebe einschlucken/ darum fürchte ich/ so du für mir zur Erden liegest/ möchte ich mich gleichfals alsobald neben dich darnieder werffen/ und dich davor um Hülffe und Gnade anschreyen. Ich dürffte dir lieber gehorchen als befehlen/ doch will ich mich so hart halten/ als mir immer möglich. Ich will dich ein wenig zappeln lassen/ damit du erkennen mögest/ wie wehe es thut/ wann man in seinem hefftigen Anliegen keine Ret-

tung noch Hülffe finden kan. Aber Hurriga, Hurriga, wo bleibestu so lange? Wie lange soll ich mich noch mit den Nacht-Geistern plagen? Ach komme vielmehr mit meiner Drusca, damit ich sie sehe/ straffe und annehme. Lopesso hatte sich indessen mit der Magd schon völlig beredet/ dannenhero stellete sich diese anjetzo für die Höhle/ und sprach: Ach mein Prado, wo seyd ihr? Ach elende Drusca, ach wohin bistu durch Berg und Thal geführet worden? Unter diesen Worten nahm sie einen Zulauff/ und rannte in die Höhle hinein/ fiel aber mit Fleiß zu Boden/ und sagte nur diese Worte mit einer gleichsam ohnmächtigen Stimme: Ach! Prado ich sterbe. Hierauf bliebe sie stille liegen/ und seuffzete nur. Dieses kam unserm Prado sehr fremde für/ er stunde ein wenig/ und laurete/ als er aber merckte/ daß sich die vermeinte Drusca nicht mehr hören ließ/ schliche er hinzu/ hertzete sie/ und küssete ihr die Hände.

Sie lag aber immer still/ dannenhero gieng er mit ihr um/ wie er wolte. Endlich aber begunte sie sich gleichsam wieder zu erhohlen/ und als sie darauf vom Prado gefraget ward/ ob sie ihn hinführo allein und hertzlich lieben wolte/ da druckte sie ihme die Hand/ und sagte ein sanfftes ja darzu/ worauf er einen köstlichen Ring aus dem Beutel zog/ und als er ihr denselben an den Finger gestecket/ küssete er sie wohl zwantzig mal/ hätte auch noch nicht aufgehöret/ wann er nicht wäre verstöhret worden.

Dann Lopesso hatte unterdessen die Katzen aus dem leinenen Sack herfür gezogen/ und recht vor der Höhle ihnen die Schwärmer angezündet/ solchem nach sprungen sie als rasende Furien hinein/ welches

welches ein gräßliches Geschrey und Anschauen gab. Prado sprang von seiner dicken Drusca auf/ und diese schlich bey dieser Gelegenheit davon. Die Katzen kamen darauf dem unglückseligen Amanten an den Leib/ die Alte kletterte vest an/ die Jungen kratzeten und bissen / dann als die Funcken denen Katzen in Peltz kamen / wusten sich diese furchtsame Dinger für Angst nicht zu behalten. Der arme Mensch hingegen war sehr zerkratzet/ er meinte / jetzo kämpfe er mit lauter Geistern / er schrye und stampfete mit den Füssen/ und zerarbeitete sich dermassen/ daß ihn der Schweiß über den gantzen Leib ausbrach. Endlich funden die Katzen das Loch zur Höhle wieder / dannenhero eilete die Alte mit den Jungen da hinaus/ und lieff in das flache Feld hinein.

Prado war so voller Furcht und Schrecken/ daß kein Wunder gewesen/ wann er in dieser Rencontre tausend graue Haare bekommen hätte/ er stunde ein gute Zeit gantz erstarret / und wuste fast selber nicht/ ob er todt oder noch lebete. Er hatte es auch derowegen nicht wahrgenommen/ daß ihme seine Drusca unterdessen entwischet war ; Zuletzt rieff ihme Hurriga zu : Du redlicher Prado, freue dich/ deine Erlösung ist kommen / durch diese Dornen wirstu zu einem Rosen-Feld gelangen / du wirst in deiner Liebe hinführo glücklicher seyn/ als jemals ein Mensch auf Erden.

Prado samlete jetzo seine Sinne wieder zusammen/ und lief seinem Hurriga entgegen. Er fiel ihm um das eine Knie/und küssete dasselbe. Ach wie kan ich euch/ mein Vatter/ sprach er/ eure Wohlthaten gnugsam vergelten? Drusca ist persönlich hier gewesen / aber

als die Geister mit Feuer-speyenden Schwäntzen kamen / hat sie sich wieder verlohren / ach weh! wo mag sie sich verirret haben? sie ist dieser Orten nicht bekannt / ach möchte ich sie doch wieder finden! hiemit wolte er zur Höhle hinaus wandern / aber Hurriga sprach: Nicht also / mein Sohn / du bist zwar schon bis zu dem höchsten Gipfel deiner Glückseligkeit gelanget / du hast aber noch etwas weniges dabey zu observiren / bis es dir auch bevestiget werde / derowegen wäre es immer Schade / wann du nun allererst deine Hand abziehen woltest. Die Geister haben dich genug geprüffet / sie werden dir hinführo kein Leyd mehr thun / verziehe nur noch allhier / bis die Sonne herfürtritt / alsdann soll deine Glücks-Sonne auch völlig aufgehen / und ich will dich mit Freuden nach Hause begleiten. Sorge nur nicht für die Drusca, die Fürsteher der Liebe haben sie unversehrt schon wieder in ihres Vaters Hause gebracht / und ist mir als wann ich sie schon weinen hörete / daß sie nicht mehr bey dir ist / aber dieses ist nur die Helffte meiner Wissenschafft / soll deine Liebe einen glücklichen Ausgang haben / so mustu des Endes mit Gedult abwarten / das schwereste ist schon vorbey / was nachfolget ist ein geringes / und dadurch wirstu geleitet durch die Pforte zu deiner allerhöchsten Vergnügung. Verziehe in der Höhle bis ich über etliche Stunden wieder zu dir kommen werde.

Als nun Lopesso hinweg gehen wolte / höreten sie etliche ruffende Personen / welche immer näher kamen. Es war ihnen beyderseits nicht wohl zu muth / jedoch dem Lopesso mehr als dem andern / dann Prado war des Handels schon gewohnt. Bald darauf kam

kam ein Kerl mit einem blöckenden Ziegenbock daher gerannt/ für welchem sich Lopesso und Prado zu hinterst in die Höhle verstecketen/ der Kerl kam aber just auch hinein / dem aber ein anderer Mann auf dem Fusse folgete / und wie er den Bock blecken hörete/ gieng er auf ihn loß/ aber der andere Kerl stieß ihn von sich / solchergestalt kamen sie über einander her / und schlugen sich mit truckenen Fäusten fein dichte ab. Prado fassete am ersten das Hertz / und sprach überlaut: Wollet ihr Geister euch selber einander die Hälse brechen? Auf diese Stimme sprungen die zween Kämpfer von einander/ und meinten/ es ließ sich ein Gespenst in der Höhle vernehmen/ der eine lieff auch alsobald zur Höhle hinaus / aber der andere wolte vorhero seinen Bock auch mitnehmen/ sagte derowegen: Der Dieb ist nun fort / und der Teufel hat keine Macht über meinen Ziegenbock. Hiedurch wurden Lopesso und Prado gewahr/ daß er ein Mensch/ dannenhero ihme Prado zuredete: Mein Freund / wie kommet ihr mit diesem Bock hieher? Der Teufel ist dein Freund/ antwortete jener/ und machte ein Creutz / doch will ich dir wohl sagen/ fuhr er ferner fort / was uns zu deiner Wohnung geführet hat. Es kam nemlich vor einer halben Stunde ein Dieb / der mir gegenwärtigen Bock aus dem Garten gestohlen / als ich es nun alsobald gewahr worden / bin ich ihme nachgelauffen/ und hat er sich ohne Zweifel in dieser Höhle mit seiner Beute zu verbergen gesuchet/ und darüber sind wir zusammen kommen / ich dancke dir vor die Herberge / laß mich nur mit meinem Eigenthum nur wieder abziehen. Als Lopesso diesen Mann also reden hörete / sprach

er

er zu ihm: Packe dich du unverschämter/oder Hurriga wird dir seine dienstbare Geister auf den Halß senden/als dessen Wohnung du mit deinem stinckenden Ziegenbock entehret hast/ packe dich/ wann du nicht bald sehen wilt/ was Hurriga vermöge.

Diese Droh-Worte stärcketen den Landmann in seiner Einbildung von dieser Teufels Wohnung/ dannenhero nahm er seinen Hörner-Mann bey dem Bart/ und gieng damit seines Weges. Lopesso aber sprach zu Prado, ich gehe nun hin/ das übrige meines Thuns zu bestellen/ damit wir den Zweck unseres Wunsches bald erreichen mögen.

Also muste sich Prado abermal mit Gedult schmieren/und besorgete dabey/ er würde noch einen harten Stand auszuhalten haben. Lopesso aber kehrete wieder nach seiner Herberge/ und legte sich so sanfft zu Vigueira, daß derselbe von seinem Ausgehen und Wiederkommen nicht das geringste gewahr worden. Er schlief noch etliche Stunden/und als er darauf erwachte/ wolte er abermal heimlich aus dem Bette schleichen/ und den armseligen Prado aus seinem Arrest/ oder vielmehr von seiner mühsamen Schildwacht/ einmal erlösen/aber sein Gefährte hörete ihn/ und erwachte gleichergestalt darüber/ stunde also auch auf/ und nachdeme sie sich angekleidet/ giengen sie hinab zum Wirth/ welcher sich nicht lange ankleiden durffte/ weil er diese Nacht in seinen Kleidern geschlaffen hatte. Solchem nach ward das Frühstück alsobald zubereitet/ da inzwischen Lopesso erzehlete/ was er diese Nacht dem Prado für einen Possen gespielet/ und wie er selber darüber in grossen Schrecken gerathen wäre. Ein jeder kan es leichtlich erachten/ daß sich darüber ein hefftiges

Geläch-

Gelächter erhoben haben müsse / welches so lang daurete / bis die Magd mit dem Essen herein tratt / welche des Prado Ring annoch an ihrem Finger trug / wodurch das Lachen verneuet wurde. Und wunderte sich der Hauß-Wirth / daß Prado so gar einfältig wäre / Lopesso hingegen betheurete / daß dieser Narr am vorigen Tage ihm eingebildet / er wäre franck / so starck sey seine Einbildung / und so groß seine Einfalt. Nachdeme also Lopesso etwas zu sich genommen / legte er seinen seltzamen Habit wieder an / bestrich sein Angesicht mit einer gelben Farbe / und machte sich so unerkenntlich / daß auch sein leiblicher Bruder ihn nicht würde erkannt haben. Er nahme darauf seinen Abschied / und sprach: Lasset euch die Zeit nicht zu lang werden / ich will euch bald das Bild aller Thoren in seinem Original fürstellen / aber ihr müsset nicht lachen / damit nicht vor der Zeit er den Possen mercken möge.

Hiemit wanderte Hurriga wieder seines Wegs / und die andern blieben bey dem Tische sitzen / und wolten erwarten / was dieses Spiel für einen Ausgang gewinnen würde. Der Wirth aber verwunderte sich zum höchsten über des Prado Thorheit / und daß er sich mit seiner Einbildung so weit vergehen können. Vigueira sprach hierauf: Wer diesen Menschen zu einem Capitain gemacht hat / der hat alle redliche Cavaliers beschimpfet / dann ob er gleich diese Nacht seine Tapferkeit gegen 6. Katzen / mit denen er sich herum geschlagen / erwiesen / bleibet ihme dannoch seine Einfalt tieff genug eingewurtzelt.

Endlich nach vielen andern Discursen so der Wirth und Vigueira miteinander geführet / sagte der Wirth

Wirth lachend zu Vigueira: Ihr Herren/ als junge Practici, müsset euren Kopf wohl stets voller seltzamer Anschläge haben / und es kan nicht fehlen / ihr werdet in euren Lehr-Jahren als Studenten deßfals schon stattliche Proben abgeleget haben / thut mir demnach den Gefallen / und erzehlet mir etwas davon/ damit wir die Zeit desto besser indessen passiren/ bis uns Lopesso eine neue Lust anrichtet. Vigueira schmutzerte / und als er noch ein Gläßgen Weins ausgestochen/ sprach er: es ist wahr / wie ihr redet/ dann was eine Hacke werden will/ das krümmet sich bey Zeiten: Also auch einer der ein Practicus dermaleins heissen will / muß bey Zeiten seinen spitzfündigen Verstand üben. Was mich anlanget / bin ich schon vor 4. Jahren bey dem Almeida in der Kost und Information gewesen / die Praxin in den Rechten/ welche in unserm Königreich/ wie ihr wohl wisset/ höchst nützlich und nöthig ist/ zu lernen. Damal war Prado schon bey ihm / und kurtz hernach kam auch Lopesso zu uns/ weil uns aber unser Lehrmeister gar schlecht Wein zu trincken gab / daß wir / wann unser Geld nicht mehr klingen wolte / zum öfftern mit klarem Brunnen-Wasser uns sättigen musten/ wurden wir gedrungen auf einen Griff bedacht zu seyn / dem geitzigen Almeida das Wein-Faß abzustraffen/ und unsern Appetit zu stillen.

Er war aber sehr fürsichtig/ und gleichwie er keine Frau hatte/ trug er den Keller-Schlüssel stets bey sich/ dann er besorgete/ die Magd möchte es mit uns halten/ welches gantz keine Sache zu seiner Avantage wäre. Bey dieser Fürsichtigkeit wurde der närrische Alte gleichwol hinter das Licht geführet / dann obgleich

obgleich der Keller allenthalben wohl verwahret/ daß auch nicht eine Maaß hätte aus- oder einkommen mögen / so erblickten wir doch endlich ein Fenster/ welches durch eine hohe Mauer hinab sein Licht dem Keller mittheilete. Wir unterredeten uns demnach miteinander/ wer sich von uns 3. an einem Strick hinab lassen / und etliche angebundene Flaschen mit Wein füllen solte. Das Looß traff mich/ und also wurde ich/ in Abwesenheit des Almeida, hinab gelassen/ da ich meine 4. Flaschen/ die ich am Gürtel hangen hatte / fein hurtig füllete / und nachdeme mich die andern zween wieder heraus gezogen/ giengen wir in ein ander Hauß / und machten uns eine fröliche Zeit.

Wir trieben dieses Handwerck etlichemal / mit gutem Succeß, aber es ward uns bald auf einmal versaltzen. Dann Almeida gieng einsmals mit einem grossen Paquet Briefen dem Schein nach aus dem Hauß / dannenhero weil die Reihe wieder an mir war / wurde ich mit Hülffe meiner beeden Cammeraden durch den bezeichneten Schlupf-Winckel in den Keller hinabgelassen. Wie ich nun meine angebundene Flaschen zimlich gefüllet/ und meine zwey Cammeraden eben anlegen wolten/ mich wieder herauf zu ziehen/ da kam Almeida urplötzlich in den Hof/ entweder/ daß er etwas vergessen/ oder weil er etwas wiedriges gemercket / und uns auf der That zu ertappen hoffete. Meine Cammeraden wolten sich verstecken / aber die Sache war schon verrathen/ dannenhero befahl er ihnen/ ihre Abeit zu vollziehen. Und weil ich drunten im Keller von diesem allem nichts wuste / hielte ich mich am Strick veste / und

Almeida

Almeida halff wacker ziehen: Endlich kam ich zum Loch heraus/ und hatte die 4. vollgefüllten Flaschen bey mir/ da war guter Rath theuer. Lopesso aber gestunde den Handel freywillig/ und sprach/ daß wir durch das übele Getränck/ welches man uns täglich fürsetzete/ zu diesem Handgriff wären verführet worden. Prado aber blieb beständig dabey/ daß er niemals im Keller gewesen/ und daß wir beyde ihn dahin verleitet/ daß er sich allein zum Aufziehen hätte gebrauchen lassen. Also dictirte uns Almeida eine Geld-Straffe von 100. Pesos, welche wir zween ihme erlegen musten/ woferne er uns nicht für Gericht schleppen solte. Prado aber hatte den Kopf aus der Schlinge gezogen und gieng frey durch.

Hierauf ließ unser Meister das Keller-Fenster mit einem starcken eisernen Gitterwerck verwahren/ und wolte keineswegs mehr trauen/ weil er aber uns mit seinem schlechten Wein uns zu tractiren fortfuhr/ erdachten wir eine andere List/ und weil sich Prado verschwur/ Theil an unserm Glück und Unglück zu haben/ gruben wir in der Nacht unter der Keller-Thür ein Loch durch die Erde/ wodurch einer hinein kriechen kunte/ da wir dann/ wann wir die Flaschen gefüllet/ und nacheinander herausgezogen/ die Erde fein sauber wieder zuschütteten/ und solche mit den vorigen Steinen belegten/ daß man nichts davon mercken kunte/ und hierdurch bekamen wir gantzer 4. Wochen lang wieder guten Wein zu trincken. Gleichwie aber ein bestohlener Mann allemal hernach fürsichtig wandelt/ also gab Almeida auf unser Thun genaue Achtung/ und weil er an dem Faß merckete/ daß dasselbe so gewaltig sich verringerte/ bekam

er

er aufs neue arge Gedancken wider uns/und laurete Tag und Nacht uns abermal zu ertappen.

Endlich wird er gewahr/daß die Erde unter der Keller-Thür früh Morgends sehr frisch aussiehet/ woraus er in seinem Argwohn gestärcket wird / er suchte derowegen im Keller nach/ und wie er darinn dergleichen Spur findet / leget er vor denselbigen Ort inwendig eine stählerne Zange/ welche so künstlich gemacht/ daß sie/ sobald sie etwas gefasset/ alsobald zusprang/ und das ergriffene so vest hielte/ daß es mit Gewalt nicht heraus zu bringen war / wann man die Zange nicht ordentlicher Weise aufgelöset. Wie dieses also bestellet/ fügte es das Glück und die Umwechselung/daß Lopesso in den Keller durch das Loch hinein kroch/der aber gantz unvermuthlich diese Zange um seinen Halß bekam/ und demnach eilends um Hülffe schrye. Hierauf zogen wir andere zween an seinen Füssen/ was wir konten / jemehr wir aber zogen / jemehr Lopesso rieff / dann wir hätten ihme fast den Kopf vom Leibe gerissen. Solches hörete aber Almeida gar bald / der kam mit einem Licht in den Keller / schloß die Zange auf / und nachdeme er den Lopesso loßgemacht / fragte er uns / ob wir die vorhin bezahlte Straffe verdoppeln oder des Rechtes Urtheil erwarten wolten ? Allein es war uns ungelegen / daß wir vor offenbare Diebe solten erkläret werden / also muste ich und Lopesso uns zur Bezahlung verstehen / von welcher Prado abermal frey gesprochen ward/ weil er uns wieder angab/als ob wir ihn zu der That verführet hätten.

Gleichwol bezahleten wir ihme nur die Helffte von dieser Summa / dann als wir ihme droheten

stehendes Fusses aus seinem Hause zu gehen / und uns bey einem andern Practico anzugeben / da ließ er mit sich handeln. Also blieben wir noch einige Zeit bey ihm / und hatten zum öfftern einen guten Tag in des Prado Baasen Hauß / welche Plantina heisset/diese ist mit Lopesso auch weitläufftig befreundet / und hat uns jedesmals grosse Ehre angethan/ doch blieb sie allewege eine ehrbare und keusche Wittib / wovor sie auch in der gantzen Stadt Alicante passirte. Ich hätte euch noch vielmehr zu erzehlen/ aber das übrige sind nur kleine Possen / die ich eben so genau nicht angemercket habe ; Hiemit nahme er die Flasche mit Wein so vor ihm stunde/ schenckete ein Gläßlein ein / und weil ihm derselbe sonders wohl schmeckete / wiederhohlete er diese Arbeit etlichemal / kamen hernach wieder von dem Prado zu sprechen/ von welchem der Wirth sagte/ daß er sich nun nicht mehr verwundere / wann man ihme eine solche Nase andrehete / als der es an ihnen beyden bey dem Almeida schon vor längst verdienet hätte/ und anjetzo zu rechter Zeit ihme seine abgeborgete Schuld/wiewol gar auf eine ungewöhnliche Weise/ und an einem unbequemen Ort/bezahlen liesse.

Aber es wird Zeit seyn/daß wir uns zu der Höhle wenden / um zu vernehmen / wie es endlich daselbst abgelauffen sey. Als Hurriga , also müssen wir ja den guten Lopesso in diesem Habit nennen/dahin gekommen/ stunde Prado annoch in voller Positur, als wann er mit dem Satan selber kämpfen wolte / auf des Hurriga Ankunfft hatte er / in Meynung seine Feinde kämen / zwey Steine ergriffen / welche er/ nachdeme er ihn erkandt / wieder zur Erden warff/ und

und darauf forschete Hurriga, wie ihme zu muth? Ich bin voller Courage, war die Antwort/ und habe mich in dieser eintzigen Nacht mit Millionen Geistern herum geschlagen/ daß ich demnach keinen Schlaff/ auch weder Essen noch Trincken genossen/ und dessen anjetzo/zum höchsten benöthiget bin. Hurriga sprach: ich habe euch ja schon gesagt/ daß zu eueren Vorhaben Nüchterkeit höchst vonnöthen sey/ dannenhero glaube ich/ ihr äffet mich mit eurer Liebe/ dann wer wolte um seiner Liebsten willen nicht von Hertzen gern ein paar Tage fasten und wachen? wann diese Ceremonien/ welches in der nächst künfftigen Stunde geschehen muß/ geendiget/ alsdann werd ich euch an eine herzlich zubereitete Tafel führen/da nicht das geringste Gericht noch Getränck ermangeln soll/ dessen ihr verlangen werdet/ eure Drusca wird euch fürschneiden und einschencken/ und ihr werdet auf einmal gleichsam aus der Hölle in den Himmel versetzet werden/das glaubet nur vestiglich/ dann ich bin kein falscher Mann. Hiemit zog er einen grossen kupfernen Pfenning aus der Taschen/ den er an einem Kälber-Strick hängen hatte/ und warff ihme denselben um den Halß/bildete ihme auch grosse Krafft davon ein/ als welcher der Venus im Feuer geheiliget worden/ welches Prado willig glaubete/ weil er das Bild eines nacketen Weibes darauf erblickete. Ferner steckete er ihme einen Ring von einem schwartzen Kuh-Horn an den Finger/ und überlieferte ihm endlich einen kleinen wächsernen Cupido, sagende/ daß der Ring durch einen fürnehmen Arabischen Talismann bezaubert/und das Cupido-Bild auch schon vor etlich hundert Jahren mit

kräfftigen Beschwörungen eingewenhet wäre. Er fragte ihn ferner / ob er auch Geld mitgenommen hätte / dann die Geister / so über die Verliebten herrscheten / wären sehr Geld begierig. Prado zog einen Beutel herfür / sahe darein / und fand noch 4. Duplonen an Geld darinnen. Hurriga sprach: ich hoffe / es wird genug seyn / zu diesem Fürhaben / weil ich wohl ehe vor so viel eine solche Sache abgethan habe / aber ich kan schwören / daß ich niemals weniger præsentiren dörffen; doch verwundere mich nunmehro nicht so sehr / warum euch die Gespenster so sehr über Nacht zugesetzet / dann sie mögen durchaus nicht leiden / daß ein Mensch an den Orten / da sie mit regieren / das geringste Stück Geldes vor oder neben dem Leib trage / sondern so man es samt dem Beutel hinten an die Hosen bindet / geben sie sich völlig zufrieden.

Also bande der einfältige Prado sein Geld hinten an die Hosen beym Creutz / und Hurriga nahm ihn bey der Hand / und führete ihn nach seiner vorigen Herberge / darinn Vigueira annoch war / dieser und der Wirth lagen hinter dem Fenster / als er mit ihme angestochen kam / und præsentirte sich dieser Aufzug / als wann der Scharfrichter einen verurtheilten zum Executions-Platz führet. Dannenhero die im Hauß dieser Commœdie nicht lange zusehen konten / sondern vor hefftigem Lachen auf die Erde fielen / aber die dicke Magd / welche durch ein klein Küchen-Loch diese Entree sahe / bliebe stehen / und wäre fast vor Lachen gar darüber gestorben. Hurriga führete sein Schäflein in des Wirths Scheuren / so nahe bey der Kirchen stund / da muste Prado in die

Höhe steigen / und seinen Kopf gerade unter dem Dach-Tropf soweit durch ein klein Loch herausstecken / als es immer möglich war. Er dörffte sich auch nicht umsehen / noch sonsten rühren / welches alles ihme von Hurriga zum höchsten verbotten ward. Und obgleich Prado nicht gern hieran wolte / weil er sich für den Leuten schämete / gieng er es doch endlich ein / weil ihme Hurriga zusagte / ihn nach einer Stund zu seiner völligen Glückseligkeit zu begleiten / wann er sich durch diesen letzten Actum nur gebührmäßig legitimiren würde. Wie nun jener schon in seiner vollen Positur stunde / stieg dieser von ihme herab / mit dem Abschied / daß er hingienge / das übrige seiner Kunst / so hierzu erfordert würde / zu bestellen / und sodann wieder zu ihme zu kommen.

Inzwischen aber wuste er ihme mit einer Scheer den Beutel beym Creutz so behende abzunehmen / daß dessen Prado nicht innen ward / und gieng jener zu seiner Gesellschafft / da sie dann aufs neue miteinander sich rechtschaffen zerlachten / hernach legte Hurriga seine Negromantische Kleidung ab / und wurde wieder Lopesso. Endlich nahm er auf Anrathen des Vigueira gleichfals ein gutes Glaß von dem vor sich stehenden Weine zu sich / und darauf überreichte er dem Wirth 2. Duplonen von des Prado Geld / zur Bezahlung für sich und Vigueira, eine Duplone gab er der Magd / die ihme beygestanden / stellete auch dem Wirth frey / von dem Prado noch ein mehrers zu erpressen / wann er es bekommen könnte / dann diese Revange habe er längst an ihme und Vigueira verdienet.

Kurtze Zeit hernach kamen die Bauren von den

umliegenden Dörffern/ welche ihren Weg hier vorbey nach der Kirchen nehmen wolten/ als diese den Menschen-Kopf droben unter der Dach-Tropf erblickten / creutzigten und segneten sie sich. Einer zeigte es dem andern / dannenhero sagten etliche/ es wäre ein Gespenst/ andere / es wäre der leibhafftige Satan/ noch andere sagten/ es habe sich ein Mensch dort droben erhängt. Viele aber stunden in den Gedancken/es sey eine blosse Erscheinung/und gleichwie man wohl ehe angemerckt / daß auf solche Zeichen grosses Unglück erfolget/ riethen diejenigen/ die solcher Meynung waren / daß man GOtt in der Kirchen um Abwendung alles Ubels fleißig anruffen müste. Prado inzwischen rührete kein Auge im Kopf / sondern ließ seinen blossen Scheitel wacker von dem Regen benetzen/der eben mit grosser Menge aus der Lufft fiel. Der Wirth kam endlich auch zu den Bauren heraus / und gienge mit ihnen zur Scheuer hinein / da funden sie den Herrn Urian auf einem schmalen Balcken stehen. Sie zogen ihn von dem Platz weg / und fragten was er allda mache/ wie er ihnen aber ein sauer Gesicht zeigete / flohe der helle Hauffen von ihm weg / als wann ein Habicht unter eine Heerde Gänse schiesset / und hielten die meisten noch dafür/ er seye nichts Gutes / und zum wenigsten kein gemeiner Mensch. Der Wirth befahl ihme aber aus der Scheuer heraus zu gehen/ und klagte ihn vor einen Dieb an / der ihm die Eyer aus der Scheuer stehlen wollen / und darauf bekamen die andern auch mehr Courage, und ein jeder spielete den Gecken mit dem armen Prado. Also sahe dieser gute Mann zuletzt/wie er geschoren/wolte

demnach heimlich davon schleichen / der Wirth ließ ihn aber nicht aus den Augen / und forderte eine Krone vor 2. Personen/ die schon 36. Stunden allhier in seinem Nahmen gezehret / und ob er gleich dieselbigen nicht zu nennen wuste / hatte er doch die umstehende Bauren auf seiner Seiten/ dahero langete er nach dem Beutel / als er aber merckete / daß derselbe auch weg/ da wuste er sich vor Scham nicht zu lassen/daß er sich von dem erdichteten Hurriga also hatte hinter das Licht führen lassen/solchem nach ließ er seinen Mantel zum Pfand / und machte sich zum Hauß hinaus / da er von den Bauren noch mehr wäre angefochten worden / wann der Wirth ihnen nicht noch einiger massen zugeredet / denselben anitzo im Frieden fahren zu lassen. Er konte aber dennoch nicht unangefochten in die Stadt kommen / dann viele Jungens lieffen hinter ihm her/ und verfolgten ihn mit Steinen bis weit in das Feld hinein / da er endlich von ihnen verlassen wurde / und säumete er sich nicht in die Stadt einmal zu kommen.

Lopessa aber und Vigueira, die sich bißhero verborgen gehalten hatten / kamen nun wieder herfür/ und machten sich den gantzen Tag über für des Prado Geld rechtschaffen lustig/bis sie gegen Abends gleichfals wieder nach der Stadt kehreten / nachdeme sie einen solchen artigen Possen erlebet hatten. Prado seines Orts verfügete sich in sein voriges Logiment, und sein Aussenbleiben zu beschönigen/wandte er für / als wann er eine kleine Wallfahrt verrichtet hätte. Am folgenden Morgen kleidete er sich sehr frühe an / und gieng zur Plantina seiner Baase / welche seiner um diese Zeit gar nicht vermu-

then war/solches konte er sich leicht einbilden/darum excusirte er sich mit der Hefftigkeit seiner Liebe / und mit der Unbarmhertzigkeit der Drusca, welche sich bißhero noch nicht zum Ziel legen wollen/ dannenhero kåme er jetzo/ihr/als seiner vertrautesten Baasen/ sein Leyd zu klagen / und einen Theil seiner Bekümmernus auf sie zu wältzen / wann er sie dieses geheimen Anliegens ferner theilhafftig mache. Sonsten er unter diesen schweren Sorgen und Liebes-Plage noch endlich/ ja ehester Tagen/ würde ersticken müssen/wann er keine Hůlffe bekommen kônnte.

Plantina bemühete sich aus allen Kråfften ihren kleinmůthigen Vettern aufs beste zu trôsten/ zu dem Ende hielte sie ihm vor/daß die Drusca nicht im Ernst zornig auf ihn / es mache nur der Schrecken den sie über seinen wunderlichen Aufzug gehabt / daß sie so davon gewischt / dann sie geglaubet / er wåre etwa verwundet worden/ weil nun bekannt/ daß sie ihr Lebetag kein Menschen-Blut noch Wunden sehen kônnen / ist es sich über ihre Aufführung gar nicht zu verwundern. Prado schůttelte hierüber den Kopf/ und hielte ihr für / wie sie ja gleich hernach auf der Strassen ihn gegen dem Lopesso verachtet / dahero er anderst nichts / als ihr åusserstes Mißvergnügen gegen ihn/zu schliessen håtte. Plantina replicirte ihme hierauf/daß die Drusca von der Mutter-Kranckheit grosse Beschwerlichkeiten empfünde/ so gar / daß sie manchmal nicht wůste/ was sie redete. Ja / sprach Prado, sie mag wohl Noth vom Vatter haben/ wer aber dadurch gemeinet sey/ das mag der leichtfertige Hurriga wissen. Als Plantina forschete/was er durch den Hurriga verstůnde ? da zohe er den Mund auf

eine

eine Seite / und sprach: Ach lasset mich zufrieden/ ich habe grosse Zahnschmertzen / dahero sie ihn nicht weiter stöhren wolte/ sondern eine ander Materie zur Hand nahm / um davon zu reden / und ihm seinen Unmuth zu besänfftigen. Aber ich glaube/wann sie ihme auch einen hätte auf einem Butter-Weck daher reiten lassen / so hätte er doch nicht gelacht / noch wäre aufgeräumter worden / und ware er nicht so wohl wegen der Drusca als wegen des Hurriga so sehr aufgebracht / dahero wünschete er nichts mehr/ als an diesem Bösewicht / wer der auch immer seyn möchte/ sich gebührmäßig revangiren zu können/und wann er auch sein Leben darüber einbüssen solte.

Indeme sie nun noch in dem besten Gespräche miteinander waren / klopfete jemand an die Thüre des Hauses / weil aber Prado nicht gerne sich sehen lassen wolte / versteckete sie ihn in aller Eyl hinter ihr Bett / welches in der Stuben aufgemacht stunde. Darauf kam Lopesso und Vigueira hereingetretten/ welche nach abgelegtem höflichen Compliment alsobald dermassen anfiengen zu lachen/daß sie die Bäuche halten musten / und keiner ein Wörtlein herfürbringen konte. Plantina besahe diese Leute von oben bis unten / bald auch sich selber von hinten und fornen/und wuste nicht wie sie mit ihnen dran war. Es ist noch zimlich frühe / sprach sie endlich / sonst wolte ich sagen / ihr hättet euch schon voll gesoffen / es seye dann daß ihr diese Nacht über nicht geschlaffen und davor gezecht habt.

Ach meine hertzliebe Frau Plantina, sprach Vigueira, wir sind nicht truncken / aber wir haben diese Nacht eine seltzame Ebentheuer vollführet/ und ausgestan-

gestanden. Was mich anlanget/ bin ich eine Zeitlang auf meinem Gut gewesen/ als ich aber gestern nach der Stadt reiten wolte/ überfiel mich die Nacht/ wodurch ich zu einem alten zerfallenen Gemäuer verleitet ward/allwo ich eine klägliche Stimme vernahm.

Ach um des Himmels willen! sprach Plantina schweiget doch/ und redet von solchen Dingen ja nichts mehr/ wann ich nicht vor euren Augen in eine Ohnmacht fallen soll: Ihr wisset ja wohl/wie hefftig es mir zuwider/ von Gespenstern etwas erzehlen zu hören/ über dem weiß ich auch wohl/ daß dieses keine Materie, die euch zu einem solchen unsinnigen Lachen bewegen solte/ vielmehr saget mir/ was euch aufgestossen/so will ich mit euch lachen/dann so lange ihr alleine lachet/habe ich nur Verdruß davon.

Hierauf ergriff sie Lopesso bey der Hand/ und setzten sich also miteinander nieder. Meine hertzliebe Frau Baase/sagte er/ich will euch etwas erzehlen/ dessen ihr mit uns genugsam werdet zu lachen haben/ und sind wir um dieser eintzigen Ursache willen hieher gekommen. Ihr wisset/ fuhr er fort/ was für Possen uns Prado, ehe er in Italien zog/ etlichemal gerissen/ ihr wisset auch wohl/ wie hefftig er in die Drusca bey seiner jüngsten Wiederkunfft sich verliebt erzeiget/ und daneben/ wie sehr sich diese Jungfer wegen seines Backen-Tuchs über ihn erzörnet. Weil sie mich nun höchlich gebeten ihme eines anzubringen/ich auch für meine eigene Person dessen Ursach hatte/habe ich es rechtschaffen gethan/ wie unser Freund Vigueira hier gegenwärtig/ theils selbst mit Augen angesehen hat. Hierauf erzehlete er die

Action mit allen Umständen/ und obgleich die Plantina den Mund reckete/ die Augen verkehrete/ und mit den Händen zu verstehen gab/ daß er doch mit dieser Erzehlung einhalten möchte/weil Prado alles mit anhörete / nahm doch Lopesso solches alles für ein Zeichen ihrer höchsten Verwunderung auf/und machte die Sache so possirlich / daß endlich die Plantina selber/nachdeme sie ihre Lippen / um sich des Lachens zu enthalten / gnugsam zerbissen hatte / über laut und dermassen zu lachen anfieng/ daß sie bald darüber ersticket wäre.

Prado hatte nicht länger Gedult / diesen Discurs anzuhören / als der zu seiner äussersten Beschimpfung gereichte/ demnach sprang er/ als ein erboster Cerberus hinter dem Bette herfür/ und überfiel den Lopesso mit solchen Schlägen/ daß ihme Nasen und Maul blutete/ wie einem Schwein/ das alleweil geschlachtet worden/ hernach kam er auch dem Vigueira aufs Fell/und zerdrosch ihme solches mit seinen plumpen Fäusten / dergestalt / als wann er deßfals eine schöne Belohnung zu gewarten gehabt hätte. Weil auch so wohl dieser als jener durch das allzuhefftige Lachen / als sie ihm noch darzu in einer solchen Hitze erblicketen/ alle Krafft sich zu wehren verlohren hatten / noch sich so gleich recolligiren konten / hatte er Zeit genug seine Courage an ihnen auszulassen. Endlich weil es der Plantina unmöglich war sich ferneren Lachens zu enthalten/lieff er derselben auch nach/und gab ihr ein paar Dutzet Fußtritt vor den Hintersten/ daß sie gezwungen wurde / das Fenster aufzuthun/ und um Hülffe zu ruffen / eben als Prado ihr einen Bund Schlüssel/so an einem Bettstollen gehangen/ nach-

nachwarff / weil er aber in seiner Kunst nicht gar gewiß / traff er einen grossen Spiegel an dem Fenster / welches Plantina eröffnet hatte / daß die Stücke davon hinaus flogen / und mithin einen grossen Lärmen verursacheten.

Zu allem Unglück gieng einer von den Gerichts-Bedienten fürüber / welcher meinete / es wäre ein leichtfertiges Huren-Hauß / wobey etwas für ihn zu erschnappen / klopfete demnach an / und weil man solchen Leuten in Spanien alsobald aufthun muß / kam er in die Stube / und fand darinn die Plantina gantz verstellet. Er kandte sie wohl / wuste aber nicht / daß sie kürtzlich ihre Wohnung verändert / und sich allhier niedergelassen hatte / weil er aber auch mit den andern dreyen gute Kundschafft hatte / sprach er sie zufrieden / und brachte es endlich dahin / daß sie sich wieder miteinander in der Güte vertrugen. Darauf gieng er wieder seines Wegs / sie hingegen sandten alsobald nach einen Wund-Artzt / dann der eine hatte ein blaues Auge / der andere eine dicke / aufgeschwollene Nase / und die Plantina ein Stück von Spiegel in das Gesicht bekommen / welches ihr einigen Schmertzen verursachete. Der Wund-Artzt aber bliebe etwas lange aus / und weil sie miteinander lust zu frühstucken hatten / setzte die Plantina reichlich auf / und war sehr erfreuet / daß dieses Unwesen annoch so glücklich beygeleget worden. Sie setzten sich also zu Tische / assen und truncken / und waren untereinander frölich / das Lachen gieng auch von neuem wieder an / und muste sich einjeder vexiren lassen; Prado zwar am meisten / aber dieser wuste den Vigueira auch wohl zu fassen / wie er demselben fürsagte / daß

daß er ihn vor einen bösen Geist gehalten / und den Lopesso, als derselbe für den 2. Männern mit dem Ziegenbock sich so sehr gefürchtet. Da sie aber alleweil recht lustig untereinander waren / ersiehet die Magd durchs Fenster den Henriquez des Lopesso jüngsten Bruder über die Strasse daher humpumpen. Dieser hatte einen höltzernen Fuß / weil ihm der andere vor etlichen Jahren in Catalonien von den Frantzosen durch eine Canonen-Kugel war abgeschossen worden. Solches deutete die Magd der Compagnie augenblicklich an / und weil keiner war / der nicht seine Compagnie, wegen seines überaus lustigen Humeurs von Hertzen wünschete / war er ihnen allerseits sehr angenehm / solchem nach machte die Magd die Thür alsobald auf / da er dann mit frölichem Gesichte herein tratt / und nach seiner lustigen Gewohnheit etliche Capreolen mit seinem höltzernen Bein schnitte / dann er war im Tantzen so fertig damit / als wann ihme nichts gemangelt hätte / zumal bey den gravitätischen Spanischen langsamen Schritten / da man sich nicht so geschwind / als in Franckreich kehren und wenden darff.

Man kunte ihm alsobald ansehen / daß er diesen Morgen schon einen guten Trunck Aquavit zu sich genommen hatte / dann seine Wangen blüheten wie eine rothe Sommer-Rose. Dannenhero schnitte er nur einen Flügel von einem Capaunen / nahm ein Stücklein Brod darzu / und satzte sich vor das Camin zum Feuer. Wie er nun sein Stück aufgezehret hatte / fieng er an einzuschlaffen / kam aber mit dem höltzernen Fuß dem Feuer so nahe / daß derselbe schon über die Helffte verbrandt war / ehe er es einmal

mal

mal gewahr wurde. Indeme ihme aber das Bein zu sincken begunte / sprang er behende auf / hinckete zum Tisch / und nachdeme er sich auf einen hohen Stuhl gesetzet / sagte er mit lachendem Munde: Ach was wäre ich doch für ein elender Mensch / wann ich nun nicht ein Dutzet andere Füsse zu Hause unter meinem Bette liegen hätte? Die gantze Gesellschafft muste seines Schadens lachen / und weil dem Prado die Zahnschmertzen gar häuffig wieder kamen / jedermann sich auch verwunderte / wo doch der Wund-Artzt so lange bleiben möchte / da resolvirte man zum andernmal zu ihm zu senden / und Henriquez befahl der Magd / ihme anzudeuten / daß er vor allen Dingen eine gute Brand-Salbe mitbringen solte. Als sie wieder kam / brachte sie die Bottschafft / daß er bald nachkommen würde / dannenhero legte sich Henriquez, mit Bewilligung der Plantina, in ihr Bette / so in der Stuben stunde / und stellete sich sehr kranck an. Wie nun der Chirurgus anlangete / führeten sie ihn zum vermeinten Patienten im Bette / und sagten / dieser Mensch hätte das lincke Bein vor einer viertel Stunde in jenem Feuer / darein er gestürtzet / sehr gefährlich verbrandt. Also legte er seine Waaren und Instrumenten behende aus / machte eine weitläufftige Sermon daher / was für ein gefährliches Werck es um einen Brand-Schaden sey / und was vor Unheil daraus entstehen könnte / auch was für ein beschwerlicher Schade es sey / und was für Mühe und Kunst es koste / denselben aus dem Grunde zu heilen.

Hierauf nahete er sich in einer jeden Hand mit einem chirurgischen Instrument zum Bette / und als

er

er die Decke ergriffen / solche aufzuheben / und den Schaden zu besehen / fieng Henriquez dermassen an zu schreyen / als wann er von Sinnen kommen wolte. Der Chirurgus sagte darauf zu den Anwesenden / sie hätten sehr übel gethan / daß sie ihn in ein Feder-Bett geleget hätten / als woselbst ein Brand-Schade sich gar leicht zu grosser Lebens-Gefahr des Patienten entzünden könnte. Man hätte besser gethan / so man ihn auf einen niedrigen Stuhl gesetzet / damit man desto füglicher zum Schaden gelangen mögen. Als Henriquez solches hörete / schrye er: Bleibt mir vom Leibe / der Schade ist verzweifelt böse / der Brand in meinem Bein ist schon gantz schwartz worden / und ich fühle mein Bein nicht mehr unter dem Knie. Hierüber stelte sich die Plantina sehr bekümmert / sprach ihme gleichsam ein Hertz ein / und persuadirte ihn / daß er das Bein abnehmen liesse / weil der kalte Brand schon darzu geschlagen / und solches je eher je lieber / ehe sich der gantze Leib entzündete / da alsdann keine Hoffnung zum Leben mehr übrig seyn würde; weil aber Henriquez sich stellete / als wann er gar nicht hierzu zu bewegen sey / ersuchte sie den Lopesso, Prado und Vigueira, daß sie ihn im Bette halten / und also zwingen möchten / daß er sich das Bein abnehmen liesse. Diese stelleten sich darzu willig an / und obgleich Henriquez aus allen Kräfften darwider protestirte / fieng dennoch die Plantina an mit dem Artzt zu accordiren / was er haben wolte / wann er dem Patienten das Bein abnehmen / und den Schaden aus dem Grunde heilen würde.

Er forderte 100 Duplonen / worüber sie erschrack / und sagte / mein Freund / fürchtet euch doch

für

für Sünden / daß ihr diesen Menschen / der jetzo in Todes-Gefahr lieget / und dessen Schade keinen Verzug leidet / also übersetzet. Er soll zu seinem Schmertzen und unschätzbaren Verlust eines Beins noch 100. Duplonen darzu geben / das ist ja wider alle Billigkeit / und Christliches Mitleyden / ich will euch nichts destoweniger 100. Realen versprechen. Der Wund-Artzt warff den Mund hierauf in die Höhe / und stellete sich / als wann er hinweg gehen wolte: Was sind 100. Realen / sprach er / für solchen Schaden? (Es machen aber 100. Realen nur ohngefehr 12. Reichsthaler.) Darauf bote sie ihme 20. Kronen / er aber sagte: Wann sie ihme 100. Kronen geben / und den abgenommenen Fuß lassen wolten / so wolte er sich der Sache unterfangen. Was wolt ihr / sprach Lopesso, mit dem Bein machen? Das estimire ich / war die Antwort / höher als 100. Kronen / dann aus diesem Bein will ich die allerkräfftigste Medicin ziehen / die man mir theuer genug bezahlen soll. Wohl dann / fuhr der erste fort / wann euch so sehr damit gedienet / meinem lieben Bruder aber dasselbe gar nicht mehr zu statten komen kan / so möget ihr es hinnehmen / aber über 20. Kronen kan ich mich nicht verstehen darzu zu legen.

Nach noch einigem pro und contra disputiren schlossen sie endlich / und wurden über bemeldte Summa und das Bein einig / wiewol Henriquez hefftig darwider protestirte / und sagte / wer ihnen Macht gegeben über die Glieder seines Leibes / deren er ja selber / Vermög der Rechten / kein Herr wäre? Allein sie antworteten ihme nichts / sondern fasseten ihn bey dem Kopf und Händen / wie auch bey den

einen

einen Fuß / dann den andern kunte er (gleichsam) ohnedem nicht gebrauchen. Worauf der Chirurgus niederknien wolte zu beten / damit alles glücklich von statten gehen möge / die andern aber wincketen ihm / er möchte doch dem Patienten hiermit nicht einen grössern Schrecken einjagen. Da stund er wieder auf/nahm seine Instrumenta, und legte sie auf einen Stuhl neben dem Bette / hernach hub er die Decke des Bettes gantz gemächlich auf/ ohnerachtet der Patient für erdichteten Schmertzen fast aus der Haut fahren wolte. Die andern hielten vest an dem Patienten / wiewol sie mehr Kräffte nöthig hatten/ das Lachen zu verbergen / als den Henriquez zu halten. Also griff der Wund-Artzt das fürgezeigte Bein gantz sanfft an / und lösete ein Tüchlein nach dem andern ab/ wie er aber bald auf das Holtz kam/ zuckete der vermeinte Krancke/und stieß ihn mit dem Stolter-Fuß so hefftig in das Gesicht/ daß ihme das Blut aus Maul und Nasen heraus lieff. Der Chirurgus meinete/er thäte es aus unleidlichen Schmertzen/ doch war er etwas ungedultig/ befahl demnach den andern/ daß sie wohl halten solten / dann der Brand/ wie es schiene/ hätte das Bein schon bis auf die Knochen verzehret / weil es ihme gewesen / als wann man ihme mit einem Stock in das Gesicht gestossen hätte. Darauf geschahe abermal ein hertzhaffter Angriff / wobey sich Henriquez stellete / als wann er in einer Ohnmacht läge / welches dem Wund-Artzt wohl gefiel/und hoffte er solchergestalt das Bein destobesser und unverhinderter abnehmen zu können. Wie er endlich das letzte Tüchlein abgenommen/ fande er einen halb abgebrandten Stü-

tzel-Fuß/worüber die Anwesenden in ein solches Gelächter ausbrachen/ daß sie fast darüber ersticket wären. Der Wund-Artzt stunde zwar / und schämte sich ein wenig / endlich aber weil er sahe / daß er mit seinem Unwillen allhier doch wenig ausrichten würde/schertzete und lachete er mit den andern/und fragte den Henriquez, ob er sich diese Steltze zugeleget um Strümpfe und Schuhe darmit zu ersparen?

Sie vexireten noch eine gute Weile einander/ bis endlich der Wund-Artzt/ nachdeme er denen andern etwas von seinen Salben / und dem Prado etwas vor seinen bösen Zahn mitgetheilet/ seines Weges gieng. Die übrige Gesellschafft vertheilete sich auch/und gienge einer hie der andere dorthin. Lopesso aber suchte Gelegenheit mit der Drusca zu sprechen / und weil er wegen einiger nöthigen Dinge ohnedem mit ihrem Vatter ein und anderes zu überlegen hatte/gienge er in ihr Hauß/ weil aber Almeida nicht zu Hause/ die Drusca hingegen nach Spanischer Mode in ihrem eigenen Hause sich in keinen Liebes-Discurs einlassen wolte / ersuchte er sie / in das Hauß der Leondra, einer ihnen wohlbekandten Damen/zu kommen/ welches sie leichtlich bewilligte. Auf bestimmte Zeit kame sie auch zu der Leondra, welche von Lopesso deßfals schon unterrichtet war/ er seines Orts säumete ebenfals nicht / ihr gehöriger massen aufzuwarten/ und nachdeme er ihr endlich ein langes und breites von seiner gegen sie hegenden Liebe vorgeschwätzet/ erzehlete er ihr/ (nicht wissende/ daß er sich damit den grösten Schaden thun würde/) den gantzen Verlauff/ den er mit dem Prado vorgehabt. Weil ihr aber indessen die erste Zorn-Hitze gegen

den Prado vergangen/und sie demnach denselben am geschicktesten hielte / ihn zu einem Hanrey machen zu dörffen/wann er sie ehlichte/war es ihr sehr verdrieslich / daß Lopesso auf eine solche scharffe Weise mit ihme verfahren hatte/aus Beysorge/er möchte durch eine solche harte Probe von seiner Liebe zu ihr geheilet seyn worden. Dahero sahe sie den Lopesso sauer an/und sagte endlich: Ihr habt mit dem Prado sehr unbillich verfahren / und wie leicht könnte es geschehen / daß er gar für Schrecken in eine Kranckheit fiele / worüber ich mich nicht zufrieden geben könnte. Solte Prado kranck werden/sprach jener/geschehe es gewiß bloß aus Furcht / daß euch diese Commœdie zu Ohren kommen möchte. Worauf Drusca repiicirte: so thut mir dann die Freundschafft / und lasset zu Beschimpfung desselben ja nichts davon aus eurem Munde kommen / wo ihr meine Rache nicht ebenfals erfahren wollet. Lopesso sahe sie überzwerch an/und sprach: So viel ich hieraus mercken kan/ tragt ihr gleichwol keine kleine Affection zu dem tölpischen Prado. Doch es ist natürlich / und eurer schönen sc. Natur gemäß/daß ihr einen Narren zum Liebsten erwählet/damit ihr desto leichter vor denselben eine Krone præpariren könnet.

Hierauf stund er auf / und gieng ohne Abschied zum Zimmer hinaus/ nur zur Leondra diese wenige Worte noch sagende: Weil dann diese Mißgeburt der keuschen Frauenzimmer/auf solche Weise mir zu begegnen sich unterstanden/da ich sie doch nach ihrem eigenen Verlangen an Prado nach Gebühr gerochen/sie aber ihne nichts destoweniger zu meiner grösten Beschimpfung mir anitzo vorziehet/und sich wie-

derum an ihn hänget/ will ich mich solchergestalt an ihr rächen/ daß sie die Tage ihres Lebens an mich gedencken soll. Hiemit gieng er gantz erzörnet zum Hause hinaus/ und breitete die Liebe des Prado und der Drusca in der gantzen Stadt dermassen aus/ daß jedermann mit Fingern auf sie wiese/und dadurch so bekandt wurden / als der Ritter Amadis und Don Quichott de la Manche, von denen man allenthalben zu singen und zu sagen weiß.

Drusca hingegen / welche sich dieses alles nichts anfechten ließ/ sonne anitzo nur auf Mittel den Prado wieder an sich zu ziehen. Leondra die der Drusca Hertzens-Meynung durch diese ihre Aufführung genugsam erkandt / offerirte ihr willig zu dienen/ wann sie sich nur gefallen lassen möchte/ ihr anzudeuten/wo Prado sich sonsten aufzuhalten pflege. Dann/ sprach sie ferner/eure Seuffzer gehen mir durch meine Adern/ und eure Sorgen dringen in das innerste meines Hertzens/ darum seyd unbekümmert/ ihr sollet bald Ursache haben euch zu erfreuen/ und ich hoffe alsdann Theil an eurer Vergnügung zu haben. Drusca wurde durch diese Rede gantz neu gebohren/ und wuste ihr nicht genug Danck davor zu sagen/gab ihr derowegen in allem genauen Unterricht / wie die Sache anzufangen / und versicherte die Leondra dabey/daß/wo es ihr gelingen würde/sie dermassen davor erkänntlich seyn wolte / daß es sie nicht gereuen würde / ihr mit ihrer Kuppeley gedienet zu haben. So sie aber gewust / was ihr gleich darauf begegnen würde/hätte sie aller ihrer Angst und Sorgen überhoben seyn können / dann als sie von der Leondra Abschied genommen/und sich kaum 50. Schritte von

deren Hauß entfernet hatte / da begegnete ihr ein junger Mensch/den sie wohl ehemalen in ihrem Hause gesehen zu haben vermeinte / dieser überreichte ihr einen versigelten Brief / welchen anzunehmen sie zwar auf offentlicher Strassen sich hertzlich schämete/ in Hoffnung aber / daß sie ihres geliebten Prado Hand darinn erblicken würde/nahm sie ihn sehr hurtig zu sich. Es wolte ihr die Zeit/ nach ihrer Wohnung zu gelangen / viel zu lang werden / derowegen gieng sie nach der nächst gelegenen Kirchen/hieß den Uberbringer des Schreibens folgen / setzte sich darauf in einen wohlvermachten Stuhl / erbrach den Brief/ und fand darinn nachfolgenden sehr erfreulichen Innhalt:

Brief des Prado an die Drusca.

Wann mein Brand nicht allzuhefftig gewesen/ Schönste Drusca, würde mein Glück ausser Zweifel länger gedauret haben / und die blutigen Bekümmernüssen / welche mir eure Strengigkeit verursachet hat / hätten mich nicht in diese Einsamkeit verflichtet/worinnen so lange zu verbleiben gesonnen/bis vor eurem Gerichte vor meine bekümmerte Person entweder den Tod oder vollkommene Gnade werde vernommen haben. Ich bin zwar jüngst in einer seltzamen Masque vor euren Augen erschienen / aber dazu hat mich ein sonderbarer Zufall bewogen / der mir sonderbaren Schmertzen und Verdruß causiret / und den ihr ohne Zweifel hernachmals wohl werdet verstanden haben. Derowegen lebe ich der angenehmen Hoffnung/ihr werdet meiner beständigen Treue ihr Recht wiederfahren lassen/und dasjenige/ so ich euretwegen ausgestanden/ mir zum Vortheil und nicht zum Schaden gedeyen lassen. Prado

Wie Drusca diesen Brief mit grosser Aufmercksamkeit gelesen hatte / empfand ihr unruhiges Gemüth alsobald eine merckliche Labsal / gieng derowegen wieder aus der Kirche / und ließ den Uberbringer des Schreiben ihr in der Leondra Hauß folgen. Daselbst offenbarete sie ungesaumt diese frölische Zeitung / dann sie war für sich nicht starck genug / diese allzu grosse Freude allein zu tragen / dahero Leondra sich ihrentwegen auch mit zu erfreuen hatte / weil sie auf diese Art mit leichterer Mühe den Kuppel-Peltz verdienen konte. Unterdessen setzte sich die höchst-verliebte sc. Jungfer nieder / und schrieb nachfolgende

Antwort der Drusca an Prado.

Ich habe niemals an eurer Liebe gezweifelt / und gleichwie ich versichert bin / daß dieselbe gegen mich in voller Glut stehet / massen ihr / um mich zu besitzen / eure Zuflucht zu den Teufeln und Hexenmeistern genommen / so müste ich die undanckbarste Jungfer von der Welt seyn / wann ich in der Liebe das Urtheil nicht für euch fällen solte / in Betrachtung der Mühe und Gefahr / die ihr meinethalben ausgestanden. Wann ihr dieses Zeugnus hören wollet aus einem Munde / der nichts anders zu reden mehr capable seyn wird / als was zu eurem Vergnügen gereichet / so kommet morgen Nachmittag in das Hauß der Leondra, welche ihr wohl kennet. Ich werde eurer daselbst ohne allen Zweifel erwarten / und ihr möget euch vermasquiren wie ihr wollet / werdet ihr doch nicht / wie vorhin / zur Flucht bringen

die Drusca.

Aus diesem Schreiben empfand Prado so viel Vergnügen / als der Türckische Sultan / wie er die

Insul

Insul Rhodus denen Rittern abgewonnen hatte. Er stellete sich am folgenden Tage um bestimmte Zeit in benahmster Wohnung ein / fand auch schon daselbsten seine höchstverlangte Drusca, und nach einem langen miteinander gehaltenen Discurs gabe sie ihme endlich zu vernehmen / wie er allein der eintzige Besitzer ihres Hertzens seyn solte / welche Worte ihn dermassen ausser sich selbsten brachten / daß er vor ihr auf die Knie fiel / und vor übermäßiger Freude aller Sinnlichkeit beraubet wurde. Die Drusca aber brachte ihn mit Hülffe der Leondra bald wieder zurechte / worauf sie ihme den Rath gab / er möchte die angefangene Freundschafft mit ihrem Vatter fernerhin continuiren / da es sich dann auch wohl schicken würde / mit ihme darüber zu sprechen / und das Ja-Wort zu erhalten. Prado folgte ihr hierinn gar willig / und wie er den folgenden Tag zu Almeida kam / fand er ihn sehr unpaß / dahero wolte er dießmal nichts davon mit ihme reden / als ihme aber Drusca nach seinem Abschiede wissen liesse / er möchte sich geschwind noch einmal einfinden / weil es sich mit ihrem Vatter sehr verschlimmert hätte / säumete er sich nicht seinem künfftigen Schwieger-Vatter beyzuspringen / fand aber denselben schon in den letzten Zügen liegen / wie er dann auch über etliche Stunden hernach seinen Practiquischen Geist würcklich aufgab. Worauf sich Prado resolvirte / dessen Acten anzunehmen / den Degen für eine Feder zu vertauschen / und die Drusca zu ehelichen / welches er auch als ein grosses Glück gar bald öffentlich ausbreitete / weswegen ihn etliche gute Freunde zu warnen begunten / die es gar ehrlich mit ihme meyneten / daß er

sich nicht so sehr übereilen solte / weil die Drusca eben keine sonderliche Renommée hätte. Es nahm sich auch einsmals/ als Prado eben aus der Kirchen gienge/ ein alter guter Freund die Gelegenheit/ mit ihme davon zu reden. Was höre ich / sprach dieser alte Practicus, (er war auch ein Advocat) wollet ihr des Almeida Tochter / die Jungfer Drusca, heyrathen? Als nun Prado solches nicht verläugnete/ sprach jener ferner: Sehet euch wohl für / was ihr thut / gut heyrathen ist das Fundament der zeitlichen Glückseligkeit eines Mannes. Ich habe eure Eltern und Freunde sehr wohl gekannt/ und würde mir es leyd seyn/ wann es euch übel gienge/ welches aber mit der Drusca nicht wohl anderst seyn kan / dann was ihre Mutter anbelanget/ habe ich dieselbe wohl gekannt/ und viele Leute wissen es / wie sie denen jenigen Manns-Personen/so mehr ihre Liebe als des Almeida ihres Mannes Rath sucheten/ jederzeit begegnet habe. Ich will nicht sagen/ daß/ da sie Hochzeit gehalten/ sie schon 3. Monat vorher schwanger gewesen/ und Almeida also die Kuh / mit samt dem Kalb zugleich bekommen/ welches der einfältige Mann ihme gleichwol für ein sonderliches Glück geschätzet; Gleichwie nun der Apfel nicht gerne weit vom Stamm zu fallen pfleget/also und gemeiniglich pfleget auch eine Tochter ihrer Mutter/ bevorab in dergleichen anmuthigen Excessen / gar leichtlich nachzuarten. Wie man dann für gewiß sagen will / daß diese Drusca schon 2. Kinder abgeleget habe / ohnerachtet sie kaum das 17. Jahr erreichet hat. Dieses alles erzehle ich euch/als euer guter Freund/ und weil ich gerne sehe/daß es euch wohl gienge/ habe ich nicht erman-

ermangeln wollen / euch alles dieses zu offenbaren; wollet ihr aber meinen guten Rath nicht annehmen/ so will ich nichts zu euch gesagt haben / werde auch niemalen etwas dergleichen gestehen.

Dieser Discurs war dem Prado sehr zuwider/ dann er war auf die Drusca allzusehr erpicht / derowegen suchte er sich von diesem seiner Meynung nach alten närrischen Grübler zu entfernen / und eilete nach Hause. Die Hochzeit gieng auch nicht lange hernach für sich/mithin wurde Prado aus einem Soldaten ein Practicus zu Alicante, daß er aber dabey vor Hörner nicht wird haben sorgen dörffen / daran hat niemand keinen Zweifel getragen. Womit Rosander seine Erzehlung beschloß / weil aber dieselbe etwas lange gedauret / griff er nach dem Wein-Glaß/und erfrischte seine matte Zunge mit einem guten Schluck Rhein-Wein. Allein die Compagnie ließ ihme nicht lange Ruhe / die Begierde nach JASons mitgebrachten neuen Zeitungen war allzu groß bey ihnen / derowegen ersuchten sie Mr. Rosander ohne weiteren Verzug einen Anfang mit seiner Poësie zu machen/damit Mr. JASon Gelegenheit habe sein Versprechen zu erfüllen. Weil er nun selbsten nicht wenig Lusten hatte etwas neues zu hören/ leistete er der Compagnie desto williger Gehorsam / und ließ sich also hören:

Wunder / Wunder über Wunder!
was ist das für toller Zunder/
der in meinem Hertzen glimmt?
Höflichs Kind die schlägt das Feuer /
das mich brennt so ungeheuer/
und mir Krafft und Safft benimmt.

Ach die hochgespitzte Flammen
schlagen über mich zusammen/
Feuer / Feuer / Feuers-Noth
dränget mich verliebten Armen / (Narren/)
löschet doch und habt Erbarmen/
eh' ich bleibe gäntzlich todt.

Schwartzes-Kind dein Augen-Blitzen
kan mich armen so erhitzen/
decke doch die Strahlen zu/
lasse diese Feuer-Ballen
nicht so hefftig auf mich fallen
und mich quälen ohne Ruh'!

Laß mich lauffen zu dem Bronnen/
der so lieblich kommt geronnen/
aus der rothen Lippen-Grufft.
Da will ich das Feuer dämpfen/
und mit Hitz und Flammen kämpfen
bey der frischen Bisam-Lufft.

Oder wilstu liebes Leben
andre Hülff und Mittel geben
für die Liebe Feuers-Brunst?
so beliebe doch beyzeiten
zum beliebten Werck zu schreiten
daß ich spüre deine Gunst.

Wirstu mich nicht lassen brennen/
so will ich dich forthin nennen
meiner Brunst Errettungs-Quell!
ja du solst in meinem Hertzen
haben ohne Schimpf und Schertzen
eine stete Brandes-Stell.

Lästu

Lästu aber mich verderben/
und im Liebes-Feuer sterben/
ey so wisse hartes Kind
daß dich/ wer dich nur wird kennen
stets wird unbarmhertzig nennen/
drum erweise dich gelindt.

Obschon Ballarino bißhero fast am wenigsten Gedult gehabt/ so lange auf JASons Nouvellen zu warten/ biß derselbe damit herfür zurücken sich gefallen liesse; so konte er doch nach Endigung dieser des Rosanders vorgebrachten Aria sich nicht enthalten/überlaut zu lachen und zu sagen: Ich hätte mir eine so grosse Verstellung bey Mr. Rosander nicht eingebildet/als ich nun bey dieser vorgebrachten Aria macht genommen. Neulicher Zeit und bey letztvorhergehender Zusammenkunfft wuste er nicht genugsam wider das Frauenzimmer zu fulminiren/ und hätte ich geglaubt/ er würde sich sein Lebetage oder doch in langer Zeit nicht verlieben/ und wann es ja geschehen solte/ würde er sehr lange Zeit dazu haben müssen; und siehe es sind kaum 8. Tage verflossen/ so ist er im höchsten Grad indessen verliebt worden/ und hat von dem Cupidine zur Straffe einen Liebes-Pfeil in Hertz geschossen bekommen/ dann die allzu grosse Bewegung/ womit er diese Aria recitiret/ läst mich muthmassen/ deß ich nicht fehl geschossen habe/ und daß er anitzo im Ernst dasjenige vorgebracht/ was ihme auf dem Hertzen lieget/ und wolte ich fast aus ein und andern Umständen errathen/ wer das schwartze Kind seye/ das einen so grossen Brand in ihme angezündet. Rosander der da besorgte Ballarino

möchte

möchte von seiner geheimen Amour einige Nachricht eingezogen haben / und damit nach seiner freyen Art vor der Zeit heraus platzen / bekandte zwar / wie er sahe / daß doch kein läugnen helffen würde / daß ihn wider seinen Willen ein Bergamironisches Frauenzimmer entzündet hätte / weil es aber derselben selbsten noch nicht bekandt wäre / was sie für ein Feuer in ihme angerichtet / so bäte er die sämmtliche Compagnie möchte ihne vor dißmal noch dispensiren dieselbe kund zu machen / bis er Gelegenheit gehabt hätte zu sehen / ob eine Spass-Amour mit ihr könnte vorgenommen werden / solte er sodann glücklich seyn / würde er nicht ermangeln einer so wehrten Compagnie dieselbe zu nennen / und davon Part zu geben / was er vor einen Zeitvertreib mit ihr gehabt hätte. Weil nun die Compagnie nicht ferner in ihn dringen wolte / liessen sie es dabey bewenden / lachten aber dabey nicht wenig / daß er von Ballarino so artlich ertappet worden. Rosander ließ sich aber weiter nichts anfechten / sondern sagte nur noch / daß er Ballarino schon auch noch einmal beym Ohr erwischen wolte. Darauf animirten sie JASon seine Nouvellen einmal zu communiciren / welcher dann nicht säumete / dieselben hervor zu langen / und folgendes aus demselben mittheilete:

Aus dem Abyssinischen Lager vom 3ten Ostertage in der Pfingst-Wochen.

Allhier ist man im Werck begriffen / mit den Portugiesen zu Mosambique in einen Handel zu tretten / und für allerhand inländische Waaren eine gewisse Art Seyffe von ihnen zu erhandeln / vermittelst deren die Leute / wann sie sich offt damit waschen / ihre

Pech-

Pech-schwartze Haut weiß machen möchten/ hierauf dringet die Kayserliche Gemahlin am allermeisten/ weil ihr die weissen Europäer besser gefallen/ als ihre schwartze Lands-Leute/ sie ist auch vor 4. Wochen mit einem weissen Printzen ins Kindbett gekommen/ fürgebend/ daß sie sich an einem Frantzösischen Medico, der stets um sie seyn muß/ versehen habe. Wie es aber scheinet/ deutet der Kayser dieses Fürwenden anders aus/ und glaubet/ daß sie sich gröblich an seiner hohen Person vergangen/ und mit dem Medico mehr Vertraulichkeit/ als ihr gebühret/ gepflogen habe.

Lauffenburg vom vorigen dito.

Allhier hat ein ungeschliffener Mann seiner Frauen eine grobe Gedächtnus-Müntze mit solchem Nachdruck in das Gesicht geschlagen / daß man an statt des Gepräges / die fünff Finger gar deutlich darinnen sehen kan: und zwar aus dieser liederlichen und kahlen Ursache / weil sie einige Zeit her mit etlichen guten Freunden ohne seinen Vorbewust/ Hurerey getrieben hatte; welches wohl eine Flegeley von diesem unhöflichen Kerl zu nennen ist/ und eine ihme ja deswegen kein Stück von ihr herunter gebissen worden.

Zeura vom letzten vorigen Monats.

Unser König hat mit dem König zu Aden in Arabien eine veste Allianz, wider alle diejenigen / so sie angreiffen / geschlossen / und haben sie ihre Freundschafft mit raren præsenten bestättiget / massen der König von Aden von unserm König eine Abyssinische Mauß/ die von Natur keinen Schwantz gehabt/ und dieser dargegen von jenem eine Grille / welche mit 5. Füssen gebohren worden / geschenckt bekommen.

men. Beyde Raritäten werden hoch estimiret/ und sind in die Königliche Kunst-Kammer respective beygelegt worden/ woselbst aber die Grille von dem Rauch/ weil die Kunst-Kammer nechst an der Hof-Kuchen gelegen/einigen Schaden genommen/ und anbrüchig worden/ weswegen sie anitzo durch einen weitberühmten künstlichen Mahler mit Kreyde nach dem Leben abgezeichnet wird.

Bergamiron alle Tage im gantzen Jahre.

Allhier ist die fremde Einfuhr der Hörner verbotten worden. Es sind dieselben anitzo im Uberfluß allhier zu haben/ weil sie die verschmitzten Weiber/ ohne Handwercks-Zeug auf unzehliche Arten öffentlich und heimlich verfertigen können/ daß man schwören solte/ als ob sie von Natur also gewachsen wären/ und haben diese neue Hörner noch darzu die schöne Eigenschafft/ daß man sie so leicht nicht siehet/ weil sie von den Hüten und Peruquen bedecket werden.

Aus der Königlichen Residenz Nubia vom 1. April.

Allhier ist vor etlichen Monaten ein berühmter Juden-Prophet angelanget/ und weil er sehr exemplarisch lebet/ und sehr fleißig lehret/ hat er schon würcklich einen zimlich grossen Anhang von Nubianern bekommen/ von welchen er nun begehret/ daß sie sich allerseits von seiner Hand sollen beschneiden lassen/ weßhalben die allhiesige Büttel und Wund-Aertzte sich genöthiget befunden/ bey Hof einen schweren Proceß wider ihn anzufangen/ als welche sammtlich fürgeben/ daß es keinem andern/ sondern ihnen allein gebühre von eines lebendigen Menschen Leibe etwas abzuschneiden. Zu diesen haben sich

endlich auch die Schäffer des gantzen Reichs geschlagen/fürgebende/ daß die Beschneidung des Gemächts ihnen allemal vorbehalten gewesen. Der Juden-Prophet suchet mit seiner Sache bey dem König durchzudringen/indeme er fürgiebet/er wolle alle denen Nubianern abgenommene Vorhäute unter die Synagogen in der gantzen Welt vertheilen / und dadurch einen grossen Schatz von der sämmtlichen Judenschafft für die Königliche Kammer einsammlen. Dargegen offeriren sich die von der andern Parthey/ besagte Vorhäute nach Brasilien zu senden / als woselbst sie das Frauenzimmer am Halß/an statt der Perlen/ zu tragen pfleget/ und dem König eine grosse Quantität Brasilianischen Tobäck/ worinn er sich gewaltig verliebet hat/ davor zu verschaffen. Weil aber beydes ein mißlicher Fürschlag/und seltzamer Handel/inmassen das Geld aus der gantzen Judenschafft zimlich langsam einkommen/die Versendung der Vorhäute nach Brasilien aber/ wegen grosser Gefährlichkeit zu Wasser/ auch nicht wohl zu hazardiren / weil es an genugsamen Assecuranten vor diese Waare gebricht; als hat der Hof die von beyden Seiten deßfals geschehene Fürschläge in ein Bedencken genommen / und soll künfftiger Zeit / nach Verfliessung dreyer Jahren/ ein interlocut darinnen geschehen / bis dahin selbige in Gedult zu stehen haben.

Fraustadt im Sand-Grund vom 31. Octobris.

Allhier haben sich ein paar Personen miteinander verehliget/ weil aber die Manns-Personen nicht eher zu Gegentheils Besitzung gelangen können/ bis er gewisse Bedingungen/ so sie ihme vorhero schrifftlich

lich zugestellet / anzunehmen sich gefallen lassen würde/ als habe diese Nagel-neue Form eines Heyraths-Contracts seiner curieusité wegen hiemit communiciren wollen/welcher also lautet:

Ich Junckeria Schnapfus habe mich nunmehr dahin entschlossen / mit dem Edelgebohrnen Herrn Don Patienti aus der Insul Lausniz gebürtig / eine Heyrath zu treffen / wann er nachfolgende Bedingungen unterschreiben und genehm halten wird:

I. Begehre ich/ daß er mir auf keinerley Weise meine vor dem geführte wollüstige Lebens-Art vorrücken/noch daher Anlaß mit mir zu zancken nehmē soll.

II. Soll er mir vergönnen / selbige auch nach unserer Verehligung fortzusetzen / und nicht sauer dazu sehen/ wann etwa ein unbefugter Stadt-Verweser sich bey mir finden liesse.

III. Verlange ich / daß er mir die Bekandtschafft der freygebigsten und schönsten jungen Herren zuwege bringen / und sich darum auf alle ersinnliche Weise bemühen solle.

IV. Soll er der Leute Reden großmüthig verachten/ und sich nicht daran stossen/ob ihn einige lose Buben schon einen gekrönten Bock/gedultigen Hörnerträger/oder Actæons-Bruder nennen.

V. Muß er sich verpflichten / daß er mich zu keiner Zeit treuloser Weise verlassen will/ er mag Ursache oder keine darzu haben.

VI. Soll er alle Kinder/so ich gebähren werde/ vor die Seinigen erkennen / ob er schon wissen würde / daß einem andern die Ehre zukäme.

Dargegen verspreche ich/daß er ein Herr meiner Güter seyn / und dieselben nach eigenem Belieben

genieſſen

geniessen soll; ich verheisse ihm als seine Frau beyzuwohnen/ und versichere/ daß ich ihn zu keiner Zeit/ unter was Vorwand es auch seyn könne/ verlassen/ noch abtrünnig werden will.

Ob man nun schon ein grosses darauf verwetten sollen/ daß Patienti die Bedingungen verwerffen würde/ weil sie allzu eckelhafftig waren/ und eine Manns-Person nicht gerne aus freyem Willen seiner Frauen die Hosen oder Oberherrschafft zustellet/ so war doch obgenannter Signor (aus was Raison ist unbekandt) so gutherzig/ daß er die Conditiones ohne eintzige Ausnahme eingieng/ und sich unterschrieb. Junckeria Schnapfus fügte ihren Nahmen dem Seinigen bey/ und solchergestalt ist die Heyrath dieser beeden richtig worden.

Tunis, am ersten dieses Monats.

Unser Day will seine Gemahlin durchaus nicht begraben lassen/ ohnerachtet sie schon bis in den vierten Monat gelegen/ der Divan hat darauf Ordre ertheilet/ daß die Gerichts-Bedienten die Frau mit Gewalt aus dem Hause hohlen solten; und als man sie für Gericht gebracht/ hat sie gefraget: was man auf sie zu sagen hätte? wie nun das Gericht sahe/ daß sie noch nicht gestorben/ ist sie frey erkandt worden/ und soll hinführo nicht eher begraben werden/ bis sie fünff Tage todt gewesen.

Geyersberg von heut über drey Wochen.

Ein junges/ artiges Weibgen hat sich allhier gefallen lassen/ in Abwesenheit ihres Mannes/ sich mit einer andern jungen Manns-Person einen Zeitvertreib zu verschaffen/ da nun nach des Mannes Zurückkunfft er derselben Beginnen in Erfahrung ge-

N bracht/

bracht / und ihr ihre angefangene Kurtzweil mit Hülffe eines Hochlöblichen Gerichts abzuschneiden gesuchet ; hat selbige dargegen eingewandt / wie sie ja auch niemalen ihrem Manne etwas abzuschneiden begehret / lebe mithin der Hoffnung / man werde ihrem Vergnügen keine Hinderung im Weg legen. Es ist aber noch kein Spruch in der Sache geschehen / derowegen warten die übrigen Weibergen mit grossem Verlangen darauf / um ihre Mesures darnach ebenfals einrichten zu können.

Jerusalem / am hellen Mittag / 6. Stunden nach der Sonnen-Aufgang.

Mit unserer neu-angerichteten Academie stehet es nun sehr wohl / und schicket sich alles besser / als man von so mancherley Nationen Studenten gehoffet hätte. Es hat der Groß-Sultan zum glücklichen Anfang dieses heylsamen Wercks die fürnehmsten Professores in jeder Facultät also genommen / daß deren Nahmen mit dem ersten Buchstaben im Alphabeth anfangen. Solchergestalt ist Abulfarai in Theologia, Almansor in Jure, Avicenna in Medicina, Averroës in Physica, Aristoteles in Metaphysica, Anaxagoras in Ethica, und Archimedes in Mathesi der fürnehmste Professor worden. Damit auch die Europäische und andere Christen-Kinder zu dieser Academie angelocket werden / wird man ihnen Christliche Professores ordiniren / weßfals man schon an die Sorbonne zu Paris um einen Theologum, nach Ingolstadt um einen Juristen / nach Padua um einen Medicum, und nach Jena um einen Philosophum geschrieben hat. Man hat 4. grosse Collegia zugerichtet / also / daß keines dem andern hinderlich ist.

Das

Das Collegium Theologicum ist in dem alten Pallast der Hohenpriester / das Collegium Juridicum in Pilati Richt-Hauß / das Collegium Medicum im Schaaf-Hauß beym Teich Bethesda/und das Collegium Philosophicum in des Obersten der Pharisäer Hauß. Aus weyland Herodis Spiel-Hauß ist ein Ball-Hauß gemacht / und das Thurnier-Hauß ist zu einer Reit-Schule worden. Der Hortus medicus liegt in dem Feld Esdrelon zwischen Bethlehem und Jericho. Das Carcer ist in dem Thal Cedron in einem Felsen gehauen. Denen fremden Nationen hat man ihre besondere Grabstädte angewiesen/die Türcken zwar und alle Mahometaner behalten ihre gewöhnliche / die Armenier und alle Orientalische Christen haben einen Platz beym Brunnen Siloha. Die Griechen haben den Garten Gethsemane ; denen Christen von der Lateinischen Kirche hat man / gleichwie den Griechen/ auch nur einen Kirchhof anweisen wollen / aber die Teutschen/ Frantzosen/ Spanier und Italiäner haben darwider protestiret / und keiner von diesen bey den andern wollen begraben werden. Weswegen man die Teutsche nach dem Oelberg / die Italiäner hinten und die Spanier vornen des Berges Golgatha / und die Frantzosen nach dem Blutacker oder Hakeldama verwiesen hat. Die Moscowiter und Polen haben darauf gleichergestalt jeder ein besonder Begräbniß prætendiret / denen / nach dem Tode das Maul zu stopfen / man willfahret / und den Moscowitern den Berg der Aergerniß / und den Pohlen einen Platz vor dem Mist-Thor eingegeben hat. Im Thal Josophat hat Archimedes

einen sehr schönen Philosophischen Spatziergang angeleget.

Im übrigen hat sich ein grosser Streit unter den Facultäten erhoben/indeme eine sich beklaget/daß ihr die andere in ihre Materie greiffe.

Dann als Archimedes von dem Himmel disputirte/ legten sich die Theologi darwider / und behaupteten/daß ihnen diese Materie allein gebühre.

Als Avicenna in einer Dissertation auf die Materie vom Gefängnus und die Tortur kam/ wolten ihn die Juristen deßwegen straffen.

Als die Juristen von den verlohrnen Schulden disputirten / legten sich die Kauffleute darwider. Als Almansor de corpore humano post mortem perorirte/wolten solches die Medici nicht gut heissen/ gleichwie diese auch dem Averroës sich hart opponiret / als er vom Erbrechen oder de Vomitu discurirte. Diesen Streit aber beyzulegen / hat man den Sangiac von Jerusalem/und den Muffti von Mecha,wie auch den Patriarchen von Antiochia durch ein Compromiss zu Schied-Richtern erwählet / welche die streitende Partheyen sehr klüglich auseinander gesetzet/ und es also geordnet haben/daß der inwendige Himmel vor die Theologos, der auswendige aber vor die Mathematicos, das Gefängnus und die Tortur vor die Juristen/ die verlohrne Schulden vor die Kauffleute/ ein todter Mensch vor die Medicos, der Vomitus vor die Physicos gehörete / die materia infamiæ aber ihnen allen gemein seyn solte. Hiermit hat nun dieser schwere Streit ein Ende/ und ist ein jeder mit dem / was ihme zuerkandt worden gar wohl zufrieden / man höret auch weiter von keiner Uneinigkeit/

keit/ und als vor 5. Tagen sich zwischen den Physicis und Medicis über die Materie de peditu und osculo ein Gezäncke erhube/ hat solches der Rector Magnificus, welche Dignität Herr D. Almansor nun in den 4ten Monat bekleidet / durch seine hohe Authorität geschlichtet/und den Peditum den Medicis, das Osculum aber den Physicis zuerkannt. Es gehen fast alle Wochen Promotiones für/ und kan man durch eine sonderliche Methode den Studenten die Wissenschafft gleichsam einflössen / welches daraus zu erkennen/ daß sie schon Doctores oder Magistri werden / wann sie kaum 3. Monat sich allhier aufgehalten haben. Als neulich der rothe Kupfer-Bibliothecarius, (welcher dabey ein grosser Chymie-Verderber) (Verständiger wolte ich sagen) und der ältere Pedell Licentiaten werden wolten/widersetzten sich alle andere Licentiaten/ die Sache kame vor den Herrn Almansor, welcher auf beeder Suppliquen zu unterst/statt der Antwort/ schriebe: Man soll die Perlen nicht vor die Schweine werffen.

Als JASon aufgehöret hatte zu lesen / sagte er: Es ist eben gut / daß mich mein Freund mit etwas beschencket / welches der wehrten Compagnie comuniciren können/ sonsten ich allhier zimlich kahl bestanden haben würde / weil mich vor diesesmal eben auf keine sonderliche Historie/ welche zu erzehlen würdig gewesen/besinnen konte; hoffe derowegen man werde mich so damit durchwischen lassen / einandermal will ich dargegen gehalten seyn / zum allerersten bey künfftiger Zusammenkunfft mit Erzehlung einer sehr notablen Geschichte den Anfang zu machen. Aulander nahme aber hiemit ihme das Wort auf / sagende:

gende: Wann JASon es ja an Historien gemangelt/ so hätte er nur uns seinen eigenen Lebens-Lauff communiciren oder erzehlen können/ ich will wetten wir würden dadurch mehr seltzame Streiche und allerhand verwirrte Liebes-Händel gehöret haben/ als wann er hundert andere Historien vorgebracht hätte/ und will ich vor mich und ihm Nahmen der gantzen Compagnie denselben hiemit gantz höflich gebeten haben/ uns einmal bey gelegener Zeit damit zu gratificiren. JASon der nicht capable war solchen guten Freunden etwas abzuschlagen/ verhiesse ihnen zwar solches/ bat sich aber dabey aus ihn noch einige Zeit damit zu verschonen/ weil einige Umstände ihn noch hinderten/ denselben vor aller Welt Augen zu legen/ so aber/ sobald dieselben aus dem Wege geräumet/ geschehen solte. Ballarino ermahnete darauf denselben zum wenigsten die schuldige Poësie ihnen nicht vorzuenthalten/ weil er dermalen keine weitere Erzehlung vorzunehmen gesonnen sey. Worzu sich JASon gantz willig erzeigte/ und also sich hören ließ:

Mein Kind laß uns fein heimlich lieben/
nicht wie es sonst pflegt zu geschehn
wir müssen/ unsre Lust verschieben
so offt es andre Leute sehn
wir müssen uns ein wenig dücken
und lernen in die Leute schicken.

Wir wollen so zusammen halten/
daß niemand uns verstehen kan/
wann du mich siehst die Hände falten/
so bett ich deine Schönheit an;

wann meine Arme sich bewegen
so wünsch ich dich darein zu legen.

Schlag ich die Augen in die Höhe/
so gehn die Seufftzer über sich/
und wann ich vor mich niedersehe/
so grüsset mein Gehorsam dich:
merck wann ich an die Lippen rühre
daß durch die Lufft ich Küsse führe.

Wann ich mit meinen Fingern spiele
so drück ich gleichsam deine Hand/
und wann ich an die Stirne fühle
bedeut es heimlichen Verstand:
ja die Verstellung bey den Leuten
muß etwas sonderlichs bedeuten.

Kein Mensch soll mercken was ich mache/
und wie es um uns beyde steh/
ich gehe traurig/ wann ich lache/
und lache/ wann ich traurig geh/
aus mir kan keiner was erhellen
ich kan mich stellen und verstellen.

Wir beyde reden ohne Zungen
vernehmen uns auch ohngefehr:
Wirstu nun tadeln mich gezwungen
halt ich es doch für eine Ehr/
du wirst es auch nicht übel nehmen/
wann ich aus Noth dich muß beschämen.

Hörstu mich oder ich dich nennen
wird keine Röth uns abgejagt/
wir thun als wann wir uns nicht kennen/
und wissen nicht was jener sagt:

vexirt man uns / so braucht man Lügen/
sich mit der Wahrheit zu begnügen.

Nun dieses wollen wir so treiben/
und uns so lieben unvermerckt/
und immer bey Verstellung bleiben/
bis unsre Blödigkeit sich stärckt/
das aber kan so offt geschehen/
so offt wir uns alleine sehen.

Verschwiegenheit in Liebes-Sachen
ist eine recht bewährte Kunst:
wir wollens fein behutsam machen
und gantz nicht äussern unsre Brunst.
Ist ein Verliebter nur verschwiegen
kan er die Klügsten auch betriegen.

Ohnerachtet (fieng Ballarino nach Endigung dieser Poësie an) JASon noch so heimlich vermeinet/ seine Liebes-Händel bißhero getrieben zu haben; so haben nichtsdestoweniger die öffteren nächtlichē Einkehrungē auf der Burg bey einem artigen Weibgen desselben Näschereyen verrathen: Doch/ Holla! wo gerathe ich hin/ von Weibern ist gefährlich zu reden/ man möchte sonst die Männer eyfersüchtig machen/ und weil Mr. JASon ohnedem versprochen/ uns seinen Lebens-Lauff einmal zu comuniciren/ so will ich desto ehe davon abstrahiren. Inzwischē freuet es mich nicht wenig/ daß ich in meiner Muthmassung nicht gefehlet/ und Mr. JASon einen kleinen Schrecken eingejaget / weil er vielleicht gemuthmasset haben mag / ich möchte etwa mit noch mehrerer Offenhertzigkeit meine Rede continuiren. JASon der in der That

zimlich

zimlich über diese freye Entdeckung roth geworden/ sagte darauf zu Ballarino: Monsieur hat ohne dieß schon mehr geredet/ als ich ihme davor Danck weiß; doch weil es nun geschehen / will ich mir die Haare nicht darüber ausreissen / aber es wird mir dennoch eine Warnung seyn behutsamer zu verfahren/ damit nicht vor der Zeit etwas an Tag komme / welches wohl noch einige Zeit verschwiegen haben möchte: Aulander unterbrach darauf die Rede und sprach: Ballarino muß einen Wahrsager-Geist bey sich haben/weil er schon etlichemale Dinge die man gar geheim zu seyn vermeynet / errathen hat. Worüber Ballarino lächelte/darauf aber ohne weitere Antwort zum ferneren Losen schritte/ als er nun selbsten damit getroffen würde/fieng er seine Erzehlung mit folgenden Worten an:

Donna Ruffina ein Spanische Dame von ungemeiner Schönheit/ hatte sich aus Mangel grossen oder doch genugsamen Reichthums an einen schon etwas bey Jahren seyenden Mann in Sevilien/ welcher nach West-Indien seinen Handel führete/ verheyrathet. Allein die Ungleichheit der Jahre zwischen ihm und ihr verursachten ihr gar bald einen Eckel gegen ihren Mann / zumal / weil er den Kopf stets voller Indianischer Rechnungen und Geschäffte stecken hatte / folglich aber die Geschäffte seines Ehe-Bettes darüber zimlich negligirte; und dann weil er nicht gemeinet war/ ihr so viel Schmuck und Kleider zu schaffen / als sie begehrete / um sich den allervornehmsten Damen in gantz Sevilien gleich aufführen zu können. Derowegen sahe sie sich weiter um/ woher sie nehmen möchte / was ihre unmäs-

sige Hoffarth verlangete / in der Absicht gienge sie sehr fleißig zur Kirche / weil bekandt / daß diese sonst heilige Oerter gar bequem sind / Kundschafft zu erlangen / und den ersten Grund zu Liebes-Verständnüssen und Intriguen zu legen.

Sie geriethe auch gar bald mit dem Sohn eines vornehmen und reichen Hauses in Bekandtschafft / der aber ein über alle massen liederliches Leben führete. Diesen invitirte sie durch ihre Augen / daß er ihr eine Liebes-Proposition thun solte / welche dann auch erfolgete. Dahero wolte sie ihme auch nichts schwer machen / sagte demnach demselben mit wenig Worten / daß woferne er ihr einen gewissen Schmuck und Habit, wie ihn eine andere Dame, so in seiner Nachbarschafft wohnete / zu tragen pflege / machen lassen würde / er von ihr alles zu gewarten hätte ; welches er ihr auch zu thun mit vielen Betheurungen versprach. Gleichwie aber der Schmuck und das Kleid sich fast mehr als fünff bis sechs tausend Thaler belief / und die Eltern dem Söhngen / seiner bekandten Debauchen wegen / kein Geld mehr in die Hände kommen liessen / auch sonst aller Credit in gantz Sevilien vor ihn erstorben war ; also sahe er kein Mittel vor sich præstanda zu præstiren / noch seinen Begierden bey ihr Satisfaction zu verschaffen. Endlich hatte er den unverschämten Einfall / zu der Dame, mit der er sehr wohl bekandt gewesen / zu gehen / und sie zu bitten / ihme den Habit samt dem Schmuck zu leyhen / unter dem Vorwand / es wolle sich dessen eine gewisse Person bey einer Commœdie bedienen / so von einer Anzahl Frauenzimmer in einem Nonnen-Closter gespielet werden solte ; da er dann beydes

beydes von der Dame auf etliche Tage erhielte. Er kam hernach damit zu der Donna Ruffina, überlieffer-te derselben den kostbaren Habit und Schmuck als ein Geschencke/und erhielte dargegẽ/was er wünschete. Als sie wieder auseinander gegangen waren/ war ein jedes bedacht/sich aus der Verwirrung zu ziehen/ worinnen sie sich beederseits befanden. Dann Donna Ruffina ihres Orts deliberirte/ was sie ihrem Mann zur Antwort sagen könnte / wann er sie be-fragte / woher sie die kostbaren Sachen bekommen hätte? und ihr Galan sonne auf Mittel und Wege/ wordurch er der Dame, das/ was er ihr abgeborget/ wieder schaffen könnte? Letztlich entschlosse er sich/ als ein Laquay verkleidet zu der Donna Ruffina zu ge-hen/ und ihr in Gegenwart ihres Mannes ein Compliment im Nahmen der Dame zu machen / mit dem Ersuchen / daß sie ihr denjenigen Habit nebst dem Schmuck zurücke senden möchte/ den sie ihr vor etli-chen Tagen auf ihr Ansuchen geliehen. Donna Ruffina erkandte den Bößwicht augenblicklich / er-schrack auch hefftig über sein Anbringen / und das wolte er eben so haben; ihr Mann aber hielte ihn würcklich vor einen Laquayen. Sie merckete auch gleich / daß der Galan den Habit und Schmuck von der Dame geborget haben müste/ingleichen/daß seine Resolution seye / besagter Dame beydes auf diese Weise wieder zuschaffen. Weil sie nun befürchten muste / im Fall der Verweigerung prostituiret zu werden / und darüber in grosse Weitläufftigkeiten mit ihrem Manne zugerathen/ der sich eine gar hohe Einbildung von ihren Tugenden machte/ so resolvir-te sie sich auf der Stelle / den Habit und Schmuck

zurücke

zurücke zu geben/ welches/ ob ihr gleich vor Tollheit und Raserey das Hertze bersten wolte / mit diesem Worten geschahe: Machet mein Gegen-Compliment an Madame, und sprechet / ich lasse sie bitten / es nicht ungütig zu nehmen/ daß ich die Sache so lange bey mir behalten. Im übrigen seye diejenige Dame, welche beedes zu sehen verlanget / um etwas darnach machen zu lassen/noch nicht einmal bey mir gewesen/ und ich möchte die Unhöflichkeit nicht begehen/ es länger bey mir zu behalten. Der verkleidete Galan machte hierauf eine tieffe Reverenz, nahm sein Paquet und gieng damit von dannen / sie in seinem Hertzen / des gespielten Possens wegen/ auslachende. Ruffina aber sendete ihme viele tausend Flüche und greuliche Verwünschungen nach/ die ihme sehr übel bekommen seyn würden/ woferne sie gleich eingetroffen hätten. Indessen ließ sie es dabey nicht bewenden / sondern fassete den Vorsatz sich an dem Bößwicht zu rächen / der sie wieder um ein schön Kleid und kostbaren Schmuck gebracht/ so er ihr als ein Geschencke überreichet/und um welcher Dinge willen / sie ihre Ehre in die Schantze geschlagen hatte.

Die Rache/ wornach ihr Hertz dürstete/ machte auch in der That/ daß sie die Thorheit begieng/ und den gantzen Handel ihrem Vatter (welcher eben auch keines sonderlichen Schatzes wehrt war / und welchen ihr Mann zu sich ins Hauß genommen hatte/) offenbarete / der zwar die an ihrem Mann verübte Untreue mit dem Munde nicht billigen wolte/ in dem Hertzen aber doch darüber lachete / und ihr

versprach/

versprach/ den ihr erwiesenen Affront zu rächen/ zumal da er den falschen Galan sehr wohl kennete/ und ihn öffters in Spiel- und Huren-Häusern angetroffen/ denselben auch allezeit vor eine feige Memme gehalten hatte. Gleich den andern Tag rencontrirte er ihn in einer Strasse/ stieß trotziglich auf ihn/ und sprach/ er müsse ihn vor der Spitze seines Degens sehen/ um einer Ursache willen/ die er ihme entdecken wolle/ sobald sie sich an einem bequemen Ort befinden würden. Allein der falsche Galan war keineswegs so verzagt/ wie der Ruffina Vatter geglaubet/ sondern gieng augenblicklich mit ihme zum Thor hinaus/ an einen abgelegenen Ort/ woselbst ihme der Ruffina Vatter entdeckte/ warum er ihn gefordert hätte; und darauf griffen sie zum Degen/ schlugen sich auch als solche Leute/ die einander recht ernstlich nach dem Leben trachten/ bis letztlich der Ruffina Vatter einen Stoß durch den Leib empfieng/ dergestalt/ daß er zur Erden sanck/ und den Geist aufgab/ ohne/ daß er einen Seufftzer gen Himmel thun/ und GOtt um Verzeyhung seiner Sünden anruffen kunte. Der Mörder flohe in ein Closter/ worinnen er blieb/ bis Pardon vor ihn beym König ausgewircket war. Der Ruffina Vatter hingegen brachte man todt in das Hauß ihres Mannes/ welcher niemals erfahren/ aus was Ursachen er getödtet worden. Donna Ruffina hingegen brauchte niemanden/ ihr das Rätzel aufzulösen/ sondern kunte leicht erachten/ warum es geschehen war. Sie bezeigete ihm dannenhero ihre letzte Schuldigkeit/ durch Vergiessung vieler Thränē/ die um so viel häuffiger über ihre schöne Wangen herab-

liessen/

lieffen/weil sie würcklich so viel Schuld an seinem Tode gehabt/ als ob sie ihn mit eigener Hand ermordet. Hiernechst fassete sie die Entschliessung/ den ihr erwiesenen Affront, und den Tod ihres Vatters/ gleichwol dereinstens noch zu rächen/ und wann es auch 20. Jahr anstehen/ oder sie letztlich/ wann alle diejenige der Tod hohlen solte/ die sie an den betriegerischen Galan hetzen würde/ gleich selbst/ und solte es auch in einer Kirche seyn/ Hand an ihn legen müste. Wiewohl es præsentirte sich die Gelegenheit/ die Süßigkeit der Rache zu schmecken/ geschwinder/ als sie Raison hatte es zu hoffen.

Zu Sevilien ist eine Vorstadt Triano genannt/ durch welche der berühmte Andalusische Fluß Quadalquivir fliesset. Daselbst werden alle Freytage/ so viele deren zwischen Ostern und Pfingsten einfallen/ mit gar grossen Solennitäten feyerlich begangen; und es findet sich zu diesem Ende eine grosse und unbeschreibliche Menge Volcks ein. Dahin begab sich Donna Ruffina einstmals auch/ und ihr Mann consentirte desto leichter darein/ weil ihr eine von seinen Nachbarinnen Gesellschafft leistete/ in die er ein sehr grosses Vertrauen setzete; worinnen er sich jedoch gewaltig betrog/ weil es ein abgefeimtes Weibsbild und rechte Kuplerin gewesen. Sie fuhren auf dem Wasser hinaus in die vorgemeldte Vorstadt/ und der Schiffer von ihrer Barque nahm so viel Leute ein/ als die Barque tragen kunte. Unter diesen befand sich ein junger Mensch/ dessen Vatter gestorben war/ und ihm einen in West-Indien erworbenen grossen Reichthum hinterlassen hatte/ den nunmehro das Söhngen verschwendete. Ruffina

ihres

ihres Orts entblössete beym Einsteigen in die Barque ihr Gesichte ein wenig / welches Don Alphonso, so hieß dieser Mensch mit Nahmen / ohngefehr observirte. Seine Augen wurden augenblicklich von ihrer Schönheit entzündet / und er befand sie so ungemein angenehm/daß er sich nicht entbrechen konte/sie zu lieben. Er setzte sich auch am allernächsten zu ihr/ fieng gleich an sie durch einen Discurs zu entreteniren/ und trachtete durch mancherley Caressen ihre Gunst zugewinnen/ die er doch schon hatte: dann er gefiel ihr / so bald sie ihn erblickete/ öffnete auch deswegen ihren Schleyer ein wenig / damit er ihr Gesichte sehen und entzündet werden möchte. Indessen that er ihr seine Liebes-Proposition nach der besten Art von der Welt / und sie gab ihme zimlich deutlich zu verstehen / daß ihr ein geheimes Verständnus mit ihm sehr lieb seyn solte. Sie machte demselben auch ihren Nahmen und Wohnung bekandt / erzehlete ihme hiernechst viel von ihrem Mann und seinen Geschäfften / ingleichen zu welchen Stunden er sich zu Hauß befände / oder nicht / und dieses hieß sapienti sat: wie ihr dann auch Don Alphonso alle Ergebenheit zuschwur / und sprach / daß er auf alle Weise trachten würde / ihr Dienste und Gefälligkeit zu erweisen. Sie passirten den Rest desselben Tages noch mit mancherley Zeitvertreib / jedoch in weiter nichts als Worten bestehenden Caressen und Galanterien / da sich ein jedes bestrebete es dem andern in Vorschwatzung mancherley Annehmlichkeiten zuvor zu thun.

Als den andern Tag der Ruffina Mann ausgegangen war/und sie ihren Kopf/der angenommenen

Gewohn-

Gewohnheit nach/ an das Fenster steckete/ erblickete sie schon ihren neuen Amanten in der Strasse. Nichts destoweniger beschlosse sie ihme die Erreichung seines Zwecks recht sauer zu machen / und sich keinesweges so leichtsinnig finden zu lassen / wie bey dem ersteren Galan, der sie so schåndlich betrogen. Da er sahe / daß sie ihn nicht invitirte in ihre Wohnung zu kommen / das Hertze aber doch lichterlohe vor Liebe brannte/ zog er seinen Beutel/ und kauffete ihr viele kostbare Dinge / als reiche Estoffes, Juwelen und mancherley Frauenzimmer-Geråthe/ welches sich zu sammen auf 2000. Species Thaler belieffe. Uber dieses richtete er verschiedene Schmausereyen / Collationes und Bålle aus/ und stifftete es an/ daß Ruffina mit guter Manier darzu invitiret wurde / dergestalt/ daß sie endlich/ nachdeme sie seiner Generosité wegen sattsam überzeuget war/ vermeinete/ es erfordere ihre Schuldigkeit/ ihn nicht långer vergeblich seufftzen und schmachten zu lassen/ dannenhero sie sich seinen Willen und Begierden gåntzlich überließ. Ob man auch schon bey der öfftern Geniessung / sonst gerne eines Dinges überdrüßig wird / so ereignete sich doch solches auf Seiten des neuen Amanten keineswegs / sondern seine Liebe zu der Ruffina wurde täglich gewaltiger / weil sie ihre Rôle wohl zu spielen wuste.

Mitlerweile hatte der Ruffina erster betrieglicher Galan seinen Pardon erhalten/ auch eine considerable Summa Geldes im Spiel gewonnen / dergestalt / daß er öffentlich in sehr herrlicher Equipage aufzog. Er begieng auch etwas/ das mit allem Fug unter die grösten Thorheiten in der Welt zu rechnen ist.

ist. Dann es nahm sich derselbe vor einen Versuch zu thun/ die Ruffina, die er doch so greulich beleidiget/ und deren Vatter er getödtet / aufs neue zur Liebe gegen sich zu bewegen / in welcher Absicht er fleißig bey ihrer Wohnung vorbey passirte/ und ihr/ so offt sie sich am Fenster blicken ließ/ verliebte Minen gab/ auch sich unterstunde / ein Billet an sie zu schreiben/ und darinnen vorzugeben / daß er nunmehro erbötig/und im Stande sey/alles zu ersetzen/und wieder gut zu machen/ warum er sie gebracht/ und worinnen er sie beleidiget. Don Alphonso nahm den Vogel wahr/und merckete/daß er suchte sich bey der Ruffina zu insinuiren / fragte sie auch einmal / was doch dieser Mensch bey ihr suchen müsse? da war sie gantz fix mit der Antwort / und sprach zu ihm: **Er trachtet euch bey mir auszustechen / und dargegen euren Platz zu erlangen / hat mir auch deßfals schon viele vortheilhaffte Vorschläge gethan.** Solches war einem im höchsten Grad passionirten Spanischen Amanten genug gesaget/ und er fassete augenblicklich die Entschliessung ihm das Lebens-Licht auszublasen; welches accurat ihr höchster Wunsch und Verlangen gewesen.

Selbigen Abend noch / da Ruffina bereits zu Bette gegangen / ihr Mann aber in seinem Cabinet saß / einige von seinen Rechnungen zu durchgehen/ begegneten ihre beyde Amanten einander / vor ihrer Behausung. Don Alphonso erkandte den andern/ und fragte im Zorn / was er da zu schaffen hätte? begieng aber dabey die Imprudenz, daß er noch eine andere Frage hinzu fügete/ nemlich / ob er nicht der Donna Ruffina wegen herumgienge? der andere

empfand diese Frage übel / und versetzte: Ja ich gehe allerdings um ihretwillen allhie herum / und ihr müsset wissen / daß ich ihres Gunst eher genossen / als ihr. Darauf grieffen sie zu denen Degen / und Alphonso hatte das Glücke / daß er binnen weniger Zeit / als man ein Ave Maria! betet / seinem und ihrem Feinde das Hertz durchbohrete. Den Cörper / als derselbe merckte / daß die Seele würcklich von ihm geschieden war / nahm er auf seine eigene Schultern / und trug ihn vor die Thüre eines gewissen Closters / er aber retirirte sich in ein anderes / in der Absicht / darinnen so lange sich aufzuhalten / bis er vernommen / was man von der geschehenen Mordthat in der Stadt reden würde. Ruffina ihres Orts schlief / und wuste nichts von einer Begebenheit / worüber sie sich in ihrem Hertzen gekützelt und gefreuet haben würde. Allein ein anderer Zufall hätte gleichwol verursachen können / daß ihr der Handel sehr übel bekommen wäre. Dann es war ihr Mann / bey Entstehung des Zanckes derer beyden Rivale an das Fenster geschlichen / hatte alles mit angehöret / und erfuhr folglich / was seine Frau vor schöne Streiche gespielet. Hierüber geriethe er Anfangs in die höchste Bestürtzung / und dieser succedirte der Zorn / samt der Verzweifelung / so da verursachete / daß er sich vorsetzte eine grausame Rache an ihr auszuüben. Er konte ihre begangene Treulosigkeit nicht verdauen / und daß sie ihre und seine Ehre / auf eine so schändliche Weise sacrificiret hatte / weßhalben er die Resolution fassete / sie zu ermorden. Bevor er aber dieses zur Erfüllung brachte / setzete er sich nieder / und schrieb dessen gantze

Ursach

Ursach auf/damit man/ wann er die Flucht ergriffen haben würde/ in der gantzen Stadt wissen möchte/ warum seine Frau ermordet worden. Allein da er im Begriff war zu schreiben/ auch schon den grösten Theil aufgeschrieben hatte/ that die Bestürtzung/ Wehmuth/ Zorn und Verzweifelung einen dermassen gewaltigen Effect bey ihm/daß er vom Stuhl herunter sanck/und plötzlich starb. Ein paar Stunden nach Mitternacht erwachte Ruffina, und spührete/daß ihr Mann noch nicht bey ihr lag. Derohalben stunde sie auf/ zu sehen/ ob ihme etwa ein Zufall zugestossen? und fand denselben/ in seinem Cabinet, todt auf der Erden liegen/ das Licht aber brannte annoch; worüber sie sich hefftig entsetzete/und eiligst ihre Kammer-und andere Mädgens herbey ruffte/ die bey ihr in Diensten stunden. Als sie nun bey dem todten Cörper herum stunden/ warff Ruffina ihre Augen auf den Tisch/ und gieng endlich gar hinzu/ zu sehen/ was ihr Mann zu guter letzt geschrieben haben müsse; da sie dann eine solche neue Mähre erfuhr/welche machte/daß ihr die Haare gen Berge stunden. Ihr Schrecken und Entsetzen war/ bey Erblickung dessen/ was ihr Mann aufgeschrieben/ weit grösser/ als das/ was ihr sein todter Cörper gemacht hatte. Sie stunde fast eine halbe Stunde/ ehe sie sich recht wieder bewegen kunte/ und considerirte bey ihr selbst/ welcher massen die allergrösten Geheimnisse endlich dennoch/ es seye über kurtz oder lang/ entdecket würden/ und wie der Himmel oftmals erlaube/ daß sie offenbar werden müsten/ entweder zur Besserung oder zur Straffe. Ihr Gewissen fieng hiernechst an aufzuwachen/ und sie zu nagen/ indeme

es ihr vorwarff / daß sie gleichwol an einem Mann treuloß geworden wäre / der so viel Liebe zu ihr getragen/und durch den sie zu einem Stande gelanget/ darinnen sie / Zeit ihres Lebens / weiter vor keine Nothdürfftigkeit zu sorgen gehabt / woferne sie sich nur fein klug aufgeführet/ ihr Glücke in acht genommen / und ihrer Hoffarth gebührende Gräntzen gesetzet hätte. Uber dieses war auch noch ihr Hertze sowohl mit Furcht als Schmertzen erfüllet/und wuste sie nicht / auf was vor Art sie einen so traurigen Zufall bemänteln solte/damit sie nicht etwa gar in die Hände der Justiz darüber verfallen möchte. Gleichwie aber alle Nachbarn wusten / daß Ruffina bißher noch sehr friedlich mit ihrem Manne gelebet hatte; also fassete sie endlich einen guten Muth/ zerrisse das Papier / auf welchem geschrieben stunde / aus was Ursache er sie ermorden wollen/ und folgete/ sich aus der Verwirrung gäntzlich loß zu wickeln/ dem Rath einer von ihren Mägden. Diesem zufolge ließ sie den Leichnam in ihr Bette tragen / und machte nach völlig angebrochenem Tage/einen greulichen Lermen und grosses Geschrey/dergestalt/ daß die Nachbarn häuffig herbey lieffen/ gegen welche sie vorgab/ ihren Mann / bey ihrer Erwachung / todt an ihrer Seite gefunden zu haben; wobey sie die Hände runge/und bitterliche Thränen vergosse; womit ihr es auch in der That ein Ernst gewesen. Ob nun gleich die Nachbarn gar keinen Zweifel in ihr Vorgeben setzeten / ermangelte doch die Obrigkeit nicht / der Gewohnheit gemäß/so bald sie den schnellen Todes-Fall ihres Mannes vernommen/einige aus ihrem Mittel abzufertigen / die sich nach allem wohl erkundigen

und

und zusehen musten / ob sich nicht etwa etwas verdächtiges darbey hervor thun möchte? allein weil der Ruffina ihre Nachbarn ein gutes Zeugnus gaben/auch versicherten / daß sie und ihr Mann einander recht zärtlich geliebet hätten / giengen die Abgeschickten wieder von dannen / ohne den geringsten Argwohn auf sie zu werffen / als ob sie etwa ihren Mann selbst ermordet haben möchte. Die meisten Wittwen sind in solchen Fällen geschäfftig / sich wacker vorzusehen / und sonderlich an Baarschafft so viel auf die Seiten zu schaffen als nur immer möglich. Sie aber vergaß/in dem Schmertzen/Schrecken und Verwirrung solches zu thun / da sich dann ein naher Verwandter ihres verstorbenen Manns einfand/ und sich alles dessen anmassete/was vorhanden war. Ruffina hingegen sahe sich gezwungen eine Klage anzustellen/ und durch den Weg Rechtens zu erhalten / was ihr gebühret. Als des Morgens/ nach der Nacht/ in welcher ihr erster Galan war entleibet worden/ die Patres ihr Closter eröffneten/ fanden sie den todten Cörper / welchen Don Alphonso vor ihre Thüre geleget. Solchen huben sie auf eine Bahr / und zündeten zwey Wachs-Kertzen dabey an / in welcher Parade sie ihn stehen liessen / bis nach Verfliessung etlicher Stunden jemand kam/der den Entleibten kennete. Als der Ruffina das Gerüchte davon samt des Entleibten Nahmen zu Ohren gelangete / erriethe sie unverzüglich bey ihr selbst / wer ihn getödtet haben müsse/ verstunde auch nunmehro das / von ihrem verstorbenen Mann schrifftlich hinterlassene / weit besser als zuvor ; worzu noch dieses kam / daß sie vor ihrer Wohnung die Spuren eini-

ges Blutes erblickete / und daraus schlosse / der Zanck / und vielleicht gar die Ermordung / müsse sich vor denen Fenstern des Cabinets ihres Mannes ereignet haben.

Der Wittwen-Stand gefiel der Ruffina keinesweges / sonderlich / dieweil das / was ihr der Erbe des Vermögens ihres Mannes herausgeben muste / nicht erklecklich war / so herrlich zu leben / und eine so gute Figur zu machen / als sie wolte. Sie meditirte derhalben einige Wochen auf was Art sie sich in einen recht erwünschten Stand setzen könnte? und sahe / daß es anders nicht / als entweder durch eine neue Heyrath an einen reichen Mann / oder sonst durch subtile Streiche geschehen könte. Weil ihr aber bewust / wie rar eine Heyrath / so wie sie sie haben wolte / auch vor die schönsten Gesichter / wann sie arm sind / ist / entschlosse sie sich die subtilen Streiche zur Hand zu nehmen / und zu sehen / ob dadurch ihr Zweck könne erreichet werden. In der Absicht machte sie sich mit einem Cavalier Nahmens Don Juan in Sevilien bekandt / der zwar aus einer vornehmen Familie entsprossen / auch bereits ein Lieutenant unter denen Königlich Spanischen Trouppen gewesen / nichts destoweniger aber in Armuth stack / und daher capable war / alles in der Welt zu wagen / sich herauszureissen; worinnen er durch einen ungemeinen Verstand / der allerhand incomparable Anschläge fournirte / secundiret wurde. Diesem eröffnete sie / nebst ihrem Schooß / ihr gantzes Hertz und Gemüthe / und sie giengen unaufhörlich mit einander zurathe / auf was Weise sie zum Besitz eines considerablen Vermögens gelangen möchten?

und da kamen verschiedene seltsame Projecte auf das Tapet, worinnen sie bisweilen reussirten / bisweilen aber auch die schönsten Einfälle stranden sehen musten. Das beste Project unter denen aber / worinnen sie reussirten / war dieses:

Ruffina lernete einen Mann von Gesichte kennen / der auf einem schönen Landhause / aussen hart vor der Stadt Sevilie wohnete / und täglich ein oder zweymal / seiner Verrichtungen wegen / in die Stadt kam. Er war der Geburt nach ein schlechter Bauers-Kerl aus dem Leonischen Gebürge / aber nachhero verschiedene mal in Diensten eines reichen Kauffmanns mit in West-Indien gewesen / wobey er ein dermassen erstaunens-würdiges Glück gehabt / daß er zu grossen Schätzen gelanget / und letztlich selbst ein West-Indischer Negotiant geworden. Bey seinem Land-Hause befand sich ein herrlicher Garten / worüber ein Gärtner nebst seinem Weibe die Aufsicht hatte. Im übrigen bestunden alle seine Domestiquen / weiter in nichts als in einem Schreiber / in einem Laquayen / in einem Africanischen Sclaven / der sein Maulthier wartete / und dann in einer Magd. Alle seine Leute tractirte er mit einer solchen Härtigkeit / daß sie niemals recht satt zu essen bekamen / wannenhero sich viele verwunderten / daß es noch Leute gäbe die ihme dienen möchten. Sein schönes Land-Hauß hatte er einen gewissen Mann abgedrucket / der ihm einiges Geld schuldig gewesen; worauf er nicht ermangelte es mit guten und hohen Mauren / mit Wasser-Gräben und starcken Thüren / dann mit eiseren Gegittern vor denen Fenstern / zu versehen / um es dadurch denen Dieben und Räubern

inaccessible zu machen. Nebst diesen äusserlichen Schutzwehren/ war er auch inwendig im Hause mit vielem guten Gewehr versehen / sich im Fall der Noth damit defendiren zu können. Auf diesen nun richtete Donna Ruffina ihre Augen / und hatte nebst ihrem Don Juan alle List und Verschlagenheit nöthig/einen so geitzigen und verschlagenen Mann über den Tölpel zu werffen/ und ihn um den grösten Theil seines Reichthums zu bringen ; womit es aber doch sehr glücklich von statten gieng. Dann Ruffina legte ihre Trauer-Kleider weg/ und bekleidete sich dargegen mit einem sehr köstlichen Habit, setzete auch/ nach der Mode der Spanischen Damen / einen Hut mit einer Feder auf / und nahm eine Masque vor das Gesicht / alsdann setzte sie sich auf ein schönes Pferd/ ihr neuer vertrauter Amant aber verkleidete sich/ nebst Aufsetzung eines falschen Barths/ als ein alter erbarer Mann/ und bediente sich eines Maulthiers. Sie ritten bis zu der Sonnen Untergang auf dem Lande herum / und näherten sich letztlich dem Land-Hause des Geitzhalses/wohlwissende/ daß er sich accurat, nebst seinen Domestiquen / in der Stadt befande / bis auf den Gärtner und seine Frau / die zu Hause geblieben waren. Der Gärtner stunde aussen vor dem Garten/ der nebst des Gärtners Wohnung durch eine Mauer und breiten Graben von dem Land-Hause abgesondert gewesen / und wurde von der Ruffina vertrautem Don Juan also angeredet : Mein Freund ! diese Dame will heute nicht gerne in die Stadt reiten / woferne ihr nun derselben ein Nacht-Quartier bey euch vergönnen wollet/ will ich euch davor geben

was ihr verlanget. Ihr werdet uns euch auch dadurch verpflichten / und ein grosses Unglück verhüten / welches anderer Gestalt der Dame heute noch begegnen könnte. Der Gärtner / welcher den bösen Humeur seines Herrn kannte / und von solchem Befehl hatte / keine fremde Seele / weder in das grosse Land- noch in das Garten-Hauß / noch in den Garten selbst / einzulassen / entschuldigte sich / daß es bey ihme nicht stünde / ihr diese Gefälligkeit zu erweisen. Allein es kam seine Frau darzu / und diese wolte gerne einmal ein Recompens von ein oder zwey Thaler verdienen / weßhalben sie ihren Mann persvadirte / daß er ihr erlaubte / die Ruffina in ihrer Kammer hinter dem Bette zu verbergen / in der Hoffnung / daß vor dieses mal ihr Herr / wann er aus der Stadt käme / keine Untersuchung des Garten-Hauses / wie er sonst vielmal zu thun pflegte / anstellen würde. Als nun / nach getroffenem Accord, Don Juan die Donna Ruffina vom Pferd herunter hub / demasquirte sie sich / und zeigte dem Gärtner und seiner Frau ein so schönes Angesicht / daß sie darüber erstaunten. Offentlich nahm sie und Don Juan vor denen Ohren des Gärtners miteinander Abrede / daß er sie den andern Tag / wann der Herr des Gärtners wieder in der Stadt seyn würde / abhohlen müste. Heimlich aber hatten sie es schon abgedroschen / daß er in diesen Kleidern gar nicht wieder kommen / sondern als ein Bettler verkleidet / sich zuweilen beym Land-Hauß sehen lassen solte / zu sehen / ob er mit ihr zu sprechen kommen könnte. Hiemit zog er von dannen / und Ruffina gieng mit der Gärtners Frau in ihre Kammer / sich

dem bon plaisir ihres Glücks oder Unglücks gäntzlich überlassende.

Der Herr des Land-Hauses langte darauf nebst seinen Domestiquen gleich nach der Sonnen-Untergang aus der Stadt an. Sein schwartzer Sclave kam ein wenig eher / und rieff den Gärtner / daß er kommen und das Thor öffnen solte / welches hernach der Herr selbst wieder zuschlosse und verriegelte / auch die Fall-Brücke über den Graben aufziehen ließ. Er aß statt der gantzen Mahlzeit anders nichts als etliche Früchte seines Gartens / nebst ein wenig Brod / tranck auch anders nichts als ein Glaß Wasser. Seine Domestiquen / welche vielmals wider ihren Willen fasteten / genossen eben ein so schlechtes Abend-Brod / wie ihr Herr / und bald hernach gieng ein jedes zu Bette.

Den andern Tag erhube sich der Herr des Land-Hauses und Gartens wieder in die Stadt / Don Juan aber der Ruffina Galan blieb aussen dieselbe abzuhohlen / worüber der Gärtner murrete und brummete. Ruffina hingegen weinete hefftig / und sprach / daß sie wissen möchte / was ihn abhielte seine Parole ins Werck zurichten / that auch als ob sie besorgete / es möchte ihm ein Unglück zugestossen seyn; wordurch sie den Gärtner bewog / daß er ihr vergönnete noch länger zu bleiben.

Mitlerweile fand sich der Herr / den ich fürohin bey seinen Nahmen / Lorenzo, nennen werde um den Mittag wieder aus der Stadt ein / speisete in seinem Zimmer / und gieng hernach in dem Garten herum; da dann der Gärtner und sein Weib anfiengen zu zittern und zu beben / weil sie befürchteten / er möchte

das

das Garten-Hauß visitiren / und das geschahe auch würcklich. Die Gärtnerin bate darauf die Donna Ruffina aufs allerhöchste/ sich hinter ihren Bette verborgen zu halten/ welches sie zwar that/ machte aber mit allem Fleiß ein Geräusch mit ihren Kleidern/ als der reiche Geitzhals in die Kammer tratt / wodurch er bewogen ward hinter das Bette zu sehen. Wie murrisch und stürmisch er auch sonsten gewesen/ stellete er sich doch vor dieses mal über alle massen freundlich / weil ihm ein sehr angenehmes und liebreiches Gesicht in die Augen fiel; worüber sich die Gärtnerin nicht wenig verwunderte/ihm auch gleich/ ehe er noch fragte/zu vernehmen gab/auf was Weise die Ruffina zu ihr gekommen wäre / und bat um Verzeyhung / daß sie / indeme sie die Ruffina aufgenommen / seinem Befehl entgegen gehandelt hätte. In der Zeit/ da die Gärtnerin redete/sahe der Herr des Land-Hauses die Ruffina mit unverruckten Augen an/und ihre Schönheit / die durch eine affectirte Traurigkeit nur desto trefflicher wurde/ machte/daß sein Hertz in gröster Liebe gegen sie entbrannte. Er sprach dannenhero zur Gärtnerin: **Ihr habt sehr wohl gethan/ daß ihr diese Dame, der/ überhaupt/ von mir gestellten Ordre, keine fremde Seele einzulassen/ entgegen/ aufgenommen. Ubel aber wäre gehandelt gewesen / woferne ihr in diesem Fall meine Ordre observiret hättet. Dann mit Traurigen und Betrübten muß man Mitleiden haben.** Alsdann invitirte er die Ruffina zu sich hinüber in das grosse Land-Hauß/in so lange daselbsten ihr Quartier zu nehmen/ bis sie abgehohlet werden würde. Weil nun dieselbe die

die Offerte acceptirte/ fassete Don Lorenzo sie bey der Hand/ und führete sie fort; worüber die Gärtnerin und ihr Mann vollends in das höchste Erstaunen geriethen/ indeme sie ihren Herrn Zeit seines Lebens nicht so galant und artig gesehen hatten; allein es war die Liebe / welche ihn aus einem vorsichtigen Mann in einen Thoren verwandelte.

Er brachte sie darauf in ein vortrefflich meublirtes Zimmer/ und gabe ihr sehr deutlich zu verstehen/ daß sie/ woferne sie annoch unverheyrathet wäre/ sie seine Frau werden könnte / oder aber / wann sie bereits verheyrathet / gegen eine ansehnliche Erkänntlichkeit erlauben möchte / daß er die Stelle eines Mannes einige Zeit vertretten dörffte. Weil aber fast Ruffina nichts antwortete / sondern immer weinete und seuffzete / bat er sie / daß sie ihm doch die Ursache ihrer hohen Betrübnus entdecken möchte. Darauf öffnete sie ihren Mund/ und ließ einen gantzen Hauffen Lügen aus demselben heraus gehen. Der summarische Innhalt derselben war / daß sie von Granada gebürtig wäre / und von ihren Eltern/ die sehr reich und hohen Standes wären / gezwungen werden wolte einen alten Mann/den sie doch auf keine Weise lieben könnte/zu heyrathen. Sie hätte sich derohalben auf die Flucht begeben/ in der Intention, zu Sevilien in ein Closter zu gehen/ und einer von ihren nahen Anverwandten / ein sehr alter Mann / der ihrer Eltern Grausamkeit gegen sie erkenne/habe sich zu ihrem Begleiter angebotten/würde auch/sonder Zweifel/ jetzo in der Stadt bemühet seyn/ein Closter vor sie auszusuchen. Sie zweifelte aber keineswegs / ihr Vatter würde ihr nachsetzen/

auch vielleicht ebenfals schon in der Stadt angelanget seyn; da es dann leichtlich geschehen könnte/ daß er ihren Begleiter rencontrirte/ denselben arretiren ließ/ und ihn zwunge zu sagen/ wo sie sich befände; worauf er sie zurücke führen und nicht nachlassen dörffte sie zu quälen/bis sie sich entschlösse/ dem ihr so sehr verhaßten Alten zum Raube zu werden. Als der Ruffina Herr Hospes hörete/ daß sie sich vor eine unverheyrathete Person ausgab/ hüpfete ihm das Hertz vollends vor Freuden/ und er beschlosse/ sie zu seiner Frau zu machen/schwur auch/daß ihr bey ihme niemand einiges Leyd thun/ noch sie mit Gewalt aus seinen Händen reissen solte. Darauf giengen sie zur Abendmahlzeit/ und hatte er dergestalt kostbar zurichten lassen/ dergleichen noch nie in dem Land-Hause dieses Geitzhalses gesehen worden. Den andern Tag kam wieder eine delicate Mahlzeit zum Vorschein/ worüber sich die Domestiquen des Geitzhalses/welche derer übrigen Brocken genossen/hertzlich erfreueten/ auch dem Himmel danckten/ daß es ihnen durch die Ruffina so gute Tage beschehrete. Der Geitzhals schwatzete ihr von lauter Liebe vor/ und ersuchete sie/ nach aufgehobener Tafel/ daß sie nach Spanischer Gewohnheit zur Sommers-Zeit sich etliche Stunden auf ein Bette niederlegen/ und der Ruhe geniessen möchte. Er seines Orts wolte sich mitlerweile in die Stadt verfügen/ einiger Affairen daselbst wahrzunehmen/ womit sie gar wohl zufrieden gewesen.

Nachdeme Lorenzo abgereiset war/ verließ Ruffina das kostbare Bette/ auf welches sie sich geleget hatte/ und tratt an das Fenster/ sich umzusehen/

ob

ob sie nicht ihren Don Juan erblicken möchte. Dieser kam accurat einher marchiret / und hatte sich als ein lahmer Bettler ausstaffiret. Weil sie nun vorhero schon concertiret hatten / was erfolgen solte / sobald sie Lorenzo zu sich in sein Land-Hauß genommen haben würde / gab sie / vermittelst eines Billets, in welches sie einen Stein wickelte / und es über den Graben schleuderte / ihme Nachricht / daß er noch selbige Nacht einen Versuch thun / und sehen möchte / ob der Streich gelingen wolte? Don Juan bemerckete / durch Neigung des Haupts / daß es geschehen solle / und gieng damit von dannen.

Ruffina fragte den Laquayen / welchen Lorenzo zu Hause gelassen hatte / ob sein Herr keine Laute hätte / da brachte derselbe unverzüglich eine. Nachdeme sie selbige in Ordnung gebracht / laurete sie wie ein Falck / die Ankunfft des Geitzhalses auszuspähen. Als sie ihn endlich ankommen sahe / ergriffe sie die Laute / und spielete auf derselben. Lorenzo hörete demnach / bey dem Eintritt in seine Wohnung / den angenehmen Klang der Saiten / fragte derowegen / wer so vortrefflich auf der Laute spielete? Als er nun zur Antwort empfieng / daß es das fremde Frauenzimmer sey / war es ein neuer Kützel vor sein Hertze / weshalben er sich auch gantz sachte hinauf bis an das Zimmer schliche / wo Ruffina mit ihrer Laute saß / um den angenehmen Klang desto besser zu hören. Da sie merckete / daß er sich vor dem Zimmer befand / fieng sie an zu singen / und vermischete ihre Stimme mit dem Gethön der Seiten / welches vollends eine rechte Bezauberung vor den verliebten Narren gewesen. Er hörete wohl eine halbe Stunde zu / und

hätte

hätte sich noch länger verborgen gehalten / wann sie nicht aufgehöret hätte zu singen und zu spielen. Darauf kam er hervor getretten / warff sich vor ihr nieder/küssete ihre Hände/und legte ihr/ihres Singens und Spielens/ auch anderer Qualitäten wegen/weit mehr als menschliches Lob bey/versicherte auch/nochmals/daß sie nimmermehr von seiner Seite kommen solte / woferne sie sich entschliessen wolte seine Gemahlin zu werden. Ruffina antwortete listiglich/ und sprach: Gemach / mein Herr! euer Lob machet mich gantz beschämt. Ich kenne mich sehr wohl / und mercke den Excess gar wohl/ den ihr durch euer Lob begehet / welches ich bey weitem nicht meritire. Hätte ich gewust/ daß ihr mich hören würdet/wolte ich die kleine Recreation, so ich genommen/ auf eine andere Zeit ausgesetzet haben. Indessen zweifele ich gar nicht/daß ihr in der Welt-berühmten Stadt Sevilien nicht öfters weit andere Stimmen / als die meinige ist / finden und hören werdet. Allein die Eigenschafft großmüthiger Manns-Personen bringet es mit sich / daß sie eine schwache Weibs-Person/ die an und vor sich wenig gilt/hoch erheben/ indeme sie ihnen Lob beylegen / welches sie keineswegs verdienen. Der verliebte Geitzhals that tausend Schwüre / daß er von Grund seines Hertzens redete/ und darauf giengen sie zu Tische die Abendmahlzeit einzunehmen. Bey der Tafel so wohl/ als nach deren Aufhebung/ ehe sich ein jedes in sein Schlaff-Gemach begab / pressirte sie Lorenzo, daß sie das Ja-Wort zu ihrer Vermählung von

sich

sich geben solte; Ruffina aber bat/daß er ihr noch bis auf den andern Tag deßfals Zeit gestatten möchte/ womit sie sich separirten.

Ungefehr um Mitternacht fande sich Don Juan ein/nebst noch etlichen andern von seinen vertrauten Freunden. Sie brachten ein von Stroh gemachten/und mit behörigen Kleidern/ auch einem grossen Hut/ angethanen Mann mit sich/ den sie/ ungefehr 10. Schritte von dem Graben/der das Land-Hauß umgabe / auf beyde Beyne stelleten/ und ihn hinten ein wenig unterstützten. Alsdann pocheten sie entsetzlich an die Thüre / welche jenseits des Graben war/und zu welcher man aus dem Land-Hause nicht kommen kunte / bis zuvor die Fall-Brücke / die an dem innern Thor des Land-Hauses gehangen / niedergelassen gewesen. Ruffina merckte/daß die Commœdie, welche sie projectiret hatten/ ihren Anfang nahm / wartete derohalben mit äusserster Ungedult/ wie sie ablauffen würde? Lorenzo erwachte von dem greulichen Pochen/welches etwas sehr seltsames in seinen Ohren war/weil er sonst von allem/sonderlich nächtlichen/Visiten befreyet gewesen. Er ruffete derowegen seinem Laquayen/ und befahl / daß er gehen/ und fragen solte / wer einen so hefftigen Lermen bey seiner Wohnung machte? so bald aber der Laquay fragete / wer da sey? antwortete kein Mensch / sondern es wurde alles stille.

Der Laquay kam demnach zurücke/ und rapportirte / daß sich kein Mensch melden wolte. Allein in währendem Rapport gieng das Klopfen schon wieder an / und der Laquay muste nochmals gehen/ zu hören und zu sehen / wer da wäre? die Fall-

Brücke

Brücke hingegen / zu welcher Lorenzo selbst den Schlüssel hatte / durffte keineswegs niedergelassen werden. Kaum merckten die von aussen / daß sich wieder jemand einfand / so wurde abermals alles gantz stille. Man antwortete auf keine Frage / und der Laquay kam folglich wieder mit einem leeren Bericht zurücke.

Da er noch mit seinem Herrn redete / erhube sich das Klopfen und Lermen an der Thüre zum drittenmal. Lorenzo begab sich dannenhero voller Schnauben und Zorn selbst aus dem Bette / lieff oben auf das innere Thor am Graben / und öffnete ein Fenster / zu sehen / wer da wäre / das Klopfen und Getöß verlohr sich aufs neue bey der Oeffnung des Fensters. Dargegen entdeckte Lorenzo mit seinen Augen bey dem Schatten der Nacht den aufgestelten Stroh-Mann. Er hielte ihn vor einen rechten Menschen / und erschrack nicht wenig über seine grosse Gestalt / bildete sich auch ein / dieser Geselle müste in einer sehr bösen Absicht da stehen / und würde gantz gewiß noch eine starcke Rotte bey sich haben. Nichts destoweniger fragte er mit sehr starcker Stimme: Signor! was habt ihr zu solcher Unzeit allhier zu schaffen? und warum unterstehet ihr euch / ein so grosses Getöß an meiner Thüre zu machen? Weil er aber keine Antwort empfieng / fuhr Lorenzo ferner fort / und sprach: Signor! wann ihr mich zu vexiren suchet / so wisset / daß ich nicht gewohnet bin es zu leiden. Ich bitte gehet euren Weg / und verstöhret mich weiter nicht in meiner Ruhe / oder es wird euch theuer zu stehen kommen. Nach dieser

Bedrohung schlosse er sein Fenster zu / und legte sich wieder zu Bette.

Kaum lag er darinnen / so fieng man zum viertenmal anzuklopfen / worüber Lorenzo rasend werden wolte / und aufs neue aus dem Bette sprunge. Ruffina hörete ihn fluchen / verließ derohalben ihr Bette ebenfals / und gieng aus der Kammer heraus zu ihm / die Furcht zu bezeugen / in welcher sie sich des Lermens wegen befände. Er sprach / es seye ihme leyd / daß auch sie in ihrer Ruhe verstöhret würde / und er wüste nicht / was er aus dem Klopfen machen solte / entdeckte ihr aber endlich seine Meynung / welche dahin gienge / daß er davor hielte / es müsten entweder Räuber seyn / welche ihn berauben wolten / woferne er das innerste Thor öffnen / und die Fall-Brücke niederlassen würde / oder aber / es dürffte der Rumor von ihren Verwandten verursachet werden / welche vielleicht endecket hätten / daß sie sich bey ihme befände / und sie zurück führen wolten. In dieser letztern Meynung verstärckte ihn Ruffina, wordurch er vollends in einen dermassen grossen Grimm geriethe / wordurch er fast einer Bärin gleich wurde / welcher man ihre Jungen rauben will. Er schäumete vor Zorn / und griffe / ohne weiter ein Wort zu sprechen / nach einem Musqueton, welches er mit vier Kugeln lude / und damit wieder zu dem Fenster über dem innersten Thor lieff / welches er zuvor geöffnet hatte. Ruffina runge ihre Hände / als sie das Musqueton laden sahe / und bat ihn / als er damit von dannen gieng / daß er wohl bedencken möchte / was er thäte. Bey Wiedereröffnung des Fensters erblickte er den Mann von Stroh nochmals / der auf keine Weise

weichen wolte. Ha/ sprach Lorenzo, dessen Wuth sich bey diesem Anblick verdoppelte/ ihr gehet mit eurem unverschämten Wesen und Trotz allzu weit/ und überschreitet die Gräntzen eines Schertzes/ im Fall es auch Freunde wären, ich rathe euch demnach nochmals/ daß ihr euch retiriren/ und von meinem Hause entfernen möget. Weil aber auch dieser Worte und Warnung ungeachtet/ der stroherne Mann immer stehen bliebe/ und sich um kein Dräuen bekümmerte, schlug Lorenzo an/ und gab Feuer aus dem Musqueton. Er hatte auch seinen vermeinten Feind dermassen wohl gefasset/ daß er ihn mit allen vier Kugeln traff/ und zur Erden fällete. Der Ruffina vertrauter Don Juan, der sich an einem sichern Ort verborgen hielte/ sehende/ was geschah/ fieng augenblicklich an mit einer kläglichen Stimme zu schreyen: Ich bin tödtlich verwundet worden/ und ich muß unschuldiger Weise sterben von einem Mörder/ dem ich doch nichts zu Leyde gethan. Bey diesem Geschrey lieff Don Juan hervor, ingleichen alle seine Cammeraden/ und machten einen greulichen Lermen/ daß man einen Menschen getödtet hätte/ schryen hiernechst dem umgefallenen strohernen Mann zu/ wie man einem Sterbenden zuzuschreyen pfleget/ bedroheten auch den Lorenzo, als einen Mörder bey der Justiz anzugeben/ damit solcher Frevel an ihme nachdrücklich gestraffet werden möge.

Bey so bewandten Dingen wurde dem Lorenzo übel zu muthe/ bereuete derohalben/ daß er Feuer gegeben hatte/ sich gäntzlich einbildende/ er habe einen

Mord begangen/darauf gieng er zurücke zu der Ruffina, klagte ihr das sich ereignete Unglück mit bebendem Hertzen/und bat/sie möchte ihn mit ihrem Rath secundiren. Ruffina aber sprach / der erschossene könne leichtlich ihr Vatter seyn/ welcher zimlich langer Statur wäre/fieng auch an bitterliche Thränen zu vergiessen / eben als ob sie schon ihres Vatters Tod beweinete. Hiernechst gab sie dem Lorenzo zu erkennen / was vor einen gefährlichen Handel er sich/ durch sein unbedachtsames Feuer geben / auf den Hals gezogen/ und daß man um eines blossen Klopffens und Lermens willen die Leute nicht gleich todt schiessen müste. Er hätte mögen einen Schreck-Schuß thun / nunmehro aber würde es ihme sein Leben wieder kosten / oder doch wenigstens all sein Vermögen/ und was sie etwa sonst noch mehr sagte. Lorenzo lieff bey dieser Predigt als unsinnig auf und nieder. Er bildete sich schon ein/ als sähe sich derselbe zur Tortur oder gar zur Richtstatt geführet/ dannenhero er sich entsetzlich hinter den Ohren kratzte/ und vor Angst sich nicht zu behalten wuste / sprach endlich/er wolle sich unverzüglich in ein nicht weit von ihm ebenfals aussen vor der Stadt liegendes Closter retiriren/ um daselbst vor der Justiz sicher zu seyn/bis er seinen Pardon bey Hofe ausgewürckt haben würde. Ruffina approbirte diese Resolution, und die gantze Sache kam nunmehro annoch bloß auf die Frage an / wo er sein Geld hin thun solle? Ruffina fragte/ wieviel er dann dessen bey sich hätte/ und empfieng zur Antwort/daß es in sechzig tausend Thaler an Gold / und in zwantzig tausend Thalern an Silber-Geld bestünde. Grabet es mitten in eurem

Garten

Garten ein/versetzte Ruffina hierauf/und machet eine kleine Marque, wo ihr es hingethan / auf daß ihr es desto leichter wieder finden könnet. Diesen Vorschlag ließ sich Lorenzo gefallen/ er verschlosse aber zuvor alle seine Domestiquen/ nebst dem Gärtner und Gärtnerin in ein Zimmer / auf daß niemand sehen möchte / wo er seinen Mammon hin vergrübe. In der Ruffina Person hingegen setzte er ein gäntzliches Vertrauen/ und bat / daß sie ihme beym Eingraben behülfflich seyn möchte / worzu sie sich gantz willig verstunde. Alsdann führete er sie durch drey verschlossene Thüren / in ein Gewölbe/ das keine Fenster hatte/ belude sie mit so vielen Säcken Gold / als ihre zarte Arme auf einmal tragen kunten/ und er nahm Säcke mit Silber. Sie giengen bis zum sechstenmal/ehe alles heraus in den Garten gebracht werden kunten; worauf er es vergrub/ und eine Marque an den Ort machte/ wo er so zu reden sein Hertz und Seele hingeleget hatte.

Nach dieser Verrichtung ließ er seine eingekerckerte Domestiquen wieder heraus/und sagte ihnen/ daß er auf seine Sicherheit bedacht seyn müste; sie ihres Orts aber solten mitlerweile wohl acht auf alles geben / und zusehen / wie seine Sachen lauffen würden? Ruffina ermahnete er bey ihme zu bleiben/ und damit wanderten sie durch ein Loch / das sich in der Mauer des Gartens befand/ und durch welches sie zimlich hoch hinab springen musten/ hinaus/ weil sich Lorenzo nicht getrauete / die vorderste Brücke niederzulassen / und zu dem rechten Thor hinaus zu gehen. Sobald sie fort waren / machten sich die Domestiquen gleichergestalt durch eben das Loch hinaus/

aus / sich wenig um den Befehl ihres Herrn bekümmernde. Dann ein jeder befürchtete / um der vermeinten Missethat willen/ von der Justiz eingezogen zu werden / welches sie demnach zu vermeiden suchten / auch im übrigen ohne dieß nicht allzuviel nach denen Diensten ihres Herrn frageten. Ruffina und Lorenzo langten noch vor der Sonnen-Aufgang bey dem besagten Closter an / Lorenzo bat eingelassen zu werden/und offenbarete die Ursache ihrer Flucht. Man nahm sie an / und verstattete ihnen ein Asylum , wiewol sie wurden von einander abgesondert / und Lorenzo bekam ein Zimmer gantz inwendig im Closter assigniret ; Ruffina hingegen quartierte man in den äussersten Umfang des Gebäudes/hart an der Kirche/ mit dem Bedeuten / daß sie Gelegenheit suchen müste / vollends in ein Nonnen-Closter zu kommen. Man sprach auch / sie könnte frey herum gehen/weil sie keinen Theil an der Ermordung hätte. Allein sie wandte vor / man dörffte sie gar leichtlich/ bis zur geschehenen Untersuchung der Sache/ in gefängliche Hafft ziehen/ weßhalben sie nochmals um einen Aufenthalt von etlichen Tagen anhielte/bis sie sich in weitere Sicherheit setzen könnte; und das ward ihr accordiret.

Etliche Stunde hernach redete Ruffina mit dem vor Angst halb todten Lorenzo bey der Messe / und empfieng eine Vermahnung von ihme / daß sie demselben ja treu bleiben solte. Nach geendigter Messe erhube er sich in sein assignirtes Zimmer/Ruffina aber verfügte sich in das ihrige/ etliche Stunden der Ruhe zu geniessen. Ihr Don Juan recognoscirte mittlerweile das Land-Hauß/ wo die Commœdie gespie-

les

let worden war/ und befand es wüste. Er urtheilte aber gleich/ daß sie in das nächste Closter geflohen seyn würden/ und es war auch so zwischen ihnen verabredet / daß Ruffiina dem Lorenzo den Rath geben solte/ in dieses Closter zu fliehen/ im Fall er nicht von sich selbst auf diese Gedancken geriethe/ und im übrigen die Sachen so glücklich lieffen/ wie sie es wünschten/ auch im Geiste voraus sahen. Don Juan bewarbe sich demnach um ein geistliches Kleid / und tratt des Nachmittags als ein Priester verkleidet in die Kirche offtgedachten Closters. Ruffina fande sich ebenfals bey der Vesper ein / und ward vom Don Juan erblicket / der ihr dann durch ein starckes Räuspern Anlaß gab auf ihn zu sehen / worauf sie denselben sogleich erkandte. Sie sucheten Gelegenheit einander zu sprechen / und sagten sich einander mit wenig Worten viel/ nahmen auch Abrede/ daß sich Don Juan den andern Morgen um 9. Uhr wieder beym Closter finden lassen / und ein Manns-Kleid vor die Ruffina mit sich bringen solte. In der Messe dieses andern Morgens redete Ruffina wieder mit den / in der höchsten Trostlosigkeit steckenden Lorenzo, zu deme sie sagte/welcher massen sie es wagen/ und ein wenig ausgehen wolte/ein Nonnen-Closter zu besehen / allwo sie einen commodern Aufenthalt/ bis zu ausgemachter Affaire finden könnte; versprach aber doch bald wieder zu kommen / und Rapport abzustatten. Dazu gab Lorenzo seinen Consens sehr ungerne/wiewol er endlich nolens volens einwilligen muste. Alsdann gieng Ruffina aus dem Closter/fand ihren Don Juan, kleidete sich als ein Mann/ und gieng mit ihm auf den Garten des Lorenzo zu/

in welchen sie durch eben das Loch stiegen/durch welches Ruffina mit dem Lorenzo entwischet war. Sie suchten den vergrabenen Schatz mit grosser Begierde/ und brachten solchen/ vermittelst einer Sänffte/ die Don Juan aus der Stadt hohlete/nach Sevilien. Allein weil sie sich bey allem ihrem hohen Glücke nicht sicher erachteten /. sondern immer vermuthen musten / der gantze Handel möchte offenbar werden/ decampirten sie gleich den andern Tag / mietheten etliche Sänfften/ und zogen mit Sack und Pack auf und davon / in der Intention sich anderwärts ausserhalb dem Königreich mit ihrem erbeuteten Schatz nieder zu lassen/ und auf Conto des Lorenzo ein gemächliches und ruhiges Leben zu führen.

Lorenzo seines Orts verwunderte sich nicht wenig/da drey Täge vergiengen / ohne daß sich Ruffina wieder bey ihme einfand. Er bat dannenhero einen von denen Mönchen / daß er ausgehen und Erkundigung einziehen möchte / was die Obrigkeit etwa/ des vermeinten Mords wegen / vor Verfügung getroffen hätte? Der Mönch fragte sorgfältigst nach; aber niemand wolte von einer/bey dem Land-Hause des Lorenzo geschehenen Mordthat etwas wissen. Solches hinterbrachte er dem Lorenzo, und sagte zu ihme / daß er sich ohne alle Scheu wieder in sein Land-Hauß verfügen könnte. Ob er nun gleich noch voller Furcht und Schrecken war / und nicht wuste / ob er sich auf den Rapport des Mönchs verlassen dürffte / oder nicht ; so gieng er dannoch aus Liebe zu seinem Gelde/ aus dem Closter/ und stieg in den Garten. Er ruffte seine Domestiquen/niemand aber war verhanden. Darauf fieng er in dem Garten

ten an zu suchen, und fand letzlich nichts, als das leere Loch / woraus er schlosse / daß der Schatz entweder von der Ruffina, oder von seinem Gärtner, oder von seinen andern Domestiquen entwendet worden seyn müste. Er gelangete endlich auch zu der Thüre, durch welche man aus dem Garten in den Hof des Land-Hauses gehen kunte, und öffnete solche. Allein er fand alles ledig, und doch weiter nichts von seinen Meublen entwand; sein Maulthier aber lag todt in dem Stall, und war indessen vor Hunger gestorben. Seine Domestiquen / die sich in der Nachbarschafft versteckt gehalten hatten / fanden sich nach und nach auch wieder ein, und er hatte weiter nicht Ursache zu zweifeln / daß sein Schatz nicht von seiner geliebten Betrügerin entwendet worden seye / welches er sich dermassen zu Gemüthe zog, daß er sich, nachdeme er dieselbe weit und breit vergeblich gesuchet / endlich gar erhänckte / ungeachtet er in der Stadt noch hin und wieder so viel stehen gehabt / daß er nichts desto weniger sich davon gute Tage machen können. Kaum hatte Ballarino diese seine Erzehlung zu Ende gebracht, so fieng er an sich hinter den Ohren zu kratzen, und ein so erbärmlich Gesichte zu machen / daß sich die gantze Compagnie des Lachens nicht enthalten konte. Er aber sagte / mir ist gar nicht lächerlich, dann weil ich nicht weiß worinnen meine Straffe bestehet / so zittert mir mein Hertz wie ein Lämmer-Schwäntzgen. Als sie nun Wunder meinten, was vor ein Verbrechen an Tag kommen würde, fiel auf ihr Befragen die Antwort: er wäre so ungeschickt gewesen, und hätte auf dem hieher Wege seine Poësie verlohren / welches ihne incapable machte / seiner

Schuldigkeit in allem ein Genügen zu leisten. Rosander sagte hierauf / damit er aber dennoch (weil das Verbrechen nicht allzuwichtig ist) einiger massen gestraffet werde / so will mit allerseitiger Erlaubnus ihme auferlegen / daß er auf unsere Gesundheit ein Gläßgen Wein austrincken solle / worüber aber Ballarino lachte / und sagte: Ich will künfftighin allezeit dergleichen Straffen ausstehen / wann das Unglück haben solte einen Fehltritt zu begehen; ich besorge aber / man würde anderswo mich nicht so leicht fahren lassen / sondern gar bald mit mir den Berg hinauf wandern / und mit 4. Wochen einen Sternseher abgeben lassen. Dergleichen Leute / redete Clarmund darzwischen / braucht man auch / damit aber die auferlegte Straffe nicht vergessen werde / so will ich um Mr. Ballarino ein besser Hertz zu machen mir dergleichen Straffen selbsten auflegen / griff darauf zum Glaß / und ließ sichs wohl schmecken / deme dann Ballarino nebst denen übrigen folgte / mithin sich allerseits dergleichen angenehme Straffen belieben liessen. Darauf ersuchte Ballarino die Compagnie, es möchte sich doch einer aus ihnen gefallen lassen / an statt seiner etwas Poëtisches zu communiciren / damit die angefangene Ordnung nicht unterbrochen würde. JASon suchte darauf in seinem Schubsack / und als er ein gewisses Papier aus selbigem hervor gezogen / überreichte er es Ballarino mit diesen Worten sagende: Ich habe vor etlichen Tagen die Ehre gehabt / Mr. Spalten aufzuwarten / und erblickte bey ihme die auf gegenwärtigen Papier verzeichnete Aria, welche er auf Verlangen eines gewissen Bergamironischen Frauenzimmers über die

beliebte

beliebte Freyheit auf eine bekandte Aria der Banise verfertigen müssen; als nun ihne um deren Communication begrüste/ hatte er die Höflichkeit mir damit zu willfahren/welche mich dann anitzo in Stand setzet/ Mr. Ballarino aus seinen Nöthen zu helffen/ derohalben wolle er sich belieben lassen/ selbige abzulesen. Welcher dann sich es nicht zweymal sagen ließ/und also anhub:

Edle Freyheit laß dich küssen/
nimm von mir Verehrung an;
schaffe daß bey deinen Füssen
deine Sclavin opfern kan:
dann ich fühle mich gebunden
durch den Scepter deiner Hand/
als bey welchem ich gefunden
was Vergnügung wird genannt.

Doch ich laß die güldne Schrancken
guter Ordnung unverletzt/
nebst dem Ziel/ so den Gedancken
von der Tugend wird gesetzt:
ich weiß wohl daß nicht vergebens
Silber um den Demant geh/
und der Glantz des freyen Lebens
in dem Gold der Fassung steh.

Drum ihr Götter kommt gegangen
hohlet euren Ambrosin,
nehmt zugleich der Welt Verlangen/
eure schöne Venus, hin:

und

und gestehet / daß die Freuden
die an eurer Tafel sind
fliehen / und sind lauter Leyden /
wann sich Freyheits-Mangel findt.

Mit viel Geld in Fesseln leben /
ist das / was das Hertz beschwehrt /
Ach! so last mir ja nicht geben
was die neue Welt verehrt:
aller Schiffe Stück von Achten
stehen mir zu Cadix wohl /
wann ich selbe mit Verachten
meiner Freyheit hohlen soll.

Diese süsse Freyheits-Liebe
wird von mir stets fortgeführt
bis man einst die steten Triebe
meines Pulses nicht mehr spührt;
bis dereinst bey meinem Sincken
der allhier beschränckte Geist /
unter frohem Nectar-Trincken /
Leibes-frey und herrlich heist.

Wann alles Bergamironische Frauenzimmer solche Freyheits-Gedancken hegete / fuhr darauf Ballarino ferner fort / so würde die Frau Venus mit ihrem Herrn Sohn allhier wenig zu thun bekommen. Aulander aber replicirte / dieses wird man sich nicht befürchten dürffen / daß diese Freyheits-Gedancken starck einreissen werden / dann das allhiesige meiste Frauenzimmer ist allzustarck schon denen Liebes-Fesseln ergeben / daß sie selbige mit der diesem (vielleicht eintzigen Frauenzimmer) so beliebten Freyheit vertauschen solten.

Als

Als Aulander aufgehöret hatte zureden / fieng Clarmund an: Weil das Taschen-Spielen (wie vor kurtzem an Mr. JASon gesehen) sowohl aufgenommen worden / so erkühne mich ebenfals eines daraus herzumachen / und indeme er aus seiner Taschen eine alte Zeitung hervorlangte (worüber die Compagnie seines sonderlichen Taschen-Spielens wegen grosse Augen machte) fieng er seine ihm zukommende Erzehlung mit folgenden Worten an:

Ich kam neulich unvermuthet hinter ein Paquet alter Zeitungen / als nun selbige ein wenig durchsahe / fand sich unter andern auch gegenwärtiges Blat / weil nun es vor würdig hielte / seiner raren Umstände wegen es der wehrten Compagnie zu communiciren / geschiehet es hiemit / welche also lautet:

Aus Regenspurg schreibet man (haltet das Lachen) vom 14. November des 1687sten Jahres folgende nachdenckliche Zeitung: In Nieder-Steyermarck gegen Croatien hat sich ein wunderlicher Casus zugetragen / indeme ein Bauer gegen den andern sich erbotten / um / weilen er sein Weib nicht fruchtbar machen könne / solches an statt seiner ins Werck zu setzen / worauf dann der Contract getroffen worden / daß der erste diesem letztern sein Weib Jahr und Tag überlassen solte / mit Versprechen / daß er ihme dieselbe verlangter massē mit tragendem Leib innerhalb dieser Zeit zustellen wolle / vor dessen Bemühung ihme der Gegentheil / der Stipulation gemäß / ein paar Ochsen samt einem Wagen eingeräumet. Als nun der Termin da ware / und das Weib sich nicht schwanger (wiewohl selbige in Hoffnung vorgab) befande / hat der erstere Bauer / neben

Zurück-

Zurücknehmung seines Weibes / seine Ochsen und Wagen auch wieder zurück begehret / dieweil die Ursache / warum er solche stipuliret / ohne Würckung gewesen / &c. cum cessante causa, cesset effectus. Der sowohl die Ochsen als das Weib possidirende Bauer aber hat zwar gedachtes Weib restituiret / aber die Ochsen und Wagen behalten / weshalben dann derselbe erstere Mann sich nach Grätz verfüget / und den andern Bauer deßwegen allda verklaget / was vor eine Sentenz erfolgen wird / stehet zu erwarten.

Nachdeme die Compagnie sich dieser Zeitung halben genugsam zerlachet hatte / da ließ Clarmund denen übrigen weiter keine Zeit vieles darüber zu glossiren / sondern er communicirte sogleich darauf eine Poësie, welche in folgenden Versen bestunde:

Entschliesse dich du Schönheit dieser Erden /
zu dem / was deine Seel u. meinen Geist vergnügt:
du wirst dadurch mit mir erquicket werden /
wann mein verliebter Leib in deinen Armen liegt.
Drum laß uns nicht mehr lang auf solche Wollust hoffen /
die Thür steht ohnedem hierzu nicht allzeit offen.

Dein schöner Leib ist ja darum gebohren /
daß er ein Sammel-Platz der Liebe heissen soll.
Es ist der Mund zum Küssen auserkohren /
die feuchten Lippen sind von süssen Nectar voll /
es scheint / als ob die Wort darüber angeschrieben:
Hier soll man sich vergnügt in Liebes-Küssen üben.

Du darffst nur selbst die zarte Brust betrachten/
wie da die rothe Glut auf ihren Höhen glimmt/
und dennoch wilstu mich nicht würdig achten/
daß solche meine Hand zum Lust-Spiel in sich nimt.
Wer aber ist so frey von diesen Zauber-Ballen/
daß er vor ihnen nicht solt auf die Knie fallen?

Thun dieses nun die schön erschaffne Brüste/
was würcket dann nicht erst der weich gewölbte Schooß?
das ist der Ort wo hundert tausend Lüste
da gibt die Liebe sich zu der Vergnügung bloß.
In diesem engen Thal wird leichtlich überwunden
der sonst bey Flamm und Schwerdt / so manchen Feind gebunden.

Was Wunder dann/ wann ich mich auch ergebe
obschon das Auge nie die Fessel hat erblickt!
doch weil ich auch nach solchem Kercker strebe:
so gönne/ wann der Geist sich zu dem Eingang schickt.
Bin ich der erste gleich/der darinn wird gefangen:
so weiß ich/daß ich doch die beste Lust empfangen.

Wohlan! so meld nur bald die Stund und Zeiten/
wann ich/ mein Engel/ soll bey dir beglücket seyn.
Wir wollen uns zur Liebes-Lust bereiten/
wann wir in Sicherheit bey stiller Nacht allein.
Es soll der heisse Trieb/ in solchen Flammen brennen:
daß Lippen/ Brust und Schooß die Würckungen erkennen.

Ich zehle recht die langen Augenblicke/
die Sehnsucht stellet mir die Zeit verlängert für:
vergönnestu mir aber das Gelücke;
so kürtze doch das Ziel und ruffe mich zu dir.
Wird deine Schönheit nun mir ihren Himmel weisen:
so kanstu Göttin seyn und ich ein Engel heisen.

Der Componist dieser Verse/ ließ sich JASon beym Beschluß derselben hören/ muß ein sehr hitziger Amant gewesen seyn/ weil die Worte so gar brünstig gestellet sind. Clarmund replicirte hierauf: Es kan wohl seyn/ und hätte ich die gewiß sehr artige Historie/ welche zu dieser Poësie Gelegenheit gegeben/ schon längsten der Compagnie eröffnen wollen/ wann nicht ein und anderer Umstand darinnen vorkäme/ welcher ihme dieß Orts nicht erlaubte/ dieselben offenbar zu machen; jedennoch hoffte er bey anderer Zeit und Ort Gelegenheit zu haben/ gedachte Historie denenselben wissend zu machen. Ich werde nicht vergessen/ sagte darauf Aulander, Mr. Clarmund an dieses Versprechen gelegenheitlich zu erinnern/ inzwischen da ich allein noch übrig bin meiner Schuldigkeit ein Genügen zu thun/ so will es ohne weitere Umstände hiemit verrichten/ und fieng also an zu erzehlen

Die Geschichte der Sidonischen Printzeßin Jo.

Wann ich den Anfang meiner Erzehlung von der Beschreibung des grossen Verstandes und unvergleichlichen Schönheit dieser Printzeßin Jo machen wolte/ würde ich vielleicht die Gedult meiner

wehrten Compagnie mißbrauchen/ weil/ wann auch noch so viel Zeit darzu anwendete / dennoch nicht capable wäre / alles nach Würden an Tag zu geben/ will anitzo aber nur so viel sagen / daß dieselbe nicht weniger vortrefflich an Verdiensten als an Adel ist/ wende mich demnach zur Geschichte selbsten / und sage/ daß sie eine Enckelin des grossen Sidonischen Königs Kane und eine Tochter des Printzen Phorons gewesen. So bald Io gebohren worden / zeigeten sich so ungemeine Vollkommenheiten an ihr/ daß / weil solche mit den Jahren zunahmen / man leicht den Schluß machen konte/ sie würde gantz unvergleichliche Eigenschafften erlangen. Dieses erwarb ihr in ihren zarten Jahren schon viele Liebhaber/ und sahe man den Hof zu Sidon mit so vielen ausländischen Printzen angefüllet/ daß solcher daher einer der berühmtesten in Asien ward.

Unter allen diesen schiene dem Kane und Phoron keiner beträchtlicher zu seyn/ als der Byblische Printz Adonis, nicht allein weil er des Kane Enckel/und seine Mutter dieses Königes Tochter / sondern auch weil er an Schönheit und Tapferkeit dieses Vorzuges am würdigsten war. Io war in einem solchen Alter/ welches von derjenigen Leydenschafft / die man Liebe heist/nichts wuste/ dahero empfand sie auch ausser einer mitgefälligen Freundschafft keine andere Neigung gegen den Adonis. Sie gehorsamete nichts destoweniger dem Befehl ihrer Eltern ohne Verdruß / und erlangte der Byblische Printz die Besitzung eines Schatzes / wornach so viele andere vergeblich gestrebet hatten. Wie das Beylager prächtig vollzogen / führete sie Adonis nach Byblus, und

weil Jo Tugendhafft war / fand sie an den Printzen ihrem Gemahl alle Vergnügung/deren sie zu geniessen damals fähig war. Nicht lange nach dieser Vermählung/ kam ein Ausländer/ der sich Mardus nennete/ nach Byblus. Seine Ankunfft war höchst edel / seine Sitten und Wesen angenehm/ und war bey allem diesem eine solche Kriegs-Erfahrung/ daß er es darinnen allen Phöniciern zuvor that. Er erlangte gar bald die Freundschafft des Adonis, und waren sie sowohl auf der Jagd als in denen ritterlichen Ubungen unzertrennliche Gefährten. Weil nun Adonis wegen seiner holden Sitten und sonderlichen Freundlichkeit die Liebe aller Phönicier hatte/ waren selbige auch dem Mardus, sowohl ihres Printzen / als seiner eigener Verdienste wegen gewogen. Dieses währete eine geraume Zeit / bis endlich eine klägliche Begebenheit die Sachen in einen gantz andern Stand setzete.

Adonis liebete die Jagd fast zu unmäßig / und war er schon zu verschiedenen malen auf dem Harmonischen Gebirge deswegen in Gefahr gewesen/durch des Mardus Entsatz aber zuweilen errettet worden. Jo welche die Schuldigkeit einer Gemahlin vortrefflich beobachtete/ hatte ihn zum öfftern gewarnet/ sich nicht allezeit an denen grimmigen Tygern / Löwen/ Bären und andern entsetzlichen Thieren zu wagen/ und hatte er sich auf ihr Bitten/ weil er sie unendlich liebete / ein wenig hierinnen gemäßiget. Endlich damit er dieser Lust nicht gar absagete / stellete er ein sehr lustige Jagd auf dem Gebirge an / welcher Jo mit ihrem Frauenzimmer als Jägerinnen verkleidet/beywohnete. Man hatte sich derselben eine lange

Zeit

Zeit mit höchstem Vergnügen bedienet/als ein grosser wilder Eber dem Adonis aufstieß. Der Printz hetzete seine Hunde an denselben / er bewillkommete aber dieselben so übel / daß durch seine entsetzliche Hiebe / ihnen das Gedärme zum Leibe heraus fiel/ andere aber also zugerichtet wurden / daß sie ihn ferner anzufallen nicht geschickt waren. Wie Adonis die rasende Wuth dieses Ebers sahe / sprang er von seinem Pferde / und stellete sich mit seinem Fang-Eisen dem wilden Thiere entgegen: er schlug aber das Eisen geschicklich aus / und warff den Printzen über den Hauffen. Mardus kam eben dazu/und wie er den Printzen in dieser Gefahr sahe/warff er seinen Wurff-Spieß nach dem Eber/war aber so unglücklich/daß er den Adonis traff / und denselben tödtlich verletzte. Dieses entkräfftete den Printzen vollend/ und verhinderte ihn aufzustehen/ der Eber aber welcher ergrimmet war / erlangete Zeit / ihme so viele entsetzliche Hiebe zu geben / daß der unglückselige Adonis mit dem Gedärme und Blut das Leben zugleich heraus ließ. Ein jeder von den Anwesenden lieff den Printzen zu / und der Eber entkam seinen Verfolgern. Mardus wurde über seinen unglückseligen Wurff so verzweifelt / daß wann ihme seine Diener nicht mit Gewalt gewehret / er sich mit eben dem Spieß / womit der Printz getroffen worden/ durchstossen hätte. Ob er nun gleich seinem Leben feind war / erlangeten doch seine Leute durch inständige Bitte von ihm/ daß er sich hinweg und nach andere Oerter in Sicherheit begab. Indessen hatte ein unvorsichtiger Bote auch der Jo die Bottschafft von dem Tode des Adonis, und wie er umkommen/

gebracht. Ich habe vorhin gesaget/ daß sie diesem Printzen ohne Liebe vermählet worden/ dennoch aber hatten die angenehmen Sitten und ungemeine Verdienste mit der Zeit eine so zarte Freundschafft in ihrem Hertzen erwecket/ daß solche einer Liebe nicht unähnlich war. Wie sie nun den Unfall dieses unglückseligen Printzen erfuhr/ wurde sie von einer so grossen Angst und grausamen Entsetzen überfallen / daß sie in einer kläglichen Bezeigung nach dem Orte eilete/ wo man sagete / daß der Printz umkommen. Sie rieff allenthalben sehr jämmerlich den Adonis bey Nahmen / daß der gantze Wald erschallete: und weil sie denjenigen / so sie an den rechten Ort führen wolten / aus übermaß ihrer Schmertzen keine Gehör geben konte / lieff sie sehr unordentlich bald hie bald da herum / allenthalben nach dem Printzen schreyend. Sie durchrennete das dickeste Gebüsche/ welches ihre Kleider zerrisse / ihre Haare unordentlich zerstreuete / ja selbsten ihren Leib an verschiedenen Orten verletzete. Endlich brachte man sie mit grosser Mühe zu dem Adonis. Sie hatte aber denselben kaum in seinem Blute erbärmlich liegen gesehen/ wie ihr alle Kräffte entgiengen/ und sie in einer tödtlichen Ohnmacht auf ihren verblasseten Gemahl fiel. Man meinete eine geraume Zeit / sie wäre gleichfals todt/ weil keine Bemühung sie zu erquicken bey ihr anschlagen wolte. In solcher Meynung brachte man sowohl sie als den Adonis nach Byblus. Es ist unmöglich zu beschreiben / was vor ein Jammer-Geschrey dieser Anblick bey denen Einwohnern erregete. Sie lieffen als Unsinnige umher / und rieffen nur immer den Nahmen Adonis. Der König

nig und seine Gemahlin führeten die erbärmlichsten Klagen/ und fehlete nicht viel/ daß die erste Hefftigkeit ihrer Schmertzen sie nicht ums Leben gebracht hätte.

Indessen gab Jo wieder einige Zeichen des Lebens von sich/ und wurde endlich durch unermüdeten Fleiß der Aertzte wieder zurechte gebracht. Sie war aber kaum in dem Stande den Mund zu eröffnen/ als sie sehr kläglich ihrem Gemahl rieff/ und stimmete jedermann ihrem Schmertzen so aufrichtig bey/ daß gantz Byblus ein Jammer-Geschrey erhub/ welches gen Himmel schallete. Zuweilen rieff man auch nach dem Mardus, denselben als einen Verräther und Mörder ihres Printzen in Stücken zu zerreisen. Etliche sagten/ er hätte sich in die Jo verliebet/ und die Gelegenheit den Adonis umzubringen/ mit Fleiß ergriffen. Seine Flucht stärckete bey vielen diesen Argwohn/ und obgleich die Folge dieser Geschichte zeigen wird/ daß er daran unschuldig gewesen/ ist doch diese Einbildung nach der Zeit bey denen Phöniciern durchgehends gemein worden. Andere machte auch der Schmertzen selbsten wider ihre Götter zürnen/ indeme sie sagten/ daß sie die Vollkommenheiten dieses vortrefflichen Printzen mit neidischen Augen angesehen/ und sich gefürchtet/ die Göttinnen würden sich selbst in seine Vollkommenheiten verlieben/ daher sie den grimmigen Eber erwecket/ihn ums Leben zu bringen/weil es unmöglich sey/ daß dieses ein natürliches Schwein gewesen/ indeme keine Gewalt es überwältigen können/ es seye auch endlich fast wie der Blitz verschwunden/ daß man nicht wüste wo es geblieben.

Wie die erste Wuth dieses Schmertzens vorbey / machte man Anstalt der Cörper des Adonis prächtig zu begraben. Ich will mich nicht aufhalten alle Umstände dieser Trauer-Begängnus zu erzehlen/sondern nur sagen/daß man sich dabey eines solchen Prachts bedienet / als die Vortrefflichkeit dieses Printzen meritiret. Jo verblieb hierauf noch einige Zeit zu Byblus; weil sie aber eine solche Gegend hassete/woselbst sie einen so unersetzlichen Verlust erlitten/begab sie sich wieder nach Sidon. Sie bekam einen Abscheu vor dem Ehestand / und damit sie solchen Lebenslang zu vermeiden Ursach hätte/widmete sie sich der Göttin Starotha Dienst / als derselben Ober-Priesterin. Der Printz Phoron ihr Vatter widersprach anfänglich diesem Vorhaben/und hatte der Printz Apis ihr Bruder gleichfals seine Ursachen sie davon abzuhalten: jedoch weil ihr Vorsatz unveränderlich war/ musten sie es endlich geschehen lassen. Zwar nahm man sonsten nur Jungfrauen zu diesem Dienst/die Ober-Priesterin aber/ welche gemeiniglich aus dem Königlichen Stamm erwählet wurde / konte auch wohl vermählet gewesen seyn/ wann sie nur nicht gebohren hatte. Ob sie nun gleich in diesem Stande keine Sorge vor ihre Schönheit trug / nahm doch dieselbe täglich immer mehr und mehr zu / so gar daß die meisten / welche die Göttin Starotha anzubeten kamen / brünstigere Seuffzer nach der Ober-Priesterin als nach der Göttin selbst schickten. Verschiedene Printzen von grossen Verdiensten suchten sie mit ihren Anwerbungen wendig zu machen / sie wolte aber niemand Gehör geben; und so offt man ihr von der Liebe und vom Vermählen

len sagte/ war die Erinnerung der Begebenheit des Adonis eine Verneuerung ihres Abscheues davor. Der Printz Apis ihr Bruder konte weder durch diese Betrachtungen/ noch durch das genaue Band ihres Blutes abgehalten werden/ sie mit einer gewaltigen Leydenschafft zu verehren. Er hatte anfänglich einen kleinen Abscheu vor dieser Regung/ gleichwie er aber ein gewaltsamer und hefftiger Printz war/ der alle Gesetze nach seinen Begierden maß / also hielte er sich hiebey nicht lange auf/ sondern entschloß sich der Jo zu bemächtigen / es geschehe durch Güte oder Gewalt.

Wie die Sachen in solchem Stande waren/ lieff der Printz Amenophis mit seinem Stier-Schiff in den Hafen von Sidon ein. Dieser Egyptische Printz war aus seinem Lande gereiset/ sich in fremden Ländern umzusehen / und hatte er diesem seinem Vorhaben gemäß schon verschiedene Länder durchzogen/ sein Schiff ihme aber allezeit in einen bestimmten Hafen folgen lassen / sich dessen wann es nöthig zu bedienen. Wie er nach Sidon kam/ wolte er nicht bekandt seyn / sondern befahl seinen Gefährten sich vor Egyptische Kauffleute / ihn aber vor den Herrn des Schiffes auszugeben. Der Ruff des berühmten Tempels der Starotha führete ihn bald nach demselben hin / ihn zu besehen. Man hatte eben ein gewisses Opfer für/ welches die Ober-Priesterin selbst verrichten muste. Der Glantz ihrer Schönheit/ so bald er sie ersehen/ überfiel ihn so plötzlich/ daß er wenig die Starotha, unendlich aber die Jo zu verehren gedachte. Seine Augen waren auf ihr Gesicht gleichsam angehefftet / und verließ er den Tempel

 nicht/

nicht / so lange sie dem Opfer-Dienst beywohnete. Sobald sie sich hinweg begeben/wurde er tieffsinnig/ und sein Gemüth von der Betrachtung dieser Schönheit so sehr angefüllet / daß wann einige von seinen Gefährten ihn nicht erinnert/es wäre Zeit den Tempel zu verlassen / er vielleicht die folgende Nacht auch darinnen zugebracht hätte.

Weil nun zu Sidon ein gewisser Kauffmann aus Egypten sich aufhielte / welcher daselbst sich nieder-gelassen und geheyrathet / begab er sich nach demselben hin. Er war dieses Mannes Treue versichert/ und zweifelte nicht/ sich demselben zu erkennen zu geben. Pherannes, so hieß dieser Egypter / worüber die Gegenwart seines Printzen unbeschreiblich erfreuet/ und bot ihm alles an/was in seinem Vermögen war. Gleichwie aber Amenophis sein Gemüth uñ Gedancken gantz und gar von der Jo Bildnus angefüllet hatte/also erkundigte er sich bey dem Pherannes alsobald nach ihrem Stand/ Wesen und Gemüths-Neigungen. Der Egypter / welchem ihre Begebenheiten bekandt waren / erzehlete ihme alles aufrichtig / und sagte ihm insonderheit so viel von dieser Printzeßin Abscheu vor der Liebe / daß ein anderer als Amenophis gewiß die Unmüglichkeit erkandt/und von seinem Vorhaben abgestanden hätte. Aber es fehlete so weit/ daß ihn dieses hätte wendig gemacht/ daß solches vielmehr die Regungen / die er bey sich entstehen spürete/ immer mehr vermehrete. Er verblieb etliche Tage bey dem Pherannes, alle Gelegenheiten suchend / welche ihn zu der Jo bringen könnten/ sich derselben anfänglich durch einige Dienstleistungen bekandt zu machen: aber er fand alles so schwer/

daß

daß weil sie niemals ausser den Mauren des Tempels der Starotha kam / dazu keiner Manns-Person den Zugang bey sich verstattete / welches auch kaum dem Printzen ihrem Bruder vergönnet war / er auf gantz neue und ungewöhnliche Mittel dencken muste.

Er war jung / und noch keine sonderbare Anzeigung eines Barts bey ihm: weil er nun ein holdseliges Gesicht hatte / also daß es ihme nicht schwer fallen konte / ein Fräulein vorzustellen / entschloß er sich weibliche Kleider anzulegen. Er hatte hierzu des Pherannes Beystandes vonnöthen / daher entdeckte er ihm aufrichtig seine Leydenschafft / und was er sich deswegen beschlossen. Pherannes befand dieses Werck sehr gefährlich / sowohl vor den Printzen als vor sich / im Fall jener solte entdecket werden / und wiederriethe ihme also mit vielen Gründen diesen Vorschlag. Aber der Printz wuste so beweglich mit ihm zu reden / und ihm vorzustellen / wie dieses das eintzige Mittel wäre sein Leben zu erhalten / daß sich endlich Pherannes bereden ließ / sein Vorhaben mit allen Kräfften zu befördern. Amenophis kehrete hierauf dem Schein nach wieder zu Schiffe / ließ sich aber insgeheim prächtige Frauenzimmer-Kleider zurechte machen / und nachdeme ihme Pherannes eine Egyptische Dienerin verschaffet / begab er sich mit derselben als ein Egyptisches Fräulein unter dem Nahmen Iphianassa aus dem Schiff. Iphianassa, dann so werden wir den Amenophis eine Zeitlang nennen / beobachtet die Zeit / in welcher Jo denen öffentlichen Opfern in dem Tempel beywohnen muste / und wie dieselbe verrichtet / nahete sie sich der

Printzeßin / fiel ihr mit einer kläglichen Stellung zu den Füssen: Heiligste Vorsteherin der keuschen Starotha, sagte sie / so ferne einiges Mitleyden bey ihr gegen einer unglücklichen und von verdrießlicher Liebe verfolgten Fräulein bey ihr übrig / welche auf den Ruff ihrer Tugend ihr Vatterland verlassen / und bey ihr Schutz suchen wollen / so vergönne sie mir einen Platz der Sicherheit in diesen heiligen Wohnungen / und gebe nicht zu / daß ich einem verdrießlichen Liebhaber zum Raube abermals dargestellet werde. Die klägliche Gebärden und der ungemeine Vortrag der Iphianassa machte die Jo sehr aufmercksam / sie betrachtete dieselbe mit grossem Fleiß / und weil sie etwas in ihrem Gesichte fand / so ihre Neigung an sich zog / reichete sie ihr sehr freundlich die Hand / und befahl ihr aufzustehen. Iphianassa küssete dieselbe mit grosser Inbrünstigkeit / und nachdeme ihr Jo ein Verlangen bezeuget / nähere Nachricht von ihrem Stande und Begebenheiten zu haben / erzehlete sie ihr mit grossem Schein der Aufrichtigkeit / wie sie eines vornehmen Egyptischen Herrn Tochter / ihren Vatter in zarter Kindheit verlohren / nachgehends sich bey ihrer Mutter Bruder aufgehalten / dessen Sohn sich in sie verliebet / weil aber derselbe von übelen Sitten und sehr lasterhafft / habe sie jederzeit einen unüberwindlichen Abscheu vor ihme gehabt / und ihr Hertz nimmer zu einiger Neigung gegen ihn bereden können. Weil sie nun endlich verspüret / daß ihr Vetter darnach trachte / sie mit List oder Gewalt an seinen Sohn zu vermählen / sey sie von der Zeit an auf eine zimliche Flucht bedacht gewesen. Indeme sie nun damit umgegangen

gangen/ sey ein Egytischer Kauffmann aus Phöni- cien wieder nach Mendes gekommen/ woselbst sie sich aufgehalten / welcher ihr viel von dem Tempel der Starotha zu Sidon, der Tugend ihrer Ober-Prie- sterin/ und der Gesellschafft der übrigen Priesterin- nen vorgesaget/daß sie sich endlich entschlossen/selbst hieher zu reisen / um Schutz wider ihren verdrießli- chen Liebhaber zu suchen. Sie setzte noch viele be- wegliche Bitten hinzu / daß Jo, keinen Betrug hier- unter befahrend / zu wahrem Mitleyden bewogen wurde / und weil es insonderheit einen Abscheu wi- der die Liebe betraff/ vermehrete sich daher ihre Ge- wohnheit/daß sie die Iphianassa nicht allein in Schutz/ sondern auch in ihre besondere Freundschafft auf- nahm.

Sie muste ihren Aufenthalt gar in dem Pallast nehmen/der ihr zur Wohnung bestimmet/ und weil sie immer mehr Vergnügung an der Gesellschafft dieser verstelten Egypterin fand / muste dieselbe fast stets um sie seyn. Man kan leicht gedencken/welche Vergnügung Iphianassa hievon gehabt: dann so- ferne es bey denen Verliebten eine grosse Glückselig- keit ist / die geliebte Person so offt man will zu sehen/ so ist es gewiß eine weit grössere sich mit derselben in angenehmen Gesprächen unterhalten/ und fast nim- mer von ihrer Seiten weichen zu dörffen. Es hat- ten die Priesterinnen der Starotha hinter dem Tem- pel einen Wald/worinnen sie sich vielfältig im Jagen übeten. Dieser Lust gebrauchete sich Iphianassa gar offt / weil es die eintzige war / worinnen sie sich der Fertigkeit ihres Bogens und Geschicklichkeit der Wurff-Spiesse bedienen konte. Sie war darin- nen

nen sonderlich glücklich / und hatte die Jo ein so grosses Belieben daran / daß sie offtmals dadurch bewogen wurde / ihr auf der Jagd Gesellschafft zu leisten. Soferne ihr / liebste Freundin / sagte sie einsmals nach geendigter Jagd zu ihr / so fertig seynd die Hertzen der Liebhaber mit den Strahlen eurer schönen Augen zu treffen / als geschickt ihr den wilden Thieren nach dem Hertzen zielen könnet / so seyd ihr gewiß eine so gefährliche Liebhaberin als glückliche Jägerin. Gleichwie ich / erwiederte Iphianassa, durch meinen Unstern nur gar zu wohl gelernet / daß ich in dem einen gar kein Vermögen habe / also bekenne ich / daß mein Glück in dem andern allein von den Strahlen der Gewogenheit meiner gnädigsten Printzeßin herrühret. Wie würdig ihr auch selbige verdienet / antwortete Jo, würden euch dieselben doch wenig helffen / wann ihr nicht die dahin gehörige Fertigkeit hättet. Jedoch wie saget ihr / daß ihr in der Liebe kein Vermögen habet / da doch euer Anmuth euren Vetter euch wiewol wider euren Willen zu eigen gemacht / und dessen Liebe gegen euch euch aus eurem Vatterlande getrieben. Ich rede von einem Vermögen / verfolgte Iphianassa, welches mich glückselig machen könnte / weil ich nicht weiß / daß jemand nach meiner Gewogenheit geseuffzet / dem ich solche willig gegönnet hätte. So bildet ihr euch dann ein / meine wehrteste Iphianassa, frug die Printzeßin / daß die Liebe uns glückselig machen könne? ach! ihr seyd das betrogneste Fräulein von der Welt / wann ihr solches gläubet! Ich vermeine / verfolgte Iphianassa, wann wir etwas finden / so durch seine Anmuth und Verdienste unser Gemüth mit

holder

holder Regung an sich ziehet / und solcher Gegenstand gleichfals wünschet der unsere zu seyn / man könne alsdann nicht so gar unglückselig werden.

Man siehet wohl / fuhr Jo fort / daß ihr in der Liebe wenig Erfahrung habt / weil ihr so vortheilhaffte Einbildungen von ihr fassen könnet. Dann bildet euch noch so sehr ein / von einer Person geliebet zu werden / deren Verdienste euer Hertz rühren; ja stellet euch gar vor mit derselben vereinigt zu seyn / ihr werdet gewiß / so ihr verständig seyd / euer Hertz in steter Unruhe befinden / dieses eingebildete Glück auf tausenderley Wege zu verliehren. Wir haben so viel Exempel der Unbeständigkeit in dieser Leydenschafft vor uns / daß uns solche genugsame Lehren seyn solten / in derselben uns keine Vergnügung einzubilden. Ist es nicht die gewöhnlichste Art der Liebhaber / daß / so bald sie mit der geliebten Person vereiniget / sie in der Liebe laulicht werden / und ihre vor so brünstige Neigung / wo nicht in Gleichgültigkeit und Uberdruß / zum wenigsten doch in eine solche Freundschafft verwandeln / die manchmal kaltsinnig genug zu seyn pfleget? Was dieses betrifft / fiel Iphianassa ein / ist solches nicht eine Sache / wovon man nicht das Gegentheil in verschiedenen Exempeln vorstellen könnte. Dann soferne ich demjenigen glauben soll / was mir solche Leute / die mich sonsten nicht betrogen / vorgesaget / so findet man nicht wenige die auch nach der Vermählung Liebhaber geblieben / und ihre Gemahlinnen mit so grossem Eyfer bedienet haben / als sie solches von dem ersten Augenblick an / da sie in dieselben verliebt geworden / gethan.

Ihr bringet mich auf eine Sache / sagte darauf die Printzeßin/wovon ich vorhin mit euch reden wolte/wann ihr mir nicht eingefallen. Dann/ fuhr sie fort/ich will euch gestehen/ daß deren etliche gefunden werden/welche nach der Vermählung uns nicht weniger als vorhin lieben/ wer versichert euch aber/daß wann ihr einen solchen Gemahl habet / ihr ihn auf immer behaltet? gewiß der Verlust eines solchen Guts ist um so viel desto bitterer / je vortrefflicher und köstlicher solches gewesen / und nimmt die Ruhe und Vergnügung unseres übrigen gantzen Lebens mit sich. Glaubet mir / meine wehrtiste Iphianassa, so unglückselig als ich jetzo auch wegen des Adonis Verlust bin/würde ich doch weit unglückseliger seyn/ wann ich ihme in einem Alter vermählet worden/ worinnen ich der Liebe fähiger gewesen wäre. Es ist wahr/versetzte die verkleidete Egypterin/der Verlust eines solchen Schatzes betrübet unendlich: jedoch wann man alles nach der Unbeständigkeit des Glückes abmessen will/wo findet man wohl etwas in der Welt/ bey dessen Geniessung mir nicht der Einfall des Verlustes alle Vergnügung auch in dem ersten Geschmack zu verbittern geschickt ist. Ich weiß/ fuhr sie schmeichelnd fort / daß ich nie die Zeit meines Lebens etwas / als die himmlische Jo, lieben werde. Diese Vergnügung aber werde ich mir nimmermehr durch die Einbildung ihres mir gar zu kläglichen Verlustes verbittern: ich hoffe vielmehr / der Himmel werde mir vergönnen/ mein Leben in deren Diensten unzertrennlich zuzubringen.

Ihr seyd so verführisch in euren Schmeichelungen/ liebste Iphianassa, setzte Jo hinzu/dieselbe zugleich

hertzlich umarmend / daß ich nicht unterlassen kan/ meine Gewogenheit euch die Zeit meines Lebens zu versprechen/ und zu bekennen/ daß euer Verlust mir einen Schmertzen erregen würde / den ich nach des Adonis Tod nicht bitterer empfunden. Aber / meine Freundin / indeme ihr euch zu meiner Liebe verbindet / so bedencket wohl / ob ihr auch aller andern entsagen könnet. Dann wann ich wüste / daß euch ein Liebhaber mir einsten entführen solte / würde ich mich bemühen / euch meine Neigung und Freundschafft nicht zu sehr zu verpfänden/ ja ich wüste nicht/ wann es mir nur möglich wäre/ob ich euch nicht hassen würde. Ich habe schon gesaget/gnädigste Printzeßin/ versetzte Iphianassa, daß ich nimmer etwas als sie zu lieben geschickt sey / und schwere ich ihr nochmals/daß ich diese meine Entschliessung nicht anders als mit dem Leben ändern werde. Aber / unvergleichliche Jo, verfolgte sie mit einer einnehmenden Art/ wer ist mir indessen gut dafür / daß ungeacht alles ihres Wiederwillens gegen die Liebe / nicht ein anmuthiger Printz von denen die so sehnlich nach ihrer himmlischen Schönheit seufftzen / sie mir dermaleinsten rauben werde. Ich schwere es euch/daß solches nicht geschehen soll/ fiel ihr Jo ein/ und wann ich euch nicht schon zu sehr liebete / würde ich mich über euch beklagen / daß nach demjenigen / was ich auch schon gesaget / ihr solches von mir zu gedencken geschickt seyd. Ach! Printzeßin / seufftzete Iphianassa, die Liebe ist eine Betriegerin/ und schleichet sich manchesmal ehe wir es vermuthen bey uns ein. Ihr Zwang ist unvermeidlich / und ihr Trieb rühret vom Verhängnus her / welchem die Götter selbst nicht wider-

widerstehen können. Gewiß / Iphianassa, beschloß die Printzeßin/ich solte fast glauben/ihr liebetet mich nicht wenig / weil ihr mir eine kleine Art der Eyfersucht zeiget/die mir sehr artig zu seyn daucht. Jedoch/ liebste Freundin/ bekümmert euch dieserwegen nicht/ bewahret mir nur euer Hertz / ich verspreche euch das Meinige vor allen Anfällen wohl aufzuheben.

Sie versigelte diese Unterredung mit einer liebreichen Umarmung und vielen unschuldigen Küssen/ welche durch ihre Lieblichkeit die Iphianassa schier bis in den Himmel entzückten / und unterließ nicht ihre Freundschafft so aufrichtig zu bezeugen / als ihr solches nur müglich war. Sie wolte damals haben/ daß sie die folgende Nacht in ihrer Kammer zubringen solte / und wann Iphianassa nicht unter einem geschickten Vorwand es abgelehnet / hätte sie auch gar ihr Lager mit ihr getheilet. Indessen aber war doch der Printzeßin diese Gesellschafft damals sehr vortheilhafft. Apis, welcher seiner Hefftigkeit nach in seiner Liebe schier rasend worden/hatte einen Anschlag gemacht / seine Schwester zu entführen. Er wuste daß sie sich desselben Tages mit der Jagd ermüdet / und weil er darauf einen sehr vesten Schlaff vermuthete/ gedachte er sie ohne Geräusch zu überfallen/ und davon zu bringen.

Er hatte verschiedene Leitern und andere Geräthschafft angeschaffet/ und damit die Mauren des Pallastes der Ober-Priesterin/die ihr und der übrigen Fräulein der Starotha Wohnung samt dem Tempel einschloß / schon erstiegen. Er schlug auch die Leiter an ein Fenster / so nach der Printzeßin

Gemach

Gemach führete. Indeme er nun einen von seinen verwegensten Mitgesellen voranschickete / verrieth das Mondlicht durch den Schatten der Iphianassa, welche ihr Gesicht nach diesem Fenster gerichtet hatte / und in verschiedentlicher Uberlegung ihres Zustandes mit allerhand Gedancken sich auf ihrem Lager überwarff / die Ankunfft dieses Menschen.

Sie sprang in ihren Nacht-Kleidern von ihrem Lager auf / ergriff den Kerl / und warff ihn mit allen Kräfften zur Leiter hinunter / daß Apis und die andern / so bey ihm darauf stunden / mit hinunter stürtzten / und nicht anders meineten / eine Gottheit hätte sie darnieder geschlagen. Das Geräusch / so Iphianassa machte / erweckete die Jo, welche voller Schrecken in ein ander Zimmer lieff / um alles zu ihrem Beystand herbey zu ruffen. Iphianassa indessen nahm ihren Bogen / welchen sie niemals von sich kommen ließ / und schoß ihre Pfeile aus dem Fenster zu diesen Räubern hinunter / wodurch nicht allein verschiedene verletzet / sondern auch einer getödtet wurde. So wenig Apis auch die Götter fürchtete / bildete er sich doch damals ein / die Starotha nehme sich selbst der Jo an / und wiederstünde ihme anitzo. Dieses erregte bey ihme ein furchtsames Nachdencken / welches die Nacht noch ungeheurer machte / und so sehr vermehrete / daß Apis mit den Seinigen endlich die Flucht nahm / und sowohl die Leiter als einige schwerlich verwundete / samt den Entleibten zurücke ließ. Damals kam Jo mit einigen gewaffneten / welche zu Verwahrung des Tempels verordnet waren / wie-

der zurück / und sahe mit grosser Verwunderung die Räuber die Flucht nehmen. Iphianassa blühete vor Zorn wie eine Rose / und hatte mit ihren Bogen / womit sie denen Fliehenden noch immer mehr Pfeile nachschickete / ein so dräuendes Ansehen / daß sie auch die Ankommenden in Furcht setzete. Sie erstaunten über ihren Heldenmuth / und noch mehr über ihre Thaten / als sie die Leiter sahen / und die Verwundeten unter den Fenstern winseln höreten. Die Gewaffneten wurden alsobald hinunter geschickt / dieselben hereinzubringen / und die gantze Gegend dieses Ortes zu besuchen / ob etwa noch einige andere Nachstellungen und neue Hinterlist vorhanden wäre. Sie kamen nach einiger Zeit-Verfliessung wieder / brachten den Todten und die Verwundeten / und versicherten die Jo, daß ferner nichts zu besorgen / sondern die Räuber sich sämtlich mit der Flucht davon gemacht hätten. Von denen Verwundeten erfuhren sie allen Verlauff der Sachen / und erstaunete die Printzeßin nicht wenig über das gottlose Vornehmen ihres Bruders / dessen Neigung ihr nicht gar unbekandt war. Sie schickte des folgenden Tages die Gefangenen dem Printzen Phoron ihrem Vatter zu / ohngemeldet / was Iphianassa gethan / weil selbige vieler Ursachen wegen solches geheim zu halten bat / und ließ man es / dem Ort ein Ansehen zu machen / bey der gemeinen Einbildung / Starotha selbst hätte ihrem Tempel beschützet. Phoron, gleichwie er die Gerechtigkeit über alles liebete / also straffete er diese Räuber / und alle die er von ihren Mitgesellen erfahren konte / mit der grösten Schärffe.

Apis, ohngeachtet er sein eintziger Sohn war / muste seinem Zorn zu entfliehen / sich aus Sidon hinweg begeben ; er verlohr aber dabey die Hoffnung nicht / sich der Jo dennoch zu bemächtigen / wann es ihm gleich das Leben kosten solte. Der Iphianassa hatte diese That / welche sie sehr klüglich ihrem Eyfer vor der Jo Wohlfahrt auch ihr Leben zu lassen / zuschrieb / ein grosses Ansehen bey der Printzeßin gemacht / und da sie dieselbe vorhin als eine wehrte Freundin liebete / ehrete sie nun dieselbe auch als eine Schutz-Göttin. Iphianassa nahm von diesem Zufall Gelegenheit öffters mit ihr von der Liebe zu reden / und die Verbindung mit einem mächtigen Printzen ihr beliebt zu machen / als ein Mittel denen Begierden des Apis zu entkommen.

Ist es möglich / sagte die Printzeßin einsmals zu ihr / wie sie mit ihr von dieser Sache geredet / daß ihr mich lieben und dennoch einen solchen Rath geben könnet ? fürchtet ihr mich nicht zu verliehren / und wollet ihr mich zu einer Meineidigen machen / die da geschworen hat / euch Lebenslang zu lieben ? Ich fürchte mich gar zu sehr / antwortete Iphianassa, daß ich sie verliehren werde / wann sich Apis ihrer bemächtigen wird. Gewiß / gnädigste Printzeßin / dieser ungerechte Bruder wird nicht ruhen / bis er seinen Zweck erreichet / und seine Begierden vergnüget haben wird. Da ich nun ihrer Tugend versichert bin / solte ich nicht billich fürchten / sie werde ehe ihr Leben verliehren / als sich einem so gottlosen Verlangen gemäß erklären ? Was würde es mir aber dann helffen / warff Jo ein / wann ich die Liebe eines

andern Printzen billigte/ und würde mich nicht Apis auch mitten aus dessen Armen entweder durch List oder Gewalt reissen?

Dieses vermeine ich / nahm Iphianassa aus / sey das eintzige Mittel / diesem Ubel zu entgehen / und ist es nicht leicht zu vermuthen / daß sich des Apis Verständnus oder Vermögen so weit in ein fremdes Reich erstrecken solte. Nein/ nein/ Iphianassa, fieng die Printzeßin wieder an / saget mir nichts von diesen Mittel / welches vor mich fast nicht weniger verzweifelt / als das Ubel selbst ist / und so ihr mich liebet / so lasset uns den Göttern vertrauen / die euren Arm gestärcket haben/die wissen schon Mittel, uns vor aller Gefahr zu beschützen.

Iphianassa wiederhohlete zwar offt ihren Vortrag / sie fand aber eine unüberwindliche Entschliessung / und wurde nicht wenig / ungeacht aller Liebkosungen ihrer geliebten Jo, um den Ausgang aller dieser Sachen bekümmert. Indessen vergieng einige Zeit/ worinnen Apis sich nicht getrauen durffte/ wieder nach Sidon zu kommen / wiewohl der alte König Kane selbst bey dem Phoron sein Vorbitter war. Er unterließ aber nicht durch geschickte Unterhändler seine Liebe und Vermählung der Jo anzutragen / welche solche verfluchte / und diejenige/ welche dessen erwehnten / aus ihren Augen verbannete. Indessen begab sich etwas / so die Sachen sehr veränderte. Phoron, nachdeme er einige Jahre dem Regiment , welches ihme der König Kane sein Vatter Alters halben meistens übergeben hatte / rühmlich vorgestanden / gerieth in eine gefährliche Kranckheit / welche ihm das Leben kostete.

Dieses

Dieses setzte das gantze Reich in Trauren / weil er von grossen und ungemeinen Tugenden gewesen. Dem Apis beschleunigte solches die Wiederkunfft / welcher sich dem Volck beliebt zu machen / damit er / wie sein Vatter / Theil am Regiment bekäme / eine grosse Aenderung seines Lebens zeigete / ja der Jo selbst seine Reue versichern ließ / daß seine Begierden sie jemals beleidiget. Diese Verstellung betrog sowohl den König als das Volck / und jener sich einbildend / er würde in seines Vatters rühmliche Fußstapfen tretten / übergab ihm als dem ungezweifelten Nachfolger im Reich / einen guten Theil seiner Königlichen Macht. Gleichwie sich nun Tyrannen nicht lange verstellen können / also hatte er kaum das Hefft vom Regiment ein wenig in Händen / wie sich seine Regungen bald wieder entdeckten.

Er wurde grausam / wolte sich mehr als der König selbsten gehorchet wissen / dessen Jahre und Unvermögen er so sehr verachtete / daß der Printz Ægial des Phorons Bruder / diese Schmach nicht anzusehen / Sidon eine Zeitlang verließ. Wie er solchergestalt sich furchtbar gemacht / und sein Ansehen bevestiget hatte / besuchte er auch einsten die Jo. Er redete anfänglich von Bestellung des Gottesdienstes / und wie einem Printzen sowohl vor denselben als vor das Regiment Sorge zu tragen gebührete. Deßwegen / sagte er / müste er nicht weniger König als Ober-Priester seyn / und sey bey vielen Völckern auch der Gebrauch / daß sie würcklich sowohl dem Reich als dem Gottesdienst vorstünden. Solchergestalt wolte er nun diese

Sorge hinfort mit ihr theilen / und sich sowohl des Tempels der Starotha als des Landes annehmen. Die Printzeßin / welche wohl sahe / daß des Apis Absehen wäre / sie aus dieser heiligen Freystadt zu bringen / widersprach ihme mit grossem Eyfer / und wendete die beständige Gewohnheit der Sidonier für / Krafft welcher der Starotha Dienst durch eine Ober-Priesterin / des Melicarthes Dienst aber durch einen Ober-Priester / welche beederseits die höchste Gewalt nechst denen Königen gehabt / versehen worden. Weil nun Apis die Sache damals nicht weiter treiben wolte / ließ er es eine Zeitlang dabey; Iphianassa aber / welche wohl sahe / daß der Printz seine Begierden nicht abgeleget / rieth der Jo auf der Huth zu seyn / und des Tempels Wacht mit mehren Gewaffneten zu verstärcken. Wie einige Zeit verflossen / schob Apis dem Könige einen Befehl unter / in welchem er zum Ober-Priester des Melicarthes erkläret / der vorige aber abgesetzet ward. In eben diesem Befehl ward Jo ihrer Priesterschafft entsetzet / und eine andere Anverwandtin des Königes an deren Stelle eingesetzet. Das Volck / wie sehr es auch die Gewaltsamkeit des Apis fürchtete / murrete doch ungescheut darwider / und ob er gleich mit des Melicarthes Ober-Priester die Sache ausführete / konte er sie doch mit der Jo nicht zum Stande bringen. Er schickte zu verschiedenenmalen Gewaffnete ab / den Befehl zu vollziehen / und die Printzeßin mit Gewalt heraus zu bringen: aber sie wurden von dem Volck zurücke geschlagen / und verschiedene von denenselben umgebracht. Der König / welcher diese gefährliche Unordnung

ordnung erfuhr / vermahnete den Apis zur Ruhe/ und befahl ihme ausdrücklich die Ober-Priesterschafft der Starotha der Jo zu lassen: jedoch weil der Printz des Kane Unvermögen wohl wuste / verachtete er dessen Befehl / und blieb nichts destoweniger in seinem Vorhaben. Iphianassa unterließ nicht diese Gefahr der Jo gründlich vorzustellen / und sie zur Vermählung oder Veränderung ihres Standes zu bereden: Sie machte es gar durch ihre Geschicklichkeit / daß ihr etwas von des Amenophis Liebe gegen ihr zu Ohren kam / und man dessen Tugend so sehr als seine Neigung ausbreitete: aber alles dieses hatte die gehoffte Würckung nicht/ und die Printzeßin machte den Schluß lieber zu sterben / als ihr Hertz wieder zu einiger Liebe zu begeben. Indessen hatte Apis, nachdeme er die Wacht des Tempels bestochen / seine Sachen sowohl angestellet / daß er einsten mit vielen Gewaffneten ungehindert hineinbrach / die Printzeßin mit Gewalt hervorzog / und nachdeme er ihr die Priesterliche Kleider aus / solche aber der von ihm erwählten Ober-Priesterin wieder anziehen lassen/ erklärete er ihr ungescheuet seine Liebe und unveränderliches Vorhaben sich mit ihr zu vermählen. Wie die Printzeßin sich also verrathen / und in ihres unzüchtigen Bruders Gewalt sahe / versuchte sie zu verschiedenen malen durch Schmähen und alle nur ersinnliche Beleidungen seinen Grimm zu reitzen / daß er sie umbringen möchte: allein er stellete sich gantz unempfindlich/ und als ob er dasjenige nicht verstünde / was sie sagte. Man führete sie zu demselben Altar / wobey die Vermäh-

lungen gemeiniglich gefeyret wurden/ weil sie Apis als seine Gemahlin aus dem Tempel führen wolte. Sie wolte begierig eine glüende Kohle von dem Altar / worauf das gewöhnliche Opfer zur Vermählung schon brannte/ ergreiffen/ und solche verschlucken : aber man beobachtete sie sowohl/ daß sie solches nicht bewerckstelligen konte. Wie sie nun den Priester herzutretten sahe / der die Trauungs-Ceremonien verrichten solte / erschreckte sie dessen Ansehen/ bey einer so unvermeidlichen Noth so sehr / daß sie gantz Sinnen-loß einigen Priesterinnen in die Arme sanck. Apis ließ indessen alles beschleunigen / und wurde sie vor dessen Gemahlin erkläret / ehe sie sich aus der ihr zugestossenen Schwachheit sich wieder erhohlet hatte.

Es waren diese grausame Ceremonien kaum geendiget / und schickte sich Apis seine neue Gemahlin hinweg zu führen / als Iphianassa in den Tempel tratt. Sie kam von der Jagd/ und hatte sie der ungemeine Auflauf des Volcks hieher gezogen / ohne daß sie ihren Bogen und Köcher ablegen können. Sie ersahe den Zustand der Printzeßin von einem erhabenen Ort / und weil sie daraus deren äusserste Gefahr schloß / ergriff sie ihren Bogen / schoß mit einer solchen Fertigkeit dem Apis einen Pfeil ins Hertz / daß man ihn eher Tod vor der Jo Füssen niederfallen sahe / als man begreiffen konte/ wie er ums Leben kommen. Ein grauendes Entsetzen überfiel alle Anwesende/ und nahm im Augenblick / weil man die Iphianassa anfänglich nicht sahe / der Wahn überhand / Sta-

rotha hätte den Printzen selbst ertödtet / weil er ihren Tempel entweihen / und ihre Ober-Priesterin mit Gewalt entführen wollen. Man solte gemeinet haben / daß des Printzen Leute dessen Tod erschrecklich gerochen hätten; aber es fehlete so weit / daß sie solches thun solten / daß sie ihn vielmehr gantz stillschweigend und seufftzend hinaus trugen. Iphianassa, wie sie sahe / daß ihr Pfeil solche Würckung gethan / legete sie ihren Bogen und Köcher von sich / uud gieng allein mit ihrem Jäger-Spieß nach der Printzeßin / dieselbe damit bis auf den Tod zu beschützen. Sie kam eben wie sie anfieng ihre Augen wieder zu eröffnen / und nachdeme sie im Gedränge sich ihr genähert / dabey auch den gemeinen Wahn wegen des Apis Tod gehöret / bestärckete sie solchen. Die Göttin / sagte sie zu der Jo, sich neben dieselbe stellend / hat angefangen ihre Schmach an dem Kirchen-Räuber zu rächen. Sie sey getrost und gläube / daß so noch einige Gefahr übrig / ich viel eher mein Leben verliehren / als zugeben will / daß ihr die geringste Gewalt geschehe.

Man trug eben den Printzen hinaus / wie Iphianassa dieses sagte / und erschrack die Jo nicht wenig / als sie ihn blutig und todt sahe. Man sagte ihr kürtzlich was sich begeben / und wie ein Pfeil / von dem man nicht wüste / wo er hergekommen / ihn des Lebens beraubet hätte. Jo sahe ihre geliebte Iphianassa an / sie gleichsam zu fragen / ob sie nicht eben diese Starotha, wie ehemals vorhin gewesen. Sie beklagte den Apis, wie sehr er sie

auch beleidiget / und weil sie leicht urtheilen konte / daß ihre äusserste Gefahr die Iphianassa zu dieser Entschliessung gebracht / bezwang sie ihren Zorn / welchen sie dieser That wegen bey sich entstehen spürete. Man hatte kaum den Tod des Apis erfahren / als die Sidonier mit Hauffen zu dem Tempel hereinstürmeten / der neuen Priesterin den Priesterlichen Schmuck mit Gewalt vom Leibe rissen / so gar daß wann sie Jo, deren Befreundtin sie war / nicht beschützet / sie dieselbe gäntzlich umgebracht hätten. Sie legten der Jo dieselben mit grossem Frolocken wieder an / die verrätherische Wacht aber / schlepten sie zum Tempel hinaus / und hieben sie in Stücken.

Wie man nun der Jo eine neue Wacht gegeben / beredete diese kluge Printzeßin mit vielen Gründen das Volck / daß es sich zur Ruhe begab / und sie verfügte sich mit der Iphianassa und andern ihren Priesterinnen nach ihren gewöhnlichen Pallast.

Wie sie daselbst angelanget / warff sich Iphianassa zu ihren Füssen. Die Blicke / gnädigste Printzeßin / sagte sie / womit sie mich in dem Tempel angesehen / gaben mir zu erkennen / daß sie mein Beginnen vor sträfflich halte. Ich kan leicht gedencken / sie begreiffe genugsam / es sey diese Starotha, deren Pfeil den Apis umgebracht / eben diejenige / welche ihn ehemals mit seinen Leuten in der Nacht genöthiget / die Flucht zu ergreiffen. Es ist wahr / ich habe den Bruder einer Printzeßin / die ich mehr als mein Leben liebe / umgebracht / aber als einen Tyrannen / als einen Kirchen-

chen-Räuber / als einen Wüterich ihrer Keuschheit / dessen Gewalt ihr selbsten den Tod dräuete. Wann ich ein ander Mittel finden können / die Jo zu erretten / ohne den Apis zu tödten / wolte ich solches mit Freuden ergriffen haben: Aber da mir nichts anders als dieses übrig war / musten alle andere Betrachtungen der Erhaltung ihres Lebens weichen. Indessen läugne ich meine Schuld nicht / und woferne ich solche durch Verliehrung meines Lebens büssen kan / biete ich ihrem Zorn solches zu einem willigen Opfer dar. Ich will freudig sterben / nachdeme meine gnädigste Printzeßin errettet und in Sicherheit ist. Es ist wahr/ antwortete die Printzeßin / daß des Apis Tod mich betrübet. Dann überdem daß er mein Bruder war / so war er der bestimmte Erbe seines Reichs/ und einigermassen schon würcklich mein Ober-Herr. Doch dieses alles verhindert nicht zu bekennen / daß ich eurer Liebe und Helden-Muth/ Ehre und Leben zu dancken. Wann Apis sonsten nicht ein Wüterich gewesen / wolte ich sagen/ ihr hättet mich höher verpflichtet / wann ihr mir das Leben genommen / als daß ihr ihn des Lebens beraubet hättet: weil ich aber befürchte / daß nach einem so gewaltsamen Anfang seine Regierung sehr tyrannisch und grausam würde gewesen seyn / und das Reich mit vielen Blut erfüllet / wo nicht gar solches umgekehret haben / muß ich seinen Tod der göttlichen Schickung und nicht eurem Vorsatz zuschreiben. Ich muß euch also betrachten als ein Werckzeug der Götter / als eine Beschützerin meines Lebens / und als eine Feindin

der

der Laster / und könnet ihr mir in solcher Betrachtung nicht anders als höchst wehrt und angenehm seyn. Diese Versicherung gibt mir das Leben wieder / verfolgte Iphianassa der Jo Kniend umfassend / dessen Verlust ihr Zorn mir zu dräuen schiene. Ihre Großmuth übertrifft alle meine Gedancken / und da der besorgliche Verlust ihrer Gnade mir so kläglich war / kan die Continuation derselben nicht anders als unbeschreiblich mich erfreuen. Es müste mir gewiß leid seyn, liebste Iphianassa, gegen redete die Printzeßin / sie liebreich umarmend / und von der Erden aufhebend / daß ich nicht noch ein Gegenstand der gottlosen Brunst des Apis, oder gar dessen leichtfertiger Buhlschafft wäre / wann ich nicht erkennete / was ich euch schuldig bin. Ich schwere euch / daß ich euch nimmermehr verliehren kan / ohne mein Leben in Gefahr zu sehen / nachdeme es durch euren Arm sowohl beschützet worden.

Indeme sie noch in solcher Unterredung miteinander begriffen waren / wurde der Printzeßin angesaget / daß der König erfahren / Apis seye von der Iphianassa Pfeil umkommen / weil einige von seinen Leuten sie gar wohl beobachtet. Er habe das Volck versammlet / und halte eine klägliche Rede den Tod seines Enckels an einer Ausländerin zu rächen / die durch diese That der Starotha Heiligthum weit mehr als Apis selbst entheiliget. Der Pöbel scheine zu wancken / und rede nicht allein von der Iphianassa, sondern auch von der Jo selbst gefährliche Dinge.

Ein

Ein anderer / welcher kurtz hernach kam / bestättigte diesen Bericht mit dem Zusatz / daß das Volck schon mit gewaffneter Hand nach dem Tempel eile / die Egyptische Mörderin ihres Printzen in Stücken zuzerreissen / und die Printzeßin selbst dem König zur beliebigen Straffe / als die mit der Iphianassa den Bruder-Mord abgeredet / zu lieffern. Die Gefahr der Iphianassa machte die Printzeßin bekümmert. Die Furcht vor mein Leben / sagte sie zu derselben / hat mich niemals bereden können / die Flucht zu ergreiffen / ja wann es allein um mich zu thun wäre / solte es dem Pöbel wenig Mühe kosten mich zu finden / und wolte ich mich dem König bald freywillig darstellen: Aber euch / liebste Freundin / in Gefahr zu sehen / um meinetwillen das Leben durch die Raserey des unbeständigen Pöbels zu verliehren / ist eine Sache / die ich nimmer vertragen kan. Schlaget derowegen ein Mittel vor / welches uns am bequemsten durch die Flucht davon bringen könne: vielleicht finden wir einen Ort / wo die Tugend weniger als in Sidon verfolget wird.

Iphianassa wurde durch diese Entschliessung unbeschreiblich erfreuet / weil sie dieses vor ein Mittel hielte ihrem Zweck näher zu kommen. Nachdeme sie nun beschlossen sich beyderseits in männliche Kleider zu stecken / erwählten Jo, Iphianassa und zwo von ihren getreuesten Dienerinnen / einen der Printzeßin allein bekandten unterirrdischen Gang / der ausser der Stadt nahe an dem Meer einen Ausgang hatte. Iphianassa hatte sich mit Waffen versehen /

und

und gieng vor an / im Fall ihnen etwas aufstossen solle. Sie schmeichelte sich mit tausend anmuthigen Einbildungen / in ihrer Liebe glückselig zu werden / nachdeme die von ihr so hochgeliebte Printzeßin ihrem Glück zu folgen sich entschlossen. Wie sie endlich den Ausgang glücklich gefunden / schickte Iphianassa ihre Dienerinn an Pherannes nach Sidon / demselben ihren Zustand zu berichten / und daß sie seiner warte. Dieser getreue Egypter ermangelte nicht sich alsobald bey ihr einzustellen / und empfieng hierauf Befehl / des Amenophis Schiff / welches noch in dem Hafen zu Sidon lag / nach diesem Ort zu führen / und sie miteinander einzunehmen. Pherannes säumete sich nicht diesen Befehl auf das genauste zu verrichten / und weil er es vor sich selbsten in Sidon nicht mehr sicher hielte / begab er sich in möglichster Eile / wie alles darinnen aufrührisch war / und niemand sonderliche acht auf ihn hatte / mit den Seinigen gleichfals zu Schiff / und gelangte bald an den Ort / wo er die Printzeßin mit der Iphianassa und ihren Dienerinnen fand / welche er gleichfals zu sich einnahm.

Solchergestalt fuhren sie davon / ihre Fahrt nach Syrien auf der Jo Befehl richtend. Pherannes muste die Printzeßin bereden / daß er dieses Schiff ohngefehr angetroffen / und weil der Schiff-Herr sein Landsmann / ihn beredet hätte / mit ihn aus den Hafen zustossen / und ihn hinzubringen / wohin er verlangen würde. Sie waren mit einander erfreuet / daß sie dieser Gefahr so

glücklich

glücklich entkommen / und Iphianassa schätzte sich vor die glücklichste Person der Welt / nachdeme sie die Jo mit ihrem Consens in ihr Schiff gebracht / dessen sie sich nicht so leicht versehen hatte. Solchergestalt geschiehet es / daß in schweren Begebenheiten auch solche Dinge zu unserer Glückseeligkeit dienen müssen / die zu unserm Verderben und Untergang abgezielet waren. Diese Vergnügung aber dauerte / wie alle menschliche Sachen / nicht gar lange. Iphianassa wurde von einem Fieber überfallen / welches anfänglich nicht sonderlich gefährlich schiene / nachgehends aber so sehr zunahm / daß sie in einem Syrischen Hafen anländen muste / weil der Egyptischen Artzt ihr die Schifffarth vor tödtlich hielte. An statt aber allhier zu genesen / wurde ihr Ubel immer gefährlicher / und nahm in kurtzem so überhand / daß man an ihrem Leben verzweiffelte. Die Printzeßin liebte sie so sehr / als es nur immer möglich war / und wolte schier in Thränen zerfliessen / ja es fehlete nicht viel / daß sie vor Schmertzen der Iphianassa nicht gleich ward / als man so schlechte Hoffnung von ihrer Genesung zu haben anfieng. Sie war nicht von ihr zu bringen / und reichete ihr fast alle Artzeneyen selber / wie sehr auch Iphianassa sie bat / durch diese übermäßige Sorgfalt und Gunst nicht ihrer eigenen Gesundheit zuschaden. Endlich wie die Medici die Iphianassa verliessen / und sie daher selbsten nicht anderst meinete / dann daß sie sterben würde / entschloß sie ihre Liebe und wahren Zustand zu entdecken / damit ihr Hertz zum wenigsten in diesen Stuck erleichtert sterben möchte.

Die

Die Printzeßin saß eben bey ihrem Bette/ und wuste sich vor Schmertzen über die Kranckheit ihrer liebsten Freundin nicht zu lassen. Iphianassa trocknete ihr die Thränen ab/ die sie um ihrentwillen übermäßig vergaß/ und nachdeme sie dieselbe eine Zeitlang unverrückt angesehen/ brach sie in folgende Worte heraus: Weil ich sehe/ sagte sie/ daß mein Tod ihr vielleicht grosse Bekümmernus erregen würde/ wann ich als die Iphianassa stürbe/ muß ich ihre Schmertzen zu lindern/ ihr ein Geheimnus eröffnen/ welches ihre Schmertzen stillen/ und ihr Mitleiden ohne Zweifel in Haß verkehren wird/ mein Tod aber wird mich wider denselben schützen/ wie unerträglich er mir auch sonsten in meinem Leben gewesen wäre. Sie höre also auf den instehenden Tod einer vermeintlichen Iphianassa zubetrauren/ sie beklage aber vielmehr/ so sie kan/ den Unstern eines Printzen/ welchen seine Liebe gezwungen/ sie unter dieser Kleidung bißher zu betriegen. Sie siehet allhie unter der Iphianassa Nahmen den unglückseligen Amenophis, welcher aus Begierde den Hof des Kane, und das kluge Regiment des Phorons zu sehen/ in den Hafen zu Sidon einlieff. Er sahe sie in den Tempel der Starotha, und weil er zu schwach war/ sein Hertz vor ihren Schönheits-Strahlen zu bewahren/ muste er ihr solches/ alles seines Wiederstrebens ungeacht/ zur Beute hinterlassen. Ich beklagte diesen Verlust vergeblich/ und weil ich von ihrem Haß gegen die Liebe mehr/ als zu meiner Vergnügung dienlich war/ hörete/ wäre ich ohne Zweifel vor Schmertzen umkommen/

wann

wann mir nicht eingefallen / unter der Person einer Egyptischen Fräulein mich in ihre Dienste zu- bringen. Mein Gedicht fand erwünschten Glauben / und war ich glücklicher in der Iphianassa Person als ich mir jemals einbilden können. Jedoch ich bin daher nicht weniger straffbar / weil mein Betrug der schönsten Printzeßin von der Welt eine Gewogenheit entwendet / die bey einem Betrieger so übel angewendet worden. Doch kan ich zu meiner Entschuldigung sagen / daß meine Verstellung mich offt sehr unruhig gemacht / und ich zu verschiedenen malen gesinnet gewesen / mich selbst ihr zur wohlverdienten Straffe zu überlieffern. Ich könnte ferner sagen / daß ich diesen meinen Betrug mit aller Reinigkeit des Hertzens / und Unschuld meines Vorsatzes / entschuldigen könnte / ja daß ich nichts gethan / worinnen ich mehr meinen Eigennutz als ihr Ruhe und Vergnügung betrachtet hätte: aber dieses wäre vor einen Sterbenden / der in seiner Entschuldigung kein Recht suchet / zuviel gesaget. Es scheinet / die Götter wolten die Entheiligung ihres Tempels an mir straffen / und da ich durch Liebe gezwungen gefehlet / und an mir ein Verbrechen rächen / welches ich doch mit keinem Vorsatz begangen. Sie lasse also / schönste Printzeßin / ihren Zorn durch deren Straffe sich versühnen / und erstrecke denselben nicht nach meinem Tode / damit ich zum wenigsten diesen Trost in demselben finden möge / daß er mir zur Vergebung meines Verbrechens gedienet. Ich würde noch ver-

 gnügter

gnügter sterben / wann ich sie in Sicherheit wissen möchte. Indessen schencke ich ihr dieses mein Schiff / und befehle allen meinen Leuten ihr / wie mir selbst / zu gehorchen / und sie an einen solchen Ort zu bringen / woselbst sie einige Ruhe und Vergnügung zufinden vermeinet. Soferne ihr aber beliebet Egypten zum Sicherheits-Ort zu erwählen/ so verspreche ich ihr den Schutz des Königes meines Vatters / und hat Pherannes Befehl / sie demselben so nachdrücklich zu recommendiren / daß sie an der Wahrheit meiner Worte nicht zweifeln darff. Indessen / himmlische Printzeßin / werde ich meinen Tod . . . er wolte ein mehreres reden/aber eine ihn übereilende Schwachheit hemmete ihm die Zunge und beraubete seinem Leibe alle Empfindlichkeit.

Jedermann meinete er wäre gestorben / und beklagete Pherannes nebst denen übrigen Egyptern ihren Printzen mit sehr kläglichen Worten. Jo hielte indessen mit ihrem Hertzen einen erschrecklichen Zeit. Scham/ Verdruß und Zorn kämpfeten so starck wider die Liebe gegen ihrer so wehrten Iphianassa, daß sie denselben kaum ohne Entsetzen ansehen konte / der sie so sehr betrogen. Wann sie aber den Amenophis als einen Printzen von grosser Tugend und Verdiensten betrachtete / der sich ihres Vertrauens dennoch nicht gemißbrauchet / wie er wohl thun können / der ihr Leben und Ehre erhalten/ und anitzo erblasset vor ihr läge / spürete sie ein solches Mitleiden / welches

ches alle ihrem Verdruß und Zorn zu Trotz die Oberhand behalten wolte. Doch schiene solches nicht länger als die Ohnmacht des Amenophis zu währen. Dann da derselbe nach langer Zeit durch einige Zeichen zu erkennen gab / daß er noch lebe / und die Aertzte dadurch ihm mit kräfftigen Mitteln zu Hülffe zu kommen aufmunterte / erwachte auch ihr Verdruß und Zorn so lebhafft / daß sie kaum geschickt war denselben zu unterdrücken. Wie Amenophis die Augen wieder eröffnete / suchete er begierigst in denenselben seiner Printzeßin die vorige Gewogenheit; jedoch ob sie gleich beschlossen hatte / im Fall er sterben solte / seinen Tod durch die Zeichen ihres Hasses nicht zu beschleunigen / konte er doch bald spüren / daß in ihrem Hertzen eine grosse Veränderung vorgegangen. Sie bezeigete sich nichts destoweniger sorgfältig seines Zustandes wegen / und wiewohl sie sich nicht so offt als vorhin bey ihm aufhielte / unterließ sie doch nichts was ihre Freundschafft bezeugen konte. Amenophis seines Orts wuste wohl / was der Wohlstand einer Printzeßin befahl / die sich bey ihrem erklåreten Liebhaber befindet / entschuldigte dahero diejenigen Veränderung damit / die er an ihr verspürete. Ja er schmeichelte sich gar mit der Hoffnung / daß sie seine Liebe nicht verwerffen würde / und es seye daß diese Hoffnung ihn stärckete / oder die Hefftigkeit seines Ubels sich nach der letzten Schwachheit gebrochen hatte / so fieng sein Zustand sich von dieser Zeit an immer mehr und mehr zu bes-

fern. Des Pherannes und der übrigen Egypter Freude war ungemein groß / selbsten Jo bezeugete einige Vergnügung darüber / sie vermied aber dabey seine Ansprach so geschickt / daß er aus ihrem Munde sein Verhängnus nicht erfahren konte. Endlich wie der Printz anfieng das Bett zu verlassen / und die Printzeßin sich nicht mehr befürchtete / durch ihre Entfernung seiner Gesundheit so leicht zuschaden / machete sie sich eines Tages mit ihrer Dienerin heimlich davon / dem Amenophis ein Schreiben folgendes Innhalts hinterlassend:

Jo an den Printzen Amenophis.

Wann ich meinen ersten Bewegungen gefolget hätte / die mir auf die unverhoffte Verwandelung meiner so hochgeliebten Iphianassa in den Amenophis aufgestiegen / würde ich ihme gewiß nichts anders als meinen grimmigsten Zorn und Haß verspüren lassen. Dann ist es wohl möglich / daß ich denselben nicht erschrecklich hassen solte / der meine unschuldige Caressen so vorsetzlich gemißbrauchet / daß ich niemals ohne Erröthung daran gedencken kan / muste man die Unschuld also betriegen / und die Tugend durch unzimliche Verstellung verletzen ? ich verlasse also einen Betrieger / dessen Anschauen meine Augen nicht mehr ertragen können / und damit ich meine Erröthung auch denen Menschen nicht mehr zeigen möge / erwähle ich die Wildnus zu meinem Aufenhalt.

Er

Er hüte sich mich darinnen auszuspüren / damit ich ihme nicht die Zeichen eines Zornes zu erkennen geben müsse/ der um so viel grösser ist/ je mehr die Verstellungen des Amenophis mir mit der Iphianassa einen Trost geraubet haben / den ich Lebenslang betrauren werde.

Dieses Schreiben wurde dem Amenophis des andern Tages nach ihrem Abschied / durch einen unbekandten Syrer / deme sie es durch ihre Dienerin zustellen lassen / eingehändiget. Der Printzeßin Entfernung hatte ihn schon erschrecklich verunruhiget : als er aber hieraus ihren Haß verspürete / stürtzete er die erbärmlichsten Klagen aus/ und war das ärgste hiebey / daß er keinen Trost hierinnen finden konte / weil er zwar allezeit die Printzeßin / sich aber niemals zu entschuldigen wuste. Sobald er wieder in dem Stande war / das Reiten zu vertragen / folgete er nebst dem Pherannes und denen getreuesten von seinen Leuten der Jo nach / entschlossen / soferne er sie nicht bewegen würde / nimmer wieder nach Egypten zu kehren/ sondern sein Leben in Betraurung seiner unglückseligen Liebe an einem unbekandten Ort zu beschliessen. Jedoch er war in seinem Vorhaben glücklicher als er sich einbilden konte. Dann nachdeme die Printzeßin und ihre Dienerin sich von demjenigen Ort / wo sich der Printz aufhielte/ hinweg / nach einem lustigen Flecken / so eine Tag-Reise davon lag / begeben / gefiel dieser Ort der Jo so wohl / daß sie/ um allhier sicher zu bleiben / vor-

hero die Abreise des Egyptischen Printzen je eher je lieber zu geschehen wünschete. Sie hielte sich indessen bey einem frommen alten Schäfer sehr eingezogen / und war ihre eintzige Vergnügung des Morgens bey anbrechendem Tage in einem nahe gelegenen Wald zu gehen / dem Gesang der Vögel darinnen Gehör zu geben. Sie unterredete sich zuweilen mit ihrer Dienerin von denen seltsamen Begebenheiten ihres Lebens / die sie so gar auch aus ihrem Vatterlande gebracht. Sie erwehnete auch wohl der Liebe des Amenophis, und wie sehr sie sich gleich gegen ihn erzürnet bezeigete / daß er sie durch seine Verstellung betrogen / spürete man doch / daß die Erinnerung der Iphianassa ihr nicht vergönnete / seinem Andencken so gar feind zu seyn.

Wie Jo nebst ihrer Dienerin an einem Morgen einige Zeit mit dergleichen Unterredungen zugebracht / und beschlossen hatte / jemand nach des Amenophis Aufenthalts-Ort zu senden / um zu erfahren / ob er abgereiset / höreten sie ein grosses Geräusch vieler ankommenden Personen / und sahen sich in kurtzem von einer nicht geringen Anzahl Phönicier umringet / die allem Ansehen nach Holtz in diesem Wald zufällen / ihr Schiff damit auszubessern und zuversehen angekommen waren. Jo samt ihrer Dienerin suchten vergeblich sich vor ihnen zu verbergen / und weil sie bey dem Amenophis schon wieder weibliche Kleider angeleget / wurden sie vorwitzig sie zu kennen / welche sodann eine

eine ungemeine Freude bezeugeten / wie sie die Printzeßin sahen / und als sie sich derselben ehrerbietigst genahet / gab ihr der vornehmste unter ihnen zu verstehen / daß sie nebst andern von dem Könige ihr nachzufolgen / und wieder zurück zubringen / ausgeschickt / bate sie also / sie möchte belieben freywillig ihre Wiederkunfft auf ihrem Schiff / welches das Ungewitter hieher geworffen / nachdeme es vergeblich die Fahrt nach Egyten / dem Stier-Schiff nachzufolgen / genommen / zu erwählen / damit sie nicht genöthiget würden / den Königlichen Befehl wider ihren Willen an ihr zu vollziehen. Die Printzeßin wurde auf diesen Vortrag sehr bestürtzt / und bemühete sich anfänglich die Phönicier mit vielen Vorstellungen zubereden / sie an diesem Ort zu lassen / welchen sie / ihr Leben in Einsamkeit zuzubringen / erwählet: sie setzte Befehl und Dräuungen hinzu / wie sie sahe / daß in der Güte nichts zu erhalten / aber sie konte weder mit dem einen noch andern verhindern / daß man sich nicht ihrer bemächtiget / und wie sie Holtz zu ihrer Nothdurfft gefället / sie nach ihren Schiffen geführet hätte.

Sie erkundigten sich auch nach der Iphianassa, und obgleich Jo ihnen sagte / sie hätte dieselbe verlassen / um sich ihrer Schuld nicht theilhafftig zumachen / glaubten sie ihr es doch nicht / sondern schickten einige aus ihrem Mittel nach dem nechstgelegenen Flecken / sich nach derselben zu erkundigen. Wie dieselben wiederkamen / und keine Zei-

tung von ihr erfahren können / muste Jo nebst ihrer Dienerin mit ihnen nach ihrem Schiffe / alles ihres Wiestrebens ungeachtet. Sie hielte sich nunmehro vor verlohren / als ihnen in einem anmuthigen Thal eine Reuter-Schaar aufstieß / welches der Printz Amenophis mit seinen Leuten war / der der Jo nun in dem andern Tag nachgespüret. Er kandte die Printzeßin alsobald / und ob er gleich aus der Art / womit man sie führete / leicht schliessen konte / daß es nicht mit ihrem Belieben geschehe / machten ihn doch die Phönicier irre / und wuste er nicht / ob die Printzeßin nicht etwa aus Haß gegen ihm sich entschlossen hätte / wieder nach Sidon zu kehren. Wie er sich ihnen derowegen genahet / frug er die Jo mit grosser Ehrerbietung / ob man ihr etwa Gewalt anthäte. Die Printzeßin war über sein Anschauen sehr bestürtzt / und kam ihr das Wesen ihrer Iphianassa in dergleichen heldenhafften Aufzug so anmuthig und vortrefflich vor / daß sie nicht unterlassen konte ihn zu betrachten / ohne seine Frage zu observiren. Weil nun ihre Dienerin solches spürete / nahm sie an ihrer statt das Wort: Sie zweifeln nicht / gnädigster Herr / sagte sie / daß man der Printzeßin Gewalt anthut / und sie wider Willen von einem Ort gebracht / woselbst sie einen vergnügten Aufenthalt gehabt.

Dieses war dem Amenophis genug gesaget / zu denen Waffen zu greiffen / und denen Phöniciern zu befehlen / sie wieder in Freyheit zu setzen.

Sie

Sie waren in weit grösserer Anzahl als der Printz / und obgleich derselbe mit den Seinigen zu Pferde war / waren sie doch alle wohl gewaffnet / und entschlossen / viel lieber ihr Leben als die Printzeßin zu verliehren. Wie Amenophis sahe / daß sie sich nicht bequemen wolten / die Jo fahren zu lassen / fiel er sie mit denen Seinigen wie ein ergrimmter Löwe an / dem man seine Jungen entführet. Die Seinigen folgten ihm behertzt / und entsetzten ihn so wohl / daß er eine grosse Niederlage unter den Phöniciern anrichtete. Er verrichtete mit seinen Schwerdt lauter Wunder / und weil es in den Augen seiner Printzeßin war / schienen dieselben ihn mit ungemeiner Krafft zu stärcken. Wie sehr auch die Anzahl der Phönicier anfänglich ihn überlegen war / wurde doch dieselbe durch seine grimmige Streiche bald gleich gemacht / und würde es um dieselbe bald geschehen gewesen seyn / wann nicht der Hauptmann dieses Schiffes / wegen des Verzugs der Seinigen besorget / mit einigen andern ans Land getretten / ihnen gefolget / und also an den Ort dieses Kampfs gekommen wäre.

Die Printzeßin war in der That des Amenophis wegen besorget / und weil sie auf diesen neuen Entsatz sowohl ihn als sich vor verlohren hielte / that sie auf die Ankunfft des Schiff-Capitains einen lauten Schrey. Amenophis indessen wurde deßwegen nicht kleinmüthig / sondern es schien als wann die Vermehrung der Gefahr seine Tapferkeit

keit verdoppelte. Der Schiff-Capitain sahe wohl/ daß an ihm mehr als dem gantzen übrigen Hauffen gelegen/ und wann Amenophis überwunden/ daß der Sieg ihm alsdann nicht fehlen könnte. Darum sammlete er einige der verwegensten um sich / mit welchen er allezeit auf den Printzen hielte / ihn mit unaufhörlichen Anfällen zu ermüden. Er zertrennete aber so offt diesen Koppel der Feinde / daß verschiedene über diesen Anschlag ihr Leben verlohren. Endlich brachten sie sein Pferd um / und nöthigten ihn/ daß er sich zu Fusse beschützen muste. Damals bekam er etliche Wunden/ als ihm aber Pherannes sein Pferd überließ / und ein anders / dessen Reuter erschlagen worden / erhaschete / rächete er dieselben rechtschaffen / und muste es endlich der Hauptmann mit seinem Leben bezahlen. Die Phönicier verlohren mit dessen Tode den Muth nicht / und stritten so hartnäckigt die Jo zu behalten / daß ausser dem Pherannes der gröste Theil von des Amenophis Gesellschafft das Leben verlohr. Der Printz und Pherannes selbst wurden schwerlich verwundet / doch erhielten sie endlich / nachdeme sich die Phönicier sämtlich zu Tode gefochten / einen sehr blutigen Sieg.

Sobald dieser erhalten / wurde der Printz durch Vergiessung vieles Blutes so schwach / daß er kaum Zeit hatte/ sich von seinem Pferde herunter zu lassen / und auf die Erde zu setzen / als alle Lebens-Geister ihn verliessen / und er gantz verblasset in dem Grase darnieder sanck.

Dieser

Dieser Zufall eines so grossen Printzen / von dessen Tugend und hohen Verdiensten Jo und ihre Dienerin so unverwerffliche Zeugen hatten/ rührete beeder Hertzen so sehr / daß sie ihre Thränen nicht ferner verhalten konten. Die Dienerin lieff hinzu / ihm das Blut stillen zu helffen / und ihn zu erquicken. Jo verlohr dadurch allen ihren Verdruß / indeme sie betrachtete / daß er um ihrentwillen in diesen Zustand gerathen / und wie ihr dabey die Eingezogenheit und Tugenden ihrer wehrten Iphianassa einfielen / beklagete sie ihn mit einem wahrhafftigen Schmertzen. Pherannes und die übrigen / wie sehr sie auch alle verwundet waren / vergassen ihrer eigenen Wunden / und waren nur auf den Amenophis bedacht. Der Egyptische Medicus war zum guten Glück am wenigsten verwundet / dieser stillete den Printzen das Blut / und nachdeme er ihme seine Wunden / so gut es der Ort leiden wolte / verbunden / lieff der Jo Dienerin nach dem Flecken zu ihrem Wirth/ einen bequemen Cameel mit Kosten auf beyden Seiten herbey zu führen / den Printzen darinnen in den Flecken nach dem Ort ihrer bißherigen Wohnung zu bringen. Wie der Printz solchergestalt in Sicherheit / wurden auch Pherannes und die übrigen verbunden. Die Printzeßin stund wegen des Amenophis Leben in höchsten Sorgen/ welche den gantzen Tag ohne jemand zu kennen / und ohne sonderliche Lebens-Bezeugungen da lag. Man hohlete einen berühmten Syrischen Artzt aus der nechsten Stadt / weil der Egyptische seiner

ner eigenen Wunden wegen untüchtig war / der Heilung des Printzen genugsam vorzustehen.

Dieser gab schlechte Hoffnung zu des Amenophis Genesung / insonderheit wegen einer Seiten-Wunden / die sehr tieff und von grosser Gefahr war. Es war ein kläglicher Zustand / und das gantze Hauß ihres Wirths / wohin sie den Printzen gebracht / mit Seufftzen und Weinen erfüllet. Jedermann betraurete den Tod eines so wackern Printzen / und wolten die Egypter / damit sie mit ihme sterben möchten / ihre Wunden nicht verbinden lassen / so gar / daß der Syrische Artzt genöthiget ward / sie alle zu betriegen / eine grössere Hoffnung vorzugeben / als er selbsten hatte. Die Printzeßin aber merckete aus allen seinen Bezeigungen wohl / in welcher Beschaffenheit er die Sachen zu seyn hielte. Damals verdammete sie ihre übereilte Entfernung / und wirckete das Mitleiden wegen des Zustandes eines so würdigen Printzens eine solche Empfindlichkeit / welche ihr alle Liebe ihrer Iphianassa wieder ins Hertz brachte. Des dritten Tages eröffnete der Printz seine Augen wieder / und als er sahe die Printzeßin die Thränen von den ihrigen trocknen / verschloß er sie mit einem tieffen Seufftzer wieder. Die Aertzte riethen hierauf / daß die Printzeßin ihn ein wenig allein ließ / weil sie auf ihr Anschauen eine gar zu grosse Bewegung des Gemüthes bey dem Printzen besorgeten.

Des folgenden Tages sahe sich Amenophis viel frischer um / und frug mit schwacher Stimme nach

der

der Printzeßin. Wie man ihm gesaget / daß sie in dem nechsten Zimmer wäre / und ihn gebeten / sich mit keinem Reden zu bemühen / damit er seinem Leben nicht schade: Nein / nein / sagte er / ich werde nicht sterben / so lange ich meine himmlische Printzeßin sehe / wann sie mich auch gar hassen solte.

Man sagte solches der Jo wieder / und diese mitleidige Printzeßin konte nicht zu geben / daß ihr so wehrter Iphianassa vergeblich nach ihr sich sehnen solte. Sie besuchte ihn also auf Gutbefinden der Aertzte: Wie bin ich doch so glückselig / fieng Amenophis mit schwacher Stimme an / wann ich in der Beschützung meiner unvergleichlichen Printzeßin mein Leben verliehren solte / weil ich alsdann hoffen könnte / es würde mein Tod das Verbrechen aussöhnen / so meine unbedachtsame Liebe gegen sie begangen. Und ich würde verzweifeln müssen / erwiederte Jo sehr liebreich / wann ich einen Printzen / wie den Amenophis, um meinetwillen umkommen sehen müste. Lasset uns nicht mehr von dem vergangenen reden / setzte sie hinzu / sondern seine Verkleidung mit der Tugend der Iphianassa, und so ihme beliebet / mit denen Verdiensten des Amenophis bedecken. Ach Printzeßin! fuhr der Printz fort / sie schmeichelt meinem Zustande / und da sie ehemals zu meiner Genesung mir eine angenommene Gunst erzeiget / will sie anitzo abermals / ohne Zweifel zu Erhaltung meines Lebens / nicht nach meinem Verbrechen mit mir handeln. Ich schwere es ihm mein

Printz-

Printz / versetzte sie / daß ich mich keiner Verbrechen / wohl aber grosser Verdienste erinnere / gegen welche ich mich unerkänntlich erzeiget. Jedoch lasset uns anitzo allein auf seine Gesundheit bedacht seyn / und von dieser Sache ferner zureden bis auf seine Geuesung versparen: Ich betheure indessen ihm nochmals / daß ich dieselbe weit mehr als die Erhaltung meines eigenen Lebens wünsche.

Er wolte hierauf antworten / und vielleicht seine Vergnügung erklären: aber die Printzeßin wolte es nicht zu geben / und verschloß ihm den Mund / worauf er ihre Hand so entzückt küssete / daß es schiene / er wolte seine Seele auf derselben auslassen. Jo blieb hierauf beständig bey ihme / und bezeugete eine so liebreiche und aufrichtige Sorge vor sein Leben / daß ihre anmuthige Pflege ein grosses Theil zur Erhaltung desselben beyzutragen schiene. Dann ob es gleich anfänglich sehr gefährlich um ihn stund / und man gar keine Hoffnung zu seiner Genesung hatte / so fieng man doch / nach Verfliessung eines Monats / als es sich mit seiner Seiten-Wunden glücklich anließ / dieselbe gewiß zu hoffen an / und sein Leben ausser aller Gefahr zu schätzen.

Um selbige Zeit war es / als Amenophis ihr nochmals seine Liebe auf eine sehr bewegliche Art vorstellete / und weil sie ihr Hertz erweicht / ihren Abscheu aber vor die Liebe gegen die Verdienste eines so würdigen Printzen / und dessen ungemeine Liebes-Zeichen / gantz verschwunden sahe / konte

sie ihme die Hoffnung nicht versagen / dermaleinst durch ihre Besitzung glückselig zu werden / soferne nur ihr Groß-Vatter der König von Sidon darein bewilligen würde. Diese Bedingung schiene denen Ohren des Amenophis sehr hart / weil er sehr zweifelte / daß Kane diese Verbindung jemals würde einwilligen: weil aber Jo einwarff / daß so lange er nicht wüste / daß Amenophis die Iphianassa sey / er dieser Vermählung / als die zu grossen Vortheil des Sidonischen Reichs gereichen könnte / nicht wiedersprechen würde / verzweifelte er nicht so gar an einem glücklichen Erfolg.

Sie beschlossen hierauf / wie Amenophis mit seinen Leuten völlig wieder genesen / nach Egypten zu gehen / woselbst Jo in der äussersten Stadt nach denen Arabischen Gräntzen verbleiben / Amenophis aber nach Tanis sich begeben / und den König seinen Vatter bewegen solte / eine Gesandtschafft an den Kane abzusenden / um die Jo durch dieselbe vor den Printzen zu begehren. Sie giengen hierauf nach dem Syrischen Hafen / wo Amenophis sein Schiff hinterlassen / und nachdem sie solches mit allem wohl versehen / richteten sie die Fahrt nach Egypten. Die Freude des Amenophis, der Jo Widerspenstigkeit gegen die Liebe überwunden zu haben / war fast unbeschreiblich; und die Vergnügung dieser Printzeßin / ihre Iphianassa so vielen Gefahren entronnen zu sehen / nicht geringer. Sie unterhielten sich mit grossem Vergnügen von ihren begangenen Begebenheiten / und bekräfftigten hierauf die Versicherung ihrer Liebe einander

der mit tausend verliebten Betheurungen. Des folgenden Tages begegnete ihnen ein Schiff / so von Sidon kam / und nach denen nechsten Insu- len die Fahrt gerichtet hatte. Dieses berichtete auf ihr Befragen / daß der König Kane zu Sidon gestorben / der Printz Ægial aber an dessen Stelle wieder zum Könige erwählet worden. Diese Zei- tung machte / daß sie ihre Fahrt änderten / und in einen kleinen Hafen bey Sidon einlieffen / von dan- nen Amenophis einige getreue Leute nach Sidon schickte / sich des Zustandes der Sachen / insonderheit der Gemüths-Beschaffenheit des Königes gegen die Jo, zu erkundigen / wie diese wieder ka- men / berichteten sie / daß Ægial nach denen See-Städten abgegangen / sich von denenselben hul- digen zu lassen: darneben daß er verbotten / die Jo ferner zu verfolgen / und vor seiner Abreise aus- ruffen lassen / daß wer sie antreffen und beleidigen würde / des Todes seyn solte. Diese Nachricht machte ihnen einen Muth / daß sie dem Ægial nachzufolgen beschlossen. Sie funden ihn zu Joppe, und als Amenophis ihm seine Ankunfft vermelden ließ / fuhr er selbst nach dem Hafen / ihn aus seinem Schiff zu hohlen / und nach seinem Pal- last zu führen.

Gleichwie nun der Phönicische König ein tu- gendhaffter Printz war / der die Wohlfahrt des Reichs über alles liebete / also wünschete er gar sehr zu dessen Wachsthum die Freundschafft der Egypter. Er unterließ nicht solches dem Ameno-

phis,

phis, durch alle ersinnliche Ehren-Bezeugungen zu erklären / und dieser Printz hatte so grosse Ursache sich dargegen nicht unempfindlich zu bezeigen/ daß in kurtzem zwischen dem Ægial und ihme eine grosse Freundschafft gestifftet wurde. Auf diesen Grund bauete Amenophis sein Glück / und nachdeme er des Königes Gemüth genugsam erforschet / entdeckte er ihm seine Liebe gegen die Jo, und wie er durch deren Vermählung der glückseligste Printz von der Welt werden könnte. Weil er das Geheimnus mit der Iphianassa denen Phöniciern nicht nutzlich zu seyn hielte / sagte er / daß die Printzeßin mit einer Egyptischen Fräulein / die aber auf dem Meer gestorben / bey dem Anfall des Pöbels auf der Starotha Tempel sich ohngefehr in sein Schiff gerettet / als er sich eben unbekandt des Hof des Königs Kane zu besehen / daselbst aufgehalten. Er erzehlete hierauf ferner alles dasjenige / was sich auf dieser Fahrt begeben. Wie er dieselbe auf der Printzeßin Bitte nach Syrien genommen / sich wie er sie gesehen in ihre Schönheit dermassen verliebet / daß weil sie seine Neigung nicht annehmen wollen / er deßwegen aus Bekümmernus in eine tödtliche Kranckheit gerathen. Wie sie / als er wieder zu genesen angefangen / sich mit ihrer Dienerin heimlich davon gemacht / von ihm gesucht / und eben damals wieder gefunden / als einige Phönicier / welche der König Kane ihr nachgeschickt / sie angetroffen / und wider ihren Willen nach Sidon führen wollen. Wie er sie hierauf aus deren

T Gewalt

Gewalt errettet / darbey aber dermassen gefährlich verwundet worden / daß man an seinem Leben verzweifelt. Wie Jo bey dieser Gefahr zum Mitleiden / und endlich zu einer Gegen-Liebe / bewogen worden. Wie sie ihme zu ihrer Besitzung Hoffnung gemacht / im Fall Kane darein willigen würde. Wie sie darauf dessen Tod und des Ægials Erhebung vernommen / sich ihn aufzusuchen hieher begeben / und nun von seinem Ausspruch die Bevestigung ihres Glückes hoffeten.

Ægial verwunderte sich sehr über diese ungemeine Begebenheiten / und nachdeme er dem Amenophis seine Freude über dieser Verbindung zu erkennen gegeben / die er selbsten so inbrünstig / zu Bevestigung der Freundschafft unter denen Egyptern und Phöniciern wünsche / ertheilete er alsobald Befehl die Jo auf das prächtigste aus ihrem Stier-Schiffe nach seinem Pallast zu bringen. Amenophis begab sich selbsten hin / sie abzuhohlen: der König begegnete ihnen auf dem Wege / und war die Freude über diese unverhoffte Begebenheit in gantz Joppe ungemein. Die Phönicier so sie ehemals als ihre Ober-Priesterin geehret hatten / bekamen alle Ehrfurcht und Verwunderung wieder / so sie jemals gegen sie gehabt / und wusten nicht / wie es möglich wäre / daß man ihren tugendhafften Abscheu vor des Apis viehischen Begierden so sträfflich gehalten / und deßwegen gar ins Elend zu weichen genöthiget

get hätte. Der Phönicische König bekräfftigte ihr seine Vergnügung wegen des Amenophis Anwerbung / und damit man auch des Egyptischen Königs Meynung hierunter vernehmen möchte / schickte Amenophis alsobald zween von seinen vornehmsten Leuten / welchen Ægial eben so viel ansehnliche Phönicier zuordnete / dem Mephramuthosis diese Verbindung und Freundschafft anzutragen / und dessen Bewilligung mit zurücke zu bringen.

Indessen nun / daß sie auf deren Wiederkunfft in Joppen / woselbst sie auf des Ægials inständiges Anhalten ihr Beylager zu halten beschlossen / warteten / vertrieb ihnen der König die Zeit mit allerhand Lust-Spielen / bald auf dem Meer / in lustigen Fischereyen / bald auf dem Lande mit anmuthigen ritterlichen Ubungen / bald in den Wäldern mit Jagen und Vögelschiessen. Ich will / mich nicht lange hiebey aufzuhalten / ihre Wiederkunfft beschleunigen / und melden / daß man eines Tages ein kleines aber prächtiges Schiff-Heer aus dem Hafen zu Joppe erblickete / welches sich immer mehr und mehr nähernd / endlich in denselben einlieff. Die ersten so man von denselben aussteigen sahe / waren des Ægials und Amenophis Abgeordnete / welche diesen Bericht von ihrer Reise abstatteten / und meldeten / daß der König Mephramuthosis diese Wahl des Printzen Amenophis nicht allein billigte / sondern auch seine grosse Vergnügung über diese Verbindung des

Phönicisch- und Egyptischen Königlichen Hauses/zu erklären / dem Ægial und der Jo ansehnliche Geschencke überschicket/ und ihnen den Stadthalter von Sais mit einem prächtigen Geleithe zugegeben / der Vermählung in seinem Nahmen beyzuwohnen. Gleichwie nun dieser Stadthalter ein vornehmer und ansehnlicher Fürst des Egyptischen Reichs war / also ließ ihn auch Ægial mit grosser Ehr und Pracht zu sich hohlen / welcher alles dasjenige / was die Phönicier und des Amenophis Abgeordnete ausgesaget / bestättigte/ die mitgebrachten Geschencke überlieferte/und noch viel ein mehrers von des Egyptischen Königes Freude und Vergnügung hinzusetzete.

Solchergestalt sahe Amenophis das Ziel seines sehnlichen Verlangens erreichet zu haben/ und man machte Anstalt seine Vermählung auf das prächtigste zu celebriren. Ægial unterließ nichts/ was solches herrlich zu machen dienen konte/ und weil er selbsten keine Kinder hatte/ wolte er alle Schuldigkeit/ so man jemals von einem Vatter fordern können / an der Jo erweisen. Ich will mich nicht aufhalten/ alle besondere Umstände dieses Festes zu beschreiben / welches alles was Phönicien und Egypten seltenes hatte/ herrlich machte/ sondern nur sagen/ daß damals Amenophis und Jo alle Süßigkeiten einer hertzlichen Liebe / und die Früchte so vieler Gefahren und Trübseligkeiten genossen. Wie die Celebrirung dieses Beylagers verflossen / machte der Printz mit

mit seiner Gemahlin Anstalt zu seiner Abreise. Ægial beschenckte nicht allein die Jo mit vielen Gütern / sondern erwiederte auch die Freygebigkeit des Egyptischen Königes mit nicht geringern Geschencken. Er begleitete sie bey ihrem Abzug bis nach Askalon, woselbst er mit grosser Bezeugung einer beständigen Freundschafft von ihnen Abschied nahm. Amenophis setzte in seinem Stier-Schiff / welches er zu Joppe auf das prächtigste auszieren lassen / mit dem Stadthalter von Sais und seinem übrigen Geleithe seinen Weg nach Egypten fort / und weil er mit einem geneigten Wind fortschiffete / erreichten sie nach einer nicht gar langen Schiffarth das Egyptische Gestade / allwo sie auf vorhero gemachte Veranstaltung des Königes Mephramuthosis mit grossem Pracht empfangen wurden / und war die Freude des gemeinen Mannes nicht zu beschreiben / als sie ihren Erb-Printzen mit einer so schönen Gemahlin wieder erblickten. Als darauf nach etlichen Jahren / in welchen eben nichts sonderlich merckwürdiges passiret / der alte Egyptische König den Weg aller Welt gieng / übernahm Amenophis die Regierung / wobey er zugleich seiner schönen Jo (welche ihn unterdessen mit einem jungen Printzen erfreuet hatte /) die Egyptische Crone aufsetzte / und so löblich alsdann regierte / daß ihm dessen Unterthanen ewige Jahre und unsterbliche Glückseligkeiten anerwünschten.

Hiemit schloß Aulander seine Erzehlung / weil aber dieselbe zimlich lange gedauert / und die ge-

wöhnlichen Stunden der Zusammenkunfft schon längsten verflossen/ fieng er seine Poësie ohne weitere Umstände / nachdeme er vorhero seine Zunge mit einem guten Gläßgen Wein wieder erfrischet/ mit folgenden Worten an:

Ich kan würcklich mit Vergnügen /
so bey Jung als Alten liegen/
wär auch eine noch so grau.
Mir gilt gleich all Frauenzimmer/
Jungfern sind bisweilen schlimmer/
als wohl eine junge Frau.

Prahl dich immer mit Ergötzen/
andern Hörner aufzusetzen/
es fehlt offt / du armer Tropf!
Nur bey dem Frucht dein Bemühen/
welchem die Natur verliehen/
einen guten dicken Kopf.

Wann diese Poësie fieng darauf Ballarino an/ von Mr. Aulander selbsten componiret worden / so muß seine vor dem so offt gerühmte Abstinenz vor dem Frauenzimmer ein grosses Loch gewonnen haben / weil ihme nun alles gleich gilt. Es ist wahr / erwiederte aber Aulander, man könnte mir mit Recht meine so variables Naturell vorrücken / wann ich mich vor den Authorem derselben declarirete/ nachdeme dasselbe aber noch nicht geschehen / so wird Mr. Ballarino das grosse Loch meiner Abstinenz wohl wieder zumachen müssen/

worüber

worüber sie sich sämtlich genugsam zerlachten / daß Ballarino so artlich abgeführet worden. Damit aber / fuhr Aulander ferner fort / dennoch die wehrte Compagnie wissen möge / wie zu dieser Poësie gelanget / so berichte / daß neulicher Zeit in eine Compagnie geriethe / allwo sonsten ordentlicher Weise alle 8. Tage eine Music vorgestellet wird / daselbsten nun hörete dieselbe unter dem Gethöne einer artlichen Instrumental-Music absingen / weil nun glaubte / daß mit einer so kitzlichen Materie Mr. Ballarino, welcher / wie mir nicht unbewust / ein grosser Liebhaber von dergleichen Sachen ist / einen grossen Gefallen erweisen würde / habe ich dieselbe ohne jemands Wissen abcopiret / und hiemit communiciren wollen / wer der eigentliche Author davon sey / und ob er einen dicken oder dünnen Kopf habe / kan ich nicht berichten. Womit sie allerseits auffstunden / und dieser dritten und letzten Zusammenkunfft ein Ende machten.

Es hatte sich zwar diese Compagnie vorgenommen gehabt / ihre Zusammenkünffte länger zu continuiren / weil aber JASon und Ballarino unvermuthet verreisen musten / sind dieselben eine Zeitlang ausgestellet worden. Solten dieselben sich wieder gefallen lassen / nach beeder Zurückkunfft sich wieder zu versammlen / so wird man nicht ermangeln / dero Unterredungen fernerhin zu communiciren.

Ich

* * *

Ich ſchriebe gerne mehr / doch ein verborgener Trieb
heißt mich vor dieſes mahl / mein Leſer / ſtille ſchweigen/
es hat voritzt die Welt das Heucheln allzulieb/
drum darff man nirgends nicht die edle Wahrheit geigen.
So zieh ich nun par force die ſteiffen Seegel ein/
und will mit anderen auch a la modiſch ſeyn/
du aber lebe wohl und bleibe mir geneigt/
wer weiß/ob ſich nicht bald noch etwas beſſers zeigt.

Vocativus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cupido auf seinen Thron oder das entdeckte Reich der Liebe

Freystadt 1725

P.o.germ. 259 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107145-2
VD18 14431548-001